



LANDESPARTEITAG DER BERLINER SPD AM 26. OKTOBER 2019

# TEIL 2

## ANTRAGSBUCH

Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung II + III •  
Bildung

---

**MIT DEN EMPFEHLUNGEN DER ANTRAGSKOMMISSION**

*Die im Antragsbuch mit (K) gekennzeichneten Empfehlungen  
der Antragskommission wurden im Konsens ausgesprochen.*

<https://parteitag.spd.berlin>

## Inhaltsverzeichnis

<b>Bauen / Wohnen / Stadtentwicklung 1</b>		<b>139</b>
<b>Antrag 304/II/2019</b>	<b>Antragskommission</b>	
Antrag 304/II/2019 Im Dialog mit der Initiative „Deutsche Wohnen und Co enteignen“ gemeinsam gegen den Mietenwahnsinn		
<i>Die Antragskommission empfiehlt die folgende Fassung zur Annahme, bis auf den Teil, in dem zwei Varianten nebeneinandergestellt werden. Diese beiden Varianten werden dem Parteitag ohne Votum zur Diskussion vorgelegt. . . . .</i>		
		<b>139</b>
<b>Bauen / Wohnen / Stadtentwicklung 2</b>		<b>143</b>
<b>Antrag 70/I/2019</b>	<b>Jusos LDK</b>	
Antrag 70/I/2019 Unser Umgang mit dem Volksentscheid „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>143</b>
<b>Antrag 84/II/2019</b>	<b>KDV Marzahn-Hellersdorf + KDV Reinickendorf</b>	
Antrag 84/II/2019 Dem Mietenwahnsinn mit den wirksamsten Mitteln begegnen!		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>148</b>
<b>Antrag 85/II/2019</b>	<b>KDV Steglitz-Zehlendorf</b>	
Antrag 85/II/2019 Mit funktionierenden Instrumenten Mietpreise stabilisieren und Wohnungsangebot schaffen!		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>150</b>
<b>Antrag 86/II/2019</b>	<b>Abt. 06/03 Lichterfelde-West</b>	
Antrag 86/II/2019 Mit funktionierenden Instrumenten Mietpreise stabilisieren und Wohnungsangebot schaffen!		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>154</b>
<b>Antrag 87/II/2019</b>	<b>ASJ Landesvorstand</b>	
Antrag 87/II/2019 Besser regulieren, statt teuer enteignen – im Dialog mit der Initiative „Deutsche Wohnen und co enteignen“ gemeinsam gegen Mietenwahnsinn.		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>158</b>
<b>Antrag 88/II/2019</b>	<b>KDV Neukölln</b>	
Antrag 88/II/2019 Sozialdemokratische Position zur „Deutschen Wohnen & Co. enteignen“		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>161</b>
<b>Antrag 89/II/2019</b>	<b>KDV Friedrichshain-Kreuzberg</b>	
Antrag 89/II/2019 Deutsche Wohnen & Co. enteignen. Positionspapier Berliner Sozialdemokrat*innen		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>162</b>
<b>Antrag 90/II/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>	
Antrag 90/II/2019 Vergesellschaftung von Wohnungen		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>164</b>
<b>Antrag 92/II/2019</b>	<b>Abt. 06/10 Dahlem</b>	
Antrag 92/II/2019 SPD Berlin nimmt die Initiative der Kampagne „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ auf		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>166</b>
<b>Antrag 93/II/2019</b>	<b>KDV Friedrichshain-Kreuzberg</b>	
Antrag 93/II/2019 Enteignung von Mietwohnungen und Häusern von Vermieter*innen die ihrer Verpflichtung aus Art. 14 Abs. 2 GG nicht nachkommen!		
<i>Erledigt bei Annahme 304/II/2019 . . . . .</i>		
		<b>168</b>

<b>Bildung</b>	<b>170</b>
<b>Antrag 90/II/2018</b>	<b>KDV Mitte</b>
Antrag 90/II/2018 Kitaaufnahmezeiten flexibler gestalten!	
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .	170
<b>Antrag 93/I/2019</b>	<b>KDV Tempelhof-Schöneberg</b>
Antrag 93/I/2019 Verbindliche Festsetzung der Zeiten für die mittelbare pädagogische Arbeit (mpA)	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	170
<b>Antrag 95/II/2019</b>	<b>KDV Tempelhof-Schöneberg</b>
Antrag 95/II/2019 Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	172
<b>Antrag 95.1/II/2019</b>	<b>Fassung der Antragskommission</b>
Antrag 95.1/II/2019 Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren	
<i>Annahme (Kein Konsens)</i> . . . . .	175
<b>Antrag 96/II/2019</b>	<b>KDV Tempelhof-Schöneberg</b>
Antrag 96/II/2019 Kita für alle – ab vier Jahren!	
<i>Annahme (Kein Konsens)</i> . . . . .	180
<b>Antrag 97/I/2019</b>	<b>KDV Marzahn-Hellersdorf</b>
Antrag 97/I/2019 Koordinierende ErzieherInnen als eFöB-LeiterInnen Teil der Schulleitung werden	
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i> . . . . .	182
<b>Antrag 97/II/2019</b>	<b>KDV Neukölln</b>
Antrag 97/II/2019 Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	183
<b>Antrag 98/II/2019</b>	<b>KDV Lichtenberg</b>
Antrag 98/II/2019 Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	187
<b>Antrag 99/II/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>
Antrag 99/II/2019 Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	191
<b>Antrag 100/II/2019</b>	<b>KDV Reinickendorf</b>
Antrag 100/II/2019 Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	196
<b>Antrag 101/II/2019</b>	<b>KDV Spandau</b>
Antrag 101/II/2019 Regelfinanzierung von Kita-Sozialarbeit	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	201
<b>Antrag 102/II/2019</b>	<b>KDV Spandau</b>
Antrag 102/II/2019 Berufsbegleitende Erzieher*innen nicht mit im Personalschlüssel berechnen	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	201
<b>Antrag 103/II/2019</b>	<b>KDV Mitte + Abt. 01/15 Gesundbrunnen</b>
Antrag 103/II/2019 Pflichtpraktika der Erzieher*innen-Ausbildung vergüten	
<i>Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)</i> . . . . .	202

<b>Antrag 104/II/2019</b>	<b>KDV Friedrichshain-Kreuzberg</b>	
Antrag 104/II/2019 Vorschulische Bildung stärken!		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>203</b>
<b>Antrag 105/II/2019</b>	<b>KDV Charlottenburg-Wilmersdorf</b>	
Antrag 105/II/2019 Bildungsangebote in Schulen zum Thema ‚Häusliche Gewalt‘ erweitern		
<i>Erledigt bei Annahme 106/II/2019 (Konsens)</i> . . . . .		<b>204</b>
<b>Antrag 106/II/2019</b>	<b>ASF LFK</b>	
Antrag 106/II/2019 Bildungsangebote in Schulen zum Thema ‚Häusliche Gewalt‘ erweitern		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>204</b>
<b>Antrag 107/II/2019</b>	<b>KDV Spandau</b>	
Antrag 107/II/2019 Lernmittelfreiheit auch ab der 7. Klasse		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i> . . . . .		<b>205</b>
<b>Antrag 108/I/2019</b>	<b>KDV Marzahn-Hellersdorf</b>	
Antrag 108/I/2019 Schulaufsicht unter Inspektion		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>205</b>
<b>Antrag 108/II/2019</b>	<b>KDV Marzahn-Hellersdorf</b>	
Antrag 108/II/2019 Angemessene verlässliche Finanzausstattung für den eFöB an Schulen mit eigenem Titel (Konto)		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i> . . . . .		<b>206</b>
<b>Antrag 109/II/2019</b>	<b>SPDqueer Berlin</b>	
Antrag 109/II/2019 Sexuelle Aufklärung und Strategien gegen sexuelle Diskriminierung in Schule und Lehrkraftaus- und Weiterbildung verankern!		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>206</b>
<b>Antrag 110/II/2019</b>	<b>KDV Friedrichshain-Kreuzberg</b>	
Antrag 110/II/2019 Integrierte Sekundarschulen stärken – soziale Entmischung bekämpfen!		
<i>Erledigt bei Annahme 118/II/2019 (Konsens)</i> . . . . .		<b>208</b>
<b>Antrag 111/II/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>	
Antrag 111/II/2019 Diskriminierungskritische Berliner Schulkulturen stärken: Rassismus konsequent benennen, be- arbeiten und beheben!		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>209</b>
<b>Antrag 112/II/2019</b>	<b>KDV Reinickendorf</b>	
Antrag 112/II/2019 Gemeinschaftsschule		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>214</b>
<b>Antrag 113/II/2019</b>	<b>KDV Marzahn-Hellersdorf</b>	
Antrag 113/II/2019 Ergebnis der Schuleingangsuntersuchung soll mit einem verpflichtenden Aufklärungsgespräch verbunden sein		
<i>Überweisen an: FA IV - Kinder Jugend Familie (Konsens)</i> . . . . .		<b>216</b>
<b>Antrag 114/II/2019</b>	<b>KDV Marzahn-Hellersdorf</b>	
Antrag 114/II/2019 Modellprojekt Radfahrprüfungen der Grundschüler im Schulumfeld ablegen		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>217</b>
<b>Antrag 115/I/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>	
Antrag 115/I/2019 Mehr Lehrer mit sonderpädagogischer Ausbildung für Berlin		
<i>Annahme (Kein Konsens)</i> . . . . .		<b>217</b>
<b>Antrag 115/II/2019</b>	<b>KDV Neukölln</b>	
Antrag 115/II/2019 Rekommunalisierung der Reinigung an Schulen		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i> . . . . .		<b>218</b>

<b>Antrag 116/II/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>	
Antrag 116/II/2019 Schulausstattung: Leitungsgebundene Wasserspender		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>219</b>
<b>Antrag 117/II/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>	
Antrag 117/II/2019 Qualitätsoffensive für Berliner Schulen!		
<i>Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)</i> . . . . .		<b>220</b>
<b>Antrag 118/II/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>	
Antrag 118/II/2019 Segregation im Berliner Schulsystem bekämpfen		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i> . . . . .		<b>221</b>
<b>Antrag 119/II/2019</b>	<b>Jusos LDK</b>	
Antrag 119/II/2019 Digitalisierung an Berliner Schulen ja, aber nicht um jeden Preis		
<i>Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)</i> . . . . .		<b>224</b>
<b>Antrag 120/II/2019</b>	<b>KDV Reinickendorf + AfA Landesvorstand</b>	
Antrag 120/II/2019 Schulessen		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i> . . . . .		<b>227</b>
<b>Antrag 121/II/2019</b>	<b>KDV Spandau</b>	
Antrag 121/II/2019 Mediatorenprogramm zur Konfliktbewältigung verpflichtend in Oberschulen		
<i>Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)</i> . . . . .		<b>228</b>
<b>Antrag 122/II/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>	
Antrag 122/II/2019 Sicherheit erhöhen und Ehrenamt unterstützen – Schulsanitäter*innen in Berlin fördern		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>229</b>
<b>Antrag 123/II/2019</b>	<b>KDV Marzahn-Hellersdorf</b>	
Antrag 123/II/2019 Verpflichtende Nominierung eines/einer beauftragten Person des schulischen Personals		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>229</b>
<b>Antrag 124/II/2019</b>	<b>Abt. 75 Rund um den Lietzensee</b>	
Antrag 124/II/2019 Kindern und Jugendlichen eine Stimme geben: Einrichtung eines Kinder- und Jugendparlaments auf Berliner Landesebene		
<i>Überweisen an: FA IV - Kinder Jugend Familie, FA V - Stadt des Wissens, Jusos (Konsens)</i> . . . . .		<b>230</b>
<b>Antrag 125/II/2019</b>	<b>KDV Neukölln</b>	
Antrag 125/II/2019 Gleichstellung der humanistischen Bildung – jetzt		
<i>Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)</i> . . . . .		<b>231</b>
<b>Antrag 126/II/2019</b>	<b>AG Migration und Vielfalt LDK</b>	
Antrag 126/II/2019 Einrichtung einer Unabhängigen Beschwerdestelle		
<i>Annahme (Kein Konsens)</i> . . . . .		<b>232</b>
<b>Antrag 127/II/2019</b>	<b>KDV Reinickendorf</b>	
Antrag 127/II/2019 Schüler*innenhaushalt auf alle Schulen ausweiten		
<i>Überweisen an: FA IV - Kinder Jugend Familie, FA V - Stadt des Wissens, Jusos (Konsens)</i> . . . . .		<b>233</b>
<b>Antrag 128/II/2019</b>	<b>KDV Spandau</b>	
Antrag 128/II/2019 Verbeamtung von Lehrkräften		
<i>Kein Votum der Antragskommission</i> . . . . .		<b>234</b>
<b>Antrag 129/II/2019</b>	<b>Jusos LDK</b>	
Antrag 129/II/2019 Gute Bildung braucht eine gute Ausbildung. Quereinstieg jetzt reformieren		
<i>Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)</i> . . . . .		<b>235</b>
<b>Antrag 130/II/2019</b>	<b>KDV Spandau + AfA Landesvorstand</b>	
Antrag 130/II/2019 Echte Verbesserungen für die betriebliche Ausbildung durch die BBiG-Novelle erreichen		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>237</b>

<b>Antrag 131/II/2019</b>	<b>KDV Tempelhof-Schöneberg</b>	
Antrag 131/II/2019 Verbesserungen für die betriebliche Ausbildung durch BBiG-Novelle erreichen		
<i>Erledigt bei Annahme 130/II/2019 (Konsens)</i> . . . . .		<b>239</b>
<b>Antrag 132/II/2019</b>	<b>KDV Spandau</b>	
Antrag 132/II/2019 Attraktivität des öffentlichen Dienstes für junge Menschen steigern		
<i>Erledigt bei Annahme 134/II/2019 (Konsens)</i> . . . . .		<b>240</b>
<b>Antrag 133/II/2019</b>	<b>KDV Tempelhof-Schöneberg</b>	
Antrag 133/II/2019 Attraktivität des öffentlichen Dienstes für junge Menschen steigern		
<i>Erledigt bei Annahme 134/II/2019 (Konsens)</i> . . . . .		<b>241</b>
<b>Antrag 134/II/2019</b>	<b>AfA Landesvorstand</b>	
Antrag 134/II/2019 Attraktivität des öffentlichen Dienstes für junge Menschen steigern		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>242</b>
<b>Antrag 135/II/2019</b>	<b>KDV Mitte</b>	
Antrag 135/II/2019 Grundsätze in Wissenschaft und Forschung für die Zukunft		
<i>Erledigt bei Annahme 135.1/II/2019 (Konsens)</i> . . . . .		<b>243</b>
<b>Antrag 135.1/II/2019</b>	<b>Fassung der Antragskommission</b>	
Antrag 135.1/II/2019 Wissenschaft und Forschung in und für die (Stadt)gesellschaft		
<i>Annahme (Konsens)</i> . . . . .		<b>258</b>
<b>Antrag 136/II/2019</b>	<b>KDV Steglitz-Zehlendorf</b>	
Antrag 136/II/2019 Wissenschaft und Forschung in und für die (Stadt)gesellschaft		
<i>Erledigt bei Annahme 135.1/II/2019 (Konsens)</i> . . . . .		<b>274</b>
<b>Antrag 137/II/2019</b>	<b>KDV Reinickendorf</b>	
Antrag 137/II/2019 Bildung für alle Menschen zu jeder Lebenszeit		
<i>Annahme in der Fassung der AK (Konsens)</i> . . . . .		<b>288</b>
<b>Antrag 138/II/2019</b>	<b>AG Migration und Vielfalt LDK</b>	
Antrag 138/II/2019 Aufarbeitung Ereignisse Johanna-Eck-Schule (JES)		
<i>Nichtbefassung (Konsens)</i> . . . . .		<b>290</b>
<b>Antrag 139/II/2019</b>	<b>KDV Spandau</b>	
Antrag 139/II/2019 Anerkennung der „Fridays for Future“-Bewegung		
<i>Erledigt durch tätiges Handeln (Konsens)</i> . . . . .		<b>291</b>
<b>Antrag 261/I/2019</b>	<b>KDV Spandau</b>	
Antrag 261/I/2019 Digitale Infrastruktur		
<i>vom Antragsteller zurückgezogen</i> . . . . .		<b>292</b>

**Antragsnummer 304/II/2019 (Bei Annahme der folgenden Alternativ-Fassungen wären diese Anträge erledigt:  
70/I/2019, 84/II/2019, 85/II/2019, 86/II/2019, 87/II/2019, 88/II/2019, 89/II/2019, 90/II/2019, 92/II/2019, 93/II/2019)**

**Die Antragskommission empfiehlt die folgende Fassung zur Annahme, bis auf den Teil, in dem zwei Varianten nebeneinandergestellt werden. Diese beiden Varianten werden dem Parteitag ohne Votum zur Diskussion vorgelegt.**

1 **Im Dialog mit der Initiative „Deutsche Wohnen und Co enteignen“ gemeinsam gegen den Mietenwahnsinn**

2  
3 **Unser Ziel: Mehr Wohnungen in öffentlicher Hand**  
4 Berlin leidet aktuell unter starkem Wohnungsmangel. Der Wohnungsmarkt ist seit Jahren in zunehmendem Maße  
5 angespannt. Die Berliner\*innen sind derzeit kaum in der Lage, sich am Markt hinreichend mit bezahlbarem  
6 Wohnraum zu versorgen. Die Folge davon sind explodierende Mieten und Bodenpreise. Hohe Renditeerwartungen  
7 bestimmter Wohnungsunternehmen treiben die Mietpreise immer weiter nach oben.

8  
9 Der Wohnungsknappheit – insbesondere im unteren und mittleren Preissegment – muss mit erhöhtem  
10 Wohnungsbau und Kauf durch die öffentliche Hand begegnet werden. Bis Wohnraum in ausreichendem Maße zur  
11 Verfügung steht, sind Regulierungen des gestörten Wohnungsmarktes, etwa mit dem Mietendeckel, unerlässlich.

12  
13 Es ist das Ziel der Berliner SPD, den Anteil an Wohnungen in öffentlicher Hand deutlich zu erhöhen, um die  
14 Mietensteigerungen zu begrenzen - wie es auch das Ziel der Initiative „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“ ist.

15  
16 Die Initiative und die Unterzeichner\*innen des Volksbegehrens haben einen wichtigen Impuls in die politische  
17 Debatte gegeben. Der Erfolg der Unterschriftensammlung ist für uns als SPD Berlin der klare Beleg dafür, dass das  
18 Mietenthema mit allen gesetzlich möglichen und mietenpolitisch effektiven Mitteln angegangen werden muss.  
19 Dank der Initiative ist der Druck auf die Wohnungswirtschaft gestiegen und das gesellschaftliche Klima für stärkere  
20 politische Eingriffe am Wohnungsmarkt gewachsen. Wir stimmen auch mit der Initiative darin überein, dass die  
21 Entwicklungen auf dem Berliner Wohnungsmarkt nicht weiter hingenommen werden können.

22  
23 Wir erkennen das zivilgesellschaftliche Engagement der Volksinitiative „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ an,  
24 mehr Grund und Boden in öffentliche Hand zu bringen.

25 Wie das Beispiel der Stadt Wien zeigt, ist ein starker öffentlicher Wohnungssektor wichtig für die Stabilität der  
26 Mieten.

27  
28 **Vergesellschaftung ist im Grundgesetz vorgesehen**

29 Vergesellschaftung ist im Grundgesetz ausdrücklich vorgesehen (Artikel 15 des Grundgesetzes) und spiegelt den  
30 Gedanken wider, dass die private Eigentumsgarantie nicht absolut ist, sondern zum Wohle der Allgemeinheit  
31 eingeschränkt werden kann.

32  
33 Die Möglichkeit der Vergesellschaftung von Grund und Boden ist aus guten Gründen von der SPD bei der Schaffung  
34 des Grundgesetzes durchgesetzt worden, ausreichender Wohnraum ist für uns ein Grundrecht.

35  
36 Wir lehnen es ab, auf Kosten der Mieter\*innen auf hohe Renditen zu spekulieren. Dafür müssen wir auf Bundes-  
37 und auf Landesebene verschiedene Instrumente einsetzen, um den aus dem Ruder gelaufenen Wohnungsmarkt  
38 wieder ins Lot zu bringen.

39  
40 Wir wollen die Vorschläge diskutieren und zudem das Gespräch mit Vertreter\*innen des Volksbegehrens suchen.  
41 Unser Ziel bleibt, möglichst viele Mietwohnungen dem ungezügelten Wohnungsmarkt zu entziehen.

42  
43 **Diese beiden Varianten werden dem Parteitag ohne Votum zur Diskussion vorgelegt:**

44  
45 **FASSUNG 1**

46  
47 Vier Punkte sprechen aus Sicht der SPD Berlin gegen  
48 das Gesetzesanliegen der Initiative.

49  
50 Der Wirkungsbereich des Gesetzesvorhabens ist  
51 begrenzt. Bei einer Enteignung von großen  
52 Wohnungsunternehmen könnten von den fast 1,7

45 **FASSUNG 2**

Bei der Ausgestaltung der Gesetzesinitiative ist insbesondere auf folgende Aspekte zu achten:

Wir lehnen es ab, so zu tun, als ob wir die Stadt auf einmal zurückkaufen können.

53 Millionen Mietwohnungen in Berlin nur ca. 240.000  
 54 Wohnungen in kommunales Eigentum gebracht  
 55 werden. Damit blieben neben den landeseigenen und  
 56 Genossenschaftswohnungen immer noch fast 1  
 57 Million Wohnungen in privater Hand. Für diese  
 58 Wohnungen wird der Anlagedruck privater Vermieter  
 59 sogar noch zunehmen und der Wohnungsmarkt  
 60 gespalten. Für die Mehrheit der Berliner\*innen in  
 61 Mietwohnungen würde sich also nach der  
 62 Vergesellschaftung nichts ändern. Wir machen uns  
 63 auch Gedanken zu der Frage, wie die Berliner  
 64 Verwaltung kurz- und mittelfristig in die Lage versetzt  
 65 werden soll, hunderttausende zusätzliche Wohnungen  
 66 zu verwalten und instand zu halten, ohne die Mieten  
 67 zu erhöhen.

68  
 69 Von der Möglichkeit der Vergesellschaftung ist bislang  
 70 noch nie Gebrauch gemacht worden. Das Instrument  
 71 und seine Voraussetzungen sind verfassungsrechtlich  
 72 umstritten. Die Vergesellschaftung von  
 73 Wohneigentum stellt den schärfsten Eingriff in die  
 74 grundrechtlich geschützte Eigentumsfreiheit dar.  
 75 Daher ist zu erwarten, dass ein Gesetz über die  
 76 Vergesellschaftung zu einem langjährigen und  
 77 schwierigen Verfahren vor dem  
 78 Bundesverfassungsgericht mit ungewissem Ausgang  
 79 führt.

80  
 81 Keine Vergesellschaftung ohne Entschädigung. Es ist  
 82 ungewiss, wie hoch die angemessenen  
 83 Entschädigungen für die vergesellschafteten  
 84 Wohnungen in Zeiten eines überhitzten Bodenmarktes  
 85 sein werden. Wir halten es für sozial nicht gerecht,  
 86 bestimmten Wohnungsinhabern hohe  
 87 Entschädigungen aufgrund von Bodenspekulationen  
 88 aus öffentlichen Mitteln zu zahlen, die wir dringend für  
 89 Investitionen und den Neubau brauchen. Die  
 90 Entschädigung kann sogar dazu führen, dass die  
 91 Vergesellschaftung als Exit-Strategie von Investment-  
 92 Unternehmen bewusst einkalkuliert wird und mit  
 93 Steuergeldern neue Renditemodelle finanziert werden.  
 94 Statt am Markt mit Entschädigungen mitzuspielen,  
 95 sollte der Staat besser die Regeln ändern.

96  
 97 Dem Instrument fehlt die Zielgenauigkeit. Das  
 98 Vorgehen der Initiative, Unternehmen allein nach der  
 99 Größe des Wohnungsbestands zu enteignen,  
 100 differenziert nicht zwischen guten und schlechten  
 101 Vermieter\*innen. Es gibt Eigentümer\*innen einzelner  
 102 oder weniger Mietshäuser, die sich mieterfeindlich und  
 103 sogar gesetzeswidrig verhalten. Andererseits gibt es  
 104 Großvermieter, die sozial agieren. Der Effekt, der mit  
 105 der Enteignung erreicht werden kann, steht in einem  
 106 Missverhältnis zu den Kosten und Risiken.

107  
 108 Die Vergesellschaftung der Bestände von großen  
 109 Wohnungsunternehmen in Berlin halten wir deshalb  
 110 gegenwärtig nicht für zielführend.  
 111

Stattdessen setzen wir auf eine schrittweise und in der  
 Berliner Investitionsplanung abbildbare Strategie.  
 Transparenz gegenüber der Stadtgesellschaft  
 bezüglich des tatsächlich möglichen Umfangs der  
 vergesellschafteten Wohnungen ist dabei ein  
 wichtiges Element. Die mittelfristige Planung  
 orientiert sich dabei an dem Ziel, die Vorherrschaft des  
 gemeinwohlorientierten Wohnens auf dem  
 Wohnungsmarkt wiederherzustellen.

Wir streben dabei einen mindestens zu 50 %  
 gemeinwohlorientierten Wohnungsmarkt an.  
 Die Vergesellschaftung setzt selbstverständlich auch  
 eine Entschädigung des bisherigen Eigentümers  
 voraus. Im Rahmen der Gesetzesarbeitung sollen  
 klare Rahmen geschaffen werden, die die Höhe der  
 Entschädigung definieren.

Diese Rahmenbedingungen orientieren sich dabei  
 nicht an dem aktuell überhitzten Wohnungsmarkt und  
 sind niedriger anzusetzen.

Die Vorbereitung der gesetzlichen Ausgestaltung soll  
 sich u. a. auch mit der Ausgestaltung der Kriterien für  
 potentielle Vergesellschaftung befassen. Die Grenze  
 3000 erscheint uns dabei willkürlich. In der Debatte  
 sind rein quantitative gegenüber möglichen  
 qualitativen Kriterien abzuwägen. Qualitative Kriterien  
 können z. B. der nachgewiesene systematische  
 Verzicht auf Instandhaltung der Gebäude sein,  
 spekulativer Umgang mit Wohnraum (bspw.  
 Leerstand) o. ä. sein.

Gemeinsam mit unseren Koalitionspartnern werden  
 wir daher an die Initiative "Deutsche Wohnen & Co.  
 enteignen" herantreten, um die gesetzliche  
 Ausgestaltung vorzubereiten. Damit erkennen wir an,  
 dass die Initiative unser Partner auf dem Weg zu einem  
 besser regulierten Wohnungsmarkt ist.

Durch das Gesetz soll eine ergänzende Möglichkeit  
 geschaffen werden, um den Anteil der öffentlich  
 verwalteten Wohnungen zu erhöhen und damit die  
 Steuerungsmöglichkeiten des Staates auf dem  
 Wohnungsmarkt zu maximieren und damit  
 Spekulationsspielräume zu minimieren. Das Einsetzen  
 des Mittels der Vergesellschaftung ist damit als ein  
 möglicher Baustein des miet- und  
 wohnungsbaupolitischen Instrumentenkastens zu  
 verstehen, der dem bestehenden Konzept "Bauen,  
 kaufen, deckeln" auch Vergesellschaften hinzufügt.



112 Stattdessen wollen wir den Mietwohnungsmarkt zum  
 113 Beispiel im Bestand durch mietenpolitische  
 114 Maßnahmen wie einen sicheren Mietendeckel,  
 115 kommunalen Zukauf von Beständen und Neubau von  
 116 bezahlbaren Wohnungen entspannen. Der Spekulation  
 117 mit Wohnungs-Leerstand und unbebautem Grund  
 118 werden wir durch die Durchsetzung des  
 119 Zweckentfremdungsverbot und eine schnelle  
 120 Einführung der Grundsteuer C entgegenwirken.

121  
 122 Klar ist aber auch, Enteignungen finden schon heute  
 123 statt. Als letztes Instrument in einer Kette von  
 124 Maßnahmen zur Regulierung von ungezügelter  
 125 Rendite- und Spekulationsbestrebungen im Wohnen-  
 126 und Baugrundbereich bleiben sie deswegen ein  
 127 gesetzlich vorhandenes Mittel.

128  
 129

130 **Die Antragskommission empfiehlt die folgende Fassung zur Annahme:**

138

139 **Bauen, Kaufen, Deckeln**

140

141 Unabhängig von dieser Perspektive wirken wir mit unserer Initiative „Bauen, Kaufen, Deckeln“ steuernd auf den  
 142 Wohnungsmarkt ein, um mehr und finanzierbaren Wohnraum für alle zu schaffen und zu sichern.

143

144 Diese Strategie umfasst für uns folgende Elemente:

145

146 **1. Bauen**

147 Bei einem Bevölkerungswachstum von 30.000 bis 40.000 Einwohner/innen pro Jahr wird sich die Marktlage  
 148 verschärfen, wenn nicht mindestens 15.000 bis 20.000 zusätzliche Wohnungen pro Jahr gebaut werden. Der  
 149 Neubau hat eine zentrale Bedeutung, denn auch die anderen notwendigen Maßnahmen werden den  
 150 Nachfrageüberhang nicht beseitigen können. Verzerrungen wie überhöhte Abstandszahlungen und illegale  
 151 Prämien sind dann trotz preisregulierender Eingriffe die Folge.

152 Neubau findet nicht immer Akzeptanz bei den Betroffenen, aber wir brauchen mehr Druck für die Schließung von  
 153 Baulücken und den Ausbau von Dachgeschossen sowie die Aufstockung von Bestandsbauten mehr und schnellere  
 154 Zurverfügungstellung von landeseigenen Grundstücken insbesondere über Erbbaurechte

155

156 **2. Kaufen**

157 Die Bildung der Marktmieten (Mietspiegel) und die Zahl der Wohnungen, für die das Land Berlin Belegungsrechte  
 158 hat oder für die im geschützten Marktsegment Wohnungen zur Verfügung gestellt werden, hängt von der Zahl der  
 159 landeseigenen Wohnungen ab. Der Anteil der Wohnungen in landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften war auf  
 160 nur 16,4 % zurückgegangen. Um mehr Einfluss auf den Markt ausüben zu können, ist eine Erhöhung dieser Quote  
 161 nötig und wurde in den vergangenen Jahren bereits vorangetrieben. Neben Wohnungsneubau kommt dabei dem  
 162 Kauf von Wohnungen eine zentrale Bedeutung zu.

163

- 164 • Vorkaufsrecht konsequenter anwenden, wenn es in der Abwägung sinnvoll erscheint
- 165 • Kauf von Wohnungen und kleineren Portfolios nach gezielten Kriterien
- 166 • Unterstützung der Mieterinnen und Mieter beim Erwerb ihrer eigenen Wohnung durch die IBB im Falle  
 167 eines Verkaufs (wie in der Karl-Marx-Allee)

168

169 **3. Deckeln**

170 Die SPD hat den Mietendeckel als landespolitische gesetzliche Maßnahme initiiert. Selten wurde ein Beschluss  
 171 eines Landesparteitages so schnell in konkrete Senatspolitik umgesetzt. Bei der Umsetzung des Mietendeckels sind  
 172 noch viele schwierige Detailfragen zu klären. Aber wir halten daran fest, dass ein auf 5 Jahre befristeter  
 173 Mietendeckel entscheidend dazu beiträgt, Zeit zu gewinnen, bis entweder genügend Neubau realisiert wird oder  
 174 der Markt sich aus anderen Gründen wieder beruhigt. Der Mietendeckel wirkt unmittelbar und hat bessere  
 175 Aussichten, konkrete Hilfe für Betroffene zu entfalten als eine juristisch ungewisse und teure Vergesellschaftung  
 176 („Enteignung“) von Wohnraum.

177

178 Wir müssen deutlich mehr bezahlbare Wohnungen durch den Staat und gemeinwohl-orientierte Bauträger  
179 schaffen. Die dafür notwendigen Kapazitäten bei den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften sind umgehend  
180 zu schaffen. Gleichzeitig sollen geeignete Grundstücke und Wohnungsbestände, die sich in privater Hand  
181 befinden, (re)kommunalisiert werden.

182

183 Dafür brauchen wir eine gemeinsame Anstrengung der Politik, der Bau- und Wohnungswirtschaft und der  
184 Zivilgesellschaft.

**Bauen / Wohnen / Stadtentwicklung 2****Antrag 70/I/2019****Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 304/II/2019****Unser Umgang mit dem Volksentscheid „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“**

1 Mit dem Antrag „Den neoliberalen Renditewahn stop-  
 2 pen – Für mutige Schritte gegen die Wohnungskrise“ ha-  
 3 ben die Jusos Berlin eine wichtige Analyse zur Situation  
 4 der Mieter\*innen und zur Wohnungspolitik in Berlin ge-  
 5 troffen und dessen Forderungen in den Bundesverband  
 6 und die Landespartei getragen. Die Radikalität der Wirk-  
 7 lichkeit hat bereits zu weitgehenden Maßnahmen des  
 8 Landes Berlin geführt. Wir müssen allerdings feststellen,  
 9 dass die bisherigen Mittel nicht ausgereicht haben, die  
 10 massiven Mietsteigerungen und den grassierenden Woh-  
 11 nungsmangel in unserer Stadt zu beenden. Wir begrüßen  
 12 deshalb ausdrücklich, dass sich aus der Stadtgesellschaft  
 13 heraus Initiativen bilden, die den kapitalistischen Woh-  
 14 nungsmarkt bekämpfen. Bereits 2015 hat die Berliner So-  
 15 zialdemokratie inklusive der SPD-Fraktion bewiesen, dass  
 16 sie solche Bewegungen unterstützt, indem sie die For-  
 17 derungen des Mietenvolksentscheids nach gemeinsamen  
 18 Gesprächen weitgehend übernommen hat und anschlie-  
 19 ßend durch das Abgeordnetenhaus beschließen ließ.

20  
 21 Dadurch konnten die Verbesserungen beim Mieter\*innen-  
 22 schutz und dem Ausbau des sozialen Wohnungsmarktes  
 23 beschleunigt inkrafttreten. Derzeit sammelt die Initiati-  
 24 ve „Deutsche Wohnen und Co. enteignen“ Unterschriften  
 25 in der Stadt für einen Volksentscheid um die Verstaatli-  
 26 chung der Wohnungen derjenigen Wohnungsunterneh-  
 27 men zu erreichen, denen in Berlin 3 000 oder mehr Woh-  
 28 nungen gehören. Dabei stützt sie sich u. a. auf Art. 15 GG:  
 29 „Grund und Boden, Naturschätze und Produktionsmittel  
 30 können zum Zwecke der Vergesellschaftung durch ein Ge-  
 31 setz, das Art und Ausmaß der Entschädigung regelt, in Ge-  
 32 meineigentum oder in andere Formen der Gemeinwirt-  
 33 schaft überführt werden. [...]“

34  
 35 Art. 15 GG als Errungenschaft der Sozialdemokratie  
 36 Obgleich bisher noch nicht angewendet, stellt der Art.  
 37 15 eine der wichtigsten Errungenschaften der Sozial-  
 38 demokrat\*innen im Herrenchiemsee-Konvent und im  
 39 Parlamentarischen Rat dar. Als stellvertretender SPD-  
 40 Fraktionsvorsitzender im Parlamentarischen Rat kom-  
 41 mentierte Walter Menzel den Art. 15: Die Sozialdemo-  
 42 kraten [sic] würden es begrüßen, dass erstmals der Be-  
 43 griff Gemeineigentum verfassungsmäßig verankert sei.  
 44 Die Forderung nach der Sozialisierung sei „ein wesent-  
 45 liches, vielleicht das entscheidende Ziel unseres [= der  
 46 Sozialdemokrat\*innen] Kampfes zur Befreiung des arbei-  
 47 tenden Menschen von den Ungerechtigkeiten dieser Ge-  
 48 sellschaftsordnung“. Unter „Grund und Boden“ – „Bo-

49 den“ als klassischerweise landwirtschaftlichem Begriff  
50 und „Grund“ als das, worauf Häuser stehen – werden da-  
51 bei alle Arten von Grundstücken nebst Zubehör, also ein-  
52 schließlich von Häusern mit den in ihnen befindlichen  
53 Wohnungen verstanden. Die Möglichkeit der Sozialisie-  
54 rung von Wohnungseigentum ist somit ausdrücklich von  
55 Art. 15 bezweckt.

56

57 Wohnen ist eine Ware

58 Art. 15 S. 1 sieht aber noch eine weitere Kategorie der Sozia-  
59 lisierungsgegenstände vor: die derProduktionsmittel. Der  
60 Begriff mutet nicht nur marxistisch an – er ist es auch.  
61 In führenden juristischen Kommentaren wird auf Marx  
62 verwiesen. Wurzel des Art. 15, so heißt es im alles ande-  
63 re als linksradikalen „Bonner Kommentar“, sei „sozialisti-  
64 sches Gedankengut [...]“. Zentraler Punkt der auf Karl Marx  
65 zurückgehenden Theorie ist die Abschaffung des Privatei-  
66 gentums an Produktionsmitteln“. Der Begriff des Produk-  
67 tionsmittels ist nach herrschender Auffassung weit aus-  
68 zulegen, als das, was der Produktion jeder Art von Gütern  
69 diene. Eine Beschränkung auf Güter gegenständlicher Art  
70 ist nicht vorgesehen. Insgesamt ist die Sach- und Rechts-  
71 gesamtheit, die der Produktion von materiellen und/oder  
72 immateriellen Gütern dient, umfasst. In Bezug auf die For-  
73 derung nach der Sozialisierung von Wohnungen bedeutet  
74 das: Das kapitalistische Wohnungsunternehmen verkauft  
75 die Ware Wohnen an die\*den Wohnungssuchenden. Das  
76 Produktionsmittel, mit dem das Wohnungsunternehmen  
77 diese Ware produziert, ist – analog der Maschine in der  
78 klassischen Fabrik – die Wohnung. Denn hinter der For-  
79 derung „Wohnen ist keine Ware!“ steckt leider auch die  
80 Feststellung: Wohnen ist aktuell eine Ware, die kapitalis-  
81 tisch produziert und verteilt wird. Erst mit der Sozialisie-  
82 rung ihrer Produktionsmittel, der Wohnungen, wird die  
83 Ware Wohnen dem kapitalistischen Markt entzogen und  
84 verliert ihre Warenform.

85

86 Der Berliner Wohnungsmarkt: Paradebeispiel der Not-  
87 wendigkeit der Sozialisierung

88 Obgleich das Wohnen ein soziales Grundrecht von Ver-  
89 fassungsrang gem. Art. 28 I 1 Verfassung von Berlin ist,  
90 ist die genau diese marktwirtschaftliche Organisation des  
91 Wohnens gescheitert. Die Preisbildung durch die – in Ber-  
92 lin nun einmal hohe – Nachfrage bei begrenztem Ange-  
93 bot führt zu dem hohen Mietpreisanstieg – zwischen 2011  
94 und 2018 steigen die Mieten in Berlin um durchschnitt-  
95 lich 71 % – , führt darüber hinaus dazu, dass insbesonde-  
96 re Wohnungen des niedrigen Preissegments nicht mehr  
97 verfügbar sind und führen zur Verdrängung derjenigen,  
98 die die Wohnungen brauchen. Mit der regulären Aufhe-  
99 bung der Sozialbindung vieler Wohnungen in den vergan-  
100 genen zehn Jahren hat sich die Situation ebenfalls drama-  
101 tisiert. Die Initiator\*innen des derzeitigen Volksentscheids  
102 verweisen nicht zu Unrecht auf die Praktiken aggressiver  
103 Immobilienkonzerne wie der Deutsche Wohnen gegen ih-

104 re Mieter\*innen wie um die Notwendigkeit der Soziali-  
105 sierung ebensolcher Unternehmen zu rechtfertigen. Da-  
106 bei waren sogar viele Wohnungen der Deutsche Wohnen  
107 einst in der Hand der städtischen GEHAG und GSW, wur-  
108 den jedoch privatisiert – eine Enteignung stellt daher le-  
109 diglich die Rücküberführung in öffentliches Eigentum dar.  
110 Die politische Linke in Berlin hat sich leider an den Privati-  
111 sierungen der Vergangenheit beteiligt. Wir möchten uns  
112 zunächst bei der Stadtgesellschaft dafür entschuldigen  
113 und die begangenen Fehler mit der konsequenten Verfol-  
114 gung einer Resozialisierungspolitik wiedergutmachen.

115 Bisher beschränkte sich die Sozialisierung von Wohnraum  
116 durch das Land Berlin beziehungsweise die städtischen  
117 Wohnungsbaugesellschaften auf die Nutzung von Vor-  
118 kaufsrechten oder normale Markthandlungen wie Zukäu-  
119 fe im kapitalistischen Wettbewerb mit privaten Unterneh-  
120 men. Beide Verfahren sind allerdings in ihrer Wirkkraft  
121 sehr beschränkt, wenn keine Wohnungen von Privaten an-  
122 geboten werden, entfallen beide Mittel der Sozialisierung.  
123 Eine verfassungsrechtlich verankerte Sozialisierung bietet  
124 Chancen darüber hinaus Wohnraum in städtische Hände  
125 zu überführen und damit:

- 126 1. Mieter\*innen zu schützen
- 127 2. die Marktlogik der Preisentwicklung im privaten Im-  
128 mobiliensektor zu brechen
- 129 3. daraus resultierende Aufwertung von Wohnraum  
130 und Kiezen zu bekämpfen
- 131 4. Wohnraum langfristig bedürftigen Gruppen zur  
132 Verfügung zu stellen

133  
134 Die Schwächen des Volksentscheids benennen  
135 Die Radikalität der Forderung der Initiative und der Mut  
136 den großen Immobilienkonzernen so direkt entgegen zu  
137 treten, verdienen unseren Respekt. Allerdings müssen  
138 auch Fragen zur Umsetzung und Zielführung des Volks-  
139 entscheidens erörtert, um gemeinsam mit der Stadtge-  
140 sellschaft gemeinsam möglichst erfolgreich den Woh-  
141 nungsmarkt zu sozialisieren. Die Initiative fordert die Ent-  
142 eignung aller Wohnungsbauunternehmen, die inklusive  
143 Töchterfirmen mehr als 3 000 Wohnungen in Berlin be-  
144 sitzen und schätzen, dass etwa 200 000 Wohnungen  
145 enteignet werden würden. Die Grenze von 3 000 wur-  
146 de willkürlich festgelegt und außerdem ist die Vermie-  
147 tungspolitik von Unternehmen nicht von deren Größe ab-  
148 hängig. Wenngleich Konzerne wie die Deutsche Wohnen  
149 AG regelmäßig unrühmliche Schlagzeilen produzieren, so  
150 gilt zugleich, dass auch kleinere Vermieter\*innen unso-  
151 zialen Vermietungspraktiken nachgehen, während es zu-  
152 gleich private Immobilienunternehmen, die gewillt sind  
153 mit Mieter\*innen und der Stadtgesellschaft kooperieren.  
154 Wir Sozialdemokrat\*innen sehen deswegen nicht die Grö-  
155 ße der Wohnungskonzerne, sondern die Praktiken der Ver-  
156 mieter\*innen als entscheidendes Kriterium bei der Frage  
157 nach der Sozialisierung an.

158

159 Verdrängung, Mietsteigerungen und Umwandlungen in  
160 Wohneigentum treffen die verschiedenen Stadtteile Ber-  
161 lins unterschiedlich hart. Insbesondere in Kiezen, die be-  
162 reits für viele Menschen unerschwinglich geworden sind  
163 oder jenen, denen vergleichbare Zustände drohen, kann  
164 Sozialisierung von Wohnraum eine Lösung sein, um sozia-  
165 le Mischungen, die wir uns für die gesamte Stadt wün-  
166 schen wiederherzustellen oder zu erhalten. Wir Sozial-  
167 demokrat\*innen sehen den Schutz der Mieter\*innen als  
168 entscheidendes Kriterium bei der Sozialisierung an.

169  
170 Marktlogiken und hohe finanzielle Aufwendungen für die  
171 Sozialisierung dürfen uns nicht von der Rückeroberung  
172 der Stadt abhalten. Wir stellen allerdings fest, dass bei  
173 einer erwarteten Entschädigungssumme, die laut Schät-  
174 zungen im zweistelligen Milliardenbereich liegt, keine  
175 einzige neue Wohnung entsteht. Der Berliner Wohnungs-  
176 markt krankt nicht nur an einem Verlust bezahlbaren  
177 Wohnraums, sondern an einem absoluten Mangel an  
178 Wohnraum selbst. Aufgrund der geringen Leerstandsquo-  
179 te in Berlin werden auch nach der Sozialisierung kurzfris-  
180 tig nur wenige freie Wohnungen zur Vergabe an Bedürf-  
181 tige zur Verfügung stehen. Die Bedürfnisse der zehntausen-  
182 den wohnungssuchenden Berliner\*innen und der wach-  
183 senden Stadt adressiert der Volksentscheid deshalb leider  
184 kaum. Wir Sozialdemokrat\*innen wollen bei der Soziali-  
185 sierung deswegen ein Hauptaugenmerk auf die Enteig-  
186 nung von potentielltem Bauland für soziale Stadtentwick-  
187 lung setzen.

188  
189 Gemeinsam Wohnraum sozialisieren - mit Plan, Druck und  
190 Vernunft  
191 Trotz der genannten Kritikpunkte an der Initiative ist die  
192 Sozialisierung von Wohnraum und für sozial entwickelba-  
193 rem Bauland aufgrund der oben aufgelisteten Argumen-  
194 te geboten. Es ist deswegen dringend erforderlich seitens  
195 der Sozialdemokratie aber auch des Senates auf die In-  
196 itiative "Deutsche Wohnen und Co. enteignen" zuzuge-  
197 hen und gemeinsam Sozialisierung unter Ausbesserung  
198 der Schwächen zeitnah zu diskutieren. Wenn wir das nicht  
199 tun, droht ein Konflikt, wie zur Frage der Nichtbebauung  
200 des Tempelhofer Feldes, der bis heute nicht beigelegt ist.  
201 In den Verhandlungen mit der Initiative gilt es vierer-  
202 lei zu klären. Erstens müssen gemeinsame Zielvorgaben  
203 bezüglich der Sozialisierung festgelegt werden. Die von  
204 der Initiative vorgesehene Enteignung von 200 000 Woh-  
205 nungen auf einmal ist selbst für eine Millionenstadt für  
206 Berlin nicht umsetzbar und ohne juristischen Widerstand  
207 der Betroffenen vorstellbar ist. Die hier geäußerte Kri-  
208 tik an den Zahl und Vorgaben des Volksentscheids müs-  
209 sen berücksichtigt werden. Zweitens müssen Pläne be-  
210 züglich der finanziellen Ausgestaltung der Sozialisierung  
211 vereinbart werden. Grundlage dafür müssen zunächst An-  
212 kaufziele und Kostenabschätzungen seitens der Berli-  
213 ner Verwaltung vorliegen. Wenn diese vorliegen, muss ei-

214 ne tragfähiges, realisierbares und langfristiges Finanzie-  
215 rungskonzept entwickelt werden, dass Sozialisierungen  
216 grundsätzlich ermöglicht und finanzielle Risiken adäquat  
217 abbildet. Die Initiator\*innen sind dazu aufgerufen, ihre  
218 Finanzierungsvorschläge unter Berücksichtigung von in-  
219 krafttretender Schuldenbremse und haushaltspolitischer  
220 Erwägungen vorab zu konkretisieren. Drittens müssen Kri-  
221 terien entwickelt werden, die die Sozialisierungsobjekte  
222 priorisieren. Dabei müssen beispielsweise verschiedene  
223 Faktoren eine Rolle spielen:

224

- 225 1. konkrete Gefahren für die Mieter\*innen, beispiels-  
226 weise angedrohte Mietkündigungen, auslaufende  
227 Sozialbindungen für mietpreisgebundene Wohnun-  
228 gen oder angekündigte Luxusmodernisierungen
- 229 2. ebenso unsozialen Vermietungspraktiken der Ver-  
230 mieter\*in in anderen Wohnanlagen
- 231 3. die Mietpreisentwicklung im betreffenden Wohn-  
232 gebiet
- 233 4. die Sicherstellung sozialer Mischung im betreffen-  
234 den Wohngebiet
- 235 5. mangelnder bezahlbarer Wohnraum im betreffen-  
236 den Wohngebiet
- 237 6. die Potenziale für Schaffung neuen Wohnraums  
238 oder sozialer Infrastruktur (beispielsweise in Dach-  
239 geschossen oder auf Außenflächen)
- 240 7. Verstöße der Vermieter\*in sich gegen Instrumente  
241 der sozialen Stadtentwicklung beispielsweise Miet-  
242 spiegel, Mietpreisbremse, Zweckentfremdungsver-  
243 bot, kooperative Baulandentwicklung uvm.

244

245 Viertens müssen rechtliche Konstrukte entwickelt wer-  
246 den, die analog zur Abwendungsvereinbarung beim  
247 Vorkaufsrecht Möglichkeiten eröffnet, Vermieter\*innen  
248 rechtlich soziale Vermietungspraktiken verpflichten zu  
249 können, ohne die betreffenden Immobilien sozialisieren  
250 zu müssen. Das Abschreckungsmittel der Enteignung ist  
251 dabei entscheidend, denn über die sozialisierten Woh-  
252 nungsbestände hinaus werden private Vermieter\*innen  
253 unter Androhung des Entzugs der verbliebenden Immobi-  
254 lien dazu gezwungen sich auf unsere stadtgesellschaftli-  
255 che Regeln des Eigentums und dessen Nutzung verpflich-  
256 ten.

257

258 Was wir wollen, ist ein gemeinwohlorientierter Umgang  
259 mit Wohnraum. Die Sozialisierung von Wohnraum und  
260 Bauland bedeutet nicht, dass damit der Kapitalismus  
261 überwunden würde. Aber sie ist ein sinnvoller Diskussi-  
262 onsbeitrag zu den wohnungspolitischen Problemen unse-  
263 rer Stadt. Sozialisierung ist nur in gemeinsamer Anstren-  
264 gung von Stadtgesellschaft und Politik am ehesten ge-  
265 staltbar. Packen wir es an. Mit dem Begehren „Deutsche  
266 Wohnen & Co. enteignen“ ergibt sich die Chance, neue  
267 Ideen zur Lösung der Probleme des Wohnungsmarktes zu  
268 erörtern. Dabei wird die SPD Berlin der Debatte um das

269 Begehren nicht entkommen – sie wird sich positionieren  
 270 müssen. Es wäre geradezu fatal, wenn sie sich als wich-  
 271 tigste linke Kraft in Berlin komplett gegen die Sozialisie-  
 272 rung stellen würde, allerdings ist es unsere Aufgabe, die  
 273 Ideen der Initiative in politische umsetzbare Bahnen zu  
 274 lenken.

275

276 Wir fordern daher:

- 277 • das Bekenntnis der Sozialdemokratie zur Enteignung unter angemessener Entschädigung als möglichen Eingriff in den Wohnungsmarkt
- 278
- 279
- 280 • die Kooperation mit der Initiative „Deutsche Wohnen und Co.“ nach Vorbild des Mietenvolksentscheids um gemeinsam die Sozialisierung des Wohnraums in unserer Stadt zu erörtern, Sozialisierungsziele sowie deren Finanzierung und Umsetzung unter Berücksichtigung gesamtstädtischer Interesse anzugehen
- 281
- 282
- 283
- 284
- 285
- 286
- 287 • eine schwerpunktmäßige Sozialisierung von Bauland und Bauerwartungsland
- 288
- 289 • die Entwicklung von Abwendungsvereinbarung um auch die Vermieter\*innen nicht sozialisierter Wohnungen auf soziale Standards zu verpflichten
- 290
- 291
- 292

#### Antrag 84/II/2019

KDV Marzahn-Hellersdorf + KDV Reinickendorf

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Dem Mietenwahnsinn mit den wirksamsten Mitteln begegnen!

1 Wir begrüßen das zivilgesellschaftliche Engagement der  
 2 Initiative „Deutsche Wohnen enteignen“, sich für eine Ab-  
 3 kühlung am Mietwohnungsmarkt einzusetzen. Die Initia-  
 4 tive und die Unterzeichner\*innen des Volksbegehrens ha-  
 5 ben einen wichtigen Impuls in die politische Debatte ge-  
 6 geben. Der Erfolg der Unterschriftensammlung ist für uns  
 7 als SPD Berlin der klare Beleg dafür, dass das Mietenthema  
 8 mit allen gesetzlich möglichen und mietenpolitisch effek-  
 9 tiven Mitteln angegangen werden muss.

10 Die gesetzliche Grundlage für eine Vergesellschaftung ist  
 11 für uns klar gegeben. Die Frage, die wir als SPD Berlin mit  
 12 dieser Resolution beantworten, ist jedoch nicht, ob Ver-  
 13 gesellschaftungen möglich sind, sondern ob sie mieten-  
 14 politisch sinnvoll sind. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt se-  
 15 hen wir die mietenpolitische Effektivität des Gesetzesan-  
 16 liegens der Initiative als nicht gegeben an. Es ist für uns  
 17 in der SPD gegenwärtig nicht das erfolgversprechendste  
 18 Instrument, die Mietpreisexplosion einzudämmen.

19 Vier zentrale Punkte sprechen aus Sicht der SPD Berlin ge-  
 20 gen das derzeitige Gesetzesanliegen der Initiative.

21

22 1) Der Wirkungsbereich des Gesetzesvorhabens ist sehr

#### Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme 304/II/2019



23 begrenzt. Bei einer Enteignung von großen Wohnungsun-  
24 ternehmen könnten von den fast 1,7 Millionen Mietwoh-  
25 nungen in Berlin ca. 240.000 Wohnungen in kommuna-  
26 les Eigentum gebracht werden. Damit blieben neben den  
27 landeseigenen und Genossenschaftswohnungen immer  
28 noch fast 1 Million Wohnungen in privater Hand. Für die-  
29 se Wohnungen gibt es auch nach einer Enteignung keine  
30 gesetzlichen Besserungen, vielmehr wird der Anlagedruck  
31 privater Vermieter auf dieses Segment noch zunehmen.  
32 Für die Mehrheit der Berliner\*innen in Mietwohnungen  
33 würde sich also nichts verbessern.

34

35 2) Entschädigungszahlungen sind in Zeiten eines über-  
36 hitzten Bodenmarktes unvernünftig hoch. Don't play the  
37 game – change the rules! Egal wie hoch die Summe der  
38 Entschädigungszahlungen sein wird: Enteignungen sind  
39 eine Art Politik, am Marktgeschehen mitzuwirken, statt  
40 es zu regulieren. In Zeiten überhöhter Boden- und Immo-  
41 bilienpreise spielt man mit einem Enteignungsansatz das  
42 Anlegerspiel mit, statt die Spielregeln mit Gesetzen wie  
43 dem Mietendeckel zu ändern. Dies kann sogar dazu füh-  
44 ren, dass die Entschädigungszahlungen als Exit-Strategie  
45 von Investment-Unternehmen bewusst einkalkuliert wer-  
46 den und mit Steuergeldern neue Renditemodelle finan-  
47 ziert werden.

48

49 3) Dem Instrument fehlt die Zielgenauigkeit. Das Vorge-  
50 hen der Initiative, Unternehmen nach der Größe des Woh-  
51 nungsbestands zu enteignen, ist mietenpolitisch nicht  
52 zielführend. Es gibt Eigentümer\*innen einzelner oder we-  
53 niger Mietshäuser, die sich mieterfeindlich und sogar ge-  
54 setzeswidrig verhalten. Andererseits gibt es Großvermie-  
55 ter, die sozial agieren. Egal bei welcher Schwelle ein Ent-  
56 eignungsgesetz greifen würde, es bleibt sozial nicht ge-  
57 recht. Es trifft Vermieter\*innen, die es nicht treffen sollte  
58 und gibt allen anderen einen Freibrief, auch denen, die tat-  
59 sächlich unredlich agieren.

60

61 4) Es gibt wirksamere Mittel.

62 Die ersten drei Punkte zeigen: Vergesellschaftungen, wie  
63 sie die Initiative „Deutsche Wohnen enteignen“ fordert,  
64 sind EIN Weg, das Mietenproblem zu adressieren, aber  
65 nicht der Königsweg. Das Instrument der Vergesellschaftung  
66 hat Vor- und Nachteile, wie jedes Gesetz. Daher muss  
67 es sich im Vergleich mit anderen Instrumenten messen  
68 lassen. Wenn Vergesellschaftungen im Vergleich aller ge-  
69 setzlichen Möglichkeiten der beste Weg wäre, würden wir  
70 ihn als SPD Berlin unterstützen. Wir sehen aber in dem  
71 Berliner Mietendeckel einen weitaus effektiveren Weg,  
72 die Mietpreisspirale zu beenden. Denn er gilt für alle Ber-  
73 liner Bestandswohnungen und ist damit zielgenauer, zu-  
74 dem ist er mit weitaus weniger Steuerausgaben verbun-  
75 den, die so für andere notwendige Investitionen der öf-  
76 fentlichen Hand zur Verfügung stehen.

77

78 Auch wenn wir die gegenwärtigen Ziele der Initiative  
 79 „Deutsche Wohnen enteignen“ nicht unterstützen, wer-  
 80 den wir den Dialog mit der Initiative fortsetzen und wei-  
 81 tere Lösungen für das Mietenproblem Berlins suchen.  
 82 Insbesondere bei einer gemeinsamen Adressierung bun-  
 83 despolitischer Stellschrauben der Mietengesetzgebung –  
 84 wie der Entfristung und Verschärfung der Mietpreisbrem-  
 85 se, der Abschaffung der Modernisierungumlage und der  
 86 Verringerung der Kappungsgrenzen – möchten wir diese  
 87 Zusammenarbeit fortführen.

**Antrag 85/II/2019****KDV Steglitz-Zehlendorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 304/II/2019****Mit funktionierenden Instrumenten Mietpreise stabilisieren und Wohnungsangebot schaffen!**

1 I.  
 2 Der Berliner Wohnungsmarkt ist seit Jahren durch ei-  
 3 nen Nachfrageüberhang aufgrund der steigenden Bevöl-  
 4 kerungszahlen gekennzeichnet. Der Bau neuer Wohnun-  
 5 gen gelang mehrere Jahre nicht in notwendiger Zahl. Die  
 6 Knappheit lockt renditeorientierte Investoren an, die ih-  
 7 re finanziellen Vorteile aus der Notlage der Mieterinnen  
 8 und Mieter ziehen wollen. Preisstabilisierende Faktoren  
 9 durch Neubau und genügend Marktanteile öffentlicher,  
 10 genossenschaftlicher und gemeinwohlorientierter Anbie-  
 11 ter oder anderer Maßnahmen waren nicht genügend vor-  
 12 handen.  
 13  
 14 Die SPD positioniert sich aufgrund ihrer Verpflichtung für  
 15 soziale Gerechtigkeit und aufgrund des Mieteranteils von  
 16 rund 85% aller Haushalte klar an der Seite der Mieter\*in-  
 17 nen der wachsenden Stadt. Sie sind immer mehr von dem  
 18 steigenden Anteil der Wohnkosten am verfügbaren Ein-  
 19 kommen betroffen, sie können aufgrund der hohen Neu-  
 20 vertragsmieten nicht mehr aus den Bestandswohnungen  
 21 wechseln, wenn sich ihre Lebensumstände ändern.  
 22  
 23 Wir fühlen uns verpflichtet, ihnen mit tatsächlich funktio-  
 24 nierenden Instrumenten zu helfen:

- 25 • den Wohnungsbestand durch Neubau zu erweitern,
- 26 • den Anteil der Wohnungen zu erhöhen, deren Ver-  
 27 mieter preisstabilisierend wirken,
- 28 • dirigistisch in die Preisbildung einzugreifen, da ein  
 29 Wohnungsmarkt mit verknapptem Angebot ein  
 30 Machtgefälle zulasten der Mieterinnen und Mieter  
 31 aufweist und
- 32 • konsequent den Einsatz aller anderen geeigne-  
 33 ten Mittel, insbesondere gegen Wohnungsleerstand  
 34 vorzugehen, zu prüfen.

35  
 36 Wir wollen vermeiden, Scheinlösungen zu vertreten, von

37 denen wir annehmen müssen, dass sie mit Zeitverzöge-  
38 rung nur noch größere Enttäuschungen über die Problem-  
39 lösungsfähigkeit der Politik provozieren werden.

40

#### 41 **1. Bauen**

42 Bei einem Bevölkerungswachstum von 30 bis 40.000 Ein-  
43 wohner/innen pro Jahr wird sich die Marktlage verschär-  
44 fen, wenn nicht mindestens 15 bis 20.000 zusätzliche  
45 Wohnungen pro Jahr gebaut werden. Der Neubau hat eine  
46 zentrale Bedeutung, denn auch die anderen notwendigen  
47 Maßnahmen werden den Nachfrageüberhang nicht be-  
48 seitigen können. Verzerrungen wie überhöhte Abstands-  
49 zahlungen und illegale Prämien sind dann trotz preisre-  
50 gulierender Eingriffe die Folge.

51

52 Neubau findet nicht immer Akzeptanz bei den Betroffen-  
53 en, aber wir brauchen mehr Druck für die Schließung von  
54 Baulücken und den Ausbau von Dachgeschossen sowie  
55 die Aufstockung von Bestandsbauten mehr und schnel-  
56 lere Zurverfügungstellung von landeseigenen Grundstü-  
57 cken insbesondere über Erbbaurechte

58

#### 59 **2. Kaufen**

60 Die Bildung der Marktmieten (Mietspiegel) und die Zahl  
61 der Wohnungen, für die das Land Berlin Belegungsrechte  
62 hat oder für die im geschützten Marktsegment Wohnun-  
63 gen zur Verfügung gestellt werden, hängt von der Zahl der  
64 landeseigenen Wohnungen ab. Der Anteil der Wohnun-  
65 gen in landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften war  
66 auf nur 16,4 % zurückgegangen. Um mehr Einfluss auf den  
67 Markt ausüben zu können, ist eine Erhöhung dieser Quo-  
68 te nötig und wurde in den vergangenen Jahren bereits vor-  
69 angetrieben. Neben Wohnungsneubau kommt dabei dem  
70 Kauf von Wohnungen eine zentrale Bedeutung zu.

- 71 • Vorkaufsrecht konsequenter anwenden, wenn es in  
72 der Abwägung sinnvoll erscheint
- 73 • Kauf von Wohnungen und kleineren Portfolios nach  
74 gezielten Kriterien
- 75 • Unterstützung der Mieterinnen und Mieter beim Er-  
76werb ihrer eigenen Wohnung durch die IBB im Falle  
77 eines Verkaufs (wie in der Karl-Marx-Allee)

78

#### 79 **3. Deckeln**

80 Die SPD hat den Mietendeckel als landespolitische gesetz-  
81 liche Maßnahme initiiert. Selten wurde ein Beschluss ei-  
82 nes Landesparteitages so schnell in konkrete Senatspoli-  
83 tik umgesetzt. Bei der Umsetzung des Mietendeckels sind  
84 noch viele schwierige Detailfragen zu klären. Aber wir  
85 halten daran fest, dass ein auf 5 Jahre befristeter Mie-  
86tendeckel entscheidend dazu beiträgt, Zeit zu gewinnen,  
87 bis entweder genügend Neubau realisiert wird oder der  
88 Markt sich aus anderen Gründen wieder beruhigt. Der  
89 Mietendeckel wirkt unmittelbar und hat bessere Aussich-  
90 ten, konkrete Hilfe für Betroffene zu entfalten als eine ju-  
91 ristisch ungewisse und teure Vergesellschaftung („Enteig-

92 nung“) von Wohnraum.

93

#### 94 **4. Weitere Maßnahmen**

95 Wir wollen neben dem Neubau, dem Kauf und der Mieten-  
96 deckelung auch alle weiteren Maßnahmen angehen, die  
97 die Mieterinnen und Mieter in ihrer schwierigen Lage un-  
98 terstützen und den Wohnungsmarkt entlasten können:

- 99 • Leerstand entschieden bekämpfen - Die Verwaltung  
100 muss die mit dem geänderten Zweckentfremdungs-  
101 verbotsgesetz geschaffenen Möglichkeiten konse-  
102 quent anwenden.
- 103 • Milieuschutzgebiete sollen konsequent ausgewie-  
104 sen werden.
- 105 • Auf der Bundesebene hatte sich die SPD wieder-  
106 holt für Erhöhungen des Wohngeldes und die Ein-  
107 beziehung von Betriebskosten in die Wohngeldför-  
108 derung erfolgreich engagiert. Angesichts des Tem-  
109 pos der Mietsteigerungen in Ballungsgebieten sind  
110 hier weitere Schritte erforderlich, um Privathaushal-  
111 te zu unterstützen, die aufgrund eigenen Einkom-  
112 mens keine Transferleistungen beziehen und jetzt  
113 verstärkt unter Druck geraten.
- 114 • Die Rechte der Mieterinnen und Mieter im Kampf  
115 gegen zweifelhafte Nebenkostenabrechnungen  
116 müssen gestärkt werden.
- 117 • Eigentümer/innen müssen verpflichtet werden, für  
118 baureife Grundstücke die Bauanträge zeitnah zu  
119 stellen bzw. im Falle von erteilten Baugenehmigun-  
120 gen zeitnah mit der Maßnahme zu beginnen.
- 121 • Bauämter in den Bezirken müssen personell ausrei-  
122 chend und unbefristet ausgestattet sein, auch um  
123 Genehmigungsverfahren zu beschleunigen.
- 124 • Baurecht soll immer wieder überprüft werden, um  
125 Komplexität zu reduzieren. Hier gibt es Zielkonflikte  
126 zwischen den Baukosten und dem energieeffizien-  
127 ten und barrierefreien Bauen, über die immer wie-  
128 der neu verhandelt werden muss.

129

#### 130 **II.**

131 Viele Menschen hoffen jetzt auf den Volksentscheid  
132 „Deutsche Wohnen & Co enteignen“. Angesichts der Lage  
133 am Wohnungsmarkt ist diese Hoffnung nachvollziehbar.  
134 Und ist die Vergesellschaftung nach Artikel 15 des Grund-  
135 gesetzes nicht auch ein Instrument, auf das man zu Recht  
136 setzen darf, auch wenn es noch nie praktisch angewendet  
137 wurde?

138

139 Alle Artikel des Grundgesetzes können nach Auffassung  
140 der SPD angewendet werden. Die politische Frage ist hier  
141 nicht, ob man den rhetorischen Mut zur Vergesellschaft-  
142 ung von Immobilienvermögen findet. Die Frage ist, ob wir  
143 den Berliner Mieterinnen und Mieter damit helfen kön-  
144 nen.

145

#### 146 **1. Kosten?**

147 Enteignung (Art. 14) und Vergesellschaftung (Art. 15) sind  
148 Instrumente, die unser Grundgesetz vorsieht. Ihr Einsatz  
149 steht unter dem Vorbehalt, dass ein Gesetz „Art und Aus-  
150 maß der Entschädigung regelt“. Für beide Artikel gilt die  
151 gleiche Formulierung über dieses zu schaffende Gesetz:  
152 „Die Entschädigung ist unter gerechter Abwägung der In-  
153 teressen der Allgemeinheit und der Beteiligten zu bestim-  
154 men. Wegen der Höhe der Entschädigung steht im Streit-  
155 falle der Rechtsweg vor den ordentlichen Gerichten of-  
156 fen.“ Die von einer Initiatorin verbreitete Auffassung, an-  
157 ders als bei Einzelfällen von Enteignungen (z.B. für Fern-  
158 verkehrsprojekte) sei bei einer Vergesellschaftung eine  
159 politische Setzung der Entschädigungshöhe beispielswei-  
160 se auf einen symbolischen Preis von 1 EUR pro Wohnung  
161 möglich, ist definitiv falsch und würde von keinem Gericht  
162 für eine ‚gerechte Abwägung‘ gehalten werden. Bisher ge-  
163 nannte Kostenschätzungen von 7,3 bis 36 Milliarden Eu-  
164 ro (Süddeutsche Zeitung vom 9. April 2019) zeigen, dass  
165 es um eine für ein Bundesland und letztlich für die Steu-  
166 erzahler\*innen extrem hohe und nicht zu verantworten-  
167 de Kostenbelastung geht. Mit erheblich geringerem Auf-  
168 wand ließe sich wohnungspolitisch mehr erreichen.

169

## 170 **2. Zielerreichung?**

171 Anstelle der pauschalen Vergesellschaftung aller Be-  
172 stände einzelner Wohnungsunternehmen mit mehr als  
173 3.000 Wohnungen lässt sich der Zukauf von Wohnungen  
174 durch landeseigene, gemeinwohlorientierte oder genos-  
175 senschaftliche Wohnungsunternehmen viel zielgerichte-  
176 ter auf die tatsächlich benötigten Wohnungsarten und so-  
177 zialräumlich gefilterten Bestände ausrichten, die dann per  
178 Verhandlungsergebnis oder Ausübung des Vorkaufsrechts  
179 übergehen.

180

## 181 **3. Kurzfristige Wirksamkeit?**

182 Die gerichtliche Klärung, ob ein Landesgesetz zur Ver-  
183 gesellschaftung von Wohnungsunternehmen verhältnis-  
184 mäßig und verfassungsrechtlich zulässig ist, würde lan-  
185 ge Jahre dauern. Die Vergesellschaftung ist daher in ih-  
186 rer Wirksamkeit zunächst deutlich gegenüber dem Zukauf  
187 von Wohnungen und der Deckelung der Miethöhe unter-  
188 legen. Ob sie dann langfristig rechtlich trägt, ist außerdem  
189 ungewiss. Dies ist Anlass, die Maßnahmen im Rahmen der  
190 Politik „Bauen, Kaufen, Deckeln“ in diesem Zeitraum kon-  
191 sequent weiterzuverfolgen.

192

## 193 **4. Taktische Anwendung des Instruments Volksentscheid?**

194 Manche sprechen davon, dass die Realisierung des Volks-  
195 entscheidendes tatsächlich unwahrscheinlich sei, man es  
196 aber anstreben sollte. Wird das Instrument Volksent-  
197 scheid über eine Vergesellschaftung von Wohnungen nur  
198 taktisch verfolgt, um beispielsweise Verhandlungsposi-  
199 tionen für Wohnungskäufe zu verbessern, spielt die Politik  
200 nur mit der Unterstützungsbereitschaft der Wählerinnen  
201 und Wähler für dieses Instrument. Das Ergebnis wäre ei-

202 ne enttäuschte Hoffnung und letztlich weiterer Frust der  
 203 Wählerinnen und Wähler über die Politik.  
 204  
 205 Wir wollen, dass die SPD die Rolle übernimmt, zwischen  
 206 Scheinlösungen und tatsächlich erfolversprechenden In-  
 207 strumenten zu unterscheiden. Nicht der Volksentscheid  
 208 „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ wird das Problem  
 209 bezahlbaren Wohnraums in Berlin lösen, sondern unse-  
 210 re bereits beschlossenen und weitere Instrumente, die zu  
 211 mehr Neubauwohnungen, mehr der Renditelogik entzo-  
 212 genen angekauften Wohnungen und mehr Regulierung  
 213 der Miethöhen führen.

**Antrag 86/II/2019****Abt. 06/03 Lichterfelde-West**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Empfehlung der Antragskommission**

**Erledigt bei Annahme 304/II/2019**

**Mit funktionierenden Instrumenten Mietpreise stabilisieren und Wohnungsangebot schaffen!**

- 1 I.  
 2 Der Berliner Wohnungsmarkt ist seit Jahren durch ei-  
 3 nen Nachfrageüberhang aufgrund der steigenden Bevöl-  
 4 kerungszahlen gekennzeichnet. Der Bau neuer Wohnun-  
 5 gen gelang mehrere Jahre nicht in notwendiger Zahl. Die  
 6 Knappheit lockt rendite-orientierte Investoren an, die ih-  
 7 re finanziellen Vorteile aus der Notlage der Mieterinnen  
 8 und Mieter ziehen wollen. Preisstabilisierende Faktoren  
 9 durch Neubau und genügend Marktanteile öffentlicher,  
 10 genossenschaftlicher und gemeinwohlorientierter Anbie-  
 11 ter oder anderer Maßnahmen waren nicht genügend vor-  
 12 handen.  
 13  
 14 Die SPD positioniert sich aufgrund ihrer Verpflichtung für  
 15 soziale Gerechtigkeit und aufgrund des Mieteranteils von  
 16 rund 85% aller Haushalte klar an der Seite der Mieter\*in-  
 17 nen der wachsenden Stadt. Sie sind immer mehr von dem  
 18 steigenden Anteil der Wohnkosten am verfügbaren Ein-  
 19 kommen betroffen, sie können aufgrund der hohen Neu-  
 20 vertragsmieten nicht mehr aus den Bestandswohnungen  
 21 wechseln, wenn sich ihre Lebensumstände ändern.  
 22  
 23 Wir fühlen uns verpflichtet, ihnen mit tatsächlich funktio-  
 24 nierenden Instrumenten zu helfen:
- 25 • den Wohnungsbestand durch Neubau zu erweitern,
  - 26 • den Anteil der Wohnungen zu erhöhen, deren Ver-  
 27 mieter preisstabilisierend wirken,
  - 28 • dirigistisch in die Preisbildung einzugreifen, da ein  
 29 Wohnungsmarkt mit verknapptem Angebot ein  
 30 Machtgefälle zulasten der Mieter\*innen aufweist  
 31 und
  - 32 • konsequent den Einsatz aller anderen geeigne-  
 33 ten Mittel, insbesondere gegen Wohnungsleerstand  
 34 vorzugehen, zu prüfen.

35

36 Wir wollen vermeiden, Scheinlösungen zu vertreten, von  
37 denen wir annehmen müssen, dass sie mit Zeitverzö-  
38 gerung nur noch größere Enttäuschungen über die Pro-  
39 blem-lösungs-fähigkeit der Politik provozieren werden.

40

#### 41 **1. Bauen**

42 Bei einem Bevölkerungswachstum von 30 bis 40.000 Ein-  
43 wohner\*innen pro Jahr wird sich die Marktlage verschär-  
44 fen, wenn nicht mindestens 15 bis 20.000 zusätzliche  
45 Wohnungen pro Jahr gebaut werden. Der Neubau hat eine  
46 zentrale Bedeutung, denn auch die anderen notwendigen  
47 Maßnahmen werden den Nachfrageüberhang nicht be-  
48 seitigen können. Verzerrungen wie überhöhte Abstands-  
49 zahlungen und illegale Prämien sind dann trotz preisre-  
50 gulierender Eingriffe die Folge.

51

52 Neubau findet nicht immer Akzeptanz bei den Betroffen-  
53 en, aber wir brauchen

- 54 • mehr Druck für die Schließung von Baulücken und
- 55 den Ausbau von Dachgeschossen sowie die Aufsto-  
56 ckung von Bestandsbauten
- 57 • mehr und schnellere Zurverfügungstellung von lan-  
58 deseigenen Grundstücken insbesondere über Erb-  
59 baurechte

60

#### 61 **2. Kaufen**

62 Die Bildung der Marktmieten (Mietspiegel) und die Zahl  
63 der Wohnungen, für die das Land Berlin Belegungsrechte  
64 hat oder für die im geschützten Marktsegment Wohnun-  
65 gen zur Verfügung gestellt werden, hängt von der Zahl der  
66 landeseigenen Wohnungen ab. Der Anteil der Wohnun-  
67 gen in landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften war  
68 auf nur 16,4 % zurückgegangen. Um mehr Einfluss auf den  
69 Markt ausüben zu können, ist eine Erhöhung dieser Quo-  
70 te nötig und wurde in den vergangenen Jahren bereits vor-  
71 angetrieben. Neben Wohnungsneubau kommt dabei dem  
72 Kauf von Wohnungen eine zentrale Bedeutung zu.

- 73 • Vorkaufsrecht konsequenter anwenden, wenn es in  
74 der Abwägung sinnvoll erscheint
- 75 • Kauf von Wohnungen und kleineren Portfolios nach  
76 gezielten Kriterien
- 77 • Unterstützung der Mieter\*innen beim Erwerb ihrer  
78 eigenen Wohnung durch die IBB im Falle eines Ver-  
79 kaufs (wie in der Karl-Marx-Allee)

80

#### 81 **3. Deckeln**

82 Die SPD hat den Mietendeckel als landespolitische gesetz-  
83 liche Maßnahme initiiert. Selten wurde ein Beschluss ei-  
84 nes Landesparteitages so schnell in konkrete Senatspoli-  
85 tik umgesetzt. Bei der Umsetzung des Mietendeckels sind  
86 noch viele schwierige Detailfragen zu klären. Aber wir  
87 halten daran fest, dass ein auf 5 Jahre befristeter Mie-  
88 tendeckel entscheidend dazu beiträgt, Zeit zu gewinnen,  
89 bis entweder genügend Neubau realisiert wird oder der

90 Markt sich aus anderen Gründen wieder beruhigt. Der  
 91 Mietendeckel wirkt unmittelbar und hat bessere Aussich-  
 92 ten, konkrete Hilfe für Betroffene zu entfalten als eine ju-  
 93 ristisch ungewisse und teure Vergesellschaftung („Enteig-  
 94 nung“) von Wohnraum.

95

#### 96 **4. Weitere Maßnahmen**

97 Wir wollen neben dem Neubau, dem Kauf und der Mie-  
 98 tendeckelung auch alle weiteren Maßnahmen angehen,  
 99 die die Mieter\*innen in ihrer schwierigen Lage unterstüt-  
 100 zen und den Wohnungsmarkt entlasten können:

- 101 • Leerstand entschieden bekämpfen - Die Verwaltung
- 102 muss die mit dem geänderten Zweckentfremdungs-
- 103 verbotsgesetz geschaffenen Möglichkeiten konse-
- 104 quent anwenden.
- 105 • Milieuschutzgebiete sollen konsequent ausgewie-
- 106 sen werden.
- 107 • Auf der Bundesebene hatte sich die SPD wieder-
- 108 holt für Erhöhungen des Wohngeldes und die Ein-
- 109 beziehung von Betriebskosten in die Wohngeldför-
- 110 derung erfolgreich engagiert. Angesichts des Tem-
- 111 pos der Mietsteigerungen in Ballungsgebieten sind
- 112 hier weitere Schritte erforderlich, um Privathaushal-
- 113 te zu unterstützen, die aufgrund eigenen Einkom-
- 114 mens keine Transferleistungen beziehen und jetzt
- 115 verstärkt unter Druck geraten.
- 116 • Die Rechte der Mieter\*innen im Kampf gegen zwei-
- 117 felhafte Nebenkosten-abrechnungen müssen ge-
- 118 stärkt werden.
- 119 • Eigentümer\*innen müssen verpflichtet werden, für
- 120 baureife Grundstücke die Bauanträge zeitnah zu
- 121 stellen bzw. im Falle von erteilten Baugenehmigun-
- 122 gen zeitnah mit der Maßnahme zu beginnen.
- 123 • Bauämter in den Bezirken müssen personell ausrei-
- 124 chend und unbefristet ausgestattet sein, auch um
- 125 Genehmigungsverfahren zu beschleunigen.
- 126 • Baurecht soll immer wieder überprüft werden, um
- 127 Komplexität zu reduzieren. Hier gibt es Zielkonflikte
- 128 zwischen den Baukosten und dem energieeffizien-
- 129 ten und barrierefreien Bauen, über die immer wie-
- 130 der neu verhandelt werden muss.

131

#### 132 **II.**

133 Viele Menschen hoffen jetzt auf den Volksentscheid  
 134 „Deutsche Wohnen & Co enteignen“. Angesichts der Lage  
 135 am Wohnungsmarkt ist diese Hoffnung nachvollziehbar.  
 136 Und ist die Vergesellschaftung nach Artikel 15 des Grund-  
 137 gesetzes nicht auch ein Instrument, auf das man zu Recht  
 138 setzen darf, auch wenn es noch nie praktisch angewendet  
 139 wurde?

140

141 Alle Artikel des Grundgesetzes können nach Auffassung  
 142 der SPD angewendet werden. Die politische Frage ist hier  
 143 nicht, ob man den rhetorischen Mut zur Vergesellschaf-  
 144 tung von Immobilienvermögen findet. Die Frage ist, ob wir



145 den Berliner Mieter\*innen damit helfen können.

146

#### 147 **1. Kosten?**

148 Enteignung (Art. 14) und Vergesellschaftung (Art. 15) sind  
149 Instrumente, die unser Grundgesetz vorsieht. Ihr Einsatz  
150 steht unter dem Vorbehalt, dass ein Gesetz „Art und Aus-  
151 maß der Entschädigung regelt“. Für beide Artikel gilt die  
152 gleiche Formulierung über dieses zu schaffende Gesetz:  
153 „Die Entschädigung ist unter gerechter Abwägung der In-  
154 teressen der Allgemeinheit und der Beteiligten zu bestim-  
155 men. Wegen der Höhe der Entschädigung steht im Streit-  
156 falle der Rechtsweg vor den ordentlichen Gerichten of-  
157 fen.“ Die von einer Initiatorin verbreitete Auffassung, an-  
158 ders als bei Einzelfällen von Enteignungen (z.B. für Fern-  
159 verkehrsprojekte) sei bei einer Vergesellschaftung eine  
160 politische Setzung der Entschädigungshöhe beispielswei-  
161 se auf einen symbolischen Preis von 1 EUR pro Wohnung  
162 möglich, ist definitiv falsch und würde von keinem Gericht  
163 für eine ‚gerechte Abwägung‘ gehalten werden.

164

165 Bisher genannte Kostenschätzungen von 7,3 bis 36 Milli-  
166 arden Euro (Süddeutsche Zeitung vom 9. April 2019) zei-  
167 gen, dass es um eine für ein Bundesland und letztlich für  
168 die Steuerzahler\*innen extrem hohe und nicht zu verant-  
169 wortende Kostenbelastung geht. Mit erheblich geringe-  
170 rem Aufwand ließe sich wohnungspolitisch mehr errei-  
171 chen.

172

#### 173 **2. Zielerreichung?**

174 Anstelle der pauschalen Vergesellschaftung aller Be-  
175 stände einzelner Wohnungs-unternehmen mit mehr als  
176 3.000 Wohnungen lässt sich der Zukauf von Wohnungen  
177 durch landeseigene, gemeinwohlorientierte oder genos-  
178 senschaftliche Wohnungs-unternehmen viel zielgerichte-  
179 ter auf die tatsächlich benötigten Wohnungsarten und so-  
180 zialräumlich gefilterten Bestände ausrichten, die dann per  
181 Verhandlungsergebnis oder Ausübung des Vorkaufsrechts  
182 übergehen.

183

#### 184 **3. Kurzfristige Wirksamkeit?**

185 Die gerichtliche Klärung, ob ein Landesgesetz zur Ver-  
186 gesellschaftung von Wohnungs-unternehmen verhältnis-  
187 mäßig und verfassungsrechtlich zulässig ist, würde lan-  
188 ge Jahre dauern. Die Vergesellschaftung ist daher in ih-  
189 rer Wirksamkeit zunächst deutlich gegenüber dem Zukauf  
190 von Wohnungen und der Deckelung der Miethöhe unter-  
191 legen. Ob sie dann langfristig rechtlich trägt, ist außerdem  
192 ungewiss.

193

#### 194 **4. Taktische Anwendung des Instruments Volksentscheid?**

195 Manche sprechen davon, dass die Realisierung des Volks-  
196 entscheidendes tatsächlich unwahrscheinlich sei, man es  
197 aber anstreben sollte. Wird das Instrument Volksent-  
198 scheid über eine Vergesellschaftung von Wohnungen nur  
199 taktisch verfolgt, um beispielsweise Verhandlungsposi-

200 tionen für Wohnungskäufe zu verbessern, spielt die Politik  
 201 nur mit der Unterstützungsbereitschaft der Wähler\*innen  
 202 für dieses Instrument. Das Ergebnis wäre eine enttäusch-  
 203 te Hoffnung und letztlich weiterer Frust der Wähler\*innen  
 204 über die Politik.

205

206 Wir wollen, dass die SPD die Rolle übernimmt, zwischen  
 207 Scheinlösungen und tatsächlich erfolversprechenden In-  
 208 strumenten zu unterscheiden. Nicht der Volksentscheid  
 209 „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ wird das Problem  
 210 bezahlbaren Wohnraums in Berlin lösen, sondern unse-  
 211 re bereits beschlossenen und weitere Instrumente, die zu  
 212 mehr Neubauwohnungen, mehr der Renditelogik entzo-  
 213 genen angekauften Wohnungen und mehr Regulierung  
 214 der Miethöhen führen.

#### Antrag 87/II/2019

ASJ Landesvorstand

Der Landesparteitag möge beschließen:

Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme 304/II/2019

**Besser regulieren, statt teuer enteignen – im Dialog mit der Initiative „Deutsche Wohnen und co enteignen“ gemeinsam gegen Mietenwahnsinn.**

1 Berlin leidet aktuell unter starkem Wohnungsmangel. Der  
 2 Wohnungsmarkt ist seit Jahren in zunehmendem Maße  
 3 angespannt. Die Berliner\*innen sind derzeit kaum in der  
 4 Lage, sich am Markt hinreichend mit bezahlbarem Wohn-  
 5 raum zu versorgen. Die Folge davon sind explodierende  
 6 Mieten und Bodenpreise. Hohe Renditeerwartungen be-  
 7 stimmter Wohnungsunternehmen treiben die Mietpreise  
 8 immer weiter nach oben.

9

10 Der Wohnungsknappheit – insbesondere im unteren  
 11 und mittleren Preissegment – muss mit erhöhtem  
 12 Wohnungsbau und Kauf durch die öffentliche Hand be-  
 13 gegnet werden. Bis Wohnraum in ausreichendem Maße  
 14 zur Verfügung steht, sind Regulierungen des gestörten  
 15 Wohnungsmarktes, etwa mit dem Mietendeckel, uner-  
 16 lässlich.

17

18 Wir unterstützen das Ziel der Initiative „Deutsche Woh-  
 19 nen und co enteignen“, den Anteil an Wohnungen in öf-  
 20 fentlicher Hand deutlich zu erhöhen, um die Mietenstei-  
 21 gerungen zu begrenzen. Die Initiative und die Unterzeich-  
 22 ner\*innen des Volksbegehrens haben einen wichtigen Im-  
 23 puls in die politische Debatte gegeben. Der Erfolg der Un-  
 24 terschriftensammlung ist für uns als SPD Berlin der kla-  
 25 re Beleg dafür, dass das Mietenthema mit allen gesetz-  
 26 lich möglichen und mietenpolitisch effektiven Mitteln an-  
 27 gegangen werden muss. Dank der Initiative ist der Druck  
 28 auf die Wohnungswirtschaft gestiegen und das gesell-  
 29 schaftliche Klima für stärkere politische Eingriffe am Woh-  
 30 nungsmarkt gewachsen. Wir stimmen auch mit der Initia-

31 tive darin überein, dass die Entwicklungen auf dem Berli-  
32 ner Wohnungsmarkt nicht weiter hingenommen werden  
33 können. Wir erklären uns deshalb mit dem Anliegen des  
34 Volksbegehrens „Deutsche Wohnen & Co enteignen – Spe-  
35 kulation bekämpfen“, mehr Grund und Boden in öffent-  
36 liche Hand zu bringen, solidarisch. Wie das Beispiel der  
37 Stadt Wien zeigt, ist ein starker öffentlicher Wohnungs-  
38 sektor wichtig für die Stabilität der Mieten.

39  
40 Vergesellschaftung ist im Grundgesetz ausdrücklich vor-  
41 gesehen (Artikel 15 des Grundgesetzes) und spiegelt den  
42 Gedanken wieder, dass die private Eigentumsgarantie  
43 nicht absolut ist, sondern zum Wohle der Allgemeinheit  
44 eingeschränkt werden kann. Die Möglichkeit der Verge-  
45 sellschaftung von Grund und Boden ist aus guten Grün-  
46 den von der SPD bei der Schaffung des Grundgesetzes  
47 durchgesetzt worden, ausreichender Wohnraum ist für  
48 uns ein Grundrecht.

49  
50 Wir lehnen es ab, auf Kosten der Mieter\*innen auf hohe  
51 Renditen zu spekulieren. Dafür müssen wir auf Bundes-  
52 und auf Landesebene verschiedene Instrumente einset-  
53 zen, um den aus dem Ruder gelaufenen Wohnungsmarkt  
54 wieder ins Lot zu bringen.

55  
56 Die Vergesellschaftung von großen Wohnungsunterneh-  
57 men in Berlin halten wir allerdings gegenwärtig nicht für  
58 zielführend und sozial gerecht.

59  
60 Vier Punkte sprechen aus Sicht der SPD Berlin derzeit ge-  
61 gen das derzeitige Gesetzesanliegen der Initiative.

62 1. Der Wirkungsbereich des Gesetzesvorhabens ist be-  
63 grenzt. Bei einer Enteignung von großen Woh-  
64 nungsunternehmen könnten von den fast 1,7 Millio-  
65 nen Mietwohnungen in Berlin nur ca. 240.000 Woh-  
66 nungen in kommunales Eigentum gebracht werden.  
67 Damit blieben neben den landeseigenen und Ge-  
68 nossenschaftswohnungen immer noch fast 1 Milli-  
69 on Wohnungen in privater Hand. Für diese Wohnun-  
70 gen wird der Anlagedruck privater Vermieter sogar  
71 noch zunehmen und der Wohnungsmarkt gespal-  
72 ten. Für die Mehrheit der Berliner\*innen in Miet-  
73 wohnungen würde sich also nach der Vergesell-  
74 schaftung nichts ändern. Wir machen uns auch Ge-  
75 danken zu der Frage, wie die Berliner Verwaltung  
76 kurz- und mittelfristig in die Lage versetzt werden  
77 soll, hunderttausende zusätzliche Wohnungen zu  
78 verwalten und Instand zu halten, ohne die Mieten  
79 zu erhöhen.

80 2. Von der Möglichkeit der Vergesellschaftung ist bis-  
81 lang noch nie Gebrauch gemacht worden. Das In-  
82 strument und seine Voraussetzungen sind verfas-  
83 sungsrechtlich umstritten. Die Vergesellschaftung  
84 von Wohneigentum stellt den schärfsten Eingriff  
85 in die grundrechtlich geschützte Eigentumsfrei-

86 heit dar. Daher ist zu erwarten, dass ein Gesetz  
87 über die Vergesellschaftung zu einem langjähriges  
88 und schwierigem Verfahren vor dem Bundesverfas-  
89 sungsgericht mit ungewissem Ausgang führt.

90 3. Keine Vergesellschaftung ohne Entschädigung. Es  
91 ist ungewiss, wie hoch die angemessenen Entschä-  
92 digungen für die vergesellschaftete Wohnungen in  
93 Zeiten eines überhitzten Bodenmarktes sein wer-  
94 den. Wir halten es für sozial nicht gerecht, be-  
95 stimmten Wohnungsinhabern hohe Entschädigun-  
96 gen aufgrund von Bodenspekulationen aus öffent-  
97 lichen Mitteln zu zahlen, die wir dringend für In-  
98 vestitionen und den Neubau brauchen. Die Ent-  
99 schädigung kann sogar dazu führen, dass die Ver-  
100 gesellschaftung als Exit-Strategie von Investment-  
101 Unternehmen bewusst einkalkuliert wird und mit  
102 Steuergeldern neue Renditemodelle finanziert wer-  
103 den. Statt am Markt mit Entschädigungen mitzu-  
104 spielen, sollte der Staat besser die Regeln ändern.

105 4. Dem Instrument fehlt die Zielgenauigkeit. Das Vor-  
106 gehen der Initiative, Unternehmen allein nach der  
107 Größe des Wohnungsbestands zu enteignen, diffe-  
108 renziert nicht zwischen guten und schlechten Ver-  
109 mieter\*innen. Es gibt Eigentümer\*innen einzelner  
110 oder weniger Mietshäuser, die sich mieterfeindlich  
111 und sogar gesetzeswidrig verhalten. Andererseits  
112 gibt es Großvermieter, die sozial agieren. Der Effekt,  
113 der mit der Enteignung erreicht werden kann, steht  
114 in einem Missverhältnis zu den Kosten und Risiken.

115

116 Die Vor- und Nachteile und Risiken zeigen: Die Enteignung  
117 großer Wohnungsunternehmen ist kein Königsweg. Wir  
118 sind davon überzeugt, dass es bessere Möglichkeiten gibt,  
119 den Mietenwahnsinn zu stoppen.

120

121 Mit unserer Initiative „Bauen, Kaufen, Deckeln“ wirken wir  
122 steuernd auf den Wohnungsmarkt ein, um mehr und fi-  
123 nanzierbaren Wohnraum für alle zu schaffen und zu si-  
124 chern. Mit dem Mietendeckel auf Landesebene und unse-  
125 ren Initiativen auf Bundesebene gehen wir den richtigen  
126 Weg, um für alle Berliner\*innen bezahlbaren Wohnraum  
127 zu schaffen und zu erhalten. Wir setzen öffentliche Gelder  
128 besser und sozial gerechter für den Neubau von sozialem  
129 Wohnungsbau ein, statt hohe Entschädigungen an Woh-  
130 nungsspekulanten zu zahlen.

131

132 Wir müssen deutlich mehr bezahlbare Wohnungen durch  
133 den Staat und gemeinwohl-orientierte Bauträger schaf-  
134 fen. Die dafür notwendigen Kapazitäten bei den landes-  
135 eigenen Wohnungsbaugesellschaften sind umgehend zu  
136 schaffen. Gleichzeitig sollen geeignete Grundstücke und  
137 Wohnungsbestände, die sich in privater Hand befinden,  
138 (re)kommunalisiert werden.

139

140 Dafür brauchen wir eine gemeinsame Anstrengung der

141 Politik, der Bau- und Wohnungswirtschaft und der Zivil-  
 142 gesellschaft.  
 143  
 144 Wir werden daher auch den Dialog mit der Initiative  
 145 "Deutsche Wohnen und co" fortsetzen, um gemeinsam  
 146 Lösungen für das Mietenproblem Berlins zu finden.

**Antrag 88/II/2019****KDV Neukölln**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Empfehlung der Antragskommission**

**Erledigt bei Annahme 304/II/2019**

**Sozialdemokratische Position zur „Deutschen Wohnen & Co. enteignen“**

1 Wir begrüßen, dass durch das Engagement der Initiative  
 2 „Deutsche Wohnen enteignen“, in der sich viele Menschen  
 3 für eine gerechte Mietpolitik und eine Entspannung am  
 4 Berliner Mietmarkt einsetzen, ein wichtiger Impuls in  
 5 die politische Debatte gegeben wurde. Auch wir wollen,  
 6 dass mehr Wohnraum in öffentlicher Hand ist. Der Erfolg  
 7 der Unterschriftensammlung ist für uns als SPD Berlin der  
 8 klare Beleg dafür, dass das Mietenthema mit allen gesetz-  
 9 lich möglichen und mietenpolitisch effektiven Mitteln an-  
 10 gegangen werden muss.

11  
 12 Das zentrale Ziel der Initiative, die Vergesellschaftung von  
 13 größeren Wohnungsbeständen halten wir haushalts- und  
 14 mietenpolitisch zum jetzigen Zeitpunkt nicht für sinnvoll.  
 15 Sollten die Mietpreise trotz unserer politischen Initiativen  
 16 (Bauen, Kaufen, Deckeln) unverhältnismäßig steigen und  
 17 sollte das soziale Gefüge der Stadt drohen zu zerbrechen,  
 18 steht die Anwendung des Artikel 15 Grundgesetz (Verge-  
 19 sellenschaftung) als letztes Mittel zur Verfügung. Zum ge-  
 20 genwärtigen Zeitpunkt sehen wir jedoch die mietenpo-  
 21 litische Effektivität des Gesetzesanliegens der Initiative  
 22 als nicht gegeben an. Es ist für uns in der SPD Berlin ge-  
 23 genwärtig nicht das erfolgversprechendste Instrument,  
 24 um die Entwicklung auf dem Mietwohnungsmarkt einzu-  
 25 dämmen.

26  
 27 Drei zentrale Punkte sprechen aus Sicht der SPD Berlin ge-  
 28 gen das derzeitige Gesetzesanliegen der Initiative:

- 29 1. Es bleibt unklar, warum eine Enteignung von gro-  
 30 ßen Wohnungsbeständen gegenüber kleinen Be-  
 31 ständen gerechtfertigt ist. Für die vielen hundert-  
 32 tausend Mieter\*innen, deren Wohnungen im Besitz  
 33 von kleineren Unternehmen oder privaten Vermie-  
 34 ter\*innen sind, ändert sich nichts – bei gleichzeitig  
 35 sinkender haushaltspolitischer Handlungsfähigkeit  
 36 des Landes Berlin.
- 37 2. Entschädigungszahlungen sind in Zeiten eines über-  
 38 hitzten Bodenmarkts unvernünftig hoch. Langwie-  
 39 rige gerichtliche Verfahren über die genaue Ent-  
 40 schädigungshöhe bergen enorme Risiken für den

41 Berliner Landeshaushalt und verhindern andere  
 42 gesellschafts- und mietenpolitisch wichtige Projek-  
 43 te. So auch die Anwendung des Vorkaufsrechts  
 44 durch die Bezirke.

45 3. Es gibt wirksamere Mittel der Mietpolitik, die un-  
 46 mittelbarer helfen. Das Instrument der Enteignung  
 47 muss sich mit anderen Instrumenten messen las-  
 48 sen. Wir sehen im Berliner Mietendeckel einen weit-  
 49 aus effektiveren Weg, die Mietpreisspirale zu been-  
 50 den. Der Mietendeckel ist für alle Berliner Bestands-  
 51 wohnungen wirksam und hilft so allen Berliner\*in-  
 52 nen.

53

54 Wohnraum darf kein Objekt der Spekulation auf dem Ka-  
 55 pitalmarkt sein. Deshalb entspricht es unserem Verständ-  
 56 nis, primär die Spielregeln des Marktes zu ändern, als des-  
 57 sen Spieler zu bekämpfen. Ein ausgewogener Mietende-  
 58 ckel gepaart mit Wohnungsneubau durch die öffentliche  
 59 Hand und Genossenschaften sind für uns Schlüssel, die  
 60 Mieterstadt langfristig bezahlbar zu halten.

61

62 Auch wenn wir ein zentrales Ziel der Initiative „Deutsche  
 63 Wohnen enteignen“ nicht unterstützen, werden wir den  
 64 Dialog mit der Initiative fortsetzen und gemeinsam weite-  
 65 re solidarische Lösungen für den Berliner Wohnungsmarkt  
 66 suchen. Wir wollen, dass Wohnen wieder ein öffentliches  
 67 Gut wird. Das erreichen wir durch Maßnahmen auf Lan-  
 68 desebene, aber auch durch eine Entfristung und Verschär-  
 69 fung der Mietpreisbremse, der Abschaffung der Moderni-  
 70 sierungumlage und der Verringerung der Kappungsgren-  
 71 zen. Dafür möchten wir uns gemeinsam mit der Initiative  
 72 weiterhin einsetzen.

#### **Antrag 89/II/2019**

**KDV Friedrichshain-Kreuzberg**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Deutsche Wohnen & Co. enteignen. Positionspapier Berliner Sozialdemokrat\*innen**

**Empfehlung der Antragskommission**

**Erledigt bei Annahme 304/II/2019**

1 Berlin leidet aktuell unter starkem Wohnungsmangel. Der  
 2 Wohnungsmarkt ist seit Jahren in zunehmendem Maße  
 3 angespannt. Die Berliner\*innen sind derzeit nicht in der  
 4 Lage, sich am Markt hinreichend mit bezahlbarem Wohn-  
 5 raum zu versorgen. Die Folge davon sind explodieren-  
 6 de Mieten und Bodenpreise. Der Wohnungsknappheit –  
 7 insbesondere im unteren und mittleren Preissegment –  
 8 muss nach unserer Überzeugung vor allem mit großfläch-  
 9 igem Wohnungsbau durch die öffentliche Hand begegnet  
 10 werden. Bis Wohnraum in ausreichendem Maße zur Ver-  
 11 fügung steht, sind daneben Eingriffe in einen gestörten  
 12 Wohnungsmarkt, etwa in Gestalt des Mietendeckels, je-  
 13 doch unerlässlich.

14

15 Wir erklären uns deshalb mit dem Anliegen des Volksbe-  
16 gehrens „Deutsche Wohnen & Co enteignen – Spekula-  
17 tion bekämpfen“, mehr Grund und Boden in öffentliche  
18 Hand zu bringen, solidarisch. Wie das Beispiel der Stadt  
19 Wien zeigt, ist ein starker öffentlicher Wohnungssektor  
20 wichtig für die Stabilität der Mieten.

21 Um den kommunalen Wohnungsbestand zu vergrößern  
22 ist eine Doppelstrategie notwendig:

23

24 1. Es müssen deutlich mehr bezahlbare Wohnungen  
25 durch den Staat und gemeinwohlorientierte Bau-  
26 träger neu gebaut werden. Die dafür notwendigen  
27 Personalkapazitäten bei den landeseigenen Woh-  
28 nungsbaugesellschaften sind umgehend zu schaf-  
29 fen.

30 2. Gleichzeitig sind geeignete Grundstücke und Woh-  
31 nungsbestände, die sich jetzt in privater Hand befin-  
32 den, zu (re-)kommunalisieren.

33

34 Sollte insbesondere Neubau allein nicht ausreichen, muss  
35 angesichts der dramatischen Mietpreisentwicklung in  
36 Berlin auch darüber nachgedacht werden, die Wohnungs-  
37 bestände großer profitmaximierender Wohnungsunter-  
38 nehmen – wie von „Deutsche Wohnen & Co. Enteignen“  
39 gefordert – zu vergesellschaften.

40

41 Wir wollen daher die Vorschläge der Initiative ernsthaft  
42 diskutieren. Zudem werden wir das Gespräch mit den Ver-  
43 treter\*innen des Volksbegehrens suchen. Unser Ziel ist  
44 dabei, zusammen mit der Initiative und unseren Koaliti-  
45 onspartner\*innen nach einem gemeinsamen Weg zu su-  
46 chen, möglichst viele Mietwohnungen dem ungezügelter  
47 Wohnungsmarkt zu entziehen. Dabei ist die gemeinwirt-  
48 schaftliche, nicht profitorientierte Verwaltung der Woh-  
49 nungsbestände durch eine Anstalt des öffentlichen Rechts  
50 (AöR) anzustreben sowie eine Verwaltung der in Gemein-  
51 eigentum überführten Bestände unter mehrheitlicher de-  
52 mokratischer Beteiligung von Belegschaft, Mieter\*innen  
53 und Stadtgesellschaft.

54

55 Vergesellschaftung ist im Grundgesetz ausdrücklich vor-  
56 gesehen (Artikel 15 des Grundgesetzes) und spiegelt den  
57 Gedanken wieder, dass die private Eigentumsgarantie  
58 nicht absolut ist, sondern zum Wohle der Allgemeinheit  
59 eingeschränkt werden kann. Statt die rechtliche Ausein-  
60 andersetzung zu suchen wollen wir uns mit den Inhalten  
61 und Zielen der Initiative politisch befassen. Dabei sehen  
62 wir, dass insbesondere folgende Fragen weiterer Diskussi-  
63 on bedürfen:

64

65 • Vergesellschaftung mit Übertragung von Eigentum  
66 setzen von Verfassung wegen Entschädigungen vor-  
67 aus. Wie hoch die Entschädigung dabei sein muss,  
68 ist verfassungsrechtlich umstritten, wobei wir eine  
69 Entschädigung deutlich unter Verkehrswert anstre-

70       ben. Uns ist bei allem wichtig auszuschließen, dass  
 71       die entstehenden Kosten einer Vergesellschaftung  
 72       das Land Berlin finanziell überfordern.

- 73       • Die Initiative fordert die Enteignung aller Woh-  
 74       nungsbaunternehmen, die inklusive Töchterfir-  
 75       men mehr als 3.000 Wohnungen in Berlin besitzen  
 76       und schätzt, dass etwa 200.000 Wohnungen ente-  
 77       ignet werden würden. Wir wollen diskutieren, ob  
 78       sich hier geeignetere Differenzierungskriterien fin-  
 79       den lassen, da die gewählte Zahl willkürlich wirkt  
 80       und die Vermietungspolitik von Unternehmen zu-  
 81       dem nicht von deren Größe abhängig ist. Eine Ente-  
 82       ignung müsste zu allererst anonyme Fondsgesell-  
 83       schaften und Wohnungsunternehmen mit drangsaa-  
 84       lierenden Geschäftsmodellen treffen.
- 85       • Wir machen uns auch Gedanken zu der Frage, wie  
 86       die Berliner Verwaltung kurz- und mittelfristig in die  
 87       Lage versetzt werden soll, hunderttausende zusätz-  
 88       liche Wohnungen zu verwalten und Instand zu hal-  
 89       ten. Es darf insofern keine Experimente zu Lasten  
 90       der Mieter\*innen geben, deren Wohlergehen viel-  
 91       mehr bei allen Überlegungen an vorderster Stelle zu  
 92       stehen hat.

93

**Antrag 90/II/2019****KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Vergesellschaftung von Wohnungen**

1   Wir fordern den Berliner Senat und die Fraktion der SPD  
 2   im Berliner Abgeordnetenhaus auf, auf der Grundlage des  
 3   §15 des Grundgesetzes die gesetzlichen Voraussetzungen  
 4   dafür zu schaffen, dass die Vergesellschaftung von Wohn-  
 5   raum möglich gemacht wird.

6

7   Wir definieren Vergesellschaftung nicht rein als ein Mittel,  
 8   um gewinnorientierten Unternehmen das aktuelle Maß  
 9   an Kontrolle über den Wohnraum in Berlin zu entziehen,  
 10   sondern vor allem als einen Zweck, nämlich der Demokra-  
 11   tisierung der Besitzverhältnisse von Wohnraum in dieser  
 12   Stadt, einer Zielsetzung des Demokratischen Sozialismus,  
 13   dem sich die SPD im Hamburger Grundsatzprogramm von  
 14   2007 verschrieben hat.

15

16   Durch das Gesetz soll eine ergänzende Möglichkeit ge-  
 17   schaffen werden, um den Anteil der öffentlich verwalte-  
 18   ten Wohnungen zu erhöhen und damit die Steuerungs-  
 19   möglichkeiten des Staates auf dem Wohnungsmarkt zu  
 20   maximieren und damit Spekulationsspielräume zu mini-  
 21   mieren. Das Einsetzen des Mittels der Vergesellschaftung  
 22   ist damit als ein möglicher Baustein des miet- und woh-

**Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 304/II/2019**



23 nungsbaupolitischen Instrumentenkastens zu verstehen,  
24 der dem bestehenden Konzept "Bauen, kaufen, deckeln"  
25 auch Vergesellschaften hinzufügt. Die Bedeutung der an-  
26 deren Säulen, allem voran des Schwerpunkts Bauen, bleibt  
27 von der potentiellen Möglichkeit der Vergesellschaftung  
28 unangetastet. Den Mangel an bezahlbarem Wohnraum  
29 werden wir nur dann effektiv bekämpfen, wenn ausrei-  
30 chend neuer Wohnraum im nicht-spekulativen Bereich  
31 geschaffen wird.

32

33 Gemeinsam mit unseren Koalitionspartnern werden wir  
34 daher an die Initiative "Deutsche Wohnen & Co. enteig-  
35 nen" herantreten, um die gesetzliche Ausgestaltung vor-  
36 zubereiten. Damit erkennen wir an, dass die Initiative un-  
37 ser Partner auf dem Weg zu einem besser regulierten  
38 Wohnungsmarkt ist. Deshalb lehnen wir eine vorzeitige  
39 Prüfung des Volksbegehrens beim Verfassungsgerichts-  
40 hof ab.

41

42 Bei der Ausgestaltung der Gesetzesinitiative ist insbeson-  
43 dere auf folgende Aspekte zu achten:

44

45 Wir lehnen es ab, so zu tun, als ob wir die Stadt auf ein-  
46 mal zurückkaufen können. Stattdessen setzen wir auf ei-  
47 ne schrittweise und in der Berliner Investitionsplanung  
48 abbildbare Strategie. Transparenz gegenüber der Stadtge-  
49 sellschaft bezüglich des tatsächlich möglichen Umfangs  
50 der vergesellschafteten Wohnungen ist dabei ein wichti-  
51 ges Element. Die mittelfristige Planung orientiert sich da-  
52 bei an dem Ziel, die Vorherrschaft des gemeinwohlorien-  
53 tierten Wohnens auf dem Wohnungsmarkt wiederherzu-  
54 stellen. Wir streben dabei einen mindestens zu 50% ge-  
55 meinwohlorientierten Wohnungsmarkt an.

56

57 Die Vergesellschaftung setzt selbstverständlich auch ei-  
58 ne Entschädigung des bisherigen Eigentümers voraus. Im  
59 Rahmen der Gesetzeserarbeitung sollen klare Rahmen ge-  
60 schaffen werden, die die Höhe der Entschädigung defi-  
61 nieren. Diese Rahmenbedingungen orientieren sich dabei  
62 nicht an dem aktuell überhitzten Wohnungsmarkt und  
63 sind niedriger anzusetzen.

64

65 Die Vorbereitung der gesetzlichen Ausgestaltung soll sich  
66 u.a. auch mit der Ausgestaltung der Kriterien für poten-  
67 tielle Vergesellschaftung befassen. Die Grenze 3000 er-  
68 scheint uns dabei willkürlich. In der Debatte sind rein  
69 quantitative gegenüber möglichen qualitativen Kriterien  
70 abzuwägen. Qualitative Kriterien können z.B. der nach-  
71 gewiesene systematische Verzicht auf Instandhaltung  
72 der Gebäude sein, spekulativer Umgang mit Wohnraum  
73 (bspw. Leerstand) o.ä. sein.

74

#### 75 **Begründung**

76 Immer mehr Berlin\*innen sind seit geraumer Zeit nicht  
77 mehr in der Lage, in ihrer Stadt Wohnungen zu finden,

78 die sie sich leisten können. Die Maßnahmen der letzten  
 79 Jahre, die dieses Problem angehen sollten haben bisher  
 80 nicht für eine spürbare Entspannung am Berliner Woh-  
 81 nungsmarkt sorgen können. Die Kampagne "Bauen, kau-  
 82 fen, deckeln" der Berliner SPD ist ein neuer Ansatz, den es  
 83 mit aller Kraft voranzutreiben gilt. Zusätzlich halten wir  
 84 es für dringend geboten, die Vergesellschaftung von pri-  
 85 vatem Grund und Wohnraum gemäß Artikel 15 des Grund-  
 86 gesetzes als ein weiteres Instrument in den Maßnahmen-  
 87 katalog aufzunehmen. Für uns gehört Wohnraum zur Da-  
 88 seinsvorsorge, die den Kräften des Marktes zu einem Ma-  
 89 ße entzogen werden sollte, sodass nicht Spekulation und  
 90 Gewinnmaximierung, sondern Gemeinwohl oberste Han-  
 91 delsmaxime ist.

**Antrag 92/II/2019****Abt. 06/10 Dahlem****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 304/II/2019****SPD Berlin nimmt die Initiative der Kampagne „Deutsche Wohnen & Co enteignen“ auf**

1 Berlin leidet aktuell unter starkem Wohnungsmangel. Der  
 2 Wohnungsmarkt ist seit Jahren in zunehmendem Maße  
 3 angespannt. Die Berliner\*innen sind derzeit nicht in der  
 4 Lage, sich am Markt hinreichend mit bezahlbarem Wohn-  
 5 raum zu versorgen. Die Folge davon sind explodierende  
 6 Mieten und Bodenpreise.

7  
 8 Leider haben die Maßnahmen der letzten Jahre noch kei-  
 9 ne ausreichenden Verbesserungen mit sich gebracht, wes-  
 10 halb wir zu der Überzeugung gelangt sind, dass mit ei-  
 11 nem Bündel auch aus neuen Maßnahmen der Wohnungs-  
 12 knappheit zu begegnen ist. Zu einer solchen Bündel ge-  
 13 hört u.a. der Neubau von mehr bezahlbaren Wohnun-  
 14 gen und dafür sind die notwendigen Personalkapazitä-  
 15 ten bei den landeseigenen Wohnungsbaugesellschaften  
 16 zu schaffen. Und auch die Einführung des Mietendeckels  
 17 ist unabdingbar. Aber wir sind zu der Überzeugung ge-  
 18 langt, dass die Berliner Sozialdemokratie die Initiative der  
 19 Kampagne „Deutsche Wohnen & Co. enteignen“ aufneh-  
 20 men sollte und geeignete Grundstücke und Wohnungsbe-  
 21 stände, die sich jetzt in privater Hand befinden, zu rekom-  
 22 munalisieren sind.

23  
 24 Wir sind mit der Kampagne deshalb solidarisch. Kon-  
 25 kret heißt das, dass wir uns für die Vergesellschaftung  
 26 der Bestände aller privatwirtschaftlichen Wohnungsun-  
 27 ternehmen mit über 3000 Wohnungen im Land Berlin  
 28 mit Ausnahme von Unternehmen im öffentlichen Eigen-  
 29 tum, kommunalen Wohnungsbaugesellschaften in priva-  
 30 ter Rechtsform und Beständen in kollektiven Besitz der  
 31 Mieter\*innenschaft einsetzen. Dabei ist die gemeinwirt-  
 32 schaftliche, nicht profitorientierte Verwaltung der Woh-

33 nungsbestände anzustreben sowie eine Verwaltung der  
34 in Gemeineigentum überführten Bestände unter mehr-  
35 heitlicher demokratischer Beteiligung von Belegschaft,  
36 Mieter\*innen und Stadtgesellschaft. Wir wollen, dass Re-  
37 privatisierungen per Satzung ausgeschlossen werden und  
38 eine Zahlung der Entschädigung deutlich unter Verkehrs-  
39 wert an die betroffenen Wohnungsunternehmen ange-  
40 strebt wird.

41  
42 Um zu diskutieren, wie eine konkrete Umsetzung aus-  
43 sehen kann, werden wir das Gespräch mit den Vertre-  
44 ter\*innen des Volksbegehrens suchen. Unser Ziel ist da-  
45 bei, zusammen mit der Initiative und unseren Koalitions-  
46 partner\*innen nach einem gemeinsamen Weg zu suchen,  
47 möglichst viele Mietwohnungen dem ungezügelten Woh-  
48 nungsmarkt zu entziehen.

49  
50 Die Entwicklung auf dem Mietenmarkt sind nicht Aus-  
51 druck von Einzelfällen sondern von strukturellen Proble-  
52 men, denen auch strukturell zu begegnen ist. Alle bishe-  
53 rigen Maßnahmen haben nicht die gewünschten Konse-  
54 quenzen gebracht. Deshalb halten wir es für richtig, nun-  
55 mehr neue Maßnahmen zu ergreifen.

56  
57 Ausgehend von der den Sozialstaat gegenwärtig akut  
58 gefährdenden Wohnungsnot (nicht nur in Berlin) geht  
59 es bei der Frage der Vergesellschaftung von Wohnraum  
60 nicht allein um eine wohnungspolitische Detailfrage, son-  
61 dern um die Frage der grundlegenden Ausgestaltung un-  
62 serer Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung. Wir hal-  
63 ten an der Zielsetzung des Demokratischen Sozialismus  
64 fest. "Sie verlangt eine Ordnung von Wirtschaft, Staat  
65 und Gesellschaft, in der die bürgerlichen, politischen, so-  
66 zialen und wirtschaftlichen Grundrechte für alle Men-  
67 schen garantiert sind, alle Menschen ein Leben ohne  
68 Ausbeutung, Unterdrückung und Gewalt, also in sozialer  
69 und menschlicher Sicherheit führen können." (Hambur-  
70 ger SPD-Grundsatzprogramm 2007, S. 16). Im Berliner SPD-  
71 Grundsatzprogramm von 1989 war dieser Grundgedan-  
72 ke unseres Programms konkretisiert worden: "Die bürger-  
73 lichen Revolutionen der Neuzeit haben Freiheit, Gleich-  
74 heit und Brüderlichkeit mehr beschworen als verwirklicht.  
75 Deshalb hat die Arbeiterbewegung die Ideale dieser Re-  
76 volutionen eingeklagt: Eine solidarische Gesellschaft mit  
77 gleicher Freiheit für alle Menschen. Es ist ihre historische  
78 Grunderfahrung, dass Reparaturen am Kapitalismus nicht  
79 genügen. Eine neue Ordnung von Wirtschaft und Gesell-  
80 schaft ist nötig." (Berliner Programm 1989, geänderte Fas-  
81 sung 1998, S. 8)

82  
83 In diesem Sinne ist die politische und gesellschaftliche  
84 Auseinandersetzung um das Volksbegehren unter der  
85 Zielorientierung zu führen, das Grundrecht auf Wohnen  
86 wenigstens partiell der Sphäre spekulativer Kapitalver-  
87 wertung zu entziehen, um es zu sichern. Das Grundgesetz

88 hält mit den Artikeln 14 und 15 ausdrücklich diesen Weg  
 89 offen.  
 90 Das gültige Hamburger SPD-Grundsatzprogramm von  
 91 2007 fordert: "Wohnraum darf nicht zum Spekulationsob-  
 92 jekt werden." (Hamburger Programm, S. 34)  
 93 Aus diesem Grunde unterstützt die SPD das Volksbegeh-  
 94 ren "Deutsche Wohnen & Co. enteignen".  
 95 Wohnen ist ein Grundrecht und keine Ware! Das ist der po-  
 96 litische Kern der Auseinandersetzung, um den es bei die-  
 97 sem Volksbegehren geht.  
 98

**Antrag 93/II/2019****KDV Friedrichshain-Kreuzberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 304/II/2019**

**Enteignung von Mietwohnungen und Häusern von Vermieter\*innen die ihrer Verpflichtung aus Art. 14 Abs. 2 GG nicht nachkommen!**

1 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des Ab-  
 2 geordnetenhauses von Berlin und des Berliner Senats auf,  
 3 einen Gesetzesentwurf mit folgendem Inhalt zu erarbei-  
 4 ten:  
 5  
 6 Vermieter\*innen, die ihrer Eigentumsverpflichtung nicht  
 7 nachkommen und nachweislich zum Nachteil der Mie-  
 8 ter\*innen handeln, sollen enteignet werden können.  
 9 Es wird eine zentrale Beschwerdestelle eingerichtet, die  
 10 diese Beschwerden (auch anonym) aufnimmt, systema-  
 11 tisch erfasst und die Mieter\*innen berät. Die Beschwer-  
 12 destelle erstattet jährlich der Senatsverwaltung für Stadt-  
 13 entwicklung und Wohnen und dem Abgeordnetenhaus  
 14 Bericht.  
 15  
 16 Im Gesetzesentwurf sind Härtefälle, Fristsetzungen und  
 17 eine Entschädigung maximal zum Verkehrswert vorzuse-  
 18 hen. Zudem ist zu prüfen, ob eine Beweislastumkehr ein-  
 19 geführt werden kann.  
 20  
 21 **Begründung**  
 22 Wohnen ist ein Grundrecht. Es gehört zu den existenziel-  
 23 len Gütern, es ist Teil der Daseinsvorsorge und gehört somit  
 24 zur Kernverantwortung einer sozialdemokratischen Poli-  
 25 tik.  
 26  
 27 Die aktuelle Wohnungskrise in Berlin zeigt, dass immer  
 28 häufiger große Investoren ihre Marktposition missbrau-  
 29 chen, um Profit zu schlagen.  
 30  
 31 Doch Eigentum verpflichtet, Art. 14 Abs. 2 GG. Aufgrund  
 32 der Sozialbindung des Eigentums muss der Gesetzgeber  
 33 bei der Inhalts- und Schrankenbestimmung von Art. 14 GG  
 34 „die Interesse der Beteiligten in einen gerechten Ausgleich

35 und in ein ausgewogenes Verhältnis bringen“ ( BverfG, Be-  
36 schluss vom 23. September 1993 – 1 BvL 15/85).

37 „Die Tatsache, dass der Grund und Boden unvermehrbar  
38 und unentbehrlich ist, verbietet es, seine Nutzung dem  
39 unübersehbaren Spiel der freien Kräfte und dem Belie-  
40 ben des Einzelnen vollständig zu überlassen; eine gerech-  
41 te Rechts- und Gesellschaftsordnung zwingt vielmehr da-  
42 zu die Interessen der Allgemeinheit beim Boden in weit  
43 stärkerem Maß zur Geltung zu bringen als bei anderen  
44 Vermögensgütern“ (BverfG, Beschluss vom 12. Januar 1967  
45 – 1 BvR 169/63).

46  
47 Vermieter\*innen, die entgegen den Interessen der Allge-  
48 meinheit handeln, nur ihrem eigenen Profitstreben folgen  
49 und dabei systematisch rechtswidrige und unlautere Mit-  
50 tel nutzen, soll der Staat ein ultima ratio entgegenhalten  
51 können: die Enteignung.

52

53 Darunter könnten in der Regel fallen:

- 54 1. dass sie ihre Mieter\*innen systematisch schikanie-  
55 ren und drangsalieren, insbesondere durch abwe-  
56 gige Kündigungen, abwegige Mieterhöhungen oder  
57 Drohungen wider besseres Wissen;
- 58 2. dass sie auf Beschwerden von einer Vielzahl von  
59 Mieter\*innen systematisch nicht reagieren;
- 60 3. dass sie trotz Wohnungsbedarf systematisch Leer-  
61 stand nicht beheben;
- 62 4. dass sie Wohnungsbewerber\*innen wiederholt sys-  
63 tematisch diskriminiert haben;
- 64 5. dass sie Modernisierungsmaßnahmen ausschließ-  
65 lich deshalb durchgeführt haben, um anschließend  
66 eine Mieterhöhung ansetzen zu können;
- 67 6. dass Vermieter\*innen systematisch wiederholt  
68 rechtswidrige Modernisierungsmaßnahmen durch-  
69 geführt haben;
- 70 7. dass sie systematisch wiederholt durch unlautere  
71 Mittel die Mieter\*innen dazu getrieben haben, Mo-  
72 dernisierungsvereinbarungen i. S. d. § 555f BGB zu  
73 unterschreiben.

74

75 Auch wenn eine individuelle Rechtsdurchsetzung möglich  
76 ist, so scheint diese derzeit wenig erfolgreich (langwierige  
77 Verfahren, Angst vor Verlust der Wohnung oder aus ande-  
78 ren Gründen).

79 Wir wollen der Sozialpflichtigkeit des Wohnungseigen-  
80 tums wieder Geltung verschaffen und Gemeinwohl orien-  
81 tiertes Wohnen fördern.

82

83 Wir teilen die Grundgedanken der Initiative „Deutsche  
84 Wohnen und Co enteignen“, halten den Vorschlag jedoch  
85 für nicht zielführend. Die Verfassungskonformität ist frag-  
86 lich und insbesondere die Grenze von 3.000 Wohnungen  
87 scheint willkürlich und nicht nachvollziehbar. Schlechte  
88 Vermieter\*innen gibt es unabhängig von der Anzahl der  
89 Wohnungen, die sie besitzen.

**Bildung****Antrag 90/II/2018****KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Kitaaufnahmezeiten flexibler gestalten!**

1 Das Land Berlin soll in allen Kitas eine flexible Aufnahme  
 2 me von Kindern in die Kita auch außerhalb des bisher üb-  
 3 lichen Zeitraums im August eines jeden Jahres ermögli-  
 4 chen.

5

**6 Begründung**

7 Berliner Kitas – städtisch und privat – nehmen derzeit fast  
 8 ausschließlich Kinder im August eines jeden Jahres auf.  
 9 Dieser Zeitraum ist gekoppelt an den Schuljahresbeginn  
 10 und der Übergang der älteren Kitakinder in die Schule. Es  
 11 führt jedoch dazu, dass Kinder, die vor oder nach August  
 12 geboren wurden, Schwierigkeiten haben, einen Kitaplatz  
 13 zu finden.

14 Für Kinder unter einem Jahr gibt es derzeit während der  
 15 Elternzeit eines Elternteils keinen Kitagutschein. Das be-  
 16 deutet, dass Eltern, die 12-14 oder mehr Monate Elternzeit  
 17 nehmen, für ihre Kinder, die beispielsweise im Dezember  
 18 geboren wurden, im August keinen Kitaplatz bekommen.  
 19 Wenn das erste Lebensjahr im Dezember dann vollendet  
 20 ist, findet keine Aufnahme mehr statt.

21 Die Konsequenz ist, dass Eltern ihre Elternzeit (unentgelt-  
 22 lich) verlängern müssen oder selbst für eine Übergangs-  
 23 betreuung sorgen müssen. Kinder müssen sich dann nach  
 24 dem Übergangszeitraum wieder an eine neue Betreuungss-  
 25 situation gewöhnen. Dieser Zustand führt zu Stress, der  
 26 vermeidbar wäre, wenn Kitas entweder über das Jahr hin-  
 27 weg flexibel aufnehmen würden oder zumindest 1-2 wei-  
 28 tere Aufnahmezeiten eingeführt würden.

29 Ein triftiger Grund für eine auf das Jahr verteilte Aufnah-  
 30 me aus Sicht der Kitas ist die, dass die zeitlich und perso-  
 31 nell sehr aufwändigen Eingewöhnungen dann nicht ge-  
 32 bündelt stattfinden würden. Dies würde zu einer stress-  
 33 freieren Atmosphäre innerhalb der Kindertagesstätten  
 34 beitragen, was wiederum eine positive Auswirkung auf  
 35 Kinder und Erzieher/innen hätte.

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Konsens)****Antrag 93/I/2019****KDV Tempelhof-Schöneberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Verbindliche Festsetzung der Zeiten für die mittelbare pädagogische Arbeit (mpA)**

1 **in Kindertageseinrichtungen des Landes Berlin im Kin-  
 2 dertagesförderungsgesetz (KitaFöG) – für ein fachkräfte-  
 3 freundliches Berlin!**

4

**Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)**

5 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Senats dazu auf, sich dafür  
6 einzusetzen, dass die mittelbare pädagogische Arbeit in  
7 Höhe von 23% der wöchentlichen Arbeitszeit gesetzlich  
8 festgeschrieben wird, wie es vom Berliner Kita-Institut für  
9 Qualitätsentwicklung empfohlen wird, um den fachlichen  
10 Anforderungen des Berliner Bildungsprogramms gerecht  
11 zu werden. Bei einer Vollzeitstelle von 39 Wochenstunden  
12 entspricht dies einer Zeit von etwa neun Stunden für die  
13 mpA.  
14

15

#### 16 **Begründung**

17 Um die hohen Qualitätsstandards des Landes Berlin in  
18 der frühen Bildung zu sichern und zu gewährleisten, müssen die gesetzlichen Regelungen im KitaFÖG mehr Verbindlichkeiten für öffentliche und private Trägerinnen der Kinder- und Jugendhilfe schaffen.  
21

22

23 Im Land Berlin verfügt nur 1% der pädagogischen Fachkräfte über mehr als 5 Stunden pro Woche für die mpA laut einer Umfrage der GEW aus dem Jahre 2012. Eine überwältigende Mehrheit von 75% der befragten Fachkräfte hat lediglich bis zu zwei Stunden wöchentlich für die mpA zur Verfügung (davon haben fast 15% gar keine Zeit für die mpA). Eine qualitative pädagogische Arbeit ist so nicht möglich. Die Folge dessen ist, dass die Arbeit außerhalb der Arbeitszeit geleistet wird. 60% der Fachkräfte geben an, dass sie häufig bis regelmäßig Arbeit mit nach Hause nehmen.  
33

34

35 Das Land Berlin hat mit seinem Bildungsprogramm hohe Qualitätsstandards für die frühe Bildung geschaffen. Um den Anforderungen gerecht zu werden, pädagogische Qualität langfristig auszubauen und zu gewährleisten, benötigen pädagogische Fachkräfte eine angemessene Zeit für die Vor- und Nachbereitung ihrer Arbeit, die sogenannte mittelbare pädagogische Arbeit (mpA); Zeit, die sie nicht unmittelbar am Kind leisten; Zeit, die allen pädagogischen Fachkräften verbindlich zur Verfügung steht.  
44

45

46 Die mpA umfasst Tätigkeiten in vier Bereichen, die sich aus dem Berliner Bildungsprogramm ableiten lassen:

- 47 1. Individuelle Förderung resp. Vorbereitung pädagogischer Aktivitäten: Darunter fallen die Beobachtung und Dokumentation, das Sprachlerntagebuch und die Vor- und Nachbereitung von Projekten und pädagogischen Angeboten.
- 52 2. Kooperation mit Eltern: Darunter fallen Eltern- und Entwicklungsgespräche sowie Beratungen und Elternversammlungen.
- 55 3. Qualitätsentwicklung und -sicherung: Darunter fallen Aufgaben der Fort- und Weiterbildung sowie der Fachberatung und internen sowie externen Evaluation.
- 58 4. Organisation und Vernetzung: Darunter fallen

60 Dienstbesprechungen, Teamsitzungen, Kooperatio-  
 61 nen mit Grundschulen und sozialen Diensten sowie  
 62 Vernetzungen im Sozialraum (Beki, 2008).

63

64 Um die Attraktivität des Berufs zu steigern, die Erfüllung  
 65 der hohen Anforderungen zu gewährleisten und die Ar-  
 66 beitsbelastung zu senken, brauchen pädagogische Fach-  
 67 kräfte verbindliche Regelungen und Zusagen seitens der  
 68 Politik, die von den Trägerinnen der Kinder- und Jugendhil-  
 69 fe umgesetzt werden. Eine gesetzliche Regelung der mit-  
 70 telbaren pädagogischen Arbeitszeit kann zudem zu einem  
 71 Anstieg der Vollzeitbeschäftigten beitragen, etwa, wenn  
 72 Arbeitsmodelle um Homeoffice-Zeiten erweitert werden.  
 73 Dies kann dem Personalmangel entgegenwirken.

74

75 Quellen: Berliner Kita-Institut für Qualitätsentwicklung  
 76 (20.08.2008). Arbeitszeitbedarf für die mittelbare päd-  
 77 agogische Arbeit einer Erzieherin in der Kita. Endgültige  
 78 Fassung. Online abrufbar unter URL: [http://www.beki-  
 79 qualitaet.de/images/beki/downloads/ag3.13endfas-  
 80 sung080820.pdf](http://www.beki-qualitaet.de/images/beki/downloads/ag3.13endfassung080820.pdf) [22.01.2019]

#### Antrag 95/II/2019

KDV Tempelhof-Schöneberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)

**Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren**

1 Wir fordern die SPD-Mitglieder des Senats und die Mit-  
 2 glieder der SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses auf,  
 3 den folgenden Punktekatalog zur Verbesserung der Kita-  
 4 Infrastruktur in Berlin zu prüfen und umzusetzen.

5

6 **1. Heute schon an die Zukunft denken – Qualitätsausbau  
 7 in Kitas weiter vorantreiben**

8 Berlin verbessert auf Initiative der SPD kontinuierlich den  
 9 Betreuungsschlüssel. Dieser Weg ist richtig, da er die Qua-  
 10 lität der Bildungsangebote für die Kinder in den Kitas er-  
 11 höht und die Belastung für die Erzieher\*innen senkt. Auch  
 12 wenn der Fachkräftemangel derzeit akut ist, kann nur eine  
 13 Verbesserung der Arbeitsbedingungen in diesem Bereich  
 14 zu einer langfristigen Behebung des Mangels und damit  
 15 auch zu einer Steigerung der Qualität beitragen. Deshalb  
 16 fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder des Ber-  
 17 liner Senats und des Abgeordnetenhauses auf, sich für die  
 18 Umsetzung der Beschlusslage der Berliner SPD einzuset-  
 19 zen und den Betreuungsschlüssel bis 2023 schrittweise  
 20 auf 1:3 in der Krippe und in der Kita auf maximal 1:7,5 zu  
 21 verbessern.

22

23 **2. Bildungspotenziale nicht am Schreibtisch zurücklassen**  
 24 Bürokratie und Verwaltungsaufgaben in Kitas nehmen



25 immer weiter zu. Die sozialdemokratischen Mitglieder  
26 des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses werden  
27 aufgefordert sich dafür einzusetzen, dass allen Kitas mit  
28 einer zu definierenden Mindestgröße Verwaltungsmit-  
29 arbeiter\*innen per Kostenblatt-Finanzierung zur Verfü-  
30 gung gestellt werden. Diese Verwaltungsmitarbeiter\*in-  
31 nen sollen zusätzlich zur pädagogisch ausgebildeten Lei-  
32 tung eingestellt werden und die Leitung bei Aufgaben wie  
33 bspw. Aufnahme von Krankheitsmeldungen, Wartelisten-  
34 Management, Aktualisieren von Homepages und allge-  
35 meinen Schrift- und Telefonverkehr entlasten. Diese Per-  
36 sonen sind dem Betreuungsschlüssel nicht anzurechnen.  
37 Die Mindestgröße der Kita ist an der Anzahl der Kinder zu  
38 bemessen und in Rücksprache mit Trägern und Verbänden  
39 zu definieren. Im Fall, dass mehrere kleine Einrichtungen  
40 nicht über die erforderliche Mindestgröße kommen, kann  
41 eine Verwaltungsperson auch für mehrere Kitas zuständig  
42 sein und abwechselnd Tätigkeiten vor Ort an unterschied-  
43 lichen Standorten absolvieren.

44

### 45 **3. Finanzierung von öffentlichen und freien Trägern für** 46 **gute Qualität sichern**

47 Wir fordern den Senat sowie das Abgeordnetenhaus von  
48 Berlin auf, sich dafür einzusetzen, dass Erzieher\*innen, die  
49 bei freien Trägern angestellt sind, am Tarif des öffentli-  
50 chen Dienstes orientiert vergütet werden.

51

### 52 **4. Gerechte Mieten für Kitas**

53 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
54 und des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert, sich  
55 für einen Kooperationsvertrag zwischen städtischen Woh-  
56 nungsbaugesellschaften und freien Trägern von Kitas ein-  
57 zusetzen. Da Kitaträger einen Durchschnittspreis pro ver-  
58 gebenen Kitaplatz per Kostenblatt erhalten, sollten diese  
59 angesetzten Durchschnittsmieten auch den Kitaträgern  
60 angeboten werden. Hohe Mieten gehen sonst meist di-  
61 rekt in eine schlechtere Bezahlung des Personals über. Hier  
62 sind gerade die landeseigenen Wohnungsunternehmen  
63 mit in die Verantwortung zu nehmen. Ob Ausgleichszah-  
64 lungen für die Wohnungsunternehmen durch das Land  
65 Berlin finanziert werden soll, gilt es zu prüfen. Mit den lan-  
66 deseigenen Wohnungsunternehmen sollte ein Kooperati-  
67 onsvertrag verhandelt und geschlossen werden, so dass  
68 alle öffentlichen Träger für geringe Mieten Kitas eröffnen  
69 können. Somit wird mit dem öffentlichen Wohnungsbau  
70 auch der kommunale Kita-Bau gefördert und Berlin be-  
71 kommt einen stärkeren Einfluss in die kommunale Kita-  
72 gestaltung und Bezahlung des Personals. Dies würde eine  
73 weitere Verbesserung in der Re-Kommunalisierung gesell-  
74 schaftlich bedeutsamer Aufgaben für Berlin bedeuten.

75

76

### 77 **Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv ge-** 78 **stalten**

79

80 **5. Stärkere Strukturierung des Arbeitsfelds und tätigkeits-**  
81 **bezogene Aufstiegschancen in Kitas schaffen**

82 In einer stärkeren Strukturierung des Arbeitsfeldes  
83 mit unterschiedlichen Stellenprofilen für verschiedene  
84 Qualifikations- und Erfahrungsstufen und die Etablierung  
85 von horizontalen wie vertikalen Karrieremöglichkeiten  
86 läge die Chance, die Tätigkeit in der Frühen Bildung für  
87 breitere Zielgruppen attraktiv zu machen. Beispielhaft  
88 seien die Tätigkeiten als Logopäden, Heilerziehern und  
89 fachspezifische Qualifizierungen, wie MINT etc. genannt,  
90 die sowohl für die berufsbegleitende Ausbildung als  
91 auch in der klassischen Fachschulausbildung wesentliche  
92 Teile der Qualifizierung in der Kita begleiten. Wir fordern  
93 die sozialdemokratischen Senatsmitglieder und des  
94 Abgeordnetenhauses auf, weitere tätigkeitsbezogene  
95 Aufstiegsmöglichkeiten zu identifizieren und diese durch  
96 entsprechende Zulagen zu vergüten. Dies würde auch  
97 dazu beitragen, dass Fachkräfte, die ihr Studium an  
98 Hochschulen und Universitäten in Studiengängen mit  
99 einem Bachelor oder Master abgeschlossen haben und  
100 bisher nicht in der Kita ankommen, Anreize haben, sich  
101 für solche Tätigkeiten zu bewerben und langfristig an  
102 das Arbeitsfeld der Frühen Bildung gebunden werden.  
103 Ausbildungssystem modernisieren

104

105 **6. Die Ausbildung als Chance verstehen – Anreize zum**  
106 **Ausbilden auch für Kitas schaffen**

107 Immer mehr Menschen stellen sich den besonderen Her-  
108 ausforderungen einer berufsbegleitenden Ausbildung.  
109 Für die Kita bedeutet diese Form der Ausbildung, dass an  
110 zwei Tagen in der Woche Personal fehlt. Je mehr berufsbe-  
111 gleitende Auszubildende an einer Kita sind, desto größer  
112 sind die daraus resultierenden Engpässe. Zudem benöti-  
113 gen Auszubildende noch Hilfen, Hospitationen und indivi-  
114 duelle Gespräche durch Praxisanleiter\*innen. Wir fordern  
115 die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
116 Abgeordnetenhauses dazu auf, sich dafür einzusetzen,  
117 dass berufsbegleitende Auszubildende sofort nur zu 80  
118 Prozent auf den Betreuungsschlüssel angerechnet wer-  
119 den. Mittelfristig sollten die Arbeitszeiten der berufsbe-  
120 gleitenden Auszubildenden nicht mehr auf den Betreu-  
121 ungsschlüssel angerechnet werden. Dies erhöht die Quali-  
122 tät der Ausbildung, reduziert die Belastung für das Perso-  
123 nal und schafft gleichzeitig Anreize dafür, dass Kitas aus-  
124 bilden. Einrichtungen bekommen somit mehr Personal  
125 und sichern sich gut ausgebildeten Nachwuchs. Um jun-  
126 ge Menschen stärker für den Erzieher\*innen-Beruf zu mo-  
127 tivieren, sollen die sozialdemokratischen Mitglieder des  
128 Senats und des Abgeordnetenhauses sich für eine Ausbil-  
129 dungsvergütung einsetzen, die an die mittlerweile hohen  
130 Lebenshaltungskosten in Berlin angepasst ist.

**Antrag 95.1/II/2019****Fassung der Antragskommission****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Kein Konsens)****Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren**

1 Wir fordern die SPD-Mitglieder des Senats und die Mit-  
 2 glieder der SPD-Fraktion des Abgeordnetenhauses auf,  
 3 den folgenden Punktekatalog zur Verbesserung der Kita-  
 4 Infrastruktur in Berlin zu prüfen und umzusetzen.

5

**6 Kita-Qualität verbessern**

7

**8 1. Heute schon an die Zukunft denken – Qualitätsausbau  
9 in Kitas weiter vorantreiben**

10

11 Berlin verbessert auf Initiative der SPD kontinuierlich den  
 12 Betreuungsschlüssel. Dieser Weg ist richtig, da er die Qua-  
 13 lität der Bildungsangebote für die Kinder in den Kitas er-  
 14 höht und die Belastung für die Erzieher\*innen senkt. Auch  
 15 wenn der Fachkräftemangel derzeit akut ist, kann nur eine  
 16 Verbesserung der Arbeitsbedingungen in diesem Bereich  
 17 zu einer langfristigen Behebung des Mangels und damit  
 18 auch zu einer Steigerung der Qualität beitragen. Deshalb  
 19 fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder des Ber-  
 20 liner Senats und des Abgeordnetenhauses auf, sich für die  
 21 Umsetzung der Beschlusslage der Berliner SPD einzuset-  
 22 zen und den Betreuungsschlüssel schrittweise auf 1:3 in  
 23 der Krippe und in der Kita auf maximal 1:7,5 zu verbes-  
 24 sern. Der Betreuungsschlüssel ist ganztägig und auch in  
 25 Personal-„Notzeiten“ (z.B. bei Krankheit) mit einer Perso-  
 26 nalauslastung von über 100% zu gewährleisten.

27

**28 2. Kita-Leitung großer Einrichtungen durch Freistellung  
29 von stellv. Leitung entlasten**

30 Die Schlüsselposition von Kita-Leitungen für eine gute  
 31 Qualität in den Einrichtungen ist empirisch bereits be-  
 32 legt. Eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung macht  
 33 deutlich, wie stark sich das Berufsfeld der Kita-Leitung ge-  
 34 wandelt hat, welchen hohen Belastungen die Leitungs-  
 35 kräfte ausgesetzt sind und in welchen Spannungsfeldern  
 36 sie sich täglich bewegen. Wir fordern die sozialdemokra-  
 37 tischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abgeord-  
 38 netenhauses auf, sich dafür einzusetzen, dass in Einrich-  
 39 tungen über einer zu definierenden Mindestgröße die  
 40 stellvertretende Leitung zusätzlich zur Kita-Leitung frei-  
 41 gestellt wird. Je größer die Einrichtungen sind, desto grö-  
 42 ßer sind auch potenzielle gesundheitliche Gefährdungen  
 43 für die Kita-Leitung. Die Leitung hat jedoch als pädagogi-  
 44 sches Vorbild und als Visionär\*in eine Schlüsselfunktion  
 45 für die Organisations- und Teamentwicklung und in dem  
 46 Zusammenhang auch für die Kooperation mit den Fami-  
 47 lien und im Sozialraum, weshalb ein Ausfall der Leitungs-  
 48 ebene in der Praxis zu großen Engpässen führt. Um den  
 49 komplexen Anforderungen gerecht zu werden, trägt die

50 Freistellung der Stellvertretung effektiv und präventiv zur  
51 Unterstützung und Verantwortungsteilung der pädagogi-  
52 schen Leitung bei.

53

### 54 **3. Bildungspotenziale nicht am Schreibtisch zurücklassen**

55 Die Verwaltungsaufgaben in den Kitas nehmen weiter zu.

56 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
57 und des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert sich  
58 dafür einzusetzen, dass:

59

60 • an Kitas mit bis zu 60 Kindern der Anteil für Lei-  
61 tungstätigkeiten von derzeit 0,0111 auf 0,0222 Stel-  
62 lenanteile erhöht wird. (§19 VOKitaFöG)

63 • an Kitas von 61 bis 120 Plätzen eine halbe Stelle  
64 für Verwaltungsmitarbeiter\*innen per Finanzierung  
65 über das Kostenblatt zur Verfügung gestellt wird.  
66 Hier sollte ein Eingruppierung im Vergleich zu Schul-  
67 sekretariaten (EG 6 TV-L) erfolgen.

68 • an Kitas mit mehr als 120 Plätzen eine volle Stelle  
69 für Verwaltungsmitarbeiter\*innen per Finanzierung  
70 über das Kostenblatt zur Verfügung gestellt wird.  
71 Hier sollte ein Eingruppierung im Vergleich zu Schul-  
72 sekretariaten (EG 6 TV-L) erfolgen.

73

74 Volle Stellen für Verwaltungsmitarbeiter\*innen können  
75 auch auf mehrere kleinere Kitas aufgeteilt und im Sprin-  
76 gersystem betreut werden.

77 Diese Verwaltungsmitarbeiter\*innen sollen zusätzlich zur  
78 pädagogisch ausgebildeten Leitung eingestellt werden  
79 und die Leitung bei Aufgaben wie bspw. Aufnahme von  
80 Krankheitsmeldungen, Wartelisten-Management, Aktua-  
81 lisieren von Homepages und allgemeinen Schrift- und Te-  
82 lefonverkehr entlasten. Diese Personen sind dem Betreu-  
83 ungsschlüssel nicht anzurechnen.

84

### 85 **4. Finanzierung von öffentlichen und freien Trägern für 86 gute Qualität sichern**

87 Die Berliner Kita-Landschaft ist bunt und das soll auch so  
88 bleiben. Ca. 25 Prozent der Berliner Kinder besuchen eine  
89 landeseigene Kita und erhalten dadurch eine vollständi-  
90 ge Finanzierung durch das Land. Die freien Kitas tragen  
91 aktuell einen finanziellen Eigenanteil von 6 Prozent. Die-  
92 ser wird in erster Linie durch geringere Ausgaben erbracht  
93 – mit oftmals negativen Auswirkungen auf die Qualität.

94 Die derzeit geltende Finanzierung, die bis 2021 eine Erstat-  
95 tung von 95 Prozent vorsieht, ist besonders mit Blick auf  
96 die stetig steigenden Kosten (Miete, Betriebskosten, Sach-  
97 kosten, etc.) kaum noch zu bewältigen. Der hohe Eigen-  
98 anteil verschärft die derzeitige schwierige Personalsituati-  
99 on noch mehr. Wir fordern die sozialdemokratischen Mit-  
100 glieder des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses  
101 auf, sich dafür einzusetzen, dass eine Trägerbasisfinanzie-  
102 rung von 100 Prozent und die allgemeine Gleichstellung  
103 zwischen den öffentlichen und freien Trägern realisiert  
104 wird. Zugleich muss sichergestellt werden, dass das Geld

105 auch bei den Erzieher\*innen ankommt. Die sozialdemo-  
106 kratischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abge-  
107 ordnetenhauses werden aufgefordert für mehr Transpa-  
108 renz und Kontrolle dieser Kitas zu sorgen. Beispielsweise  
109 sollen freie Träger nur dann den vollen Finanzierungssatz  
110 bekommen, wenn sie ihr Personal mindestens tariflich be-  
111 zahlen. Eine gleiche Behandlung aller Akteure und ein ge-  
112 meinsames Vorgehen gegen Sozialdumping und schlech-  
113 te Bedingungen an Kindertagesstätten stärken den Frühe-  
114 Bildungs-Standort Berlin.

115

#### 116 **5. Gerechte Mieten für Kitas**

117 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
118 und des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert, sich  
119 für einen Kooperationsvertrag zwischen städtischen Woh-  
120 nungsbaugesellschaften und freien Trägern von Kitas ein-  
121 zusetzen. Da Kitaträger einen Durchschnittspreis pro ver-  
122 gebenem Kitaplatz per Kostenblatt erhalten, sollten diese  
123 angesetzten Durchschnittsmieten auch den Kitaträgern  
124 angeboten werden. Hohe Mieten gehen sonst meist di-  
125 rekt in eine schlechtere Bezahlung des Personals über.  
126 Hier sind gerade die landeseigenen Wohnungsunterneh-  
127 men mit in die Verantwortung zu nehmen. Ob Aus-  
128 gleichzahlungen für die Wohnungsunternehmen durch  
129 das Land Berlin finanziert werden sollen, gilt es zu prü-  
130 fen. Mit den landeseigenen Wohnungsunternehmen soll-  
131 te ein Kooperationsvertrag verhandelt und geschlossen  
132 werden, so dass alle öffentlichen Träger für geringe Mie-  
133 ten Kitas eröffnen können. Somit wird mit dem öffent-  
134 lichen Wohnungsbau auch der kommunale Kita-Bau ge-  
135 fördert und Berlin bekommt einen stärkeren Einfluss in  
136 die kommunale Kitagestaltung und Bezahlung des Per-  
137 sonals. Dies würde eine weitere Verbesserung in der Re-  
138 Kommunalisierung gesellschaftlich bedeutsamer Aufga-  
139 ben für Berlin bedeuten. Kitas freier Träger sollten bzgl. des  
140 Kündigungsschutzes Mietwohnungen gleichgestellt wer-  
141 den, damit sie besser geschützt sind.

142

#### 143 **Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv ge- 144 stallten**

145

#### 146 **6. Bezahlung von staatlich anerkannten Erzieherinnen 147 und Erziehern in Berlin nach Tarifgruppe E 11 (TV-L) – Al- 148 tersarmut von Erzieherinnen stoppen**

149 90% aller Frauen zwischen 30 Jahren und 50 Jahren verdie-  
150 nen nach Abzug aller Steuern und Beiträge unter 2000 Eu-  
151 ro. Die meisten Erzieherinnen in Berlin gehören zu dieser  
152 Einkommensgruppe. Geringe Einkommen, fehlende Auf-  
153 stiegschancen und kleine Renten im Alter sind mehrheit-  
154 lich die Folge für Frauen. Die Bezahlung und Arbeitsbe-  
155 dingungen stehen in einem eklatanten Ungleichgewicht  
156 zu ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung für unsere  
157 Gesellschaft. Auch die in diesem Jahr durchgeführte Ta-  
158 rifierhöhung reicht nicht aus, um mehrheitlich Erzieherin-  
159 nen vor Altersarmut zu bewahren. Wir fordern die sozi-

160 aldemokratischen Mitglieder des Senats und des Abge-  
161 ordnetenhauses auf, sich dafür einzusetzen, dass staat-  
162 lich anerkannte Erzieher\*innen in Berlin nach Tarifgruppe  
163 E 11 (TV-L) bezahlt werden. Ein höherer Lohn ist der erste  
164 entscheidende Schritt, um diesen Beruf aufzuwerten und  
165 seiner Bedeutung für unsere Gesellschaft gerecht zu wer-  
166 den. Das Kostenblatt muss entsprechend angepasst wer-  
167 den, um zu gewährleisten, dass die höheren Personalkos-  
168 ten nicht zu Einsparungen in anderen Bereichen der Be-  
169 treuungseinrichtungen führen. Wenn es nicht möglich ist,  
170 dies nach Abschluss der Tarifverhandlungen in der Tarifge-  
171 meinschaft durchzusetzen, sollte diese Lücke zu E 11 (TV-L)  
172 über eine Sonderzahlung geschlossen werden.

173

#### 174 **7. Stärkere Strukturierung des Arbeitsfelds und tätigkeits-** 175 **bezogene Aufstiegschancen in Kitas schaffen**

176 In einer stärkeren Strukturierung des Arbeitsfeldes  
177 mit unterschiedlichen Stellenprofilen für verschiedene  
178 Qualifikations- und Erfahrungsstufen und die Etablierung  
179 von horizontalen wie vertikalen Karrieremöglichkeiten  
180 läge die Chance, die Tätigkeit in der Frühen Bildung für  
181 breitere Zielgruppen attraktiv zu machen. Beispielhaft  
182 seien die Tätigkeiten als Logopäden, Heilerziehern und  
183 fachspezifische Qualifizierungen, wie MINT etc. genannt,  
184 die sowohl für die berufsbegleitende Ausbildung als auch  
185 in der klassischen Fachschulausbildung wesentliche Teile  
186 der Qualifizierung in der Kita begleiten. Wir fordern die  
187 sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
188 Abgeordnetenhauses auf, weitere tätigkeitsbezogene  
189 Aufstiegsmöglichkeiten zu identifizieren und diese durch  
190 entsprechende Zulagen zu vergüten. Darüber hinaus  
191 sollte auch eine Entlastung für das ausbildende Personal  
192 erfolgen, um eine qualitativ hochwertige Ausbildung  
193 sicherzustellen. Dies würde auch dazu beitragen, dass  
194 Fachkräfte, die ihr Studium an Hochschulen und Uni-  
195 versitäten in Studiengängen mit einem Bachelor oder  
196 Master abgeschlossen haben und bisher nicht in der Kita  
197 ankommen, Anreize haben, sich für solche Tätigkeiten zu  
198 bewerben und langfristig an das Arbeitsfeld der Frühen  
199 Bildung gebunden werden.

200

#### 201 **8. „Brennpunkt-Kitas“ zu Familienzentren ausbauen**

202 In Berliner Stadtteilen mit besonders großen sozialen Her-  
203 ausforderungen ist die Rolle von Kitas für den Kiez umso  
204 wichtiger. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglie-  
205 der des Senats und des Abgeordnetenhauses dazu auf, ei-  
206 nen massiven Ausbau von Kitas zu Familienzentren vor-  
207 anzutreiben. Nur mit Unterstützung von Psycholog\*innen,  
208 Sozialarbeiter\*innen, Stadtteilmüttern und -vätern und  
209 Übersetzer\*innen können Kitas zu Leuchttürmen in ihren  
210 Kiezen werden. Familienzentren sind Investitionen in die  
211 Kieze, die dazu beitragen können, soziale Spaltung zu ver-  
212 hindern. Insbesondere beinhaltet dies den Auftrag an die  
213 sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des Ab-  
214 geordnetenhauses von Berlin, ein System für eine dauer-

215 hafte Regelfinanzierung für Sozialarbeit in allen Berliner  
216 Kitas einzuführen.

217

218 **9. Verbindliche Festsetzung der Zeiten für die mittelbare**  
219 **pädagogische Arbeit (mpA)**

220 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des Ab-  
221 geordnetenhauses und des Senats dazu auf, sich dafür  
222 einzusetzen, dass die mittelbare pädagogische Arbeit in  
223 Höhe von 23% der wochentlichen Arbeitszeit im Kinder-  
224 tagesforderungsgesetz (KitaFoG) gesetzlich festgeschrie-  
225 ben wird, wie es vom Berliner Kita-Institut für Qualitäts-  
226 entwicklung empfohlen wird, um den fachlichen Anforde-  
227 rungen des Berliner Bildungsprogramms gerecht zu wer-  
228 den. Bei einer Vollzeitstelle von 39 Wochenstunden ent-  
229 spricht dies einer Zeit von etwa neun Stunden für die mpA.

230

231 **Ausbildungssystem modernisieren**

232

233 **10. Die Ausbildung als Chance verstehen – Anreize zum**  
234 **Ausbilden auch für Kitas schaffen**

235 Immer mehr Menschen stellen sich den besonderen Her-  
236 ausforderungen einer berufsbegleitenden Ausbildung.  
237 Für die Kita bedeutet diese Form der Ausbildung, dass an  
238 zwei Tagen in der Woche Personal fehlt. Je mehr berufsbeg-  
239 leitende Auszubildende an einer Kita sind, desto größer  
240 sind die daraus resultierenden Engpässe. Zudem benöti-  
241 gen Auszubildende noch Hilfen, Hospitationen und indivi-  
242 duelle Gespräche durch Praxisanleiter\*innen. Wir fordern  
243 die SPD-Fraktion Berlin und die Senatsverwaltung für Bil-  
244 dung, Jugend und Familie auf, den folgenden Paragraphen  
245 §11 Abs.3 Nr.2 VOKitaFöG so zu verändern, dass die be-  
246 rufsbegleitenden Azubis der zukünftigen Erzieher\*innen-  
247 ausbildung schrittweise nicht mit im Personalschlüssel  
248 aufgeführt werden. Dies erhöht die Qualität der Ausbil-  
249 dung, reduziert die Belastung für das Personal und schafft  
250 gleichzeitig Anreize dafür, dass Kitas ausbilden. Einrich-  
251 tungen bekommen somit mehr Personal und sichern sich  
252 gut ausgebildeten Nachwuchs. Um junge Menschen stär-  
253 ker für den Erzieher\*innen-Beruf zu motivieren, sollen  
254 die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
255 Abgeordnetenhauses sich für eine Ausbildungsvergütung  
256 einsetzen, die an die mittlerweile hohen Lebenshaltung-  
257 kosten in Berlin angepasst ist.

258

259 **11. Ausbildung zur Frühen Bildung fokussieren und vielfäl-**  
260 **tige Ausbildungsmöglichkeiten ansprechender aufberei-**  
261 **ten**

262 Die derzeitige Ausbildung befähigt Erzieher\*innen sowohl  
263 in Krippen, Kitas, Schule und Hort zu arbeiten, als auch in  
264 Behinderteneinrichtungen, Einrichtungen der Jugendhil-  
265 fe, Ämtern sowie teilweise in Krankenhäusern und in der  
266 Altenarbeit tätig zu werden. Da die Vorbereitung auf ei-  
267 nen Einsatz in nahezu allen sozialpädagogischen Arbeits-  
268 feldern zu umfangreich für eine dreijährige Ausbildung er-  
269 scheint, fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder

270 des Senats und des Abgeordnetenhauses auf, eine Spe-  
 271 zialisierung zur „Fachkraft Kita, Schule, Hort“ im Rahmen  
 272 der Ausbildung zu prüfen. Darüber hinaus werden die so-  
 273 zialdemokratischen Mitglieder des Senats und des Abge-  
 274 ordnetenhauses aufgefordert, an einer transparenten In-  
 275 formationsplattform zu arbeiten, an der die vielfältigen  
 276 Ausbildungs- und Einstiegsmöglichkeiten in Berlin für die  
 277 Frühe Bildung übersichtlich und ansprechend dargestellt  
 278 werden.

279

## 280 **12. Pflichtpraktika der Erzieher\*innen-Ausbildung vergü-** 281 **ten**

282 Die sozialdemokratischen Mitglieder im Berliner Senat  
 283 und im Abgeordnetenhaus werden aufgefordert, sich für  
 284 die flächendeckende Einführung einer Vergütung des die  
 285 Ausbildung zur/m staatlich anerkannten Erzieher\*in ab-  
 286 schließenden Berufspraktikums einzusetzen. Eine Vergü-  
 287 tung der vorherigen Pflichtpraktika während der Ausbil-  
 288 dung ist ebenfalls zu prüfen. Zudem muss über Anreize si-  
 289 chergestellt werden, dass die Kita-Träger auch nach Ein-  
 290 führung einer Vergütung ausreichend Plätze für derartige  
 291 Praktika anbieten, in etwa über die Zuweisung zusätzli-  
 292 cher zweckgebundener Mittel oder eine anteilige Anrech-  
 293 nung auf den Personalschlüssel.

### Antrag 96/II/2019

#### KDV Tempelhof-Schöneberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### **Kita für alle – ab vier Jahren!**

1 Was ein Kind in seinen ersten Lebensjahren lernt, ist von  
 2 großer Bedeutung für seinen künftigen Lebensweg. In der  
 3 Kita wird die Bildung, Erziehung und Betreuung des Kin-  
 4 des in Ihrer Familie ergänzt und unterstützt. Kitas fördern  
 5 Mädchen und Jungen in ihrer sozialen, emotionalen, kör-  
 6 perlichen und geistigen Entwicklung von Anfang an. Kin-  
 7 der, die mindestens zwei Jahre in der Kita waren, erreichen  
 8 deutlich bessere Ergebnisse in den Sprachtests als Kinder,  
 9 die nur kurz oder gar nicht in der Kita waren.

10

11 Dennoch weisen nach wie vor zu viele Kinder ein Jahr vor  
 12 der Schule große Defizite, vor allem Sprachprobleme auf.  
 13 Diese Kinder haben in der Regel gar keine Kita besucht  
 14 oder nur sehr sporadisch. Und obwohl die Teilnahme an  
 15 den Sprachtests Pflicht ist, erscheinen jedes Jahr viele Fa-  
 16 milien gar nicht, bzw. nach festgestellten Sprachdefiziten  
 17 kommen die Kinder nicht in der Kita an.

18

19 Die Qualität und hohe Akzeptanz der Berliner Kita spricht  
 20 für sich, aus diesem Grund fordern wir die sozialdemo-  
 21 kratischen Mitglieder des Abgeordnetenhaus von Berlin  
 22 und die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats auf,

### Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Kein Konsens)



23 den Besuch des letzten Kitajahres verpflichtend zu ma-  
24 chen und die entsprechenden rechtlichen Voraussetzungen  
25 dafür zu schaffen.

26

27 Das verpflichtende Kitajahr soll in der Kita und auf der  
28 Grundlage des "Berliner Bildungsprogramm für Kitas und  
29 Kindertagespflege", der Grundlage der Arbeit aller Berli-  
30 ner Kitas, stattfinden. Es bietet einen verbindlichen, wis-  
31 senschaftlich begründeten und fachlich erprobten Ori-  
32 entierungsrahmen für die Erzieherinnen und Erzieher  
33 und findet bundesweit Nachahmer. Es beschreibt, welche  
34 grundlegenden Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten  
35 ein Kind braucht, um seinen Lebensweg erfolgreich zu be-  
36 schreiten, mit welchen Inhalten es bekannt gemacht wer-  
37 den soll und wie es entsprechend seines Entwicklungs-  
38 standes und seiner Neigungen gefördert werden kann.

39

40 Wichtig ist, dass alle Kinder bestmögliche Voraussetzungen  
41 für ihren weiteren Bildungsweg erwerben.

42

#### 43 **Begründung**

44 Die Vorschule, deren Besuch in Berlin freiwillig war und  
45 vor allem von bildungsnahen Familien mit ihren Kindern  
46 nachgefragt war, wurde zu Recht abgeschafft. In Berlin  
47 besuchen inzwischen 95 % der 3-5 Jährigen die Kita. Dies  
48 zeigt, dass die Berliner Kita bei den Eltern sehr anerkannt  
49 ist.

50

51 Schulreifeuntersuchungen und Sprachtests zeigen aber,  
52 dass dennoch zu viele Kinder in Berlin ein Jahr vor  
53 der Schule massive Entwicklungsdefizite und vor allem  
54 Sprachprobleme haben. Bei den jüngsten Prüfungen hatte  
55 laut Senatsverwaltung für Bildung jedes sechste Kitakind  
56 Sprachdefizite. Bei den Kindern, die keine Kita besuchten,  
57 waren sogar mehr als 50 Prozent förderbedürftig. Seit 2013  
58 haben sich die Ergebnisse der Kinder kaum gebessert, ob-  
59 wohl Kinder, die keine Kita besuchen mit vier Jahren zum  
60 verbindlichen Sprachtest müssen, um eventuelle Sprach-  
61 defizite festzustellen. Bei den Sprachtests zeigt sich, dass  
62 Kinder, die mindestens zwei Jahre in der Kita waren, deut-  
63 lich bessere Ergebnisse in den Sprachtests haben als Kin-  
64 der, die nur kurz oder gar nicht in der Kita waren.

65

66 Inzwischen können sogar von den Bezirken Bußgelder ver-  
67 hängt werden, wenn Eltern nicht mit ihren Kindern zum  
68 verpflichtenden Sprachtest erscheinen. Unabhängig vom  
69 Bußgeld gibt es zudem die Möglichkeit, dass die Familien-  
70 gerichte im Sinne des Kindeswohls die Eltern verpflichten,  
71 ihre Kinder in die Kita zu bringen. Dennoch erscheinen je-  
72 des Jahr viele Eltern mit ihren Kindern trotz Einladung gar  
73 nicht erst zum Sprachtest. Und von den Kindern, die nach  
74 dem Test wegen der großen Defizite die Auflage bekom-  
75 men haben, an der Förderung in der Kita teilzunehmen,  
76 sind 2018 450 dort nie angekommen.

**Antrag 97/I/2019****KDV Marzahn-Hellersdorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Koordinierende ErzieherInnen als eFöB-LeiterInnen Teil der Schulleitung werden**

1 Wir fordern, dass koordinierende ErzieherInnen als eFöB-  
 2 LeiterInnen Teil der Schulleitung werden und dass der § 73  
 3 Schulgesetz Berlin dahingehend geändert wird. Das Ber-  
 4 liner Abgeordnetenhaus hat mit der Änderung des Schul-  
 5 gesetzes und Inkrafttreten zum 30.12.2018 einige wichtige  
 6 Neuerungen auf den Weg gebracht. Leider wurde in die-  
 7 sem Zusammenhang die Stellung der/des koordinieren-  
 8 den Erzieherin/Erziehers nicht berücksichtigt, obwohl die  
 9 Aufgaben mit der rasant zunehmenden Schulverdichtung  
 10 immer mehr und vielfältiger werden. Koordinierende Er-  
 11 zieherInnen sind gemäß § 74 Abs. 3 Teil der Erweiterten  
 12 Schulleitung.

13

14 Aufgrund ihrer zentralen Bedeutung im Konzept der  
 15 Ganztagschule, bekleiden koordinierende ErzieherInnen  
 16 in der mittleren Leitungsebene eine Funktionsstelle, ge-  
 17 nau definiert ist. Daher muss der § 73 SchulG dahin-  
 18 gehend um den Absatz erweitert werden, dass koordi-  
 19 nierende ErzieherInnen als Funktionsstelleninhaber Teil  
 20 der Schulleitung werden. Darüber hinaus muss die eFöB-  
 21 Leitung aufgrund der vielfältigen administrativen Aufga-  
 22 ben um das Personal erweitert werden, damit ein Betreu-  
 23 ungsschlüssel von 1:100 gewährleistet werden kann.

24 Somit haben die koordinierenden ErzieherInnen die Mög-  
 25 lichkeit, an der für diese Funktion relevanten Zusatzaus-  
 26 bildung teilzunehmen und sich entsprechend weiter zu  
 27 qualifizieren.

28

**29 Begründung**

30 Koordinierende ErzieherInnen übernehmen administrati-  
 31 ve Aufgaben auf der mittleren Leitungsebene der schuli-  
 32 schen Hierarchie. Sie sind zentraler Bestandteil der Qua-  
 33 litätsentwicklung des eFöB und somit auch der gesamt-  
 34 schule. Ihre vielfältigen Aufgaben reichen von der  
 35 Personalführung, Dienst- und Urlaubsplanung, Budget-  
 36 planung, Sachmittelbeschaffung, Organisation des Mit-  
 37 tagessens, Fortbildungsplanung über die Weiterentwick-  
 38 lung des Schulprogramms bis hin zu Elterngesprächen  
 39 und Kooperationsvereinbarungen mit außerschulischen  
 40 Partnern. Aufgrund der zunehmenden Schulverdichtung,  
 41 kümmern sich koordinierende ErzieherInnen um mehre-  
 42 re hundert Schülerinnen und Schüler, den dazugehörigen  
 43 Erziehungsberechtigten und dem pädagogischen Perso-  
 44 nal. Dabei bleibt die Qualitätsentwicklung, die organisier-  
 45 te Fortbildungsplanung des pädagogischen Personals und  
 46 viele weitere Aufgaben auf der Strecke.

47

48 Mit einem Betreuungsschlüssel von 1:100 und der  
 49 kompletten Freistellung haben Mitglieder des eFöB-  
 50 Leitungsteams die Möglichkeit, ihre zu bewältigenden

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme in der Fassung der AK (Konsens)**

Wir fordern, dass koordinierende Erzieher\*innen als  
 eFöB-Leiter\*innen **ergänzender** Teil der Schulleitung  
 werden und dass der § 73 Schulgesetz Berlin dahinge-  
 hend geändert wird. Das Berliner Abgeordnetenhaus hat  
 mit der Änderung des Schulgesetzes und Inkrafttreten  
 zum 30.12.2018 einige wichtige Neuerungen auf den Weg  
 gebracht. Leider wurde in diesem Zusammenhang die  
 Stellung der/des koordinierenden Erzieherin/Erziehers  
 nicht berücksichtigt, obwohl die Aufgaben mit der rasant  
 zunehmenden Schulverdichtung immer mehr und vielfäl-  
 tiger werden. Koordinierende ErzieherInnen sind gemäß  
 § 74 Abs. 3 Teil der Erweiterten Schulleitung.

Aufgrund ihrer zentralen Bedeutung im Konzept der  
 Ganztagschule, bekleiden koordinierende ErzieherInnen  
 in der mittleren Leitungsebene eine Funktionsstelle, ge-  
 nau definiert ist. Daher muss der § 73 SchulG dahin-  
 gehend um den Absatz erweitert werden, dass koordi-  
 nierende ErzieherInnen als Funktionsstelleninhaber Teil  
 der Schulleitung werden. Darüber hinaus muss die eFöB-  
 Leitung aufgrund der vielfältigen administrativen Aufga-  
 ben um das Personal erweitert werden, damit ein Betreu-  
 ungsschlüssel von 1:100 gewährleistet werden kann.

Somit haben die koordinierenden ErzieherInnen die Mög-  
 lichkeit, an der für diese Funktion relevanten Zusatzaus-  
 bildung teilzunehmen und sich entsprechend weiter zu  
 qualifizieren.

51 Aufgaben so zu meistern, dass individuelle Elterngel-  
 52 spräche in dem Umfang stattfinden können, wie es im  
 53 Sinne der Elternarbeit sinnvoll wäre, dass die Qualität  
 54 des eFöB so entwickelt werden kann, dass der § 1 SchulG  
 55 zum Tragen kommen kann, dass urlaubs- und krank-  
 56 heitsbedingte Ausfälle kompensiert werden können, dass  
 57 planmäßige Fortbildung stattfinden kann, dass Unter-  
 58 stützung und Beratung der Fachkräfte die Zufriedenheit  
 59 im Team steigern kann, dass Angebote und Förderung der  
 60 Schülerinnen und Schüler entwickelt werden können, die  
 61 auch dem Sinn entsprechen, dass, dass, dass.

**Antrag 97/II/2019****KDV Neukölln****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)**

**Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren**

**1 Kita-Qualität verbessern**

2

**1. Heute schon an die Zukunft denken – Qualitätsausbau in Kitas weiter vorantreiben**

5 Berlin verbessert auf Initiative der SPD kontinuierlich den  
 6 Betreuungsschlüssel. Dieser Weg ist richtig, da er die Qua-  
 7 lität der Bildungsangebote für die Kinder in den Kitas er-  
 8 höht und die Belastung für die Erzieher\*innen senkt. Auch  
 9 wenn der Fachkräftemangel derzeit akut ist, kann nur eine  
 10 Verbesserung der Arbeitsbedingungen in diesem Bereich  
 11 zu einer langfristigen Behebung des Mangels und damit  
 12 auch zu einer Steigerung der Qualität beitragen. Deshalb  
 13 fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder des Ber-  
 14 liner Senats und des Abgeordnetenhauses auf, sich für  
 15 die Umsetzung der Beschlusslage der Berliner SPD einzu-  
 16 setzen und den Betreuungsschlüssel bis 2023 schrittwei-  
 17 se auf 1:3 in der Krippe und in der Kita auf maximal 1:7,5  
 18 zu verbessern. Der Betreuungsschlüssel ist ganztätig und  
 19 auch in Personal-„Notzeiten“ (z.B. bei Krankheit) mit einer  
 20 Personalauslastung von über 100% zu gewährleisten.

21

**2. Bildungspotenziale nicht am Schreibtisch zurücklassen**

23 Bürokratie und Verwaltungsaufgaben in Kitas nehmen  
 24 immer weiter zu. Die sozialdemokratischen Mitglieder  
 25 des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses werden  
 26 aufgefordert sich dafür einzusetzen, dass allen Kitas mit  
 27 einer zu definierenden Mindestgröße Verwaltungsmit-  
 28 arbeiter\*innen per Kostenblatt-Finanzierung zur Verfü-  
 29 gung gestellt werden. Diese Verwaltungsmitarbeiter\*in-  
 30 nen sollen zusätzlich zur pädagogisch ausgebildeten Lei-  
 31 tung eingestellt werden und die Leitung bei Aufgaben wie  
 32 bspw. Aufnahme von Krankheitsmeldungen, Wartelisten-  
 33 Management, Aktualisieren von Homepages und allge-  
 34 meinen Schrift- und Telefonverkehr entlasten. Diese Per-

35 sonen sind dem Betreuungsschlüssel nicht anzurechnen.  
36 Die Mindestgröße der Kita ist an der Anzahl der Kinder zu  
37 bemessen und in Rücksprache mit Trägern und Verbänden  
38 zu definieren. In dem Fall, dass mehrere kleine Einrichtun-  
39 gen nicht über die erforderliche Mindestgröße kommen,  
40 kann eine Verwaltungsperson auch für mehrere Kitas zu-  
41 ständig sein und abwechselnd Tätigkeiten vor Ort an un-  
42 terschiedlichen Standorten absolvieren. Das Land muss si-  
43 cherstellen, dass in den Einrichtungen ein Arbeitsplatz zur  
44 Verfügung gestellt wird.

45

### 46 **3. Finanzierung von öffentlichen und freien Trägern für** 47 **gute Qualität sichern**

48 Die Berliner Kita-Landschaft ist bunt und das soll auch so  
49 bleiben. Ca. 25 Prozent der Berliner Kinder besuchen eine  
50 landeseigene Kita und erhalten dadurch eine vollständi-  
51 ge Finanzierung durch das Land. Die freien Kitas tragen  
52 aktuell einen finanziellen Eigenanteil von 6 Prozent. Die-  
53 ser wird in erster Linie durch geringere Ausgaben erbracht  
54 - mit oftmals negativen Auswirkungen auf die Qualität.  
55 Die derzeit geltende Finanzierung, die bis 2021 eine Erstat-  
56 tung von 95 Prozent vorsieht, ist besonders mit Blick auf  
57 die stetig steigenden Kosten (Miete, Betriebskosten, Sach-  
58 kosten, etc.) kaum noch zu bewältigen. Der hohe Eigen-  
59 anteil verschärft die derzeitige schwierige Personalsituati-  
60 on noch mehr. Wir fordern die sozialdemokratischen Mit-  
61 glieder des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses  
62 auf, sich dafür einzusetzen, dass eine Trägerbasisfinanzie-  
63 rung von 100 Prozent und die allgemeine Gleichstellung  
64 zwischen den öffentlichen und freien Trägern realisiert  
65 wird. Zugleich muss sichergestellt werden, dass das Geld  
66 auch bei den Erzieher\*innen ankommt. Die sozialdemo-  
67 kratischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abge-  
68 ordnetenhauses werden aufgefordert für mehr Transpa-  
69 renz und Kontrolle dieser Kitas zu sorgen. Beispielsweise  
70 sollen freie Träger nur dann den vollen Finanzierungssatz  
71 bekommen, wenn sie ihr Personal mindestens tariflich be-  
72 zahlen. Eine gleiche Behandlung aller Akteure und ein ge-  
73 meinsames Vorgehen gegen Sozialdumping und schlech-  
74 te Bedingungen an Kindertagesstätten stärken den Frühe-  
75 Bildungsstandort Berlin.

76

### 77 **4. Gerechte Mieten für Kitas**

78 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
79 und des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert sich  
80 dafür einzusetzen, dass neu geschaffene Räumlichkeiten  
81 für Kitaplätze durch die Wohnungseigentümer nicht zu  
82 Neumieten von 10€ oder mehr pro Quadratmeter an-  
83 geboten werden. Da Kitaträger einen Durchschnittspreis  
84 pro vergebenem Kitaplatz per Kostenblatt erhalten, soll-  
85 ten diese angesetzten Durchschnittsmieten auch den Ki-  
86 taträgern angeboten werden. Hohe Mieten gehen sonst  
87 meist direkt in eine schlechtere Bezahlung des Personals  
88 über. Hier sind gerade die Landeseigenen Wohnungsun-  
89 ternehmen mit in die Verantwortung zu nehmen. Ob Aus-

90 gleichzahlungen für die Wohnungsunternehmen durch  
91 das Land Berlin finanziert werden sollen, gilt es zu prü-  
92 fen. Mit den Landeseigenen Wohnungsunternehmen soll-  
93 te ein Kooperationsvertrag verhandelt und geschlossen  
94 werden, sodass alle öffentlichen Träger für geringe Mie-  
95 ten Kitas eröffnen können. Somit wird mit dem öffent-  
96 lichen Wohnungsbau auch der kommunale Kita-Bau ge-  
97 fördert und Berlin bekommt einen stärkeren Einfluss in  
98 die kommunale Kitagestaltung und Bezahlung des Per-  
99 sonals. Dies würde eine weitere Verbesserung in der Re-  
100 Kommunalisierung gesellschaftlich bedeutsamer Aufga-  
101 ben für Berlin bedeuten. Kitas freier Träger sollten zudem  
102 nicht mehr unter das Gewerbemietrecht fallen, sondern  
103 mietrechtlich wie Wohnungen behandelt werden, damit  
104 sie besser geschützt sind.

105

#### 106 **Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv ge- 107 stallten**

108

#### 109 **5. Bezahlung von staatlich anerkannten Erzieherinnen 110 und Erziehern in Berlin nach Tarifgruppe E 11 (TV-L) - Al- 111 tersarmut von Erzieherinnen stoppen**

112 90% aller Frauen zwischen 30 Jahren und 50 Jahren verdie-  
113 nen nach Abzug aller Steuern und Beiträge unter 2000 Eu-  
114 ro. Die meisten Erzieherinnen in Berlin gehören zu dieser  
115 Einkommensgruppe. Geringe Einkommen, fehlende Auf-  
116 stiegschancen und kleine Renten im Alter sind mehrheit-  
117 lich die Folge für Frauen. Die Bezahlung und Arbeitsbe-  
118 dingungen stehen in einem eklatanten Ungleichgewicht  
119 zu ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung für unsere  
120 Gesellschaft. Auch die in diesem Jahr durchgeführte Ta-  
121 rifierhöhung reicht nicht aus, um mehrheitlich Erzieherin-  
122 nen vor Altersarmut zu bewahren. Wir fordern die sozi-  
123 aldemokratischen Mitglieder des Senats und des Abge-  
124 ordnetenhauses auf, sich dafür einzusetzen, dass staat-  
125 lich anerkannte Erzieher\*innen in Berlin nach Tarifgruppe  
126 E 11 (TV-L) bezahlt werden. Ein höherer Lohn ist der erste  
127 entscheidende Schritt, um diesen Beruf aufzuwerten und  
128 seiner Bedeutung für unsere Gesellschaft gerecht zu wer-  
129 den. Das Kostenblatt muss entsprechend angepasst wer-  
130 den, um zu gewährleisten, dass die höheren Personalkos-  
131 ten nicht zu Einsparungen in anderen Bereichen der Be-  
132 treuungseinrichtungen führen. Wenn es nicht möglich ist,  
133 dies nach Abschluss der Tarifverhandlungen in der Tarifge-  
134 meinschaft durchzusetzen, sollte diese Lücke zu E 11 (TV-L)  
135 über eine Sonderzahlung geschlossen werden.

136

#### 137 **6. Stärkere Strukturierung des Arbeitsfelds und tätigkeits- 138 bezogene Aufstiegschancen in Kitas schaffen**

139 In einer stärkeren Strukturierung des Arbeitsfeldes  
140 mit unterschiedlichen Stellenprofilen für verschiedene  
141 Qualifikations- und Erfahrungsstufen und die Etablierung  
142 von horizontalen wie vertikalen Karrieremöglichkeiten  
143 läge die Chance, die Tätigkeit in der Frühen Bildung für  
144 breitere Zielgruppen attraktiv zu machen. Beispielhaft sei

145 die Tätigkeit des Praxisanleiters/der Praxisanleiterin ge-  
146 nannt, die sowohl für die berufsbegleitende Ausbildung  
147 als auch in der klassischen Fachschulausbildung wesent-  
148 liche Teile der Qualifizierung in der Kita begleiten. Wir  
149 fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats  
150 und des Abgeordnetenhauses auf, weitere tätigkeitsbezo-  
151 gene Aufstiegsmöglichkeiten zu identifizieren und diese  
152 durch entsprechende Zulagen zu vergüten. Dies würde  
153 auch dazu beitragen, dass Fachkräfte, die ihr Studium an  
154 Hochschulen und Universitäten in Studiengängen mit  
155 einem Bachelor oder Master abgeschlossen haben und  
156 bisher nicht in der Kita ankommen, Anreize haben, sich  
157 für solche Tätigkeiten zu bewerben und langfristig an das  
158 Arbeitsfeld der Frühen Bildung gebunden werden.

159

#### 160 **7. „Brennpunkt-Kitas“ zu Familienzentren ausbauen**

161 In Berliner Stadtteilen mit besonders großen sozialen Her-  
162 ausforderungen ist die Rolle von Kitas für den Kiez umso  
163 wichtiger. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglie-  
164 der des Senats und des Abgeordnetenhauses dazu auf, ei-  
165 nen massiven Ausbau von Kitas zu Familienzentren vor-  
166 anzutreiben. Nur mit Unterstützung von Psycholog\*innen,  
167 Sozialarbeiter\*innen, Stadtteilmüttern und -vätern und  
168 Übersetzer\*innen können Kitas zu Leuchttürmen in ihren  
169 Kiezen werden. Familienzentren sind Investitionen in die  
170 Kieze, die dazu beitragen können, soziale Spaltung zu ver-  
171 hindern.

172

#### 173 **Ausbildungssystem modernisieren**

174

#### 175 **8. Die Ausbildung als Chance verstehen – Anreize zum** 176 **Ausbilden auch für Kitas schaffen**

177 Immer mehr Menschen stellen sich den besonderen Her-  
178 ausforderungen einer berufsbegleitenden Ausbildung.  
179 Für die Kita bedeutet diese Form der Ausbildung, dass an  
180 zwei Tagen in der Woche Personal fehlt. Je mehr berufsbegleitende Auszubildende an einer Kita sind, desto größer sind die daraus resultierenden Engpässe. Zudem benötigen Auszubildende noch Hilfen, Hospitationen und individuelle Gespräche durch Praxisanleiter\*innen. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des Abgeordnetenhauses dazu auf, sich dafür einzusetzen, dass berufsbegleitende Auszubildende sofort nur zu 80 Prozent auf den Betreuungsschlüssel angerechnet werden. Mittelfristig sollten die Arbeitszeiten der berufsbegleitenden Auszubildenden nicht mehr auf den Betreuungsschlüssel angerechnet werden. Dies erhöht die Qualität der Ausbildung, reduziert die Belastung für das Personal und schafft gleichzeitig Anreize dafür, dass Kitas ausbilden. Einrichtungen bekommen somit mehr Personal und sichern sich gut ausgebildeten Nachwuchs. Um junge Menschen stärker für den Erzieher\*innen-Beruf zu motivieren, sollen die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des Abgeordnetenhauses sich für eine Ausbildungsvergütung einsetzen, die an die mittlerweile hohen

200 Lebenshaltungskosten in Berlin angepasst ist.  
 201  
 202 **9. Ausbildung zur Frühen Bildung fokussieren und vielfäl-**  
 203 **tige Ausbildungsmöglichkeiten ansprechender aufberei-**  
 204 **ten**  
 205 Die derzeitige Ausbildung befähigt Erzieher\*innen, so-  
 206 wohl in Krippen, Kitas, Schule und Hort zu arbeiten, als  
 207 auch in Behinderteneinrichtungen, Einrichtungen der Ju-  
 208 gendhilfe, Ämtern, sowie teilweise in Krankenhäusern  
 209 und in der Altenarbeit tätig zu werden. Da die Vorberei-  
 210 tung auf einen Einsatz in nahezu allen sozialpädagogi-  
 211 schen Arbeitsfeldern zu umfangreich für eine dreijähri-  
 212 ge Ausbildung erscheint, fordern wir die sozialdemokrati-  
 213 schen Mitglieder des Senats und des Abgeordnetenhaus-  
 214 ses auf, eine Spezialisierung zur „Fachkraft Kita, Schule,  
 215 Hort“ im Rahmen der Ausbildung zu prüfen. Darüber hin-  
 216 aus werden die sozialdemokratischen Mitglieder des Se-  
 217 nats und des Abgeordnetenhauses aufgefordert, an einer  
 218 transparenten Informationsplattform zu arbeiten, an der  
 219 die vielfältigen Ausbildungs- und Einstiegsmöglichkeiten  
 220 in Berlin für die Frühe Bildung übersichtlich und anspre-  
 221 chend dargestellt werden.

**Antrag 98/II/2019****KDV Lichtenberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)**

**Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisie-**  
**ren**

1 Kita-Qualität verbessern  
 2 1. Heute schon an die Zukunft denken – Qualitätsausbau  
 3 in Kitas weiter vorantreiben  
 4 Berlin verbessert auf Initiative der SPD kontinuierlich den  
 5 Betreuungsschlüssel. Dieser Weg ist richtig, da er die Qua-  
 6 lität der Bildungsangebote für die Kinder in den Kitas er-  
 7 höht und die Belastung für die Erzieher\*innen senkt. Auch  
 8 wenn der Fachkräftemangel derzeit akut ist, kann nur eine  
 9 Verbesserung der Arbeitsbedingungen in diesem Bereich  
 10 zu einer langfristigen Behebung des Mangels und damit  
 11 auch zu einer Steigerung der Qualität beitragen. Deshalb  
 12 fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder des Ber-  
 13 liner Senats und des Abgeordnetenhauses auf, sich für die  
 14 Umsetzung der Beschlusslage der Berliner SPD einzuset-  
 15 zen und den Betreuungsschlüssel schrittweise auf 1:3 in  
 16 der Krippe und in der Kita auf maximal 1:7,5 zu verbessern.  
 17 2. Kita-Leitung großer Einrichtungen durch Freistellung  
 18 von stellv. Leitung entlasten  
 19 Die Schlüsselposition von Kita-Leitungen für eine gute  
 20 Qualität in den Einrichtungen ist empirisch bereits be-  
 21 legt. Eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung macht  
 22 deutlich, wie stark sich das Berufsfeld der Kita-Leitung ge-  
 23 wandelt hat, welchen hohen Belastungen die Leitungs-

24 kräfte ausgesetzt sind und in welchen Spannungsfeldern  
25 sie sich täglich bewegen. Wir fordern die sozialdemokra-  
26 tischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abgeord-  
27 netenhauses auf, sich dafür einzusetzen, dass in Einrich-  
28 tungen über einer zu definierenden Mindestgröße die  
29 stellvertretende Leitung zusätzlich zur Kita-Leitung frei-  
30 gestellt wird. Je größer die Einrichtungen sind, desto grö-  
31 ßer sind auch potenzielle gesundheitliche Gefährdungen  
32 für die Kita-Leitung. Die Leitung hat jedoch als pädagogi-  
33 sches Vorbild und als Visionär\*in eine Schlüsselfunktion  
34 für die Organisations- und Teamentwicklung und in dem  
35 Zusammenhang auch für die Kooperation mit den Fami-  
36 lien und im Sozialraum, weshalb ein Ausfall der Leitungs-  
37 ebene in der Praxis zu großen Engpässen führt. Um den  
38 komplexen Anforderungen gerecht zu werden, trägt die  
39 Freistellung der Stellvertretung effektiv und präventiv zur  
40 Unterstützung und Verantwortungsteilung der pädagogi-  
41 schen Leitung bei.

42 3. Bildungspotenziale nicht am Schreibtisch zurücklassen  
43 Die Verwaltungsaufgaben in den Kitas nehmen weiter zu.  
44 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
45 und des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert sich  
46 dafür einzusetzen das: • an Kitas mit bis zu 60 Kindern  
47 der Anteil für Leitungstätigkeiten von derzeit 0,0111 auf  
48 0,0222 Stellenanteile erhöht wird. (§19 VOKitaFöG) • an  
49 Kitas von 61 bis 120 Plätzen eine halbe Stelle für Verwal-  
50 tungsmitarbeiter\*innen per Finanzierung über das Kos-  
51 tenblatt zur Verfügung gestellt wird. Hier sollte ein Ein-  
52 gruppierung im Vergleich zu Schulsekretariaten (EG 6 TV-  
53 L) erfolgen. • an Kitas mit mehr als 120 Plätzen eine vol-  
54 le Stelle für Verwaltungsmitarbeiter\*innen per Finanze-  
55 rung über das Kostenblatt zur Verfügung gestellt wird.  
56 Hier sollte ein Eingruppierung im Vergleich zu Schulsekre-  
57 tariaten (EG 6 TV-L) erfolgen. • Volle Stellen für Verwal-  
58 tungsmitarbeiter\*innen können auch auf mehrere kleine-  
59 re Kitas aufgeteilt und im Springersystem betreut werden.  
60 Diese Verwaltungsmitarbeiter\*innen sollen zusätzlich zur  
61 pädagogisch ausgebildeten Leitung eingestellt werden  
62 und die Leitung bei Aufgaben wie bspw. Aufnahme von  
63 Krankheitsmeldungen, Wartelisten-Management, Aktua-  
64 lisieren von Homepages und allgemeinen Schrift- und Te-  
65 lefonverkehr entlasten. Diese Personen sind dem Betreu-  
66 ungsschlüssel nicht anzurechnen.

67 4. Finanzierung von öffentlichen und freien Trägern für gu-  
68 te Qualität sichern

69 Die Berliner Kita-Landschaft ist bunt und das soll auch so  
70 bleiben. Ca. 25 Prozent der Berliner Kinder besuchen eine  
71 landeseigene Kita und erhalten dadurch eine vollständi-  
72 ge Finanzierung durch das Land. Die freien Kitas tragen  
73 aktuell einen finanziellen Eigenanteil von 6 Prozent. Die-  
74 ser wird in erster Linie durch geringere Ausgaben erbracht  
75 - mit oftmals negativen Auswirkungen auf die Qualität.  
76 Die derzeit geltende Finanzierung, die bis 2021 eine Erstat-  
77 tung von 95 Prozent vorsieht, ist besonders mit Blick auf  
78 die stetig steigenden Kosten (Miete, Betriebskosten, Sach-



79 kosten, etc.) kaum noch zu bewältigen. Der hohe Eigenan-  
80 teil verschärft die derzeitige schwierige Personalsituation  
81 noch mehr. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglie-  
82 der des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses auf,  
83 sich dafür einzusetzen, dass eine Trägerbasisfinanzierung  
84 von 100 Prozent und die allgemeine Gleichstellung zwi-  
85 schen den öffentlichen und freien Trägern realisiert wer-  
86 den. Zugleich muss sichergestellt werden, dass das Geld  
87 auch bei den Erzieher\*innen ankommt. Die sozialdemo-  
88 kratischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abge-  
89 ordnetenhauses werden aufgefordert für mehr Transpa-  
90 renz und Kontrolle dieser Kitas zu sorgen. Beispielsweise  
91 sollen freie Träger nur dann den vollen Finanzierungssatz  
92 bekommen, wenn sie ihr Personal mindestens tariflich be-  
93 zahlen. Eine gleiche Behandlung aller Akteure und ein ge-  
94 meinsames Vorgehen gegen Sozialdumping und schlech-  
95 te Bedingungen an Kindertagesstätten stärken den Frühe  
96 Bildungsstandort Berlin.

#### 97 5. Gerechte Mieten für Kitas

98 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
99 und des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert sich  
100 dafür einzusetzen, dass neu geschaffene Räumlichkeiten  
101 für Kitaplätze durch die Wohnungseigentümer nicht zu  
102 Neumieten von 10€ oder mehr pro Quadratmeter an-  
103 geboten werden. Da Kitaträger einen Durchschnittspreis  
104 pro vergebenen Kitaplatz per Kostenblatt erhalten, soll-  
105 ten diese angesetzten Durchschnittsmieten auch den Ki-  
106 taträgern angeboten werden. Hohe Mieten gehen sonst  
107 meist direkt in eine schlechtere Bezahlung des Personals  
108 über. Hier sind gerade die Landeseigenen Wohnungsun-  
109 ternehmen mit in die Verantwortung zu nehmen. Ob Aus-  
110 gleichszahlungen für die Wohnungsunternehmen durch  
111 das Land Berlin finanziert werden soll, gilt es zu prü-  
112 fen. Mit den Landeseigenen Wohnungsunternehmen soll-  
113 te ein Kooperationsvertrag verhandelt und geschlossen  
114 werden, sodass alle öffentlichen Träger für geringe Mie-  
115 ten Kitas eröffnen können. Somit wird mit dem öffent-  
116 lichen Wohnungsbau auch der kommunale Kita-Bau ge-  
117 fördert und Berlin bekommt einen stärkeren Einfluss in  
118 die kommunale Kitagestaltung und Bezahlung des Per-  
119 sonals. Dies würde eine weitere Verbesserung in der Re-  
120 Kommunalisierung gesellschaftlich bedeutsamer Aufga-  
121 ben für Berlin bedeuten. Kitas freier Träger sollten bzgl.  
122 des Kündigungsschutzes Mietwohnungen gleichgestellt  
123 werden, damit sie besser geschützt sind.

124 Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv ge-  
125 stalten

#### 126 6. Bezahlung von staatlich anerkannten Erzieherinnen 127 und Erziehern in Berlin nach Tarifgruppe E 11 (TV-L) - Al- 128 tersarmut von Erzieherinnen stoppen

129 90% aller Frauen zwischen 30 Jahren und 50 Jahren verdie-  
130 nen nach Abzug aller Steuern und Beiträge unter 2000 Eu-  
131 ro. Die meisten Erzieherinnen in Berlin gehören zu dieser  
132 Einkommensgruppe. Geringe Einkommen, fehlende Auf-  
133 stiegschancen und kleine Renten im Alter sind mehrheit-

134 lich die Folge für Frauen. Die Bezahlung und Arbeitsbedin-  
135 gungen stehen in einem eklatanten Ungleichgewicht zu  
136 ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung für unsere Ge-  
137 sellschaft. Auch die in diesem Jahr durchgeführte Tarifier-  
138 höhung reicht nicht aus, um mehrheitlich Erzieherinnen  
139 vor Altersarmut zu bewahren. Wir fordern die sozialdemo-  
140 kratischen Senatsmitglieder und des Abgeordnetenhaus-  
141 ses auf, sich dafür einzusetzen, dass staatlich anerkannt-  
142 te Erzieher\*innen in Berlin nach Tarifgruppe E 11 (TV-L) be-  
143 zahlt werden. Ein höherer Lohn ist der erste entscheidende  
144 Schritt, um diesen Beruf aufzuwerten und seiner Be-  
145 deutung für unsere Gesellschaft gerecht zu werden. Das  
146 Kostenblatt muss entsprechend angepasst werden, um zu  
147 gewährleisten, dass die höheren Personalkosten nicht zu  
148 Einsparungen in anderen Bereichen der Betreuungsein-  
149 richtungen führen. Wenn dies nicht möglich ist nach Ab-  
150 schluss der Tarifverhandlungen in der Tarifgemeinschaft  
151 durchzusetzen, sollte diese Lücke zu E 11 (TV-L) über eine  
152 Sonderzahlung geschlossen werden.

153 7. Stärkere Strukturierung des Arbeitsfelds und tätigkeits-  
154 bezogene Aufstiegschancen in Kitas schaffen

155 In einer stärkeren Strukturierung des Arbeitsfeldes  
156 mit unterschiedlichen Stellenprofilen für verschiedene  
157 Qualifikations- und Erfahrungsstufen und die Etablierung  
158 von horizontalen wie vertikalen Karrieremöglichkeiten  
159 läge die Chance, die Tätigkeit in der Frühen Bildung für  
160 breitere Zielgruppen attraktiv zu machen. Beispielhaft  
161 sei die Tätigkeit des Praxisanleiters/der Praxisanleiterin  
162 genannt, die sowohl für die berufsbegleitende Ausbil-  
163 dung als auch in der klassischen Fachschulausbildung  
164 wesentliche Teile der Qualifizierung in der Kita begleiten.  
165 Wir fordern die sozialdemokratischen Senatsmitglieder  
166 und des Abgeordnetenhauses auf, weitere tätigkeitsbezo-  
167 gene Aufstiegsmöglichkeiten zu identifizieren und diese  
168 durch entsprechende Zulagen zu vergüten. Dies würde  
169 auch dazu beitragen, dass Fachkräfte, die ihr Studium an  
170 Hochschulen und Universitäten in Studiengängen mit  
171 einem Bachelor oder Master abgeschlossen haben und  
172 bisher nicht in der Kita ankommen, Anreize haben, sich  
173 für solche Tätigkeiten zu bewerben und langfristig an das  
174 Arbeitsfeld der Frühen Bildung gebunden werden.

175 8. „Brennpunkt-Kitas“ zu Familienzentren ausbauen

176 In Berliner Stadtteilen mit besonders großen sozialen Her-  
177 ausforderungen ist die Rolle von Kitas für den Kiez umso  
178 wichtiger. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglie-  
179 der des Senats und des Abgeordnetenhauses dazu auf, ei-  
180 nen massiven Ausbau von Kitas zu Familienzentren vor-  
181 anzutreiben. Nur mit Unterstützung von Psycholog\*innen,  
182 Sozialarbeiter\*innen, Stadtteilmüttern und -vätern und  
183 Übersetzer\*innen können Kitas zu Leuchttürmen in ihren  
184 Kiezen werden. Familienzentren sind Investitionen in die  
185 Kieze, die dazu beitragen können, soziale Spaltung zu ver-  
186 hindern. Ausbildungssystem modernisieren

187 9. Die Ausbildung als Chance verstehen – Anreize zum  
188 Ausbilden auch für Kitas schaffen

189 Immer mehr Menschen stellen sich den besonderen Her-  
 190 ausforderungen einer berufsbegleitenden Ausbildung.  
 191 Für die Kita bedeutet diese Form der Ausbildung, dass an  
 192 zwei Tagen in der Woche Personal fehlt. Je mehr berufsbegleitende  
 193 Auszubildende an einer Kita sind, desto größer  
 194 sind die daraus resultierenden Engpässe. Zudem benöti-  
 195 gen Auszubildende noch Hilfen, Hospitationen und indivi-  
 196 duelle Gespräche durch Praxisanleiter\*innen. Wir fordern  
 197 die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
 198 Abgeordnetenhauses dazu auf, sich dafür einzusetzen,  
 199 dass berufsbegleitende Auszubildende sofort nur zu 80  
 200 Prozent auf den Betreuungsschlüssel angerechnet wer-  
 201 den. Mittelfristig sollten die Arbeitszeiten der berufsbegleitenden  
 202 Auszubildenden nicht mehr auf den Betreuungsschlüssel angerechnet werden.  
 203 Dies erhöht die Qualität der Ausbildung, reduziert die Belastung für das Personal  
 204 und schafft gleichzeitig Anreize dafür, dass Kitas ausbilden. Einrichtungen bekommen somit mehr Personal  
 205 und sichern sich gut ausgebildeten Nachwuchs. Um junge Menschen stärker für den Erzieher\*innen-Beruf zu motivieren,  
 206 sollen die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des Abgeordnetenhauses sich für eine Ausbildungsvergütung einsetzen,  
 207 die an die mittlerweile hohen Lebenshaltungskosten in Berlin angepasst ist.

213 10. Ausbildung zur Frühen Bildung fokussieren und vielfältige  
 214 Ausbildungsmöglichkeiten ansprechender aufbereiten  
 215

216 Die derzeitige Ausbildung befähigt Erzieher\*innen sowohl  
 217 in Krippen, Kitas, Schule und Hort zu arbeiten als auch in  
 218 Behinderteneinrichtungen, Einrichtungen der Jugendhilfe, Ämtern  
 219 sowie teilweise in Krankenhäusern und in der Altenarbeit tätig zu werden.  
 220 Da die Vorbereitung auf einen Einsatz in nahezu allen sozialpädagogischen  
 221 Arbeitsfeldern zu umfangreich für eine dreijährige Ausbildung  
 222 erscheint, fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder  
 223 des Senats und des Abgeordnetenhauses auf, eine Spezialisierung zur  
 224 „Fachkraft Kita, Schule, Hort“ im Rahmen der Ausbildung zu prüfen.  
 225 Darüber hinaus werden die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats  
 226 und des Abgeordnetenhauses aufgefordert, an einer transparenten  
 227 Informationsplattform zu arbeiten, an der die vielfältigen  
 228 Ausbildungs- und Einstiegsmöglichkeiten in Berlin für die  
 229 Frühe Bildung übersichtlich und ansprechend dargestellt  
 230 werden.  
 231  
 232

#### Antrag 99/II/2019

KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren**

- 1 **Kita-Qualität verbessern**

#### Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)

2

### 3 **1. Heute schon an die Zukunft denken – Qualitätsausbau** 4 **in Kitas weiter vorantreiben**

5 Berlin verbessert auf Initiative der SPD kontinuierlich den  
6 Betreuungsschlüssel. Dieser Weg ist richtig, da er die Qua-  
7 lität der Bildungsangebote für die Kinder in den Kitas er-  
8 höht und die Belastung für die Erzieher\*innen senkt. Auch  
9 wenn der Fachkräftemangel derzeit akut ist, kann nur eine  
10 Verbesserung der Arbeitsbedingungen in diesem Bereich  
11 zu einer langfristigen Behebung des Mangels und damit  
12 auch zu einer Steigerung der Qualität beitragen. Deshalb  
13 fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder des Ber-  
14 liner Senats und des Abgeordnetenhauses auf, sich für die  
15 Umsetzung der Beschlusslage der Berliner SPD einzuset-  
16 zen und den Betreuungsschlüssel bis 2023 schrittweise  
17 auf 1:3 in der Krippe und in der Kita auf maximal 1:7,5 zu  
18 verbessern.

19

### 20 **2. Kita-Leitung großer Einrichtungen durch Freistellung** 21 **von stellv. Leitung entlasten**

22 Die Schlüsselposition von Kita-Leitungen für eine gute  
23 Qualität in den Einrichtungen ist empirisch bereits be-  
24 legt. Eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung macht  
25 deutlich, wie stark sich das Berufsfeld der Kita-Leitung ge-  
26 wandelt hat, welchen hohen Belastungen die Leitungs-  
27 kräfte ausgesetzt sind und in welchen Spannungsfeldern  
28 sie sich täglich bewegen. Wir fordern die sozialdemokra-  
29 tischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abgeord-  
30 netenhauses auf, sich dafür einzusetzen, dass in Einrich-  
31 tungen über einer zu definierenden Mindestgröße die  
32 stellvertretende Leitung zusätzlich zur Kita-Leitung frei-  
33 gestellt wird. Je größer die Einrichtungen sind, desto grö-  
34 ßer sind auch potenzielle gesundheitliche Gefährdungen  
35 für die Kita-Leitung. Die Leitung hat jedoch als pädagogi-  
36 sches Vorbild und als Visionär\*in eine Schlüsselfunktion  
37 für die Organisations- und Teamentwicklung und in dem  
38 Zusammenhang auch für die Kooperation mit den Fami-  
39 lien und im Sozialraum, weshalb ein Ausfall der Leitungs-  
40 ebene in der Praxis zu großen Engpässen führt. Um den  
41 komplexen Anforderungen gerecht zu werden, trägt die  
42 Freistellung der Stellvertretung effektiv und präventiv zur  
43 Unterstützung und Verantwortungsteilung der pädagogi-  
44 schen Leitung bei.

45

### 46 **3. Bildungspotenziale nicht am Schreibtisch zurücklassen**

47 Bürokratie und Verwaltungsaufgaben in Kitas nehmen  
48 immer weiter zu. Die sozialdemokratischen Mitglieder  
49 des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses werden  
50 aufgefordert sich dafür einzusetzen, dass allen Kitas mit  
51 einer zu definierenden Mindestgröße Verwaltungsmit-  
52 arbeiter\*innen per Kostenblatt-Finanzierung zur Verfü-  
53 gung gestellt werden. Diese Verwaltungsmitarbeiter\*in-  
54 nen sollen zusätzlich zur pädagogisch ausgebildeten Lei-  
55 tung eingestellt werden und die Leitung bei Aufgaben wie  
56 bspw. Aufnahme von Krankheitsmeldungen, Wartelisten-

57 Management, Aktualisieren von Homepages und allge-  
58 meinen Schrift- und Telefonverkehr entlasten. Diese Per-  
59 sonen sind dem Betreuungsschlüssel nicht anzurechnen.  
60 Die Mindestgröße der Kita ist an der Anzahl der Kinder zu  
61 bemessen und in Rücksprache mit Trägern und Verbänden  
62 zu definieren. Im Fall, dass mehrere kleine Einrichtungen  
63 nicht über die erforderliche Mindestgröße kommen, kann  
64 eine Verwaltungsperson auch für mehrere Kitas zuständig  
65 sein und abwechselnd Tätigkeiten vor Ort an unterschied-  
66 lichen Standorten absolvieren. Das Land muss sicherstel-  
67 len, dass in den Einrichtungen ein Arbeitsplatz zur Verfü-  
68 gung gestellt wird.

69

#### 70 **4. Finanzierung von öffentlichen und freien Trägern für** 71 **gute Qualität sichern**

72 Die Berliner Kita-Landschaft ist bunt und das soll auch so  
73 bleiben. Ca. 25 Prozent der Berliner Kinder besuchen eine  
74 landeseigene Kita und erhalten dadurch eine vollständi-  
75 ge Finanzierung durch das Land. Die freien Kitas tragen  
76 aktuell einen finanziellen Eigenanteil von 6 Prozent. Die-  
77 ser wird in erster Linie durch geringere Ausgaben erbracht  
78 - mit oftmals negativen Auswirkungen auf die Qualität.  
79 Die derzeit geltende Finanzierung, die bis 2021 eine Erstat-  
80 tung von 95 Prozent vorsieht, ist besonders mit Blick auf  
81 die stetig steigenden Kosten (Miete, Betriebskosten, Sach-  
82 kosten, etc.) kaum noch zu bewältigen. Der hohe Eigenan-  
83 teil verschärft die derzeitige schwierige Personalsituation  
84 noch mehr. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglie-  
85 der des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses auf,  
86 sich dafür einzusetzen, dass eine Trägerbasisfinanzierung  
87 von 100 Prozent und die allgemeine Gleichstellung zwi-  
88 schen den öffentlichen und freien Trägern realisiert wer-  
89 den. Zugleich muss sichergestellt werden, dass das Geld  
90 auch bei den Erzieher\*innen ankommt. Die sozialdemo-  
91 kratischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abge-  
92 ordnetenhauses werden aufgefordert für mehr Transpa-  
93 renz und Kontrolle dieser Kitas zu sorgen. Beispielsweise  
94 sollen freie Träger nur dann den vollen Finanzierungssatz  
95 bekommen, wenn sie ihr Personal mindestens tariflich be-  
96 zahlen. Eine gleiche Behandlung aller Akteure und ein ge-  
97 meinsames Vorgehen gegen Sozialdumping und schlech-  
98 te Bedingungen an Kindertagesstätten stärken den Frühe  
99 Bildungsstandort Berlin.

100

#### 101 **5. Gerechte Mieten für Kitas**

102 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
103 und des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert sich  
104 dafür einzusetzen, dass neu geschaffene Räumlichkeiten  
105 für Kitaplätze durch die Wohnungseigentümer nicht zu  
106 Neumieten von 10€ oder mehr pro Quadratmeter an-  
107 geboten werden. Da Kitaträger einen Durchschnittspreis  
108 pro vergebenen Kitaplatz per Kostenblatt erhalten, soll-  
109 ten diese angesetzten Durchschnittsmieten auch den Ki-  
110 taträgern angeboten werden. Hohe Mieten gehen sonst  
111 meist direkt in eine schlechtere Bezahlung des Personals

112 über. Hier sind gerade die Landeseigenen Wohnungsun-  
113 ternehmen mit in die Verantwortung zu nehmen. Ob Aus-  
114 gleichszahlungen für die Wohnungsunternehmen durch  
115 das Land Berlin finanziert werden soll, gilt es zu prü-  
116 fen. Mit den Landeseigenen Wohnungsunternehmen soll-  
117 te ein Kooperationsvertrag verhandelt und geschlossen  
118 werden, sodass alle öffentlichen Träger für geringe Mie-  
119 ten Kitas eröffnen können. Somit wird mit dem öffent-  
120 lichen Wohnungsbau auch der kommunale Kita-Bau ge-  
121 fördert und Berlin bekommt einen stärkeren Einfluss in  
122 die kommunale Kitagestaltung und Bezahlung des Per-  
123 sonals. Dies würde eine weitere Verbesserung in der Re-  
124 Kommunalisierung gesellschaftlich bedeutsamer Aufga-  
125 ben für Berlin bedeuten. Kitas freier Träger sollten zudem  
126 nicht mehr unter das Gewerbemietrecht fallen, sondern  
127 mietrechtlich wie Wohnungen behandelt werden, damit  
128 sie besser geschützt sind.

129

### 130 **6. Bezahlung von staatlich anerkannten Erzieherinnen** 131 **und Erziehern in Berlin nach Tarifgruppe E 11 (TV-L) - Al-** 132 **tersarmut von Erzieherinnen stoppen**

133 90% aller Frauen zwischen 30 Jahren und 50 Jahren verdie-  
134 nen nach Abzug aller Steuern und Beiträge unter 2000 Eu-  
135 ro. Die meisten Erzieherinnen in Berlin gehören zu dieser  
136 Einkommensgruppe. Geringe Einkommen, fehlende Auf-  
137 stiegschancen und kleine Renten im Alter sind mehrheit-  
138 lich die Folge für Frauen. Die Bezahlung und Arbeitsbedin-  
139 gungen stehen in einem eklatanten Ungleichgewicht zu  
140 ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung für unsere Ge-  
141 sellschaft. Auch die in diesem Jahr durchgeführte Tarifer-  
142 höhung reicht nicht aus, um mehrheitlich Erzieherinnen  
143 vor Altersarmut zu bewahren. Wir fordern die sozialdemo-  
144 kratischen Senatsmitglieder und des Abgeordnetenhaus  
145 auf, sich dafür einzusetzen, dass staatlich anerkannte  
146 Erzieher\*innen in Berlin nach Tarifgruppe E 11 (TV-L) be-  
147 zahlt werden. Ein höherer Lohn ist der erste entschei-  
148 de Schritt, um diesen Beruf aufzuwerten und seiner Be-  
149 deutung für unsere Gesellschaft gerecht zu werden. Das  
150 Kostenblatt muss entsprechend angepasst werden, um zu  
151 gewährleisten, dass die höheren Personalkosten nicht zu  
152 Einsparungen in anderen Bereichen der Betreuungsein-  
153 richtungen führen. Wenn dies nicht möglich ist nach Ab-  
154 schluss der Tarifverhandlungen in der Tarifgemeinschaft  
155 durchzusetzen, sollte diese Lücke zu E 11 (TV-L) über eine  
156 Sonderzahlung geschlossen werden.

157

### 158 **7. Stärkere Strukturierung des Arbeitsfelds und tätigkeits-** 159 **bezogene Aufstiegschancen in Kitas schaffen**

160 In einer stärkeren Strukturierung des Arbeitsfeldes  
161 mit unterschiedlichen Stellenprofilen für verschiedene  
162 Qualifikations- und Erfahrungsstufen und die Etablierung  
163 von horizontalen wie vertikalen Karrieremöglichkeiten  
164 läge die Chance, die Tätigkeit in der Frühen Bildung für  
165 breitere Zielgruppen attraktiv zu machen. Beispielhaft  
166 sei die Tätigkeit des Praxisanleiters/der Praxisanleiterin

167 genannt, die sowohl für die berufsbegleitende Ausbil-  
168 dung als auch in der klassischen Fachschulausbildung  
169 wesentliche Teile der Qualifizierung in der Kita begleiten.  
170 Wir fordern die sozialdemokratischen Senatsmitglieder  
171 und des Abgeordnetenhauses auf, weitere tätigkeitsbezo-  
172 gene Aufstiegsmöglichkeiten zu identifizieren und diese  
173 durch entsprechende Zulagen zu vergüten. Dies würde  
174 auch dazu beitragen, dass Fachkräfte, die ihr Studium an  
175 Hochschulen und Universitäten in Studiengängen mit  
176 einem Bachelor oder Master abgeschlossen haben und  
177 bisher nicht in der Kita ankommen, Anreize haben, sich  
178 für solche Tätigkeiten zu bewerben und langfristig an das  
179 Arbeitsfeld der Frühen Bildung gebunden werden.

180

#### 181 **8. „Brennpunkt-Kitas“ zu Familienzentren ausbauen**

182 In Berliner Stadtteilen mit besonders großen sozialen Her-  
183 ausforderungen ist die Rolle von Kitas für den Kiez umso  
184 wichtiger. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglie-  
185 der des Senats und des Abgeordnetenhauses dazu auf, ei-  
186 nen massiven Ausbau von Kitas zu Familienzentren vor-  
187 anzutreiben. Nur mit Unterstützung von Psycholog\*innen,  
188 Sozialarbeiter\*innen, Stadtteilmüttern und -vätern und  
189 Übersetzer\*innen können Kitas zu Leuchttürmen in ihren  
190 Kiezen werden. Familienzentren sind Investitionen in die  
191 Kieze, die dazu beitragen können, soziale Spaltung zu ver-  
192 hindern.

193

#### 194 **9. Die Ausbildung als Chance verstehen – Anreize zum** 195 **Ausbilden auch für Kitas schaffen**

196 Immer mehr Menschen stellen sich den besonderen Her-  
197 ausforderungen einer berufsbegleitenden Ausbildung.  
198 Für die Kita bedeutet diese Form der Ausbildung, dass an  
199 zwei Tagen in der Woche Personal fehlt. Je mehr berufsbeg-  
200 leitende Auszubildende an einer Kita sind, desto größer  
201 sind die daraus resultierenden Engpässe. Zudem benöti-  
202 gen Auszubildende noch Hilfen, Hospitationen und indivi-  
203 duelle Gespräche durch Praxisanleiter\*innen. Wir fordern  
204 die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
205 Abgeordnetenhauses dazu auf, sich dafür einzusetzen,  
206 dass berufsbegleitende Auszubildende sofort nur zu 80  
207 Prozent auf den Betreuungsschlüssel angerechnet wer-  
208 den. Mittelfristig sollten die Arbeitszeiten der berufsbeg-  
209 leitenden Auszubildenden nicht mehr auf den Betreu-  
210 ungsschlüssel angerechnet werden. Dies erhöht die Quali-  
211 tät der Ausbildung, reduziert die Belastung für das Perso-  
212 nal und schafft gleichzeitig Anreize dafür, dass Kitas aus-  
213 bilden. Einrichtungen bekommen somit mehr Personal  
214 und sichern sich gut ausgebildeten Nachwuchs. Um jun-  
215 ge Menschen stärker für den Erzieher\*innen-Beruf zu mo-  
216 tivieren, sollen die sozialdemokratischen Mitglieder des  
217 Senats und des Abgeordnetenhauses sich für eine Ausbil-  
218 dungsvergütung einsetzen, die an die mittlerweile hohen  
219 Lebenshaltungskosten in Berlin angepasst ist.

220

#### 221 **10. Ausbildung zur Frühen Bildung fokussieren und viel-**

222 **fältige Ausbildungsmöglichkeiten ansprechender aufbe-**  
 223 **reiten**  
 224 Die derzeitige Ausbildung befähigt Erzieher\*innen sowohl  
 225 in Krippen, Kitas, Schule und Hort zu arbeiten als auch in  
 226 Behinderteneinrichtungen, Einrichtungen der Jugendhil-  
 227 fe, Ämter sowie teilweise in Krankenhäusern und in der  
 228 Altenarbeit tätig zu werden. Da die Vorbereitung auf ei-  
 229 nen Einsatz in nahezu allen sozialpädagogischen Arbeits-  
 230 feldern zu umfangreich für eine dreijährige Ausbildung er-  
 231 scheint, fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder  
 232 des Senats und des Abgeordnetenhauses auf, eine Spe-  
 233 zialisierung zur „Fachkraft Kita, Schule, Hort“ im Rahmen  
 234 der Ausbildung zu prüfen. Darüber hinaus werden die so-  
 235 zialdemokratischen Mitglieder des Senats und des Abge-  
 236 ordnetenhauses aufgefordert, an einer transparenten In-  
 237 formationsplattform zu arbeiten, an der die vielfältigen  
 238 Ausbildungs- und Einstiegsmöglichkeiten in Berlin für die  
 239 Frühe Bildung übersichtlich und ansprechend dargestellt  
 240 werden.

**Antrag 100/II/2019****KDV Reinickendorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Kita-Qualität verbessern, Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv gestalten und Ausbildungssystem modernisieren****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)**

1 **1. Heute schon an die Zukunft denken – Qualitätsausbau in**  
 2 **Kitas weiter vorantreiben**

3 Berlin verbessert auf Initiative der SPD kontinuierlich den  
 4 Betreuungsschlüssel. Dieser Weg ist richtig, da er die Qua-  
 5 lität der Bildungsangebote für die Kinder in den Kitas er-  
 6 höht und die Belastung für die Erzieher\*innen senkt. Auch  
 7 wenn der Fachkräftemangel derzeit akut ist, kann nur eine  
 8 Verbesserung der Arbeitsbedingungen in diesem Bereich  
 9 zu einer langfristigen Behebung des Mangels und damit  
 10 auch zu einer Steigerung der Qualität beitragen. Deshalb  
 11 fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder des Ber-  
 12 liner Senats und des Abgeordnetenhauses auf, sich für die  
 13 Umsetzung der Beschlusslage der Berliner SPD einzuset-  
 14 zen und den Betreuungsschlüssel schrittweise auf 1:3 in  
 15 der Krippe und in der Kita auf maximal 1:7,5 zu verbessern.  
 16

17 **2. Kita-Leitung großer Einrichtungen durch Freistellung von**  
 18 **stellv. Leitung entlasten**

19 Die Schlüsselposition von Kita-Leitungen für eine gute  
 20 Qualität in den Einrichtungen ist empirisch bereits be-  
 21 legt. Eine aktuelle Studie der Bertelsmann-Stiftung macht  
 22 deutlich, wie stark sich das Berufsfeld der Kita-Leitung ge-  
 23 wandelt hat, welchen hohen Belastungen die Leitungs-  
 24 kräfte ausgesetzt sind und in welchen Spannungsfeldern  
 25 sie sich täglich bewegen. Wir fordern die sozialdemokra-  
 26 tischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abgeord-



27 netenhauses auf, sich dafür einzusetzen, dass in Einrich-  
28 tungen über einer zu definierenden Mindestgröße die  
29 stellvertretende Leitung zusätzlich zur Kita-Leitung frei-  
30 gestellt wird. Je größer die Einrichtungen sind, desto grö-  
31 ßer sind auch potenzielle gesundheitliche Gefährdungen  
32 für die Kita-Leitung. Die Leitung hat jedoch als pädagogi-  
33 sches Vorbild und als Visionär\*in eine Schlüsselfunktion  
34 für die Organisations- und Teamentwicklung und in dem  
35 Zusammenhang auch für die Kooperation mit den Fami-  
36 lien und im Sozialraum, weshalb ein Ausfall der Leitungs-  
37 ebene in der Praxis zu großen Engpässen führt. Um den  
38 komplexen Anforderungen gerecht zu werden, trägt die  
39 Freistellung der Stellvertretung effektiv und präventiv zur  
40 Unterstützung und Verantwortungsteilung der pädagogi-  
41 schen Leitung bei.

42

### 43 **3. Bildungspotenziale nicht am Schreibtisch zurücklassen**

44 Bürokratie und Verwaltungsaufgaben in Kitas nehmen  
45 immer weiter zu. Die sozialdemokratischen Mitglieder  
46 des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses werden  
47 aufgefordert sich dafür einzusetzen, dass allen Kitas mit  
48 einer zu definierenden Mindestgröße Verwaltungsmit-  
49 arbeiter\*innen per Kostenblatt-Finanzierung zur Verfü-  
50 gung gestellt werden. Diese Verwaltungsmitarbeiter\*in-  
51 nen sollen zusätzlich zur pädagogisch ausgebildeten Lei-  
52 tung eingestellt werden und die Leitung bei Aufgaben wie  
53 bspw. Aufnahme von Krankheitsmeldungen, Wartelisten-  
54 Management, Aktualisieren von Homepages und allge-  
55 meinen Schrift- und Telefonverkehr entlasten. Diese Per-  
56 sonen sind dem Betreuungsschlüssel nicht anzurechnen.  
57 Die Mindestgröße der Kita ist an der Anzahl der Kinder zu  
58 bemessen und in Rücksprache mit Trägern und Verbänden  
59 zu definieren. Im Fall, dass mehrere kleine Einrichtungen  
60 nicht über die erforderliche Mindestgröße kommen, kann  
61 eine Verwaltungsperson auch für mehrere Kitas zuständig  
62 sein und abwechselnd Tätigkeiten vor Ort an unterschied-  
63 lichen Standorten absolvieren. Das Land muss sicherstel-  
64 len, dass in den Einrichtungen ein Arbeitsplatz zur Verfü-  
65 gung gestellt wird.

66

### 67 **4. Finanzierung von öffentlichen und freien Trägern für gu- 68 te Qualität sichern**

69 Die Berliner Kita-Landschaft ist bunt und das soll auch so  
70 bleiben. Ca. 25 Prozent der Berliner Kinder besuchen eine  
71 landeseigene Kita und erhalten dadurch eine vollständi-  
72 ge Finanzierung durch das Land. Die freien Kitas tragen  
73 aktuell einen finanziellen Eigenanteil von 6 Prozent. Die-  
74 ser wird in erster Linie durch geringere Ausgaben erbracht  
75 - mit oftmals negativen Auswirkungen auf die Qualität.  
76 Die derzeit geltende Finanzierung, die bis 2021 eine Erstat-  
77 tung von 95 Prozent vorsieht, ist besonders mit Blick auf  
78 die stetig steigenden Kosten (Miete, Betriebskosten, Sach-  
79 kosten, etc.) kaum noch zu bewältigen. Der hohe Eigenan-  
80 teil verschärft die derzeitige schwierige Personalsituation  
81 noch mehr. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglie-

82 der des Berliner Senats und des Abgeordnetenhauses auf,  
83 sich dafür einzusetzen, dass eine Trägerbasisfinanzierung  
84 von 100 Prozent und die allgemeine Gleichstellung zwi-  
85 schen den öffentlichen und freien Trägern realisiert wer-  
86 den. Zugleich muss sichergestellt werden, dass das Geld  
87 auch bei den Erzieher\*innen ankommt. Die sozialdemo-  
88 kratischen Mitglieder des Berliner Senats und des Abge-  
89 ordnetenhauses werden aufgefordert für mehr Transpa-  
90 renz und Kontrolle dieser Kitas zu sorgen. Beispielsweise  
91 sollen freie Träger nur dann den vollen Finanzierungssatz  
92 bekommen, wenn sie ihr Personal mindestens tariflich be-  
93 zahlen. Eine gleiche Behandlung aller Akteure und ein ge-  
94 meinsames Vorgehen gegen Sozialdumping und schlech-  
95 te Bedingungen an Kindertagesstätten stärken den Frühe  
96 Bildungs-Standort Berlin.

97

#### 98 **5. Gerechte Mieten für Kitas**

99 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
100 und des Abgeordnetenhauses werden aufgefordert sich  
101 dafür einzusetzen, dass neu geschaffene Räumlichkeiten  
102 für Kitaplätze durch die Wohnungseigentümer nicht zu  
103 Neumieten von 10€ oder mehr pro Quadratmeter an-  
104 geboten werden. Da Kitaträger einen Durchschnittspreis  
105 pro vergebenen Kitaplatz per Kostenblatt erhalten, soll-  
106 ten diese angesetzten Durchschnittsmieten auch den Ki-  
107 taträgern angeboten werden. Hohe Mieten gehen sonst  
108 meist direkt in eine schlechtere Bezahlung des Personals  
109 über. Hier sind gerade die Landeseigenen Wohnungsun-  
110 ternehmen mit in die Verantwortung zu nehmen. Ob Aus-  
111 gleichzahlungen für die Wohnungsunternehmen durch  
112 das Land Berlin finanziert werden soll, gilt es zu prü-  
113 fen. Mit den Landeseigenen Wohnungsunternehmen soll-  
114 te ein Kooperationsvertrag verhandelt und geschlossen  
115 werden, sodass alle öffentlichen Träger für geringe Mie-  
116 ten Kitas eröffnen können. Somit wird mit dem öffent-  
117 lichen Wohnungsbau auch der kommunale Kita-Bau ge-  
118 fördert und Berlin bekommt einen stärkeren Einfluss in  
119 die kommunale Kitagestaltung und Bezahlung des Per-  
120 sonals. Dies würde eine weitere Verbesserung in der Re-  
121 Kommunalisierung gesellschaftlich bedeutsamer Aufga-  
122 ben für Berlin bedeuten

123

#### 124 **Arbeitsbedingungen in der Frühen Bildung attraktiv ge- 125 gestalten**

126

#### 127 **6. Bezahlung von staatlich anerkannten Erzieherinnen 128 und Erziehern in Berlin nach Tarifgruppe E 11 (TV-L) - Al- 129 tersarmut von Erzieherinnen stoppen**

130 90% aller Frauen zwischen 30 Jahren und 50 Jahren verdie-  
131 nen nach Abzug aller Steuern und Beiträge unter 2000 Eu-  
132 ro. Die meisten Erzieherinnen in Berlin gehören zu dieser  
133 Einkommensgruppe. Geringe Einkommen, fehlende Auf-  
134 stiegschancen und kleine Renten im Alter sind mehrheit-  
135 lich die Folge für Frauen. Die Bezahlung und Arbeitsbedin-  
136 gungen stehen in einem eklatanten Ungleichgewicht zu

137 ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung für unsere Ge-  
138 sellschaft. Auch die in diesem Jahr durchgeführte Tarifier-  
139 höhung reicht nicht aus, um mehrheitlich Erzieherinnen  
140 vor Altersarmut zu bewahren. Wir fordern die sozialdemo-  
141 kratischen Senatsmitglieder und des Abgeordnetenhaus-  
142 ses auf, sich dafür einzusetzen, dass staatlich anerkannt-  
143 te Erzieher\*innen in Berlin nach Tarifgruppe E 11 (TV-L) be-  
144 zahlt werden. Ein höherer Lohn ist der erste entschei-  
145 de Schritt, um diesen Beruf aufzuwerten und seiner Be-  
146 deutung für unsere Gesellschaft gerecht zu werden. Das  
147 Kostenblatt muss entsprechend angepasst werden, um zu  
148 gewährleisten, dass die höheren Personalkosten nicht zu  
149 Einsparungen in anderen Bereichen der Betreuungsein-  
150 richtungen führen. Wenn dies nicht möglich ist nach Ab-  
151 schluss der Tarifverhandlungen in der Tarifgemeinschaft  
152 durchzusetzen, sollte diese Lücke zu E 11 (TV-L) über eine  
153 Sonderzahlung geschlossen werden.

154

#### 155 **7. Stärkere Strukturierung des Arbeitsfelds und tätigkeits-** 156 **bezogene Aufstiegschancen in Kitas schaffen**

157 In einer stärkeren Strukturierung des Arbeitsfeldes  
158 mit unterschiedlichen Stellenprofilen für verschiedene  
159 Qualifikations- und Erfahrungsstufen und die Etablierung  
160 von horizontalen wie vertikalen Karrieremöglichkeiten  
161 läge die Chance, die Tätigkeit in der Frühen Bildung für  
162 breitere Zielgruppen attraktiv zu machen. Beispielhaft  
163 sei die Tätigkeit des Praxisanleiters/der Praxisanleiterin  
164 genannt, die sowohl für die berufsbegleitende Ausbil-  
165 dung als auch in der klassischen Fachschulausbildung  
166 wesentliche Teile der Qualifizierung in der Kita begleiten.  
167 Wir fordern die sozialdemokratischen Senatsmitglieder  
168 und des Abgeordnetenhauses auf, weitere tätigkeits-  
169 bezogene Aufstiegsmöglichkeiten zu identifizieren und  
170 diese durch entsprechende Zulagen zu vergüten. Darüber  
171 hinaus sollte auch eine Entlastung für das ausbildende  
172 Personal erfolgen, um eine qualitativ hochwertige Aus-  
173 bildung sicherzustellen. Dies würde auch dazu beitragen,  
174 dass Fachkräfte, die ihr Studium an Hochschulen und  
175 Universitäten in Studiengängen mit einem Bachelor oder  
176 Master abgeschlossen haben und bisher nicht in der Kita  
177 ankommen, Anreize haben, sich für solche Tätigkeiten zu  
178 bewerben und langfristig an das Arbeitsfeld der Frühen  
179 Bildung gebunden werden.

180

#### 181 **8. „Brennpunkt-Kitas“ zu Familienzentren ausbauen**

182 In Berliner Stadtteilen mit besonders großen sozialen Her-  
183 ausforderungen ist die Rolle von Kitas für den Kiez umso  
184 wichtiger. Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglie-  
185 der des Senats und des Abgeordnetenhauses dazu auf, ei-  
186 nen massiven Ausbau von Kitas zu Familienzentren vor-  
187 anzutreiben. Nur mit Unterstützung von Psycholog\*innen,  
188 Sozialarbeiter\*innen, Stadtteilmüttern und -vätern und  
189 Übersetzer\*innen können Kitas zu Leuchttürmen in ihren  
190 Kiezen werden. Familienzentren sind Investitionen in die  
191 Kieze, die dazu beitragen können, soziale Spaltung zu ver-

192 hindern.

193

#### 194 **Ausbildungssystem modernisieren**

195

#### 196 **9. Die Ausbildung als Chance verstehen – Anreize zum** 197 **Ausbilden auch für Kitas schaffen**

198 Immer mehr Menschen stellen sich den besonderen Her-  
199 ausforderungen einer berufsbegleitenden Ausbildung.  
200 Für die Kita bedeutet diese Form der Ausbildung, dass an  
201 zwei Tagen in der Woche Personal fehlt. Je mehr berufsbegleitende  
202 Auszubildende an einer Kita sind, desto größer  
203 sind die daraus resultierenden Engpässe. Zudem benöti-  
204 gen Auszubildende noch Hilfen, Hospitationen und indivi-  
205 duelle Gespräche durch Praxisanleiter\*innen. Wir fordern  
206 die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
207 Abgeordnetenhauses dazu auf, sich dafür einzusetzen,  
208 dass berufsbegleitende Auszubildende sofort nur zu 80  
209 Prozent auf den Betreuungsschlüssel angerechnet wer-  
210 den. Mittelfristig sollten die Arbeitszeiten der berufsbegleitenden  
211 Auszubildenden nicht mehr auf den Betreuungsschlüssel angerechnet werden.  
212 Dies erhöht die Qualität der Ausbildung, reduziert die Belastung für das Personal  
213 und schafft gleichzeitig Anreize dafür, dass Kitas ausbilden.  
214 Einrichtungen bekommen somit mehr Personal und sichern sich gut ausgebildeten Nachwuchs.  
215 Um junge Menschen stärker für den Erzieher\*innen-Beruf zu motivieren,  
216 sollen die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des Abgeordnetenhauses  
217 sich für eine Ausbildungsvergütung einsetzen, die an die mittlerweile hohen  
218 Lebenshaltungskosten in Berlin angepasst ist.  
219  
220  
221

222

#### 223 **10. Ausbildung zur Frühen Bildung fokussieren und vielfältige** 224 **Ausbildungsmöglichkeiten ansprechender aufbereiten** 225

226 Die derzeitige Ausbildung befähigt Erzieher\*innen sowohl  
227 in Krippen, Kitas, Schule und Hort zu arbeiten, als auch in Behinderteneinrichtungen,  
228 Einrichtungen der Jugendhilfe, Ämter sowie teilweise in Krankenhäusern und in der  
229 Altenarbeit tätig zu werden. Da die Vorbereitung auf einen Einsatz in nahezu allen  
230 sozialpädagogischen Arbeitsfeldern zu umfangreich für eine dreijährige Ausbildung  
231 scheint, fordern wir die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
232 Abgeordnetenhauses auf, eine Spezialisierung zur „Fachkraft Kita, Schule, Hort“  
233 im Rahmen der Ausbildung zu prüfen. Darüber hinaus werden die sozialdemokratischen  
234 Mitglieder des Senats und des Abgeordnetenhauses aufgefordert, an einer transparenten  
235 Informationsplattform zu arbeiten, an der die vielfältigen Ausbildungs- und  
236 Einstiegsmöglichkeiten in Berlin für die Frühe Bildung übersichtlich und  
237 ansprechend dargestellt werden.  
238  
239  
240  
241  
242

**Antrag 101/II/2019**

KDV Spandau

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Regelfinanzierung von Kita-Sozialarbeit**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
2 Abgeordnetenhauses von Berlin werden beauftragt, ein  
3 System für eine dauerhafte Regelfinanzierung für Sozial-  
4 arbeit in allen Berliner Kitas einzuführen.

5

**6 Begründung**

7 Im Rahmen des Pilotprojekts „Kita-Sozialarbeit“ in der  
8 Großraumsiedlung Heerstraße-Nord wurden in den Jah-  
9 ren 2016 - 2018 zwei externe Sozialarbeiterinnen mit 130  
10 Prozent Regelarbeitszeit in vier Kitas unterschiedlicher  
11 Trägerschaft mit insgesamt ca. 470 Kitaplätzen eingesetzt.

12

13 Die Finanzierung des Projekts erfolgte über das örtli-  
14 che Quartiersmanagement aus Mitteln des Städtebau-  
15 förderprogramms „Soziale Stadt“. Die anschließende Eva-  
16 luation hat belegt, dass eine dauerhaft angelegte Kita-  
17 Sozialarbeit die bestehende Lücke zwischen den Angebo-  
18 ten der Frühen Hilfen und der Schulsozialarbeit schließen  
19 kann.

**Empfehlung der Antragskommission**

Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)

**Antrag 102/II/2019**

KDV Spandau

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Berufsbegleitende Erzieher\*innen nicht mit im Personalschlüssel berechnen**

1 Wir fordern die SPD-Fraktion Berlin und die Senatsver-  
2 waltung für Bildung, Jugend und Familie auf, den folgen-  
3 den Paragraphen §11 Abs.3 Nr.2 VOKitaFöG so zu verändern,  
4 dass die berufsbegleitenden Azubis der zukünftigen Erzie-  
5 her\*innenausbildung schrittweise nicht mit im Personal-  
6 schlüssel aufgeführt werden.

7

8

**9 Begründung**

10 Der besagte Paragraph aus der VOKitaFöG (§11 Abs.3 Nr.2)  
11 besagt:

12 Personen, die eine berufsbegleitende Ausbildung oder ei-  
13 nen berufsbegleitenden oder dualen Studiengang absol-  
14 vieren, der zum Status Fachkraft nach Teil A dieser Re-  
15 gelung führt, können mit Vorlage der Schul- bzw. Hoch-  
16 schulbescheinigung auf den Personalschlüssel angerech-  
17 net werden.

18

19 Personen, die die berufsbegleitende Ausbildung (Teilzeit-  
20 ausbildung) zur staatlich anerkannten Erzieherin bzw. Er-  
21 zieher absolvieren, können mit mindestens 19,7 Stunden  
22 und maximal 28 Wochenstunden auf den Personalschlüs-

**Empfehlung der Antragskommission**

Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)

23 sel angerechnet werden.  
 24  
 25 Die berufsbegleitende Ausbildung zum Erzieher oder Er-  
 26 zieherin ist unter vielen Studierenden sehr beliebt, da  
 27 man zum einen während der Ausbildung Geld verdient  
 28 und zum anderen ist man überwiegend in der Einrichtung  
 29 tätig. Jedoch können die berufsbegleitenden Azubis auf  
 30 den Personalschlüssel mit angerechnet werden.  
 31  
 32 Für jede\*n berufsbegleitende\*n Erzieher\*in muss von der  
 33 Einrichtung ein\*e feste\*r, ausgelernte\*r Erzieher\*in dem  
 34 Azubi zur Seite gestellt werden und der Träger erhält mit  
 35 Anrechnung im Personalschlüssel zusätzliche Kitaplätze.  
 36 Das hat zur Folge, dass auf die festen Mitarbeiter\*innen  
 37 mehr Verantwortung zukommt und die noch in der Aus-  
 38 bildung befindlichen Azubis entlastet werden.

**Antrag 103/II/2019**

**KDV Mitte + Abt. 01/15 Gesundbrunnen**  
**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Pflichtpraktika der Erzieher\*innen-Ausbildung vergüten**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder im Berliner Senat  
 2 und im Abgeordnetenhaus, insbesondere die der SPD Ber-  
 3 lin Mitte, werden aufgefordert, sich für die flächendecken-  
 4 de Einführung einer Vergütung des die Ausbildung zur/m  
 5 staatlich anerkannten Erzieher\*in abschließenden Berufs-  
 6 praktikums einzusetzen. Eine Vergütung der vorherigen  
 7 Pflichtpraktika während der Ausbildung ist ebenfalls zu  
 8 prüfen. Zudem muss über Anreize sichergestellt werden,  
 9 dass die Kita-Träger auch nach Einführung einer Vergü-  
 10 tung ausreichend Plätze für derartige Praktika anbieten, in  
 11 etwa über die Zuweisung zusätzlicher zweckgebundener  
 12 Mittel oder eine anteilige Anrechnung auf den Personal-  
 13 schlüssel.  
 14

**Begründung**

16 Die Ausbildung zum/r staatlich anerkannten Erzieher\*in  
 17 beinhaltet in Berlin insgesamt 44 Wochen Praktika, in der  
 18 Regel jeweils 12 Wochen im ersten und zweiten sowie 20  
 19 Wochen im dritten Ausbildungsjahr. Auszubildende ha-  
 20 ben so die Möglichkeit die erlernten Kenntnisse unter An-  
 21 leitung auszuprobieren, ähnlich wie angehende Lehrkräf-  
 22 ten im Vorbereitungsdienst. Anders als Referendar\*innen  
 23 an Berliner Schulen werden diese Pflichtpraktika nicht ver-  
 24 gütet, obwohl die angehenden Erzieher\*innen zumindest  
 25 in ihrem letzten Praktikum fast voll ausgebildet sind und  
 26 durch ihre vorherigen Praktika mindestens ein halbes Jahr  
 27 Berufserfahrung gesammelt haben. Eine Bezahlung ist  
 28 daher in anderen Kommunen üblich. Auch der TVöD sieht  
 29 eine Vergütung des Anerkennungsjahr/Berufspraktikum  
 30 zur Erlangung der staatlichen Anerkennung in Höhe von

**Empfehlung der Antragskommission**

**Erledigt bei Annahme 95.1/II/2019 (Kein Konsens)**

31 derzeit monatlich 1.602,02 Euro vor.  
 32 Die Einführung bezahlter Pflichtpraktika bringt die Gefahr  
 33 mit sich, dass Kita-Träger nicht mehr ausreichend Prakti-  
 34 kumsplätze anbieten. Um dies zu verhindern, sind daher  
 35 dafür Anreize zu schaffen, in etwa über die Zuweisung zu-  
 36 sätzlicher zweckgebundene Mittel oder eine anteilige An-  
 37 rechnung auf den Personalschlüssel, ähnlich wie bei Quer-  
 38 einsteigenden in Kitas.

#### Antrag 104/II/2019

KDV Friedrichshain-Kreuzberg

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Vorschulische Bildung stärken!

1 **Schaffung von notwendigen Rahmenbedingungen um ei-**  
 2 **ne Einstiegsphase für Vorschulkinder an ihren jeweiligen**  
 3 **Einzugsgrundschulen zu ermöglichen!**

4  
 5 Wir fordern die Mitglieder der SPD-Fraktion im Abgeord-  
 6 netenhaus zu Berlin sowie die sozialdemokratischen Mit-  
 7 glieder des Senats dazu auf, sich dafür einzusetzen, dass  
 8 jede Grundschule auf Grundlage eines vorschulischen  
 9 Konzeptes die Möglichkeit bekommen soll, ab ca. 3 Mo-  
 10 nate vor Schuljahresende ihre angemeldeten Lernanfän-  
 11 gerinnen und Lernanfänger in Zusammenarbeit mit den  
 12 jeweiligen Kitas für einen Tag die Woche in ihren Schulen  
 13 empfangen zu können.

14

#### 15 **Begründung**

16 Ein regelmäßiger Besuch (ca. insgesamt 10-12 Tage) von  
 17 Kitakindern in ihren jeweiligen Einzugsgrundschulen und  
 18 vor der eigentlichen Einschulung ist eine Möglichkeit  
 19 mehr Chancengleichheit für die Kinder herzustellen. Le-  
 20 hrer haben die Möglichkeit sich rechtzeitig ein Bild ihrer  
 21 Schülerinnen zu machen und noch vor Schulbeginn auf  
 22 mögliche Defizite einzuwirken. Es schafft Vertrauen für  
 23 die Kinder und baut eventuelle Ängste ab. Es gibt die Mög-  
 24 lichkeit in der noch etwas „entspannteren“ Kitazeit Kon-  
 25 takte zu den Eltern herzustellen.

26

27 Die Kinder erhalten einen Einblick in den Tagesablauf der  
 28 Schule und sie werden in Kleingruppen in den grundle-  
 29 genden Fähigkeiten geschult, die sie für einen gelunge-  
 30 nen Schulstart benötigen. Die Kinder, Lehrer\*innen und  
 31 Erzieher\*innen der Schulanfangsphase lernen sich dabei  
 32 gegenseitig kennen, erste Kontakte zu den Elternhäusern  
 33 können hergestellt werden und es können evtl. Förder-  
 34 maßnahmen noch rechtzeitig eingeleitet werden.

35 Das Model ist ein Gewinn für beide Seiten und wäre eine  
 36 sinnvolle Weiterführung zu den vorschulischen Aktivitä-  
 37 ten der Kitas und wird aktuell bereits erfolgreich an der  
 38 Walter-Gropius-Gemeinschaftsschule in Neukölln prakti-

#### Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

39 ziert.  
 40 <https://walter-gropius-schule-berlin.de/grundstufe/besondere-angebote/einstiegsphase><sup>1</sup>

**Antrag 105/II/2019**  
**KDV Charlottenburg-Wilmersdorf**  
**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Empfehlung der Antragskommission**  
**Erledigt bei Annahme 106/II/2019 (Konsens)**

**Bildungsangebote in Schulen zum Thema ‚Häusliche Gewalt‘ erweitern**

1 Die Bildungsangebote in Schulen zum Thema „Häusliche  
 2 Gewalt“ müssen erweitert werden, um die Ziele der Istan-  
 3 bul Konvention in Berlin umzusetzen. Dafür sind die finan-  
 4 ziellen Mittel aufzustocken. Gleichzeitig sind die Vergü-  
 5 tungen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen auf Tarifni-  
 6 veau anzuheben.

7  
 8  
 9  
 10  
 11

**12 Begründung**

13 Im Rahmen der Istanbul Konvention (Völkerrechtlicher  
 14 Vertrag von 2011) kommt der Prävention von häuslicher  
 15 Gewalt gegen Frauen und Mädchen eine große Bedeu-  
 16 tung zu. Prävention sollte bereits in den Schulen be-  
 17 ginnen mit Aufklärung, Sensibilisierungen Information  
 18 von Schülerinnen und Schülern sowie Eltern und Quali-  
 19 fizierungen des pädagogischen Personals. Deshalb sind  
 20 Projekte wie die „Berliner Initiative gegen Gewalt an  
 21 Frauen“, BIG e.V., verstärkt zu fördern und auszuwei-  
 22 ten (vgl. <https://www.big-berlin.info/node/100>). Zugleich  
 23 sollte die Vergütung der Beschäftigten auf das Tarifniveau  
 24 angehoben werden.

**Antrag 106/II/2019**  
**ASF LFK**  
**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Empfehlung der Antragskommission**  
**Annahme (Konsens)**

**Bildungsangebote in Schulen zum Thema ‚Häusliche Gewalt‘ erweitern**

1 Die Bildungsangebote in Schulen zum Thema ‚Häusliche  
 2 Gewalt‘ müssen erweitert werden, um die Ziele der Istan-  
 3 bul Konvention in Berlin umzusetzen. Dafür sind die finan-  
 4 ziellen Mittel aufzustocken.

5  
 6 Gleichzeitig wird dringend empfohlen eine Selbstver-  
 7 pflichtung des Trägers zu veranlassen, die veranschlagten  
 8 Tarifsteigerungen auch an die MitarbeiterInnen weiterzu-  
 9 reichen.



**10 Begründung**

11 Im Rahmen der Istanbul Konvention (Völkerrechtlicher  
12 Vertrag von 2011) kommt der Prävention von häuslicher  
13 Gewalt gegen Frauen und Mädchen eine große Bedeu-  
14 tung zu. Prävention sollte bereits in den Schulen begin-  
15 nen mit Aufklärung, Sensibilisierungen Information von  
16 Schülerinnen und Schülern sowie Eltern und Qualifizie-  
17 rungen des pädagogischen Personals. Deshalb sind Pro-  
18 jekte wie die „Berliner Initiative gegen Gewalt an Frau-  
19 en“, BIG e.V., verstärkt zu fördern und auszuweiten (vgl.  
20 <https://www.big-berlin.info/node/100>).  
21

**Antrag 107/II/2019****KDV Spandau****Der Landesparteitag möge beschließen:****Lernmittelfreiheit auch ab der 7. Klasse**

1 Die Senatsschulverwaltung wird aufgefordert, die Lehr-  
2 mittelfreiheit auch für die Jahrgänge ab der 7. bis zur 10.  
3 Klasse einzuführen.

4

5

**6 Begründung**

7 Die Familien werden dadurch finanziell erheblich entlas-  
8 tet. Es werden pro Kind höchstens 100 Euro angesetzt, bei  
9 denen es nicht immer bleibt. Auch während des laufen-  
10 den Schuljahres werden oft noch neue Bücher benötigt.  
11 Gehen in einer Familie mehrere Kinder auf die Oberschu-  
12 le, kommt so schnell ein größerer Betrag zusammen.

13

14 Des Weiteren werden Ressourcen geschont, denn die Bü-  
15 cher sollen Jahrgangsweise weitergegeben werden. Da-  
16 durch werden die Schüler und Schülerinnen für umwelt-  
17 bewusstes Verhalten sensibilisiert.

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme in der Fassung der AK (Konsens)**

**Die Fraktion und der Senat** werden aufgefordert, Lernmit-  
telfreiheit auch für die Jahrgänge ab der 7. bis zur 10. Klasse  
**perspektivisch** einzuführen.

**Antrag 108/I/2019****KDV Marzahn-Hellersdorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Schulaufsicht unter Inspektion**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Senats  
2 und Berliner Abgeordnetenhauses werden aufgefordert,  
3 entsprechende Rahmenbedingungen zu schaffen, um die  
4 Schulaufsicht unter Inspektion zu stellen, ähnlich wie dies  
5 ihrerseits schon durch die Schulinspektionen bei den ein-  
6 zeln Schulen geschieht.

7

**8 Begründung****Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Konsens)**

9 Viele Funktionsstellen, die durch die Schulaufsicht besetzt  
10 werden sollen, bleiben teilweise Jahre unbesetzt. Es ist die  
11 Pflicht der Schulaufsicht diese zu besetzen. Durch eine  
12 externe Kontrolle (Evaluation) der Schulaufsicht soll ge-  
13 sichert werden, dass diese ihren Aufgaben ordnungsge-  
14 mäß nachgehen kann.

**Antrag 108/II/2019****KDV Marzahn-Hellersdorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Angemessene verlässliche Finanzausstattung für den eFöB an Schulen mit eigenem Titel (Konto)**

1 Schulen mit ergänzender Förderung und Betreuung (eFöB,  
2 Hort) sollen zum kommenden Schuljahr 20/21 für Spiel-  
3 und Beschäftigungsmaterial 30 EURO pro Kind und Schul-  
4 jahr erhalten. Damit die Pauschale auch komplett dem  
5 eFöB zur Verfügung steht, muss dieser mit einem eigenen  
6 Titel (Konto) hinterlegt werden.

7

8 Eine angemessene verlässliche Finanzausstattung ist Vor-  
9 aussetzung für eine gelingende ergänzende Förderung  
10 und Betreuung.

11

**Begründung**

13 Staatliche Schulen sind nach wie vor gegenüber den frei-  
14 en Trägern im Nachteil, weil die freien Träger über eine  
15 angemessene verlässliche Finanzausstattung gemäß den  
16 Basiswerten für die Kostenblätter verfügen.

17

18 Die aktuelle Pauschale für Spiel- und Beschäftigungsmat-  
19 terial ist zusammen z.B. mit Hygieneverbrauchsmaterial  
20 tituliert. So kommt nicht die Finanzausstattung komplett  
21 dem Hort zugute. Daher ist es zwingend notwendig, das  
22 Material unter einem eigenen Titel zu führen.

23

24 Im Zuge des entgeltfreien eFöB ab dem Schuljahr 19/20  
25 muss viel Material zusätzlich beschafft werden. Für die-  
26 se Investitionen reicht die aktuelle Pauschale keineswegs  
27 aus. Da eine pädagogisch wertvolle Förderung und Be-  
28 treuung materialintensiv sind, muss die Pauschale drin-  
29 gend auf das geforderte Niveau erhöht werden.

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme in der Fassung der AK (Konsens)**

Schulen mit ergänzender Förderung und Betreuung (eFöB,  
Hort) sollen **perspektivisch** für Spiel- und Beschäftigungs-  
material 30 EURO pro Kind und Schuljahr erhalten. Da-  
mit die Pauschale auch komplett dem eFöB zur Verfügung  
steht, muss dieser mit einem eigenen Titel (Konto) hinter-  
legt werden.

Eine angemessene verlässliche Finanzausstattung ist Vor-  
aussetzung für eine gelingende ergänzende Förderung  
und Betreuung.

**Antrag 109/II/2019****SPDqueer Berlin****Der Landesparteitag möge beschließen:****Sexuelle Aufklärung und Strategien gegen sexuelle Diskriminierung in Schule und Lehrkraftaus- und Weiterbildung verankern!**

1 In den vergangenen 10 Jahren haben nicht nur in den  
2 Medien Artikel von sexueller Diskriminierung an Berliner

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Konsens)**

3 Schulen eine traurige Runde gemacht, sondern es existiert  
4 auch eine leider noch dünne, aber eindeutige Forschungs-  
5 lage über eine desaströse Situation in unseren Klassen-  
6 räumen, Lehrer\*innenzimmern und Sporthallen.

7

8 Die beiden wichtigsten Untersuchungen zum Thema „se-  
9 xuelle Diskriminierung an Berliner Schulen“ haben Ulrich  
10 Klocke 2012 und Frederick Schaaf 2016 vorgelegt. Beide re-  
11 sümieren, dass sowohl unter Schüler\*innen als auch un-  
12 ter Lehrkräften wenig Wissen über sexuelle Identitäten  
13 bestünde, aber viel Interesse zur Weiterbildung vorhan-  
14 den sei. Wenig Wissen führe besonders bei Lehrkräften zur  
15 Verharmlosung des Themas und zur Nichtbeachtung von  
16 diskriminierenden Äußerungen. Es mangle außerdem an  
17 didaktischen Leitlinien für nahezu alle Unterrichtsfächer,  
18 obwohl die „A V 27“ sexuelle Aufklärung zu einem fächer-  
19 übergreifenden Thema macht. Weder in der universitä-  
20 ren Ausbildung, noch im Referendariat, noch in genügend  
21 Weiterbildungsangeboten finden sich regelmäßige oder  
22 verpflichtende Hilfestellungen für Lehrkräfte zu queeren  
23 Themen.

24

25 Das geht nicht nur auf Kosten der Lehrkräfte, die ger-  
26 ne ihren SuS helfen möchten, sondern vor allem kön-  
27 nen queere SuS in ihrer Persönlichkeitsentwicklung kaum  
28 von Lehrkräften vor Diskriminierung geschützt und unter-  
29 stützt werden, was nachweislich negative Auswirkungen  
30 auf ihre Leistungsfähigkeit und ihr Erwachsenwerden ha-  
31 ben kann.

32

33 Um die sexuelle Aufklärung und Antidiskriminierungs-  
34 strategien an Berliner Schulen zu verbessern, fordern wir  
35 die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordneten-  
36 hauses und des Senats dazu auf,

37 1. auf die Berliner Universitäten dahingehend ein-  
38 zuwirken, dass sexuelle Diskriminierung und ins-  
39 besondere queere Thematiken fest in den Mas-  
40 ter of Education integriert werden. Dies soll nicht  
41 fachübergreifend geschehen, sondern fachspezi-  
42 fisch Vermittlung erfahren.

43 2. eine verpflichtende Weiterbildungsmöglichkeit für  
44 Lehrkräfte zum Thema „Umgang mit sexueller Dis-  
45 kriminierung“ durch die Senatsverwaltung für Bil-  
46 dung zu schaffen.

47 3. eine verpflichtende Verankerung von sexueller Auf-  
48 klärung und Antidiskriminierung, in den Rahmen-  
49 lehrplänen und in schulinternen Curricula festzu-  
50 schreiben. Einen besonderen Stellenwert muss hier-  
51 bei der Sportunterricht einnehmen, da er mit sei-  
52 ner Körperlichkeit, seinen erzeugten Emotionen und  
53 seiner Dynamik eine große Angriffsfläche für Diskri-  
54 minierung bietet, aber damit auch Potenzial zur Re-  
55 flektion mit sich bringt.

56

**Antrag 110/II/2019****KDV Friedrichshain-Kreuzberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 118/II/2019 (Konsens)****Integrierte Sekundarschulen stärken – soziale Entmischung bekämpfen!**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordneten-  
 2 hauses und des Berliner Senats werden dazu aufgefordert,  
 3 sich dafür einzusetzen, dass

4

5 1. jede Integrierte Sekundarschule (ISS) in Berlin bis spä-  
 6 testens 2030 eine eigenständige gymnasiale Oberstufe hat.  
 7 Kooperationen mit Oberstufen anderer Schulen sind nur  
 8 in begründeten Ausnahmefällen zu gestatten

9

10 und

11

12 2. bei Übernachtung von ISS von Schüler\*innen nach der  
 13 6. Klasse eine Los-Quote von 100% zum nächstmöglichen  
 14 Zeitpunkt eingeführt wird. Nähe zur Schule und das Vor-  
 15 handensein einer Lernmittelbefreiung können innerhalb  
 16 des Losverfahrens berücksichtigt werden.

17

18

**19 Begründung**

20 Mit der Berliner Schulstrukturreform und durch die Um-  
 21 stellung auf ein zweigliedriges Schulsystem im Schuljahr  
 22 2010/11 wurden Rahmenbedingungen für ein Schulwesen  
 23 geschaffen, in dem das soziale und leistungsmäßige Mit-  
 24 einander eine zentrale Rolle einnehmen. Zentrale Ziele  
 25 der Reform, die Abhängigkeit des Bildungserfolgs weiter  
 26 von der sozialen und ethnischen Herkunft der Schüler\*in-  
 27 nen zu entkoppeln, sowie die soziale Durchmischung der  
 28 Schüler\*innenschaft an den Schulen zu erhöhen, konnten  
 29 bisher allerdings nicht erreicht werden.

30

31 Eine Ursache, innerhalb der komplexen Zusammenhän-  
 32 ge von sozialer Herkunft und Bildungserfolg, könnte im  
 33 Einzelschulwahlverhalten der Eltern im Nichtgymnasia-  
 34 len Sekundarschulbereich liegen. So werden ISS mit gym-  
 35 nasialer Oberstufe fast dreimal stärker nachgefragt als  
 36 ISS ohne gymnasiale Oberstufe. Diese werden wiederum  
 37 überdurchschnittlich stark von Schüler\*innen mit Lern-  
 38 mittelbefreiung nachgefragt (Zunker, Neumann, & Maaz,  
 39 2018).

40

41 Da der Anteil an Schüler mit Lernmittelbefreiung an die-  
 42 sen ISS, die häufig aus Haupt- oder Gesamtschulen ohne  
 43 eigene gymnasiale Oberstufe hervorgegangen sind, be-  
 44 reits mit Abstand am höchsten ist (Helbig & Nikolai, 2017),  
 45 besteht bei einer Verstetigung dieser Entwicklung das  
 46 Risiko, dass sich ISS ohne eigene gymnasiale Oberstufe  
 47 mittel- bis langfristig zu neuen „Brennpunktschulen“ ent-  
 48 wickeln. Insbesondere, da an diesen Schulformen der An-  
 49 teil der 15-Jährigen mit multiplem Bildungsrisiko zwischen  
 50 einem Drittel (ehemalige kombinierte haupt- und Real-

51 schule/ Gesamtschule ohne Oberstufe) und knapp der  
 52 Hälfte (ehemalige Hauptschule) der Schüler\*innenschaft  
 53 ausmacht (Baumert, Köller, Neumann, & Maaz, 2017).

54

55 Da, wie bereits erwähnt, die Nachfrage zwischen den ver-  
 56 schiedenen ISS extrem variiert, ISS mit eigener gymnasia-  
 57 ler Oberstufe stark übernachgefragt und ISS ohne eigene  
 58 gymnasiale Oberstufe teilweise sehr schlecht nachgefragt  
 59 werden, ist es wichtig das Angebot an ISS mit gymnasia-  
 60 ler Oberstufe sukzessiv auszubauen. Dies könnte die leis-  
 61 tungsmäßige wie auch soziale Entmischung an Berliner  
 62 Schulen zumindest abschwächen.

63

64 Um dies innerhalb der ISS zu garantieren und zu verhin-  
 65 dern, dass es hier wiederum zu einer leistungs- und dem-  
 66 entsprechend auch sozialen Selektion kommt, ist es des-  
 67 halb in einem zweiten Schritt erforderlich, dass bei Über-  
 68 nachfrage einer ISS alle der dortigen Schulplätze unter  
 69 allen angemeldeten Schüler\*innen verlost werden. Nähe  
 70 des Wohnortes zur Schule sowie das Vorhandensein ei-  
 71 ner Lernmittelbefreiung können sich positiv auf die Wahr-  
 72 scheinlichkeit, gezogen zu werden auswirken. Bisher wer-  
 73 den die Schüler\*innen bei Übernachtung i.d.R. nach ih-  
 74 ren jeweiligen Durchschnittsnoten in den Hauptfächern  
 75 ausgewählt, was ein Leistungsgefälle zwischen den ISS  
 76 zur Folge haben könnte. Bei einer Schulform, deren Ein-  
 77 gangsvoraussetzung lediglich das Bestehen der Grund-  
 78 schule ist, ist eine Selektion nach Leistung unter Berück-  
 79 sichtigung des Ziels der Schulstruktureform, die soziale  
 80 und leistungsmäßige Durchmischung der Schüler\*innen-  
 81 schaft zu erhöhen, nicht nachvollziehbar. Insbesondere,  
 82 da mit dem Gymnasium bereits eine Schulform existiert,  
 83 die Schüler\*innen nach Leistung selektiert.

#### Antrag 111/II/2019

#### KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

**Diskriminierungskritische Berliner Schulkulturen stärken: Rassismus konsequent benennen, bearbeiten und beheben!**

1 2018 gab es 180 Beschwerden von Diskriminierung an Ber-  
 2 liner Schulen. Die meisten Vorfälle fallen in die Kategorie  
 3 Rassismus (106). Die meisten Beschwerden beziehen sich  
 4 auf Lehrer\*innen und weiteres Schulpersonal (84) oder  
 5 Schulmaterial/Schulregeln (24).

6 Aus aktuellen, diskriminierungskritischen wissenschaftli-  
 7 chen Studien – die bekannteste unter ihnen im Auftrag  
 8 der ehemaligen Integrationsbeauftragten der Bundesre-  
 9 gierung Aydan Özuguz – wissen wir: Deutsche Schulbü-  
 10 cher bilden die gesellschaftliche Realität oft einseitig ab.  
 11 Migration und Vielfalt werden vor allem als Problem dar-  
 12 gestellt für eine weiterhin überwiegend als homogen ab-  
 13 gebildete Gesellschaft. Migrant\*innen werden wiederholt

#### Empfehlung der Antragskommission

#### Annahme (Konsens)

14 als passiv Betroffene oder Opfer dargestellt. In Schulbü-  
15 chern haben Deutsche in der Mehrzahl keinen Migrati-  
16 onshintergrund bzw. sind alle weiß. Viele Schulbuchdar-  
17 stellungen verfallen immer wieder in das dramatisierende  
18 Muster „eigen“ und „fremd“. Noch schlimmer steht es um  
19 die Darstellung von »Afrika«-Bildern und Schwarz-Weiß-  
20 Konstruktionen in deutschen Schulbüchern. Auch hier be-  
21 legen wissenschaftliche Studien, wie Unterrichtsmateria-  
22 lien koloniale Afrikabilder reproduzieren und oft rassisti-  
23 sches Gedankengut transportieren. Der koloniale Duktus  
24 bleibt von den Lehrenden oft unerkannt. Denn rassistis-  
25 kritische Aus- oder Weiterbildung sind keine verpflichten-  
26 den Fortbildungen für Lehrer\*innen in Berlin.

27

28 Die deutsche Kolonialzeit mit ihrer Linie vom Rassismus  
29 und Imperialismus zum Nationalsozialismus ist kein ver-  
30 pflichtender Inhalt im Geschichtsunterricht an Berliner  
31 Schulen. Seit 2004 gibt es im Land Berlin keine zentrale  
32 Zulassung von Schulbüchern mehr (als einziges Bundes-  
33 land). Das bedeutet, jede Schule muss selbst entscheiden,  
34 welche Lehr- und Lernmittel sie im Unterricht einsetzt. Die  
35 Auswahl trifft die jeweilige Fachkonferenz der Schule un-  
36 ter Berücksichtigung der Grundsätze, die von der Gesamt-  
37 konferenz beschlossen wurden. Eine diskriminierungskri-  
38 tische Leitlinie gibt es für Schulbücher in Berlin nicht. Die  
39 SPD forderte 2014 in einem Beschluss des Landespartei-  
40 ges „dass alle Lehrbücher, -hefte und weiteres Lehr- und  
41 Lernmaterial, das in Berliner Schulen genutzt wird, auf  
42 alle Diskriminierungsformen überprüft werden, und, dass  
43 das Ergebnis dieser Prüfung veröffentlicht wird. Die Prü-  
44 fung der Lehrmaterialien soll durch eine Berliner Schul-  
45 buchkommission erfolgen.“ Bis heute ist dies jedoch nicht  
46 umgesetzt.

47

48 Die von der SPD Fraktion eingebrachte Änderung in der  
49 Novelle des Berliner Schulgesetzes 2018 hält fest: „Jeder  
50 junge Mensch hat ein Recht auf zukunftsfähige, diskri-  
51 minierungsfreie schulische Bildung und Erziehung unge-  
52 achtet insbesondere (...) , der ethnischen Herkunft, ei-  
53 ner rassistischen Zuschreibung. (...) Schulen sind verpflich-  
54 tet, Schülerinnen und Schüler vor Diskriminierungen zu  
55 schützen. Ziel ist es, die Vielfalt der Lebensweisen und un-  
56 terschiedlichen kulturellen Werte und Normen zu vermit-  
57 teln und (...) nicht ein rassendiskriminierendes Verständ-  
58 nis zu fördern.“ Der Nationale Aktionsplan gegen Rassis-  
59 mus von 2017 und die Verankerung der UN Dekade für  
60 Menschen afrikanischer Herkunft im Berliner Koalitions-  
61 vertrag (2016 - 2021) seien hier als zwei weitere wichtige  
62 Bezugspunkte genannt, die formal anerkennen, dass sys-  
63 tematische Barrieren einschneidend auf die Lebensfüh-  
64 rung marginalisierter Menschen in Deutschland wirken.

65

66 Im Vergleich mit anderen Schulgesetzen in Deutschland  
67 geht das Diskriminierungsverständnis im Berliner Schul-  
68 gesetz sehr weit. Die darin enthaltenen Gerechtigkeitsori-

69 entierten Innovationen müssen gefestigt und erweitert  
70 werden!

71 In den letzten Jahren wurde in der Senatskanzlei die ho-  
72 he Sensibilisierung für dieses Thema auch haushaltmä-  
73 ßig unterlegt. Berlin besitzt noch immer als einziges Land  
74 in Deutschland eine Antidiskriminierungsbeauftragte für  
75 Schulen, die an den Senat für Bildung angegliedert ist.

76

77 Doch dies alleine reicht nicht aus, um die gemeldeten Dis-  
78 kriminierungsfälle gründlich zu bearbeiten und um eine  
79 grundlegende diskriminierungskritische Schulkultur ein-  
80 zuführen! Wir Sozialdemokrat\*innen setzen uns für ei-  
81 ne gleichgestellte und diskriminierungsfreie Gesellschaft  
82 ein, die eine soziale Mitgliedschaft aller Gruppen - vor al-  
83 lem vulnerabler Gruppen - sichert und konsequent um-  
84 setzt. Das Schulgesetz ist der Rahmen, eine solche Gesell-  
85 schaft an jenem Ort zu ermöglichen, der entscheidend für  
86 das Leben aller Menschen ist: die Schule.

87

88 Um das zu erreichen und die immer noch bestehenden  
89 Lücken zu schließen, fordern wir die Mitglieder des Berli-  
90 ner Senats auf, folgende Elemente einer Antidiskriminie-  
91 rungsstrategie auf den Weg zu bringen:

92

93 **1. Lang angelegte, Studien, regelmäßige Stichproben**  
94 **und periodische Prüfungen** von Schulbüchern aller  
95 Fachrichtungen unter Einbeziehung von migrantisch-  
96 diasporischen Selbstorganisationen und Wissenschaft  
97 für alle großen Diskriminierungsbereiche durchführen,  
98 um diskriminierende Muster aufzuweisen (bestenfalls  
99 bundeslandübergreifende Kooperationen) und die re-  
100 gelmäßige Veröffentlichung der Ergebnisse. Die Studien  
101 werden von einer unabhängigen Beschwerdestelle  
102 eingeführt.

103

104 **2.** Der Senat muss ein Konzept für „**Kunstfehleranaly-**  
105 **sen**“ für **das Bildungssystem** entwerfen und einführen,  
106 um analytisch und systematisch festzuhalten, warum  
107 bestimmte **Abläufe, Verfahren und Prozesse** strukturel-  
108 le und institutionelle Diskriminierungsrealitäten hervor-  
109 bringen!

110

111 **3. Verbindliche Antidiskriminierungsfortbildungen von**  
112 **der Spitze (Schulaufsicht) durch in die Fläche gehend**  
113 **(einzelnen Schulen)!** Die verpflichtende Fortbildung des  
114 Schulpersonals ist bereits im Schulgesetz vorgeschrie-  
115 ben. Eine diskriminierungskritische Fortbildung muss ver-  
116 pflichtend vom Senat vorgeschrieben werden für alle Leh-  
117 rer\*innen aller Fächer sowie weiteres pädagogisches Per-  
118 sonal und Rektor\*innen an der Schule und die Verwaltung.  
119 Dies schließen alle Beschäftigten der Schulbehörden so-  
120 wie der angegliederten Verwaltung im Land Berlin mit ein.

121

122 **4. Die Antidiskriminierungsbeauftragte für Berliner Schu-**  
123 **len und Kitas muss mit festgelegten Befugnissen aus-**

124 **gestattet werden**, um einen effektiven und wirksa-  
125 men Diskriminierungsschutz herzustellen. Die Antidiskri-  
126 minierungsstelle muss mit einem rassismus- und dis-  
127 kriminierungskritisch kompetenten Menschen besetzt  
128 werden. Die oder der Beauftragte muss umfassende  
129 intersektional-rassismuskritische Kompetenzen mitbrin-  
130 gen und zudem eine fundierte, solidarische Netzwerk-  
131 arbeit mit den Selbstorganisationen vulnerabler Grup-  
132 pen nachweisen können. Die Antidiskriminierungsbeauf-  
133 tragte sorgt für die verwaltungsinterne Aufarbeitung von  
134 Diskriminierungsfällen. Sie muss durch eine beim Par-  
135 lament angesiedelte Unabhängige Beschwerdestelle er-  
136 gänzt werden, die Akzeptanz in der zivilgesellschaftli-  
137 chen Landschaft schafft. Die Stelle muss unabhängig,  
138 weisungsungebunden und mit den notwendigen Befug-  
139 nissen ausgestattet sein. Vorbild ist dabei die Stelle der  
140 Datenschutzbeauftragten. Zu den für die unabhängi-  
141 ge Informations- und Beschwerdestelle einzuführenden  
142 Rechten gehören: Umfassendes Informations- und Ak-  
143 teneinsichtsrecht, Recht, Maßnahmen vorzuschlagen und  
144 Handlungsempfehlungen zu geben und in besonderen  
145 Fällen Eskalationsrechte sowie Erhebung von Diskriminie-  
146 rungsdaten.

147

148 **5. Eine diskriminierungskritische didaktische Qualifizie-**  
149 **rung an Hochschulen sichern!** Lehrer\*innen müssen di-  
150 daktisch geschult werden, wie sie Diskriminierung er-  
151 kennen und Strategien vermitteln können, wie mit Dis-  
152 kriminierung umgegangen und ihr vorgebeugt werden  
153 kann. Schüler\*innen müssen dazu befähigt werden, Dis-  
154 kriminierung zu erkennen, zu benennen und ihr entge-  
155 genzuwirken. Didaktische Forschung muss gefördert wer-  
156 den, um herauszuarbeiten, wie Schlüsselkompetenzen in  
157 der Erkennung von Stigmatisierung und Ungerechtigkeit  
158 durch Lehrer\*innen, Schüler\*innen und der Schulverwal-  
159 tung erlernt und aufgebaut werden. Kollektive Empathie,  
160 soziale Wertschätzung und solidarisches Handeln müssen  
161 als Schlüsselkompetenzen für die Erhöhung des sozialen  
162 Zusammenhalts in stark pluralisierten Gesellschaften im  
163 Lehrplan fundiert werden.

164

165 **6. Vorgaben des Senates für Bildung zur Didaktisierung**  
166 **von Lehrmaterialien anhand von Kriterien von Diver-**  
167 **sität und Rassismuskritik schaffen!** Verfahren müssen  
168 entwickelt werden, um die Expertise von migrantisch-  
169 diasporischen Communities in der Produktion von Schul-  
170 büchern und Bildungsmaterialien systematisch nutzbar  
171 zu machen. Der Senat muss Vorgaben für einen Mindest-  
172 standarts für fachliche Expertise aus der Wissenschaft  
173 für die Entwicklung von Schulbüchern vorgeben. Einseiti-  
174 ge eurozentristische Perspektiven müssen dokumentiert,  
175 überarbeitet und überwunden werden. Vor allem afrika-  
176 nische Gesellschaften dürfen nicht mehr als geschichtslos  
177 und passiv abgebildet werden. Durch staatliches Handeln  
178 angeregte Diversität muss ein Rahmen geschaffen wer-



179 den, vielfältige Entwürfe und Perspektiven auf Geschich-  
180 te und Gegenwart in Lehrmaterialien, Film, Lehrbüchern  
181 und digitalisierten Materialien abzubilden. Leitperspekti-  
182 ven von Respekt, Vielfalt und Gemeinsamkeiten müssen  
183 in allen Fächern geschaffen und deren Einhaltung durch  
184 Prüfung sichergestellt werden.

185

186 **7. Die Befassung mit dem europäischen und insbeson-**  
187 **dere mit dem deutschen und von Berlin ausgehenden**  
188 **Kolonialrassismus sowie mit dem anticolonialen Wider-**  
189 **stand muss sowohl als verpflichtender Teil, als auch Quer-**  
190 **schnittsthema des Lehrplans** für die gesamte Neuere Ge-  
191 schichte eingeführt werden (Globalgeschichtliche Aus-  
192 richtung des Unterrichts, Thematisierung der Ambivalenz  
193 von Humanismus und europäischer Aufklärung auf der ei-  
194 nen sowie Kolonisierung, Versklavung und Rassismus auf  
195 der anderen Seite). Berlins koloniales Erbe im Spiegelbild  
196 heutiger stadtpolitischer Realitäten zu reflektieren muss  
197 Bestandteil des Geschichtsunterrichtes in Berlin werden!

198

199 **8. Rassismuskritik muss als Mainstream des Curriculums**  
200 **aufgenommen werden!**

201 Soziale und kulturelle Diversität muss in den Rahmenlehr-  
202 plänen stärker verankert werden. Der große Spielraum,  
203 den die Berliner Curricula bieten, muss diesbezüglich ras-  
204 sismuskritisch strukturiert werden. Gleichstellungsorien-  
205 tierte Kompetenzbildung von Grundlagen der wechselseitigen  
206 Anerkennung zur Akzeptanz von sozialer, geschlechtlicher,  
207 religiöser und kultureller Vielfalt, müssen  
208 als Querschnittsqualifikation in allen Fächern verankert  
209 werden. Deren Erreichung muss durch Prüfungen sicher-  
210 gestellt werden.

211

212 **9. Der Anteil von sozialer und kultureller Diversität**  
213 **beim Lehrpersonal systematisch erhöhen: Ansätze von**  
214 **‚Recruitment and Retainment‘** sowohl für die horizontale Ebene (Anzahl), als auch für der vertikale Ebene (Entscheidungs- und Führungspositionen) umsetzen! Gemeinsam mit vulnerablen Communities, ihren Selbstorganisationen und der Wissenschaft muss der Senat Strategien erarbeiten und finanziell hinterlegen, die soziale und kulturelle Diversität unserer pluralen Gesellschaft im Lehrpersonal konsequent abzubilden.

222 Fürsorgepflicht muss diskriminierungskritisch reformu-  
223 liert werden: Fürsorge gilt nicht nur gegenüber marginalisierten Schüler\*innen sondern auch gegenüber marginalisierten Lehrer\*innen und Verwaltungspersonal aus vulnerablen Gruppen. Ziel ist es nicht nur, ein vielfältiges Personal im Schulwesen durch gezieltes Anwerben von Führungspersonal aus marginalisierten Gruppen aufzubauen, sondern Strategien zu entwickeln, dieses auch dauerhaft in der Organisation zu halten zu können (Retainment) wie z.B. durch Mentor\*innenprogramme. Hauptkernschraube kann der Rückkehr zum Konzept der ‚Pädagogischen Hochschule‘ sein. Hier hat der Staat stärker

234 Einwirkung auf die spezifische Strukturierung der Ausbil-  
 235 dung und kann gezielt Räume für eine Heterogenitäts-  
 236 und Diskriminierungskritische Didaktik schaffen.

237

238 **10. Einen Tag gegen Diskriminierung an jeder Berliner**  
 239 **Schule!**

240 Es soll ein verpflichtender Tag gegen Diskriminierung ein-  
 241 geführt werden, an dem sich jede Schule beteiligen muss.  
 242 Inwiefern die Organisation erfolgt, ist der Schule freige-  
 243 stellt, ein individueller Beitrag ist aber Pflicht. An einem  
 244 solchen Tag sollen die Schüler\*innen sich einen ganzen  
 245 Tag (und vielleicht durch die Vorbereitung auch schon im  
 246 Vorfeld) mit dem Thema Diskriminierung heute befassen.  
 247 Sie sollen beispielsweise innerhalb eines Projekts lernen,  
 248 was Diskriminierung überhaupt heißt. Hierbei sollte dar-  
 249 auf geachtet werden, dass der Tag für die Schüler\*innen  
 250 trotz eines ernsten Themas altersgerecht und attraktiv ge-  
 251 staltet wird. Das Land soll durch Aufzeigen oder Bereit-  
 252 stellen von (bereits bestehenden) Angeboten die Schulen  
 253 unterstützen. Dieser Tag sollte jedoch nicht an einem zen-  
 254 tralen Datum stattfinden, da beispielsweise versch. Initia-  
 255 tiven nicht die Kapazitäten haben, an einem Tag in allen  
 256 Berliner Schulen zu sein.

**Antrag 112/II/2019**

**KDV Reinickendorf**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Gemeinschaftsschule**

1 Die Gemeinschaftsschule entspricht sozialdemokrati-  
 2 schen Vorstellungen von gleichen Chancen für alle Kinder  
 3 und vom Aufbau einer demokratischen Gesellschaft.  
 4 Die Berliner SPD wird aufgefordert, eine Informations-  
 5 kampagne für diesen Schultyp zu entwickeln, um ihn  
 6 zu unterstützen. Das betrifft die bestehenden Gemein-  
 7 schaftsschulen, die neu zu errichtenden sowie die schon  
 8 bestehenden Schulen, die sich in eine Gemeinschafts-  
 9 schule verwandeln wollen.

10

**Begründung**

12 Die Kampagne soll dazu dienen, diesen Schultyp in der  
 13 Partei und darüber hinaus in der Öffentlichkeit stärker  
 14 bekannt zu machen und eine größere Akzeptanz des ge-  
 15 meinschaftlichen Lernens zu erreichen. Zur Erläuterung  
 16 des Problems sei noch einmal auf einige Grundsätze der  
 17 Bildungspolitik und der Position der SPD dazu hingewie-  
 18 sen:

19

20 In fast allen Gesellschaften gibt es ein Oben und Unten.  
 21 Die Menschen der oberen Schichten haben wesentlich  
 22 bessere Lebensbedingungen, als die der unteren. Für eine  
 23 Demokratie ist das schwer erträglich. Nach deren Funkti-

**Empfehlung der Antragskommission**

**Annahme (Konsens)**

24 onsprinzip sind alle Menschen gleich, zumindest an Rech-  
25 ten und Lebenschancen.  
26 Ein demokratisches Schulsystem muss daher zumindest  
27 gleiche Ausbildungschancen und damit auch Lebenschan-  
28 cen allen Schülerinnen und Schülern garantieren.  
29 Das gelingt nur, wenn die Schulen von Schülerinnen und  
30 Schülern aus allen Schichten gemeinsam besucht werden,  
31 was als Grundlage für eine demokratische Gesellschaft  
32 notwendig ist und was übrigens nach wissenschaftlichen  
33 Untersuchungen dem Leistungserwerb aller Schüler zu  
34 Gute kommt.  
35 Werden Schüler dagegen nach ihrer sozialen Herkunft  
36 schon in der Schule getrennt, spricht man von einer so-  
37 zialen Entmischung. Diese soziale Entmischung war schon  
38 immer ein Grundübel des deutschen Schulwesens und be-  
39 steht trotz aller Reformen weiter. Das ist für Sozialdemo-  
40 kraten nicht hinnehmbar.  
41  
42 Trotzdem schreitet diese soziale Trennung auch in Berlin, -  
43 auf das die SPD immer großen Einfluss hatte -, weiter vor-  
44 an. (1) Die Schüler teilen sich dabei immer mehr in sog.  
45 "gute" und "schlechte" Schulen auf. Das betrifft sowohl  
46 die Schüler, als auch die Lehrerschaft. Für die benachtei-  
47 ligten Schüler ergeben sich dadurch deutlich schlechtere  
48 Startchancen, als für die anderen.  
49 Maßnahmen des Senates zur Unterstützung sog. "Brenn-  
50 punktschulen", so begrüßenswert sie auch sind, haben  
51 daran grundsätzlich nichts geändert. Auch die große  
52 Schulreform von 2010/11 (Abschaffung von Haupt- und  
53 Realschulen und Umwandlung in Integrierte Sekundar-  
54 schulen= ISS) hat zwar mögliche Voraussetzungen für die  
55 Verbesserung der Schulsituation geschaffen, aber die ge-  
56 steckten Ziele in Bezug auf Chancengleichheit aller Schü-  
57 ler bislang nicht erreicht.  
58  
59 Dagegen haben die in diesem Jahr in das Schulgesetz fest  
60 verankerten Gemeinschaftsschulen in ihrer 10-jährigen  
61 Erprobungsphase nachgewiesen, dass sie sehr wohl in der  
62 Lage sind, mit einer heterogenen Schülerschaft gute Leis-  
63 tungen zu erbringen. 2008/09 begannen 10 Schulen als  
64 Schulversuch. Diese Schulen sind in ihrer Erprobungspha-  
65 se u.a. durch die Universität Hamburg begleitet worden  
66 und diese hat auch eine Abschlussbewertung vorgenom-  
67 men (2). Die 10 Schulen haben diese Bewertung erfolg-  
68 reich bestanden. Unter anderem hängt in ihnen der Schul-  
69 erfolg nachweislich weniger stark von der sozialen Her-  
70 kunft ab, als an den anderen Schulen Berlins.  
71 In den Gemeinschaftsschulen lernen die Schüler von der  
72 Grundschule bis zum Abitur gemeinsam. Es findet kei-  
73 ne soziale Auslese statt, jedes Kind wird seinen Fähigkei-  
74 ten und Bedürfnissen nach entsprechend gefördert. Heu-  
75 te gibt es in Berlin 24 Gemeinschaftsschulen, weitere 12  
76 haben die Umwandlung in eine Gemeinschaftsschule be-  
77 antragt.  
78

79 (1) siehe dazu das Papier der Arbeitsgemeinschaft für Bil-  
80 dung (AfB) der SPD Berlin (AG ‚Soziale Durchmischung‘).  
81 Soziale Segregation im Berliner Schulsystem – Weiterden-  
82 ken für mehr Chancengleichheit und bessere Bildungser-  
83 folge (2018/19)

84 (2) Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissen-  
85 schaft (SenBJF 2016): Wissenschaftliche Begleitung der Pi-  
86 lotphase Gemeinschaftsschule. Abschlussbericht. Berlin

#### Antrag 113/II/2019

KDV Marzahn-Hellersdorf

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: FA IV - Kinder Jugend Familie (Konsens)

**Ergebnis der Schuleingangsuntersuchung soll mit einem verpflichtenden Aufklärungsgespräch verbunden sein**

1 <sup>2</sup>Förderanträge sollen automatisch gestellt werden und  
2 erst durch einen aktiven Widerspruch beeinflusst werden  
3 können

4  
5 Das Ergebnis der Schuleingangsuntersuchung soll mit ei-  
6 nem verpflichtenden Aufklärungsgespräch über Förder-  
7 bedarfe und Förderanträge verbunden sein.

8 Förderanträge sollen automatisch gestellt werden und  
9 erst durch einen aktiven Widerspruch seitens der Erzie-  
10 hungsberechtigten ausgesetzt werden können. Die ge-  
11 nehmigten Stunden für die Schulassistenz sollen zum  
12 Schulbeginn zur Verfügung stehen.

13

14

#### 15 Begründung

16 Jedes Kind, das eingeschult wird, muss eine Schulein-  
17 gangsuntersuchung durchlaufen. Dabei wird der physi-  
18 sche und kognitive Entwicklungsstand ermittelt.

19

20 Bei vielen Kindern zeichnen sich Entwicklungsstörungen  
21 ab, die einen relevanten Einfluss auf die Beschulung ha-  
22 ben. Die Ergebnisse der Schuleingangsuntersuchung stel-  
23 len fest, welchen Förderbedarf ein Kind in der Schule be-  
24 nötigt. Die Ergebnisse sind eine Empfehlung, die die Eltern  
25 für ihr Kind mitbekommen.

26

27 Wenn das Ergebnis der Schuleingangsuntersuchung ver-  
28 bindlich wäre, dann können automatisch Anträge, parallel  
29 zur Einschulungsphase, für Förderbedarfe gestellt und be-  
30 arbeitet werden, so dass idealerweise mit der Einschulung  
31 des Kindes der Förderstatus feststeht und das Personal die  
32 Förderstunden wahrnehmen kann.

33

34 Die Schuleingangsuntersuchung im Gesundheitsamt ist  
35 im Ergebnis Empfehlung. Die Eltern können selbst  
36 entscheiden, ob sie einen Antrag auf Förderbedarf stel-  
37 len. In vielen Fällen ist es nicht der Fall, so dass die Kinder  
38 normal eingeschult werden. Es vergehen ca. 10 Wochen,

39 bis ein Förderbedarf in der Schule durch Schulpersonal er-  
 40 kannt wird. Zusammen mit den Eltern wird ein Förder-  
 41 plan erstellt, ein Förderbedarf beantragt und an das zu-  
 42 ständige Amt geschickt. Nach Bearbeitungszeit, Rückfra-  
 43 gen etc., kann bis zu 9 Monaten vergehen, bis ein Kind die  
 44 tatsächliche Förderung erhält. 9 Monate, in der ein Kind  
 45 unter- oder überfordert ist, im viel zu großen Klassenver-  
 46 band nicht konforme Verhaltensauffälligkeiten zeigt oder  
 47 schlichtweg an der falschen Schule ist.

2

**Antrag 114/II/2019****KDV Marzahn-Hellersdorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Modellprojekt Radfahrprüfungen der Grundschüler im Schulumfeld ablegen**

1 Es ist zu prüfen, dass in den Jahrgangsstufe 4 der Grund-  
 2 schulen Schülerinnen und Schüler das Radfahren im öf-  
 3 fentlichen Straßenverkehr erlernen. Sie sollen ihre Rad-  
 4 fahrprüfungen im Einzugsbereich geeigneter Schule auf  
 5 öffentlichem Straßenland ablegen, damit sie in jeder Si-  
 6 tuation das theoretisch Erlernete sicher anwenden können.

7

**8 Begründung**

9 Das Radfahren bzw. das Ablegen der Radfahrprüfung  
 10 an Jugendverkehrsschulen bietet den Schülerinnen und  
 11 Schülern einen sicheren Raum zum Erlernen der Regeln  
 12 im Straßenverkehr. Jedoch lernen die Kinder das Radfah-  
 13 ren in einem vordefinierten Raum, welcher Eventualitä-  
 14 ten des öffentlichen Straßenverkehrs nicht berücksichtigt.  
 15 Viele Kinder suchen auch in der Freizeit die Jugendver-  
 16 kehrsschule auf und prägen sich den Streckenverlauf mit  
 17 allen Verkehrsschildern und Ampelanlagen ein, um gerüs-  
 18 tet für die Prüfung zu sein.

19

20 Wenn die Schülerinnen und Schüler im Schulumfeld die  
 21 Radfahrprüfung ablegen, werden sie einerseits für den  
 22 Schulweg sensibilisiert und andererseits lernen sie unde-  
 23 finierte Situation zu meistern. Für die Prüfungen bedarf  
 24 es einer Aufsicht an der gesamten Prüfstrecke, die ehren-  
 25 amtlich Tätige oder Schülerlotsen höherer Klassen über-  
 26 nehmen können.

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Konsens)****Antrag 115/I/2019****KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Mehr Lehrer mit sonderpädagogischer Ausbildung für Berlin**

1 die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats aufzu-

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Kein Konsens)**

2 fordern durch die zuständige Senatsverwaltung die Ein-  
 3 stellung zweier zusätzlicher Lehrer (mit sonderpädagogi-  
 4 scher Ausbildung) an allen Berliner Schulen durchzuset-  
 5 zen. Sie sollen die heutigen sozialen Probleme aufarbei-  
 6 ten, die den allgemeinen Lehr- und Lernprozess an den  
 7 Berliner Schulen im Wege stehen. Die Einstellungsmoda-  
 8 litäten dieser Lehrkräfte sind so zu verstehen, dass die  
 9 Hälfte ihres Stundenpotentials für den Unterricht an der  
 10 Schule eingesetzt wird und die andere Hälfte zur Aufar-  
 11 beitung von sozialen Defiziten dient. Unter Aufarbeitung  
 12 von „sozialen Problemen“ sind z.B. Elterngespräche, Be-  
 13 hördengänge, Mediationsarbeit, notwendige Schulsank-  
 14 tionen bis hin Gewaltprävention gemeint, die sich aus  
 15 der Schnittstelle „Schule-Lernen-Unterricht“ ergeben. Die  
 16 Einflussnahme des Lehrpersonals auf „Konflikte inner-  
 17 halb der Schule“ werden dadurch vergrößert, so dass der  
 18 allgemeine Lehr- und Lernprozess konfliktfreier ablaufen  
 19 kann.

20

#### 21 **Begründung**

22 Das Jahr 2017 hat die höchste Geburtenrate seit der  
 23 Wende 1989 in Berlin festgestellt. Ab 2022/2023 wer-  
 24 den diese Geburten-Jahrgänge in die Grundschule kom-  
 25 men. Das frühzeitige Erkennen von „Problemen sozia-  
 26 ler Natur“ durch geschultes Lehrpersonal ist notwen-  
 27 dig. Ferner sollen diese Lehrkörper über eine sonder-  
 28 pädagogische Weiterbildung verfügen, die die Verfah-  
 29 ren „Anti-Aggressivitäts-Training“ (AAT) und „Coolness-  
 30 Training“ (CT) im Bedarfsfall anwenden.

### Antrag 115/II/2019

#### KDV Neukölln

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Rekommunalisierung der Reinigung an Schulen

1 Die Sozialdemokratischen Mitglieder in Senat und Abge-  
 2 ordnetenhaus sowie in den Bezirksämtern und Bezirksver-  
 3 ordnetenversammlungen werden aufgefordert sich dafür  
 4 einzusetzen:

5

- 6 • dass ein landeseigenes Unternehmen beauftragt  
 7 wird, die Gebäudereinigung in Schulen, spätestens  
 8 beginnend im Schuljahr 2022/23 von Fremd- auf Ei-  
 9 genreinigung umzustellen. Die erforderlichen finan-  
 10 ziellen Mittel sind im Doppelhaushalt einzustellen.  
 11 Die Landesebene unterstützt und befähigt die Be-  
 12 zirksämter dementsprechend.

13

14 Die Reinigungsleistung ist durch Tarifbeschäftigte im öf-  
 15 fentlichen Dienst nach Maßgabe der DIN Norm 77 400  
 16 zu ermöglichen. Die Reinigungskräfte sollen grundsätz-  
 17 lich einzelnen Schulen zugeordnet werden. In begründe-

### Empfehlung der Antragskommission

#### Annahme in der Fassung der AK (Konsens)

Die Sozialdemokratischen Mitglieder in Senat und Abge-  
 ordnetenhaus sowie in den Bezirksämtern und Bezirksver-  
 ordnetenversammlungen werden aufgefordert sich dafür  
 einzusetzen:

- dass ein landeseigenes Unternehmen beauftragt  
 wird, die Gebäudereinigung in Schulen von Fremd-  
 auf Eigenreinigung umzustellen. Die erforderlichen  
 finanziellen Mittel sind im Doppelhaushalt einzu-  
 stellen.

Die Reinigungsleistung ist durch Tarifbeschäftigte im öf-  
 fentlichen Dienst nach Maßgabe der DIN Norm 77 400  
 zu ermöglichen. Die Reinigungskräfte sollen grundsätz-  
 lich einzelnen Schulen zugeordnet werden. In begründe-  
 ten Fällen können sie ausnahmsweise vorübergehend an  
 anderen Schulen eingesetzt werden.

18 ten Fällen können sie ausnahmsweise vorübergehend an  
19 anderen Schulen eingesetzt werden.

20

21 Die Leistungskennzeichen (qm/h) sollen regelmäßig auf  
22 ihre Umsetzbarkeit hin überprüft werden. Das landesei-  
23 gene Unternehmen gewährleistet bei der Personalpla-  
24 nung mindestens eine jährliche und antragsfreie Grund-  
25 reinigung an den Schulen sowie zusätzliche Reinigungs-  
26 leistungen bei Baumaßnahmen.

27

28 Maßgebend ist, dass die Gebäudereinigung spätestens  
29 bis zum Ende des Schuljahres 2021/22 im Umfang von  
30 mindestens 25 v. H. und in jedem folgenden Schuljahr je-  
31 weils im Umfang von mindestens weiteren 25 v. H. der Ber-  
32 liner Schulen von Fremd- auf Eigenleistung umgestellt ist.

Die Leistungskennzeichen (qm/h) sollen regelmäßig auf ihre Umsetzbarkeit hin überprüft werden. Das landeseigene Unternehmen gewährleistet bei der Personalplanung mindestens eine jährliche und antragsfreie Grundreinigung an den Schulen sowie zusätzliche Reinigungsleistungen bei Baumaßnahmen.

#### Antrag 116/II/2019

##### KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Schulausstattung: Leitungsgebundene Wasserspender

1 Wir fordern die sozialdemokratischen Mitglieder der  
2 BVV'en sowie der Bezirksamter sowie die sozialdemokra-  
3 tischen Mitglieder des Senats von Berlin und des Abgeord-  
4 netenhauses auf, alle Grund- und weiterführenden Schu-  
5 len Berlins noch in dieser Legislaturperiode finanziell da-  
6 bei zu unterstützen, leitungsgebundene Wasserspender  
7 für alle Schüler\*innen sowie das Schulpersonal aufstellen  
8 zu können.

9

#### Begründung

11 In der Regel haben Schüler\*innen nur über die Toiletten-  
12 räume Zugang zu Leitungswasser. Um die ausreichen-  
13 de und hygienische Versorgung der Schüler\*innen und  
14 des Personals mit Trinkwasser zu gewährleisten, sollen  
15 Wasserspender in allen Schulen aufgestellt werden. Die-  
16 se Maßnahme versteht sich auch als ein effektiver Bei-  
17 trag auf dem Weg zur plastikfreien Schule. Schüler\*innen  
18 und deren Eltern erhalten an Berliner Schulen endlich ei-  
19 ne zuverlässige und gesunde Alternative zu Getränken in  
20 Selbstversorgung bzw. in Plastikflaschen. Bisher gibt es  
21 Wasserspender nur dort, wo eine externe Finanzierung  
22 durch Fördervereine oder Sponsoren gegeben ist. Diese Si-  
23 tuation ist weder menschen- noch umweltfreundlich. Die  
24 Berliner Wasserwerke bieten speziell für Schulen erprobte  
25 und leitungsgebundene Wasserspender (mit An- und Ab-  
26 fluss) an, die allen Schulen zu Gute kommen sollten. Bis-  
27 her kostet ein Mietgerät etwa 130 € pro Monat.

#### Empfehlung der Antragskommission

##### Annahme (Konsens)

**Antrag 117/II/2019****KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Qualitätsoffensive für Berliner Schulen!**

1 Wir leben in einer wachsenden Stadt, damit stehe auch  
2 unsere Schulen vor sehr großen Herausforderungen. Für  
3 uns als Sozialdemokrat\*innen steht fest, dass die Qualität  
4 an den Schulen unter der wachsenden Stadt nicht zurück-  
5 stecken darf.

6  
7 In den letzten Monaten und Jahren wurde bereits vie-  
8 le Anstrengungen unternommen, um die Herausforde-  
9 rungen zu meistern. Wir fordern die sozialdemokratischen  
10 Mitglieder in den Bezirksverordnetenversammlungen, Be-  
11 zirksämtern, dem Abgeordnetenhaus und des Berliner Se-  
12 nats auf, sich für eine Qualitätsoffensive an den Berliner  
13 Schulen einzusetzen. Dabei stehen folgende Maßnahmen  
14 im Vordergrund:

- 15
- 16 • Mit mobilen Erweiterungsbauten und Containerlö-  
17 sungen konnte an vielen Standorten die größte Not  
18 gelöst werden. Aus diesen Erfahrungen müssen die  
19 zukünftigen Projekte lernen können: Welche Anbie-  
20 ter haben sich etabliert? Bei welchen Schnittstellen  
21 gibt es noch Verbesserungspotential? Bestehende  
22 Mängel müssen unverzüglich behoben werden und  
23 dürfen nicht erst über die nächsten Sanierungsplä-  
24 ne abgehandelt werden.
  - 25 • Wir begrüßen die zahlreichen Sanierungen an Berli-  
26 ner Schulen, bei der Umsetzung sollen Beeinträch-  
27 tigungen durch Schmutz und Lärm für Lehrkräfte  
28 und Schüler\*innen so gering wie möglich gehalten  
29 werden. Eine gute Kommunikation zu den Sanierun-  
30 gen und Neubauten mit den Schulleitungen, Eltern-  
31 vertretungen und der Öffentlichkeit ist sehr wich-  
32 tig. Wir begrüßen die Bemühungen der AG Öffent-  
33 lichkeit der Berliner Schulbauoffensive und fordern  
34 die Etablierung einer zentralen Ansprechperson in  
35 jedem Schulamt, die die Schulleitungen regelmäßig  
36 informiert und ansprechbar ist.
  - 37 • Mit dem kostenlosen Schulessen an Grundschul-  
38 en hat die SPD einen wichtigen Beitrag zur famili-  
39 enfreundlichen Stadt geleistet. Bei der Umsetzung  
40 müssen wir die Schulen und Eltern weiter unterstüt-  
41 zen: das formale Antragsverfahren muss abgestellt  
42 oder vereinfacht werden, gelungene Umstellungen  
43 müssen unter den Schulen ausgetauscht werden,  
44 damit sichergestellt wird, dass das kostenlose Mit-  
45 tagessen in ausreichend Zeit eingenommen werden  
46 kann und nicht zu Unterrichtsausfall führt. Das kos-  
47 tenlose Mittagessen soll eine finanzielle Entlastung  
48 für Berliner Familien sein, dies gilt auch für die Mit-  
49 arbeiter\*innen der Caterer. Es muss sichergestellt  
50 werden, dass auch hier trotz des Mehraufwands kei-

**Empfehlung der Antragskommission****Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)**



- 51 ne Arbeitnehmerrechte verletzt werden.
- 52 • Mit der Einstellung von Quer- und Seiteneinsteiger\*innen ist es gelungen, dass die Anzahl der Lehrer\*innen in Berlin trotz des bundesweiten Lehrkräftemangels erneut angestiegen ist. Wir brauchen eine bessere Verteilung dieser Lehrkräfte, damit neue von erfahrenen Kolleg\*innen profitieren können. Eine bessere Verteilung muss dazu führen, dass die Schulen in besonders sensiblen Bereichen (Klassenleitung, Lernanfänger-Klassen) grundsätzlich auf vollausgebildete Lehrkräfte zurückgreifen können.
- 53
- 54
- 55
- 56
- 57
- 58
- 59
- 60
- 61
- 62 • Um die Qualität zu verbessern, muss Berlin ein attraktiver Arbeitgeber für Lehrkräfte sein, daher müssen die Arbeitsbedingungen verbessert werden: Entlastung von Verwaltungsaufgaben, Möglichkeiten für Weiterbildung der Lehrkräfte schaffen, Klassenfrequenzen absenken und Personalschlüssel erhöhen, verlässliche Schulreinigung sicherstellen, Gesundheits- und Schwangerschaftsschutz umsetzen.
- 63
- 64
- 65
- 66
- 67
- 68
- 69
- 70
- 71

## Antrag 118/II/2019

### KDV Mitte

#### Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Segregation im Berliner Schulsystem bekämpfen

- 1 Die soziale Segregation im Berliner Schulsystem zeigt sich
- 2 darin, dass wir zahlreiche Schulen haben, die überwiegend von
- 3 Kinder aus ärmeren Familien besucht werden, während es an anderen
- 4 Orten in der Stadt Schulen gibt, die fast ausschließlich von Familien
- 5 aus der Mittelschicht aufgesucht werden. Die Ursachen der Segregation
- 6 sind vielschichtig und dennoch stellen immer mehr Studien einen
- 7 Zusammenhang zwischen dem Grad der Segregation in Schulen und
- 8 den Ergebnissen in Leistungsvergleichen fest: je durchmischter die
- 9 Klasse, desto besser die Leistung, vor allem der benachteiligten
- 10 Schüler\*innen. Somit leistet die Durchmischung der Berliner Schulen
- 11 einen Beitrag zu deren Qualität und muss eines der zentralen Ziele
- 12 der Berliner Bildungspolitik bleiben.
- 13
- 14
- 15
- 16 Im vergangenen Jahrzehnt haben wir mit der Schulstrukturreform
- 17 einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zu mehr Durchmischung
- 18 getan, die zeitgleiche Reform der Mittelzuweisung (Personal für
- 19 Sprachförderung, Bonusprogramm, Zulage für Lehrkräfte) ist ebenfalls
- 20 ein wichtiger Baustein gewesen. Wir müssen auf dieser Grundlage
- 21 weiter aufbauen und nächste Schritte im Sinne einer verstärkten
- 22 Durchmischung an Berliner Schulen gehen.
- 23
- 24 In diesem Sinne werden die sozialdemokratischen Mitglieder
- 25 des Abgeordnetenhauses und des Senats aufge-

## Empfehlung der Antragskommission

### Annahme in der Fassung der AK (Konsens)

Die soziale Segregation im Berliner Schulsystem zeigt sich darin, dass wir zahlreiche Schulen haben, die überwiegend von Kinder aus ärmeren Familien besucht werden, während es an anderen Orten in der Stadt Schulen gibt, die fast ausschließlich von Familien aus der Mittelschicht aufgesucht werden. Die Ursachen der Segregation sind vielschichtig und dennoch stellen immer mehr Studien einen Zusammenhang zwischen dem Grad der Segregation in Schulen und den Ergebnissen in Leistungsvergleichen fest: je durchmischter die Klasse, desto besser die Leistung, vor allem der benachteiligten Schüler\*innen. Somit leistet die Durchmischung der Berliner Schulen einen Beitrag zu deren Qualität und muss eines der zentralen Ziele der Berliner Bildungspolitik bleiben.

Im vergangenen Jahrzehnt haben wir mit der Schulstrukturreform einen entscheidenden Schritt auf dem Weg zu mehr Durchmischung getan, die zeitgleiche Reform der Mittelzuweisung (Personal für Sprachförderung, Bonusprogramm, Zulage für Lehrkräfte) ist ebenfalls ein wichtiger Baustein gewesen. Wir müssen auf dieser Grundlage weiter aufbauen und nächste Schritte im Sinne einer verstärkten Durchmischung an Berliner Schulen gehen. In diesem Sinne werden die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des Senats aufge-

26 fordert, folgende Maßnahmen noch in dieser Legislatur  
27 auf den Weg zu bringen:

28

### 29 **1. Stärkung der gymnasialen Oberstufen im Verbund**

30 Die Schulstrukturreform der Nullerjahre und die damit  
31 einhergehende Abschaffung der Hauptschulen war ein  
32 entscheidender Baustein für mehr Durchmischung in un-  
33 sereen Schulen. Das Versprechen der Gleichwertigkeit der  
34 beiden Säulen der Berliner Bildungslandschaft ist jedoch  
35 (noch) nicht zu Ende eingelöst. Insbesondere sind die Inte-  
36 grierten Sekundarschulen (ISS) und Gemeinschaftsschul-  
37 en (GemS) ohne eigene Oberstufe in den Fokus zu rü-  
38 cken. Wir müssen anerkennen: ISS und GemS mit eigener  
39 Oberstufe werden den entsprechenden Schulformen oh-  
40 ne eigener Oberstufe bevorzugt. Noch in dieser Legislatur  
41 soll daher schulgesetzlich und konzeptionell erreicht wer-  
42 den, dass jede weiterführende Schule selbst und nicht nur  
43 durch Kooperation mit Oberstufenzentren (OSZ) zu allen  
44 Abschlüssen führt. Dies kann sie entweder in Form einer  
45 eigenen Oberstufe, im Verbund mit weiteren ISS/GemS  
46 oder im Verbund mit einem OSZ machen. Die bisherige  
47 rein kooperative Form der Zusammenarbeit zwischen OSZ  
48 und ISS hat sich im Kampf gegen Segregation an Schu-  
49 len als hinderlich erwiesen und ist daher abzulehnen. Der  
50 Ausbau der Verbundoberstufen, gerade in Regionen in  
51 schwieriger Lage muss, strategisch von den Schulaufsich-  
52 ten begleitet werden. Dazu gehört auch die Klärung des  
53 bezirklichen Konfliktes zwischen der Schaffung von Schul-  
54 plätzen im allgemeinbildenden Bereich auf der einen Sei-  
55 te und Schaffung der Oberstufenplätze auf der anderen  
56 Seite.

57

### 58 **2. Gleichlaufende Förderung innerhalb der GemS/ ISS- 59 Säule**

60 Sozialdemokratische Politik darf die Gemeinschaftsschul-  
61 en und Integrierte Sekundarschulen nicht gegeneinan-  
62 der ausspielen. Beide verfolgen ein gemeinsames Ziel. Un-  
63 ser politisches Ziel für die Zukunft bleibt die Gemein-  
64 schaftsschule. Jedoch gilt es die bestehenden GemS und  
65 ISS im Gleichschritt weiterzuentwickeln und sie zu einer  
66 gemeinsamen, starken dem Gymnasium gleichgestell-  
67 ten Säule zu entwickeln. Anknüpfend an den Beschluss  
68 106/I/2019 soll die Stärkung der gemeinsamen ISS/GemS-  
69 Säule in dieser Legislatur folgende Punkte beinhalten:

70

- 71 • GemS werden bei Neugründungen von Schulen be-  
72 sondern berücksichtigt,
- 73 • freiwillige Fusionen von Grundschulen und ISS zu  
74 Gemeinschaftsschulen werden von Schulaufsichten  
75 positiv begleitet,
- 76 • diejenigen GemS und ISS, die sich besonders der In-  
77 klusion widmen, bekommen entsprechende personelle  
78 Unterstützung,
- 79 • der Zugang zu GemS und ISS wird jeweils kritisch be-  
80 trachtet und ggf. im Sinne einer höheren Durchläs-

fordert, folgende Maßnahmen noch in dieser Legislatur  
auf den Weg zu bringen:

### **1. Stärkung der gymnasialen Oberstufen im Verbund**

Die Schulstrukturreform der Nullerjahre und die damit  
einhergehende Abschaffung der Hauptschulen war ein  
entscheidender Baustein für mehr Durchmischung in un-  
sereen Schulen. Das Versprechen der Gleichwertigkeit der  
beiden Säulen der Berliner Bildungslandschaft ist jedoch  
(noch) nicht zu Ende eingelöst. Insbesondere sind die Inte-  
grierten Sekundarschulen (ISS) und Gemeinschaftsschul-  
en (GemS) ohne eigene Oberstufe in den Fokus zu rü-  
cken. Wir müssen anerkennen: ISS und GemS mit eigener  
Oberstufe werden den entsprechenden Schulformen oh-  
ne eigener Oberstufe bevorzugt. Noch in dieser Legislatur  
soll daher schulgesetzlich und konzeptionell erreicht wer-  
den, dass jede weiterführende Schule selbst und nicht nur  
durch Kooperation mit Oberstufenzentren (OSZ) zu allen  
Abschlüssen führt. Dies kann sie entweder in Form einer  
eigenen Oberstufe, im Verbund mit weiteren ISS/GemS  
oder im Verbund mit einem OSZ machen. Die bisherige  
rein kooperative Form der Zusammenarbeit zwischen OSZ  
und ISS hat sich im Kampf gegen Segregation an Schu-  
len als hinderlich erwiesen und ist daher abzulehnen. Der  
Ausbau der Verbundoberstufen, gerade in Regionen in  
schwieriger Lage muss, strategisch von den Schulaufsich-  
ten begleitet werden. Dazu gehört auch die Klärung des  
bezirklichen Konfliktes zwischen der Schaffung von Schul-  
plätzen im allgemeinbildenden Bereich auf der einen Sei-  
te und Schaffung der Oberstufenplätze auf der anderen  
Seite.

### **2. Gleichlaufende Förderung innerhalb der GemS/ ISS- Säule**

Sozialdemokratische Politik darf die Gemeinschaftsschul-  
en und Integrierte Sekundarschulen nicht gegeneinan-  
der ausspielen. Beide verfolgen ein gemeinsames Ziel. Un-  
ser politisches Ziel für die Zukunft bleibt die Gemein-  
schaftsschule. Jedoch gilt es die bestehenden GemS und  
ISS im Gleichschritt weiterzuentwickeln und sie zu einer  
gemeinsamen, starken dem Gymnasium gleichgestell-  
ten Säule zu entwickeln. Anknüpfend an den Beschluss  
106/I/2019 soll die Stärkung der gemeinsamen ISS/GemS-  
Säule in dieser Legislatur folgende Punkte beinhalten:

- GemS werden bei Neugründungen von Schulen be-  
sonders berücksichtigt,
- freiwillige Fusionen von Grundschulen und ISS zu  
Gemeinschaftsschulen werden von Schulaufsichten  
positiv begleitet,
- diejenigen GemS und ISS, die sich besonders der In-  
klusion widmen, bekommen entsprechende personelle  
Unterstützung,
- der Zugang zu GemS und ISS wird jeweils kritisch  
betrachtet und ggf. im Sinne einer höheren Durch-

81 sigkeit reformiert.

82

### 83 **3. Neue Sozialindizes müssen her**

84 Das sozialdemokratische Leitprinzip "Beste Schulen in  
85 schwieriger Lage" heißt in der Praxis, dass die finanzielle  
86 und personelle Ausstattung der Schulen sich an der so-  
87 zialen Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler  
88 orientiert. Innerhalb der letzten zehn Jahre haben wir im-  
89 mer wieder nach diesem Ansatz agiert: sei es die perso-  
90 nelle Ausstattung, die Schulen in schwieriger Lage erheb-  
91 lich mehr Personal zumisst, das Bonusprogramm, das den  
92 Schulen mehr Geld zur freien Verfügung gewährt oder die  
93 finanzielle Zulage für Lehrkräfte, die an Schulen in schwie-  
94 riger Lage arbeiten - immer bildet der Sozialindikator die  
95 Grundlage für die besondere Mittelzuweisung. Auch zu-  
96 künftig soll sich die sozialdemokratische Bildungspolitik  
97 an diesen Kriterien orientieren. Der aktuelle Sozialindi-  
98 kator LmB (der die Anzahl der bisher lernmittelbefreiten  
99 SchülerInnen wiedergibt) wird jedoch wegen der einge-  
100 führten Lernmittelfreiheit generell wegfallen. Daher ist  
101 jetzt der richtige Zeitpunkt, um einen stabilen, möglichst  
102 fehlerresistenten Faktor zu etablieren. Das alleinige Erfas-  
103 sen der Berlinpass-Inhaber reicht dabei nicht. Insbesonde-  
104 re soll bei der Einführung des Indikators darauf geachtet  
105 werden, dass sich der Aufwand für die Schulen im Rahmen  
106 hält und dass auch das Spektrum der Kriterien über den  
107 reinen Transferleistungsempfängerkreis hinaus geweitet  
108 wird. Als Vorbild kann dabei der Hamburger Sozialindex  
109 dienen.

110

### 111 **4. Schulentwicklung an Schulen in schwieriger Lage**

112 Die datenorientierte Schul- und Unterrichtsentwicklung  
113 ist das Kernstück des aktuellen Qualitätspakets der Se-  
114 natsverwaltung für Bildung. Das Ziel ist es dabei, alle Ber-  
115 liner Schulen darin zu stärken, kritisch auf die eigenen Er-  
116 gebnisse zu schauen und sich auf dieser Grundlage kon-  
117 krete, messbare Ziele für Schul- und Unterrichtsentwick-  
118 lung zu stecken. Schulen in schwieriger Lage werden je-  
119 doch mehr brauchen als nur das Indikatorenmodell. Sie  
120 brauchen zeitliche Ressourcen für ihre Lehrkräfte, profes-  
121 sionelle Begleitung und ein ausreichendes Budget, mit de-  
122 nen die Schulen selbst zu ihrer jeweiligen Situation pas-  
123 sende zusätzliche Angebote schaffen. Nur dann können  
124 sie auch die tatsächlichen Motoren der Schulentwicklung  
125 in Berlin werden, die sie laut dem Leitspruch "Beste Schu-  
126 len in schwieriger Lage" sein sollen. Die Voraussetzungen  
127 für die besondere Stärkung der Schulen in schwieriger La-  
128 ge sind bereits mit dem Haushalt 20/21 bereitzustellen.

129

### 130 **5. Auch für Privatschulen gilt das Sonderungsverbot**

131 Unser Grundgesetz ist eindeutig: keine - auch keine Pri-  
132 vatschule - hat das Recht Kinder aufgrund des Geldbeutels  
133 der Eltern abzulehnen. Die Landesregelungen zu Privat-  
134 schulen - sowohl im Schulgesetz als auch die Durchfüh-  
135 rungsverordnung - bilden dieses Ziel jedoch nicht adäquat

lässigkeit reformiert, **wie zum Beispiel durch die Er-  
höhung der Los Quote bei Übernachtfrage auf bis zu  
100%**

### 3. Neue Sozialindizes müssen her

Das sozialdemokratische Leitprinzip "Beste Schulen in  
schwieriger Lage" heißt in der Praxis, dass die finanzielle  
und personelle Ausstattung der Schulen sich an der so-  
zialen Zusammensetzung der Schülerinnen und Schüler  
orientiert. Innerhalb der letzten zehn Jahre haben wir im-  
mer wieder nach diesem Ansatz agiert: sei es die perso-  
nelle Ausstattung, die Schulen in schwieriger Lage erheb-  
lich mehr Personal zumisst, das Bonusprogramm, das den  
Schulen mehr Geld zur freien Verfügung gewährt oder die  
finanzielle Zulage für Lehrkräfte, die an Schulen in schwie-  
riger Lage arbeiten - immer bildet der Sozialindikator die  
Grundlage für die besondere Mittelzuweisung. Auch zu-  
künftig soll sich die sozialdemokratische Bildungspolitik  
an diesen Kriterien orientieren. Der aktuelle Sozialindi-  
kator LmB (der die Anzahl der bisher lernmittelbefreiten  
SchülerInnen wiedergibt) wird jedoch wegen der einge-  
führten Lernmittelfreiheit generell wegfallen. Daher ist  
jetzt der richtige Zeitpunkt, um einen stabilen, möglichst  
fehlerresistenten Faktor zu etablieren. Das alleinige Erfas-  
sen der Berlinpass-Inhaber reicht dabei nicht. Insbesonde-  
re soll bei der Einführung des Indikators darauf geachtet  
werden, dass sich der Aufwand für die Schulen im Rahmen  
hält und dass auch das Spektrum der Kriterien über den  
reinen Transferleistungsempfängerkreis hinaus geweitet  
wird. Als Vorbild kann dabei der Hamburger Sozialindex  
dienen.

### 4. Schulentwicklung an Schulen in schwieriger Lage

Die datenorientierte Schul- und Unterrichtsentwicklung  
ist das Kernstück des aktuellen Qualitätspakets der Se-  
natsverwaltung für Bildung. Das Ziel ist es dabei, alle Ber-  
liner Schulen darin zu stärken, kritisch auf die eigenen Er-  
gebnisse zu schauen und sich auf dieser Grundlage kon-  
krete, messbare Ziele für Schul- und Unterrichtsentwick-  
lung zu stecken. Schulen in schwieriger Lage werden je-  
doch mehr brauchen als nur das Indikatorenmodell. Sie  
brauchen zeitliche Ressourcen für ihre Lehrkräfte, profes-  
sionelle Begleitung und ein ausreichendes Budget, mit de-  
nen die Schulen selbst zu ihrer jeweiligen Situation pas-  
sende zusätzliche Angebote schaffen. Nur dann können  
sie auch die tatsächlichen Motoren der Schulentwicklung  
in Berlin werden, die sie laut dem Leitspruch "Beste Schu-  
len in schwieriger Lage" sein sollen. Die Voraussetzungen  
für die besondere Stärkung der Schulen in schwieriger La-  
ge sind bereits mit dem Haushalt 20/21 bereitzustellen.

### 5. Auch für Privatschulen gilt das Sonderungsverbot

Unser Grundgesetz ist eindeutig: keine - auch keine Pri-  
vatschule - hat das Recht Kinder aufgrund des Geldbeutels  
der Eltern abzulehnen. Die Landesregelungen zu Privat-

136 ab. Im Sinne des LPT-Beschlusses 86/I/2018 gilt es daher,  
 137 noch in dieser Legislaturperiode eine verbindliche Schul-  
 138 geldtabelle für Privatschulen einzuführen, die sicherstellt,  
 139 dass das Schulgeld vom Einkommen der Eltern abhängt  
 140 und für Familien ohne Einkommen kein Schulgeld ver-  
 141 langt wird. Damit stellen wir sicher, dass auch Privatschu-  
 142 len für alle Familien zugänglich sind. Das Finanzierungs-  
 143 modell soll zudem im Rahmen der bisher zur Verfügung  
 144 stehenden Zuschüsse eine höhere Zuweisung an Privat-  
 145 schulen ermöglichen, die verstärkt inklusiv arbeiten und  
 146 Schüler\*innen aus sozial benachteiligten Familien auf-  
 147 nehmen.  
 148  
 149

schulen - sowohl im Schulgesetz als auch die Durchfüh-  
 rungsverordnung - bilden dieses Ziel jedoch nicht adäquat  
 ab. Im Sinne des LPT-Beschlusses 86/I/2018 gilt es daher,  
 noch in dieser Legislaturperiode eine verbindliche Schul-  
 geldtabelle für Privatschulen einzuführen, die sicherstellt,  
 dass das Schulgeld vom Einkommen der Eltern abhängt  
 und für Familien ohne Einkommen kein Schulgeld ver-  
 langt wird. Damit stellen wir sicher, dass auch Privatschu-  
 len für alle Familien zugänglich sind. Das Finanzierungs-  
 modell soll zudem im Rahmen der bisher zur Verfügung  
 stehenden Zuschüsse eine höhere Zuweisung an Privat-  
 schulen ermöglichen, die verstärkt inklusiv arbeiten und  
 Schüler\*innen aus sozial benachteiligten Familien auf-  
 nehmen.

### Antrag 119/II/2019

Jusos LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Digitalisierung an Berliner Schulen ja, aber nicht um jeden Preis

1 Der DigitalPakt markiert eine Zeitenwende für die Bil-  
 2 dungspolitik in Deutschland dar. Durch die Grundgesetz-  
 3 änderung des Artikels 104c konnte die verfassungsrechtli-  
 4 che Grundlage geschaffen werden, dass der Bund im gro-  
 5 ßen Stil Bundesmittel in den Bildungsbereich gibt und die  
 6 Länder finanziell unterstützt, um für eine bessere Ausstat-  
 7 tung der Schulen zu sorgen und die digitale Infrastruk-  
 8 tur zu verbessern. Der Bund stellt über einen Zeitraum  
 9 von fünf Jahren insgesamt fünf Milliarden Euro zur Verfü-  
 10 gung. Daraus ergeben sich durchschnittlich 137.000€ für  
 11 jede Schule in Deutschland für die Anschaffung von di-  
 12 gitalen Geräten, die den pädagogischen Konzepten der  
 13 Schulen entsprechend eine grundlegende Digitalausstat-  
 14 tung ermöglichen sollen. Darunter zählen z.B. interakti-  
 15 ve Tafeln oder Server für schulinterne Netzwerke bzw. flä-  
 16 chendeckendes WLAN. Gegenzug haben sich die Länder  
 17 verpflichtet, die Digitalisierung Gegenstand der Lehrplä-  
 18 ne zu machen und Lehrer\*innen entsprechend auszubil-  
 19 den. Diese Maßnahmen sollen die deutschen Schulen ins  
 20 21. Jahrhundert holen.  
 21 Berlin erhält insgesamt 257 Mio. Euro. Zusammen mit lan-  
 22 deseigenen Mitteln für die Digitalisierung werden in die-  
 23 sem Jahr rund 38 Mio. Euro in die knapp 800 Berliner  
 24 Schulen investiert. Um diese Mittel zu erhalten, muss jede  
 25 Schule ein Medienkonzept erstellen und sich damit um ei-  
 26 ne Förderung bewerben. Es ist vorgesehen, dass der Schul-  
 27 träger den Antrag mit einem IT-Entwicklungskonzept und  
 28 einem Konzept über die Sicherstellung von Wartung, Be-  
 29 trieb und Support der schulischen IT-Infrastruktur er-  
 30 gänzt. Die Senatsverwaltung für Bildung hat dementspre-  
 31 chend eine Beratungs- und Unterstützungsstelle einge-  
 32 richtet, die bei der Umsetzung helfen soll. Der Mittelab-

### Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)

33 fluss erweist sich jedoch als schwerwiegendes Problem.  
34 Bundesweit wurden bisher lediglich unter 200 Mio. Euro  
35 der insgesamt 5 Mrd. Euro abgerufen. Auch in Berlin sind  
36 beim Digitalpakt in der Senatsverwaltung und in den Be-  
37 zirken die gleichen Probleme zu erkennen, wie auch bei  
38 anderen größeren Investitionsprogrammen und Verwal-  
39 tungsmaßnahmen. Dieser Zustand kann niemanden zu-  
40 frieden stellen.

41 Doch die Digitalisierung wartet nicht auf gesetzgeberi-  
42 sche Vorgaben. Schon jetzt existieren an einigen Schulen  
43 in Deutschland Kooperationen mit IT-Unternehmen. Kon-  
44 zerne wie Samsung, Apple, Google und Microsoft haben  
45 die Leerstellen in der Bildungsinfrastruktur entdeckt und  
46 Schulen, die darunter leiden, dass ihre Lehr- und Lernma-  
47 terialien den Sprung ins 21. Jahrhundert noch nicht ge-  
48 schafft haben, nehmen diese Zusammenarbeit an. Es ist  
49 einerseits davon auszugehen, dass durch die im Zuge des  
50 Digitalpakts freigewordenen Mittel Schulen viel stärker  
51 als bisher in die technische Ausstattung investieren wer-  
52 den. Das führt dazu, dass sich die schulische Infrastruk-  
53 tur grundsätzlich ändert. Das ist per se nichts Schlechtes.  
54 Die Schulen sehen sich in der Notwendigkeit, ihre Infra-  
55 struktur so zu ändern, dass sie zu den lebensweltlichen Er-  
56 fahrungen der darin lernenden Schüler\*innen passt. Nur  
57 muss darauf geachtet werden, dass sich Schulen durch  
58 die Festlegung auf bestimmte Produkte nicht von einzel-  
59 nen IT-Unternehmen abhängig machen. Denn anderer-  
60 seits reicht die finanzielle Unterstützung an vielen Schu-  
61 len längst nicht aus, um die durch Investitionsstaus oder  
62 Kürzungen des Bildungsetats hervorgerufenen löchrige  
63 Infrastruktur für die digitale Bildung auszustatten. Dies  
64 hat zur Folge, dass Schulen auch trotz des Digitalpaktes  
65 mit IT-Unternehmen kooperieren. Bisweilen sind es auch  
66 Schulen, die sich auf eigene Faust bei Digitalfirmen bewer-  
67 ben, um Lehrkräftefortbildungen oder Ausstattung zu er-  
68 halten. In einigen Bundesländern braucht es nur die Zu-  
69 stimmung der Schulleitung, in anderen die des Schulträ-  
70 gers. Nicht nur dass diese Kooperationen das Werbever-  
71 bot untergraben, indem ausschließlich ein (oder einige  
72 wenige) Anbieter die technische Infrastruktur bestimmt  
73 und so die Schüler\*innen einseitig beeinflusst. Vielmehr  
74 kann die Verwendung digitaler Endgeräte mit darauf ab-  
75 gestimmten Programmen zu einer Monopolstellung füh-  
76 ren, die den direkten Zugriff auf personenbezogene Daten  
77 der Schüler\*innen ermöglicht. Durch die im Schulalltag  
78 eingesetzten Geräte und Programme lassen sich Daten-  
79 ströme sammeln, die wiederum Aussagen über das Ver-  
80 halten der Schüler\*innen zulassen. Das gilt es zu verhin-  
81 dern! Datensouveränität und europäische Datenschutz-  
82 standards müssen daher im Kontext des Digitalpaktes mit-  
83 gedacht und von staatlicher Seite garantiert werden. Dass  
84 IT-Unternehmen ihre Produkte anbieten, um Bildung zu  
85 digitalisieren, ist in Ordnung. Nur ist es Aufgabe der poli-  
86 tischen Entscheidungsträger\*innen, dafür zu sorgen, dass  
87 dies im Einklang mit dem Erziehungs- und Bildungsauf-

88 trag und nicht aufgrund kapitalistischer Interessen ge-  
89 schieht. Das Zusammenwirken von IT-Firmen und Schu-  
90 len muss letztlich von vornherein politisch vorgegeben  
91 werden – unabhängig vom DigitalPakt. Denn Bildung in  
92 der digitalen Welt unterscheidet sich letztlich im Kern  
93 nicht von der analogen: ihre Organisation muss weiter-  
94 hin staatliche Aufgabe sein. Neben technischen Geräten  
95 und Software gibt es immer wieder vermehrt Verlage, die  
96 Schulbücher auch digital anbieten. Diese Entwicklung er-  
97 möglicht nicht nur einen besseren und interaktiveren Um-  
98 gang mit Schulbüchern, sondern auch das Sparen von viel  
99 Papier. Gleichzeitig sind es jedoch die Schulbuchverlage,  
100 die hierbei monopolartig den Markt und die Möglichkei-  
101 ten bestimmen. Die Länder müssen hier das digitale Ar-  
102 beitsblatt selbst in die Hand nehmen und während der Er-  
103 stellung von Rahmenlehrplänen die Voraussetzungen für  
104 digitale Lernmaterialien schaffen.

105 An der Bildung in Schulen sind nicht nur Lehrerinnen und  
106 der Senat beteiligt. Wir Jusos stehen für die Demokrati-  
107 sierung aller Lebensbereiche, so auch die Demokratisie-  
108 rung von Schule. Schülerinnen und Eltern müssen in den  
109 konkreten Prozess, wie Digitalisierung in den Schulen vor-  
110 angetrieben wird, eingebunden werden. Die Einbindung  
111 der Schülerinnen ist zwingend notwendig, um die Prakti-  
112 bilität, Nutzerinnenfreundlichkeit aber auch Akzeptanz zu  
113 garantieren. In Schulen, in denen es eine Schülerinnenver-  
114 tretung gibt, muss diese hinzugezogen werden, auch be-  
115 vor Entscheidungen fallen. In Schulen ohne Schülerinnen-  
116 vertretung muss eine gesamtschulische Lösung gefunden  
117 werden. Sobald es um den Umgang mit Daten von Schü-  
118 ler\*innen als auch gravierende Veränderungen der Lern-  
119 welt geht, müssen auch die Eltern frühzeitig eingebunden  
120 werden.

121 Wir fordern daher von den sozialdemokratischen Mitglie-  
122 dern der SPD-Abgeordnetenhausfraktion sowie der Sena-  
123 torin für Bildung, Jugend und Familie:

- 124 • die Einbindung von Schülerinnen und Eltern in je-  
125 dem Schritt der Entscheidungsfindung gewährleis-  
126 tet werden. Hierbei soll gezielt auch mit den ge-  
127 wählten Vertretungen wie dem Landeseltern- und  
128 dem Landeschülerinnenausschuss gearbeitet wer-  
129 den. Zudem sollen die Rechte der Schulkonferenz  
130 dahingehend ausgebaut werden, als dass §76 (1) des  
131 Schulgesetzes des Landes Berlin um Entscheidungs-  
132 und Anhörungskompetenzen der Schulkonferenz  
133 bei Fragen, die den Prozess der Digitalisierung an der  
134 Schule betreffen, erweitert wird
- 135 • dass eine gesetzliche Vorgabe erarbeitet und ver-  
136 abschiedet wird, die eine Zusammenarbeit von IT-  
137 Unternehmen und Schulen nur nach Einverständnis  
138 durch die Senatsverwaltung für Bildung und unter  
139 Vorlage der entsprechenden Verträge
- 140 • dass ein gesetzlicher Rahmen an Mindestanforde-  
141 rungen aufgestellt wird, die erfüllt sein müssen, da-  
142 mit die Senatsverwaltung für Bildung Einverständ-

- 143       nis erteilt
- 144       • dass über die bereits geplante Personalaufstockung
- 145       hinaus weitere Stellen zeitnah geschaffen werden,
- 146       die die an den Berliner Schulen eingesetzten Ge-
- 147       räte/Software unter Einbezug des Medienkonzepts
- 148       konstant pädagogisch betreuen und evaluieren
- 149       • dass die Entwicklung von Medienkonzepten sowie
- 150       Fortbildungsplanungen der Kollegien von den zu-
- 151       ständigen IT-Betreuer\*innen zusammen mit päd-
- 152       agogischen Fachleuten angeleitet und in regelmäßi-
- 153       gen Abständen mithilfe von einem aufzustellenden
- 154       Qualitätsraster überprüft wird
- 155       • dass das Land Berlin nach alternativen Unterneh-
- 156       men sucht und diese den Schulen gegenüber kom-
- 157       muniziert
- 158       • dass die Personalsituation und die internen Verwal-
- 159       tungsprozesse so anzupassen sind, dass in diesem
- 160       Kalenderjahr der erste Mittelabfluss der Fördergel-
- 161       der gewährleistet ist
- 162       • dass das Land Berlin aus dem bestehenden An-
- 163       bieter\*innen-Pool eine nicht-kommerzielle Lehr-
- 164       und Lehrplattform als Standard für alle allge-
- 165       mein bildenden Schulen definiert, die höchsten
- 166       Datenschutz-Anforderungen genügt. Entspricht
- 167       keine bereits existierende Lehr- und Lernplattform
- 168       diesen Anforderungen, muss das Land eine ent-
- 169       sprechende Plattform entwickeln bzw. entwickeln
- 170       lassen
- 171       • dass das Land Berlin (ggf. in Zusammenarbeit mit
- 172       anderen Bundesländern) neue Lösungen und Ver-
- 173       fahren für digitale Lernmaterialien erarbeitet. Hier-
- 174       zu können Kooperationen mit Schulbuchverlagen,
- 175       genauso wie die Erstellung neuer Lernmaterialien
- 176       und neue Konzepte für digitale Lernumwelten zäh-
- 177       len

**Antrag 120/II/2019****KDV Reinickendorf + AfA Landesvorstand****Der Landesparteitag möge beschließen:****Schulessen**

- 1 Bei der Auftragsvergabe an Cateringfirmen für das Schu-
- 2 lessen und an Betreiber für Kantinen im Auftrage des Lan-
- 3 des Berlin (wie bspw. Kantinen in Behörden), soll über den
- 4 Vergabemindestlohn des Landes Berlin hinaus das Prinzip
- 5 „Gute Arbeit“ ein wichtiges Kriterium sein. Hierzu gehö-
- 6 ren z. B. innerbetriebliche Mitbestimmung und eine Tar-
- 7 riftreueverpflichtung. Zudem sollen Tarifsteigerungen im
- 8 Rahmen der Auftragsvergabe gegenfinanziert werden.
- 9
- 10 Daher sollen in alle Ausschreibungen, die die Bezirke und
- 11 das Land Berlin in diesem Bereich verfassen, entsprechen-

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme in der Fassung der AK (Konsens)****Änderung Überschrift: Gutes Schulessen nur mit Guter Arbeit**

Bei der Auftragsvergabe an Cateringfirmen für das Schu-

lessen und an Betreiber für Kantinen im Auftrage des Lan-

des Berlin (wie bspw. Kantinen in Behörden), soll über den

Vergabemindestlohn des Landes Berlin hinaus das Prinzip

„Gute Arbeit“ ein wichtiges Kriterium sein. Hierzu gehö-

ren z. B. innerbetriebliche Mitbestimmung und eine Tar-

riftreueverpflichtung. Zudem sollen Tarifsteigerungen im

Rahmen der Auftragsvergabe gegenfinanziert werden.

12 de Regelungen enthalten sein. Zur näheren Regelung soll  
 13 eine enge Abstimmung mit den zuständigen Gewerk-  
 14 schaften (DGB und NGG) erfolgen.

15

16 **Begründung**

17 Die Vergabepolitik des Landes Berlin hat in der Vergan-  
 18 genheit Tarifverträge bzw. Tarifsteigerungen deutlich er-  
 19 schwert, was zu erheblichen Problemen in vielen Berei-  
 20 chen geführt hat. Beispielgebend ist hier der Sozialbe-  
 21 reich, welcher letztlich von der Lohnentwicklung geradezu  
 22 abgekoppelt wurde. Aber in den letzten Jahren zeigt sich  
 23 gerade hier, dass ein Umdenken und Umsteuern statt-  
 24 finden musste. Dies ist mit großem finanziellem Auf-  
 25 wand für das Land Berlin verbunden. Inzwischen werden  
 26 hier Tarifsteigerungen bei der Vergabe von Aufgaben auf-  
 27 gefangen. Bei der Auftragsvergabe zum Schulessen soll  
 28 von vornherein diese Maßnahme ergriffen werden. Da-  
 29 bei reicht die Berücksichtigung des Vergabemindestlohns  
 30 nicht aus. Es bedarf der Tarifbindung der Unternehmen.  
 31 Die aktuelle Rechtsprechung auf der EU Ebene lassen aus-  
 32 drücklich Tariftreueregelungen zu.

Daher sollen in alle Ausschreibungen, die die Bezirke und  
 das Land Berlin in diesem Bereich verfassen, entsprechen-  
 de Regelungen enthalten sein.

**Bei der Erarbeitung von Vergaberichtlinien soll es eine en-  
 ge Abstimmung mit den zuständigen Gewerkschaften ge-  
 ben.**

**Antrag 121/II/2019**

**KDV Spandau**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Mediatorenprogramm zur Konfliktbewältigung verpflichtend in Oberschulen**

1 Die SPD-Mitglieder des Berliner Senates und die Abge-  
 2 ordneten der SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus  
 3 werden aufgefordert, sich dafür einzusetzen, das Berliner  
 4 Schulgesetz dahingehend zu ändern, dass ein Mediator-  
 5 engprogramm, getragen durch Schülerinnen und Schüler,  
 6 zur Konfliktlösung und – bewältigung verpflichtend ab  
 7 der 7. Klassenstufe für jede Schulform in Berlin einzurich-  
 8 ten ist.

9

10 **Begründung**

11 Die Konfliktlösungen und – bewältigungen werden durch  
 12 Schülerinnen und Schüler getragen und erleichtern damit  
 13 das Schlichten von Auseinandersetzungen. Die Konflikt-  
 14 beteiligten und Mediatoren begegnen sich somit auf ei-  
 15 ner gleichberechtigten Ebene, was bei der Beteiligung von  
 16 Lehrkräften durch mögliche Hemmnisse seitens der Schü-  
 17 lerinnen und Schüler nicht zwangsläufig gegeben ist.

**Empfehlung der Antragskommission**

**Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)**



**Antrag 122/II/2019****KDV Mitte****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Konsens)****Sicherheit erhöhen und Ehrenamt unterstützen – Schulsanitäter\*innen in Berlin fördern**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Berliner Abge-  
 2 ordnetenhauses und die sozialdemokratischen Mitglieder  
 3 des Berliner Senates werden ersucht, die Ausbildung von  
 4 Schulsanitäter\*innen an den Schulen im Land zu fördern  
 5 und diesbezügliche Kooperationen mit Hilfs- und Wohl-  
 6 fahrtsorganisationen, wie z.B. dem Arbeiter-Samariter-  
 7 Bund oder dem Deutschen Roten Kreuz, einzugehen.

8  
 9 Zudem soll durch entsprechendes Werbematerial an den  
 10 Berliner Schulen für den Schulsanitätsdienst geworben  
 11 und für die Ausbildung interessierter Schüler\*innen Räu-  
 12 me bereitgestellt werden.

13

**14 Begründung**

15 Bundesweit gibt es viele Kooperationen zwischen Schu-  
 16 len und Hilfs- und Wohlfahrtsorganisationen, wie z.B.  
 17 dem Arbeiter-Samariter-Bund, die die Ausbildung, Be-  
 18 treuung und Ausrüstung von Schulsanitäter\*innen über-  
 19 nehmen. Die angehenden Schulsanitäter\*innen erhalten  
 20 eine mehrtägige Ausbildung in Erster Hilfe durch die Hilfs-  
 21 organisation und können anschließend im Schulbetrieb  
 22 einen wichtigen Beitrag zur Sicherheit leisten.

23

24 Zudem lernen die Jugendlichen Verantwortung zu über-  
 25 nehmen und werden an ein mögliches Ehrenamt heran-  
 26 geführt. Denn die Erfahrung in anderen Bundesländern  
 27 zeigt, dass viele der Schulsanitäter\*innen sich anschlie-  
 28 ßend ehrenamtlich im Rettungsdienst oder der freiwilli-  
 29 gen Feuerwehr engagieren. In Erster Hilfe ausgebildete  
 30 Schüler\*innen sorgen im Schulbetrieb für zusätzliche Si-  
 31 cherheit und können bei Unfällen und Notfällen in der  
 32 Schule, auf dem Schulhof oder beim Sport entsprechend  
 33 einschreiten und unterstützen.

34

35 In der Regel werden die Ausbildung und die Erstausst-  
 36 atung von den Hilfsorganisationen kostenlos angeboten,  
 37 wenn ein entsprechender Kooperationsvertrag geschlos-  
 38 sen wurde.

**Antrag 123/II/2019****KDV Marzahn-Hellersdorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Konsens)****Verpflichtende Nominierung eines/einer beauftragten Person des schulischen Personals**

1 zur Koordinierung der schulischen Gremien der Schüler,  
 2 der Eltern und des pädagogischen Personals

3

4 An jeder Schule soll durch die Schulkonferenz eine beauf-  
 5 tragte Person des schulischen Personals nominiert wer-  
 6 den, welche sich um die Koordinierung der schulischen  
 7 Gremien kümmert und nach außen Ansprechpartner für  
 8 übergeordnete Gremien auf Bezirksebene ist. Die Lehrver-  
 9 pflichtungen bleiben unberührt.

10

#### 11 **Begründung**

12 Schülerinnen und Schüler, Eltern und pädagogisches Per-  
 13 sonal haben die Möglichkeit, in Gremien Schule mitzuge-  
 14 stalten. In den Schülerversammlungen, Gesamtelternver-  
 15 sammlungen und Gesamtkonferenzen werden Vertreter  
 16 gemäß

- 17 • § 110-115 des Schulgesetzes des Landes Berlin in  
 18 Bezirks- und in Landesgremien gewählt. In den ver-  
 19 schiedenen Gremien arbeiten engagierte Schülerinnen  
 20 und Schüler, Eltern und pädagogisches Perso-  
 21 nal an der Schulentwicklung mit. Damit die Wahl-  
 22 sitzungen und damit auch die Arbeitsfähigkeit der  
 23 Gremien stattfinden können, müssen die Ergebnisse  
 24 namentlich an die Schulverwaltung geschickt wer-  
 25 den, damit die nächsthöhere konstituierende Sit-  
 26 zung einberufen werden kann.

27

28 Jedoch ist es nicht jeder Schule gleichermaßen bekannt,  
 29 so dass nach Wahlsitzungen die namentliche Meldung  
 30 der Gewählten nicht oder nur verzögert stattfindet. Da-  
 31 durch finden die Wahlsitzungen in den bezirklichen Gre-  
 32 mien oftmals erst nach den Herbstferien und manchmal  
 33 auch erst nach den Weihnachtsferien statt. Schlussend-  
 34 lich können die Gremien auf Landesebene teilweise erst  
 35 im Januar gewählt werden, ein halbes Jahr nach Schuljah-  
 36 resbeginn.

37

38 Die Gremien auf Landesebene, vor allem der Landesschul-  
 39 beirat arbeitet eng mit der Senatsbildungsverwaltung zu-  
 40 sammen. Diesem Gremium obliegt auch die Mitwirkung  
 41 an Gesetzen und Verordnungen in der Bildungsverwal-  
 42 tung. Dieses Gremium ist jedoch auch das letzte Gremium  
 43 in der Kette der Wahlsitzungen.

#### **Antrag 124/II/2019**

##### **Abt. 75 Rund um den Lietzensee**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

#### **Kindern und Jugendlichen eine Stimme geben: Einrichtung eines Kinder- und Jugendparlaments auf Berliner Landesebene**

1 Die SPD-Fraktion im Berliner Abgeordnetenhaus wird auf-  
 2 gefordert sich für die Einrichtung eines Kinder- und Ju-  
 3 gendparlaments (KJP) auf Berliner Landesebene einzuset-  
 4 zen. Hierzu kann insbesondere auf den Erfahrungen des  
 5 Charlottenburger KJP aufgebaut werden.

6

#### **Empfehlung der Antragskommission**

**Überweisen an: FA IV - Kinder Jugend Familie, FA V - Stadt  
 des Wissens, Jusos (Konsens)**

- 7 Wichtige Eckpunkte eines Berliner KJP sollten sein:
- 8 • Allgemeinpolitisches Mandat.
- 9 • Antrag- und Rederecht im Berliner Abgeordneten-
- 10 haus.
- 11 • Einbezug in die fachlich relevanten Ausschüsse des
- 12 Abgeordnetenhauses.
- 13 • Einführung einer jährlichen Aktuellen Stunde im
- 14 Abgeordnetenhaus, die durch das KJP gestaltet wird,
- 15 um das KJP sichtbar zu machen.
- 16 • Ausreichende Mittel- und Personalausstattung für
- 17 die Organisation des KJP, Berlin weite Willensbil-
- 18 dungsprozesse und eigenständige Projekte.

19  
20

#### 21 **Begründung**

22 KJP sind eine frühe Möglichkeit Demokratie zu erfahren,

23 zu erlernen und auszuprobieren. Darüber hinaus sind sie

24 ein effektiver Weg Ideen und Forderungen der jungen Ge-

25 neration teilhabeorientiert und authentisch in den par-

26 lamentarischen Willensbildungsprozess einfließen zu las-

27 sen.

#### **Antrag 125/II/2019**

**KDV Neukölln**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

#### **Gleichstellung der humanistischen Bildung – jetzt**

1 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Abgeordneten-

2 hauses und des Senats werden aufgefordert, sich für die

3 Gründung einer humanistischen Hochschule einzusetzen.

4 Hierzu sind entsprechende Gespräche mit dem Humanis-

5 tischen Verband Berlin-Brandenburg zu führen sowie Vor-

6 bereitungen zu treffen, damit die Gründung schon Be-

7 standteil der bevorstehenden Hochschulverträge werden

8 kann. Damit wird das Ziel verfolgt, dass Berlin im Sinne

9 der Gleichstellung aller weltanschaulichen Gemeinshaf-

10 ten für eine adäquate akademisch-humanistische Ausbil-

11 dung der Lebenskundeführer\*innen, Sozialarbeiter\*innen

12 sowie Lebensberater\*innen sorgt.

13

14 Darüber hinaus fordern wir die sozialdemokratischen Mit-

15 glieder des Senats und des Abgeordnetenhauses auf, sich

16 aktiv für den Abschluss eines Staatsvertrags mit dem

17 humanistischen Verband einzusetzen. Erst dadurch wird

18 eine echte Gleichstellung der humanistischen Weltan-

19 schauungsgemeinschaft mit den religiösen Weltanschau-

20 ungsgemeinschaften erreicht.

21

#### 22 **Begründung**

23 Der Humanistische Verband Deutschlands (HVD) erreicht

24 durch seine zahlreichen sozialen und kulturellen Angebo-

25 te wie z.B. den Lebenskundeunterricht in den Grundschu-

#### **Empfehlung der Antragskommission**

**Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)**

26 len, seine Humanistischen Jugendfeiern, Kitas, Jugend-  
 27 zentren, Sozialstationen, Seniorenbüros, Patientenverfü-  
 28 gungen, Hospizdienste usw. jährlich mehrere Hundert-  
 29 tausend Berlinerinnen und Berliner. Durch seinen toleran-  
 30 ten Humanismus trägt er damit zugleich zur ethischen  
 31 Orientierung vieler religionsfreier Menschen in unserer  
 32 Stadt bei.

33

34 Wir freuen uns über die Anerkennung des HVD als Kör-  
 35 perschaft des öffentlichen Rechts, sehen den Prozess der  
 36 Gleichstellung damit aber nicht abgeschlossen, sondern  
 37 erst durch eine angemessene Ausbildung der Pädagog\*in-  
 38 nen sowie einen Staatsvertrag mit dem Land Berlin.

### Antrag 126/II/2019

#### AG Migration und Vielfalt LDK

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Einrichtung einer Unabhängigen Beschwerdestelle

1 **Beim Bürgerbeauftragten des Berliner Abgeordnetenhaus-**  
 2 **ses und Präzisierung der Aufgaben der\*des Antidiskrimi-**  
 3 **nierungsbeauftragten**

4

5 Wir fordern die Einrichtung eine Beschwerdestelle für  
 6 Schule und Kita. Diese soll Teil der Struktur der neu ein-  
 7 zurichtenden Stelle der/des Bürgerbeauftragten sein und  
 8 ist damit unabhängig, weisungsungebunden und mit den  
 9 notwendigen Befugnissen ausgestattet. Der für Schule  
 10 und Kita zuständige Bereich soll organisatorisch so aufge-  
 11 baut werden, dass er die notwendige pädagogische und  
 12 juristische Expertise aufweist.

13

14 Zu den für die unabhängige Beschwerdestelle einzufüh-  
 15 renden Rechten gehören:

- 16 • Ersuchen um mündliche und schriftliche Auskünfte  
 17 und Berichte, Vorlage von Akten und sonstigen Un-  
 18 terlagen und Gestattung von Ortsbesichtigungen  
 19 (insbesondere Schulbesuchen)
- 20 • Das Recht, Maßnahmen vorzuschlagen und Hand-  
 21 lungsempfehlungen zu geben.
- 22 • Recht, Handlungsempfehlungen bezogen auf den  
 23 Abbau von institutionellen und strukturellen Dis-  
 24 kriminierungen an den Antidiskriminierungsbeauf-  
 25 tragten der zuständigen Verwaltung zu geben, in  
 26 besonderen Fällen Eskalationsrechte über und in Ab-  
 27 stimmung mit dem Antidiskriminierungsbeauftrag-  
 28 ten der zuständigen Verwaltung.

29

30 Nicht zuletzt soll die unabhängige Beschwerdestelle für  
 31 die Bereitstellung klarer schulspezifischer Definitionen  
 32 von Diskriminierungen und ihren Effekten sowie für die  
 33 partizipative Entwicklung von Standards für Beschwerde-

### Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Kein Konsens)

34 verfahren in Schule und Verwaltung und die kontinuierliche Umsetzung von Antidiskriminierungsrichtlinien und Behindertenrechtskonvention für den Bereich Schule sorgen. Im weiteren Schritt soll eine standardisierte Erhebung von Antidiskriminierungs- und Gleichstellungsdaten für das Berliner Bildungswesen eingeführt werden, die u.a. valide Aussagen zur Qualitätsentwicklung und Nachhaltigkeit ermöglichen. Die Erhebung solcher spezifischen Daten wird dabei nicht von der Unabhängigen Beschwerdestelle übernommen.

44

45 Gleichzeitig entsteht für die\*den Antidiskriminierungsbeauftragte\*n der zuständigen Verwaltung die Rückmeldepflicht gegenüber der Beschwerdestelle bezüglich der vorgeschlagenen Handlungsempfehlungen sowie ergriffene Maßnahmen.

#### Antrag 127/II/2019

KDV Reinickendorf

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Schüler\*innenhaushalt auf alle Schulen ausweiten

1 Das Konzept von Schüler\*innenhaushalten ist einfach.  
2 Die Schüler\*innen einer Schule bekommen eine Summe  
3 Geld zur Verfügung gestellt, arbeiten Verwendungsvorschläge aus und entscheiden in einem demokratischen  
4 und angeleiteten Verfahren über die Umsetzung. Damit  
5 wird bei den Schüler\*innen nicht nur die Erkenntnis gefördert, wie demokratische Strukturen funktionieren, sondern auch, dass Sie Erfolg haben.

9

10 Aktuell nehmen 33 Schulen an diesen Projekt Teil. Im Rahmen der Qualitätsoffensive der Senatsbildungsverwaltung ist die Ausweitung des Projekts auf alle Bezirke vorgesehen. Diese Schritte sind sehr begrüßenswert, gehen aber noch nicht weit genug. Oftmals gibt es Unklarheiten, wer das Geld für die einzelnen Schulen bereitstellt. Sei es die Schule selbst, der Bezirk, oder die Senatsbildungsverwaltung. Damit diese Unklarheiten der landesweiten Umsetzung des Projekts nicht länger entgegenstehen, fordern wir

- 20 1. Die Bereitstellung eines verbindlichen von der Größe der einzelnen Schulen abhängendes Budget zwischen 1.000 und 5.000 Euro im Jahr pro Schule. Die Gelder sollen diesem Projekt zweckgebunden zur Verfügung gestellt werden.
- 25 2. Eine Erhöhung des Fördervolumen des „Schüler\*innenhaushalt“ als Projekt der „Servicestelle Jugendbeteiligung“. Die Gelder sollen insbesondere für eine Aufstockung des Personals zweck adäquater Begleitung der Schüler\*innen verwendet werden.
- 30 3. Die Ausweitung der Schulen hat sich an den Kapa-

#### Empfehlung der Antragskommission

Überweisen an: FA IV - Kinder Jugend Familie, FA V - Stadt des Wissens, Jusos (Konsens)

31 zitäten des Projekts zu orientieren. Die Anzahl der  
 32 Teilnehmenden Schulen (Siehe Punkt 1) ist parallel  
 33 zu diesen Kapazitäten (Siehe Punkt 2) aufzustocken.  
 34 Ziel ist es im Jahr 2025 alle Berliner Schulen, von die-  
 35 sem Projekt zu erfassen.

36 4. Dazu sollen die im Rahmen der „Strategie für die  
 37 politische Bildung an Berliner Schulen“ im Haushalt  
 38 2020/21 veranschlagten 3.000€ pro Schule (ges.:  
 39 0,89 Mio € 2020 und 2,0 Mio € 2021) für das Projekt  
 40 verwendet werden.

41 5. Inhaltlich, soll das Projekt eine verstärkte Anknüp-  
 42 fung an die im Schulgesetz verankerten Entschei-  
 43 dungsstrukturen erfahren. Langfristig, soll sich das  
 44 Projekt derart etablieren, dass der Schüler\*innen-  
 45 haushalt, ein reguläres, der GSV zur Verfügung ste-  
 46 hendes Gestaltungsmittel ist.  
 47

**Antrag 128/II/2019****KDV Spandau****Der Landesparteitag möge beschließen:****Verbeamtung von Lehrkräften**

1 Die beim LPT 2019/01 beschlossene Prüfung durch den Se-  
 2 nat und Fraktion hat ergeben, dass es eine nachweisliche  
 3 Benachteiligung der angestellten Lehrkräfte gegenüber  
 4 ihren verbeamteten Kollegen beim Nettoeinkommen so-  
 5 wie Kranken- und Altersvorsorge gibt. Die Prüfung hat  
 6 ebenfalls ergeben, dass ohne Verletzung der TdL ein Aus-  
 7 gleich dieser Nachteile nur durch eine Rückkehr zur Verbe-  
 8 amtung möglich ist.  
 9

10 Die sozialdemokratischen Mitglieder des Senats und des  
 11 Abgeordnetenhauses werden daher aufgefordert, die Ver-  
 12 beamtung der Berliner Lehrkräfte zu ermöglichen.  
 13

14 Damit soll die Wettbewerbsfähigkeit Berlins um die bes-  
 15 ten Lehrkräfte verbessert werden sowie die Abwanderung  
 16 Berliner Lehrkräfte und in Berlin ausgebildeter Lehramts-  
 17 absolventen und -absolventinnen in andere Bundesländer  
 18 verringert werden.  
 19

20 Sofern sie es wollen, sollen die nach 2003 in Berlin einge-  
 21 stellten Lehrkräfte verbeamtet werden.  
 22

23 **Begründung**

24 Seit 2004 werden neu eingestellte Lehrkräfte in Berlin  
 25 nicht mehr verbeamtet, diese Entscheidung war richtig,  
 26 zeitgemäß und zukunftsorientiert. Ja sie war überfällig:  
 27 Seit den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde das  
 28 einheitliche Dienstrecht für den gesamten öffentlichen  
 29 Dienst gefordert. Diese Forderung war zu keinem Zeit-

**Empfehlung der Antragskommission****Kein Votum der Antragskommission**

30 punkt durchsetzbar. Umso wichtiger war die Entschei-  
 31 dung einiger Bundesländer, die Lehrkräfte ins Angestell-  
 32 tenverhältnis zu überführen. Das war zumindest ein An-  
 33 fang! Aber: Tatsache ist, dass gegenwärtig die überwie-  
 34 gende Mehrheit der Lehrkräfte und auch der Studierenden  
 35 den Beamtenstatus fordert. Es gibt Gutachten, die bele-  
 36 gen, dass Beamte teurer sind als Angestellte. Es gibt aber  
 37 auch Gutachten, die nachweisen, dass es im Endeffekt  
 38 keine Unterschiede bei den Kosten gibt. Deutschlandweit  
 39 gibt es zu wenige Lehrkräfte. Daher haben sich alle Bun-  
 40 desländer außer Berlin entschlossen, die Lehrkräfte zu ver-  
 41 beamten. Wir müssen eingestehen, dass wir nicht wett-  
 42 bewerbsfähig bleiben können, wenn wir die Lehrkräfte  
 43 nicht verbeamten. Die Zahl derer, die Berlin verlassen oder  
 44 sich nach dem Studium gleich in Brandenburg bewerben,  
 45 nimmt bedrohliche Ausmaße an. Das wurde gerade wie-  
 46 der beiden Einstellungen von Lehrkräften zum Schuljahr  
 47 2019/20 mehr als deutlich. Leider hilft es da auch nicht  
 48 mehr, die Einstiegsgehälter der Angestellten zu erhöhen  
 49 und die Berufsanfänger in ei-ne höhere Erfahrungsstufe  
 50 einzugruppieren.<sup>1</sup>

**Antrag 129/II/2019****Jusos LDK****Der Landesparteitag möge beschließen:****Gute Bildung braucht eine gute Ausbildung. Quereinstieg jetzt reformieren**

1 In den letzten zehn Jahren wurden viele Maßnahmen un-  
 2 ternommen, um die Bildungskrise in Berlin abzuwenden.  
 3 Im Rahmen des Programms "Quereinstieg" konnten lan-  
 4 desweit in den letzten fünf Jahren mehrere hundert Stel-  
 5 len an den Schulen pro Schuljahr besetzt werden. Mit  
 6 der Öffnung des Schuldienstes für fachfremde Personen  
 7 gelang es zudem, die Kollegien diverser zu gestalten, da  
 8 nun mehr Menschen mit anderen beruflichen Hintergrün-  
 9 den an den Berliner Schulen arbeiten. War der Querein-  
 10 stieg anfangs als flankierende Maßnahme gedacht, um  
 11 wenige offene Stellen zu besetzen, machen Quereinstei-  
 12 gende einen immer größeren Teil der neu eingestellten  
 13 Lehrer\*innen und Lehramtsanwärter\*innen aus. Von den  
 14 rund 3000 eingestellten Lehrkräften für das Schuljahr  
 15 2019/2020 wurden rund 400 Stellen mit Quereinsteigen-  
 16 den besetzt. Vor allem an Schulen in so definierten sozia-  
 17 len Brennpunkten ist der Anteil an Quereinsteiger\*innen  
 18 besonders groß. Das ist pädagogisch betrachtet erst ein-  
 19 mal kein Grund zur Beunruhigung, denn wie angespro-  
 20 chen, bringen Quereinsteigende andere Sichtweisen und  
 21 auch berufliche Erfahrungen mit, die den Schüler\*innen  
 22 genau so gut oder sogar mehr Vorbild sein können als  
 23 das regulär ausgebildete Lehrkräfte sind. Für die Querein-  
 24 steigenden bedeutet das aber vielfach eine größere Belas-  
 25 tung. Erst recht, wenn sie sich in der Ausbildung befinden.

**Empfehlung der Antragskommission****Überweisen an: FA V - Stadt des Wissens (Konsens)**

26 Denn die fehlende personelle Ausstattung wie auch die  
27 oftmals gesteigerten pädagogischen Anforderungen füh-  
28 ren in solchen Fällen dazu, dass sich Berufseinsteiger\*in-  
29 nen stark überfordert fühlen. Abhilfe können hier sowohl  
30 der Austausch mit als auch Unterstützung durch andere  
31 Kolleg\*innen, bspw. durch Doppelsteckungen in den Klas-  
32 sen oder vertrauensvolles Mentoring, schaffen. Leider feh-  
33 len oftmals genaue Kenntnisse darüber, welche Querein-  
34 steiger\*innen wo unterrichten und wie sich die Kollegien  
35 in Anbetracht der Schüler\*innenschaft zahlenmäßig ver-  
36 hält, um mit entsprechenden Maßnahmen zu entlasten.  
37 Auch berechtigt nicht jeder Studienabschluss zur Aufnah-  
38 me in den Quereinstieg in das Lehramt für allgemein-  
39 bildende Schulen. Ein Quereinstieg in den Lehrberuf ist  
40 nur dann möglich, wenn es für das Unterrichtsfach, das  
41 dem Studienabschluss des\*der Bewerber\*in entspricht, ei-  
42 nen Bedarf an den Berliner Schulen gibt. Außerdem ist  
43 Voraussetzung für eine Einstellung, dass die potenziel-  
44 len Quereinsteigenden von einer Schule für eine unbe-  
45 fristete Beschäftigung ausgewählt wurden. Die Hürden  
46 für den Quereinstieg sind also relativ hoch. Erst dann  
47 kann der Vorbereitungsdienst (das Referendariat) berufs-  
48 begleitend begonnen werden. Dieser hat, wie bei den re-  
49 gulären Lehramtsanwärter\*innen, das Ziel, die Fähigkeit  
50 zu selbstständigem, berufsbezogenem Handeln in Schu-  
51 le, Unterricht und Erziehung zu fördern und zu befä-  
52 higen, Entwicklungsprozesse der Schulen mit zu gestal-  
53 ten. Den 18-monatigen Vorbereitungsdienst für das Lehr-  
54 amt durchlaufen alle Referendar\*innen in Vollzeit. Nur  
55 unterscheiden sich die in dem Rahmen zu unterrichten-  
56 den Stunden erheblich. Während reguläre Lehramtsan-  
57 wärter\*innen bis zu acht Stunden an den Schulen ein-  
58 gesetzt werden dürfen, beträgt die wöchentliche Unter-  
59 richtsverpflichtung für Quereinsteigende ab dem Schul-  
60 jahr 2019/2020 17 Stunden (Regelstundenmaß für Gym-  
61 nasiallehrkräfte in Vollzeit beträgt 26 Stunden). Vielfach  
62 werden sie außerdem für fachfremden, d.h. Vertretungs-  
63 unterricht eingesetzt. Das kann dazu führen, dass das  
64 eigentliche Ziel, nämlich das Erreichen der professionel-  
65 len Handlungskompetenz im Kontext des Lehrberufs auf-  
66 grund einer Überforderung nicht bzw. nur bedingt er-  
67 reicht wird. Quereinsteigende brauchen neben der glei-  
68 chen Betreuung in der Ausbildung auch gleiche arbeits-  
69 zeitliche Rahmenbedingungen, um den Anforderungen  
70 gerecht zu werden und sich trotzdem angemessen auf  
71 den so wichtigen Lehrberuf vorbereiten zu können. Für  
72 die Betreuung an den Schulen werden pro Referendariats-  
73 platz nur wenige Minuten vom Land zur Verfügung ge-  
74 stellt. Dies ist mit der Durchführung einer ausgewogenen  
75 und individuell abgestimmten Betreuung kaum vereinbar.  
76 Daraus folgt, dass die schulpraktische Betreuung vom En-  
77 gagement der dort tätigen Fachlehrkräfte abhängt. Damit  
78 aber zentrale Bausteine für eine gelungene Ausbildung  
79 wie detaillierte Beratungs- bzw. Auswertungsgespräche  
80 für alle auszubildenden Lehrkräfte möglich ist, bedarf es



81 erheblicher Entlastungen. Eine große Hürde zur guten Be-  
 82 treuung von Quereinsteigenden ist auch die fehlende Ver-  
 83 gleichbarkeit von Konzepten der Bezirke. Viele Bezirke ha-  
 84 ben eigene Mechanismen und Programme im Umgang  
 85 mit Quereinsteigenden, ein Austausch findet kaum statt.  
 86 Nur im Austausch können aber Best-Practise Beispiele  
 87 ausgetauscht und umgesetzt werden  
 88 Wir fordern die zuständigen sozialdemokratischen Mit-  
 89 glieder der Abgeordnetenhausfraktion sowie die Senato-  
 90 rin für Bildung, Jugend und Familie auf, die Rahmenbedin-  
 91 gungen für die Ausbildung des Quereinstiegs allgemein-  
 92 bildende Schulen und berufsbegleitenden Referendariats  
 93 zu überarbeiten, um Überbelastung bei den Lehramtsan-  
 94 wärter\*innen vorzubeugen und eine angemessene fachli-  
 95 che Betreuung sicherzustellen.  
 96 Konkret fordern wir,  
 97 • dass das Stundendeputat, also die tatsächlich an  
 98 den Schulen zu unterrichtenden Pflichtstunden  
 99 spürbar reduziert werden, dabei aber die für den  
 100 Lehrberuf so wichtige fachliche Ausbildung im  
 101 Vorbereitungsdienst durch eine Verlängerung von  
 102 höchstens drei Monaten sichergestellt wird.  
 103 • ein bezirksübergreifendes Monitoring durchzuführen,  
 104 das die Verteilung aller quereinsteigenden Lehr-  
 105 kräfte an den Schulen genau aufschlüsselt  
 106 • ein für die in Ausbildung befindlichen Quereinstei-  
 107 ger\*innen abgestimmtes Konzept zur Verteilung zu  
 108 erarbeiten, sodass eine Durchmischung aller Refe-  
 109 rendar\*innen sichergestellt ist  
 110 ein überarbeitetes Konzept für Ermäßigungsstunden der-  
 111 jenigen Schulen/Lehrkräfte, die Quereinsteigende betreu-  
 112 en, um den entstehenden Mehraufwand auszugleichen.

**Antrag 130/II/2019****KDV Spandau + AfA Landesvorstand****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Echte Verbesserungen für die betriebliche Ausbildung durch die BBiG-Novelle erreichen**

1 Die Mitglieder der sozialdemokratischen Bundestagsfrak-  
 2 tion sind aufgefordert, sich klar hinter die Forderungen  
 3 des DGB und der Mitgliedsgewerkschaften für eine deutli-  
 4 che Verbesserung der betrieblichen Ausbildung durch die  
 5 Novelle des Berufsbildungsgesetzes (BBiG) einzusetzen.  
 6 Der von der Bundesbildungsministerin Karliczek vorgeleg-  
 7 te Entwurf für die geplante BBiG-Novelle ist unzureichend  
 8 und bietet keine Antworten auf die sich ändernden Erfor-  
 9 dernisse in der betrieblichen Ausbildung. Die SPD muss  
 10 dafür sorgen, dass die BBiG-Novelle die von den DGB-  
 11 Gewerkschaften eingebrachten Forderungen vollständig  
 12 umfasst. Insbesondere die Einführung einer Mindestaus-  
 13 bildungsvergütung (MiAV) unter 660 € im ersten Ausbil-

**Empfehlung der Antragskommission  
Annahme (Konsens)**

14 dungsjahr muss ausgeschlossen werden. Eine MiAV von  
15 unter 660 € reicht generell nicht zum Leben aus und  
16 schränkt junge Menschen in der Wahl des Wohnortes und  
17 der Wahl des Ausbildungsberufes stark ein.

18

19 Nachdem sich das duale Studium in den letzten Jahren be-  
20 währt hat, muss die Ausweitung des Geltungsbereiches  
21 des BBiG auf das duale Studium endlich umgesetzt wer-  
22 den. Die SPD muss sich klar positionieren und darf kei-  
23 ne Kompromisse als Koalitionspartner mit der CDU einge-  
24 hen, die zu Lasten der Ausbildungsqualität von Auszubil-  
25 denden und dual Studierenden gehen.

26

### 27 **Begründung**

28 Der Großteil der Forderungen der Gewerkschaften bezieht  
29 sich auf die Umsetzung von bereits bestehenden tariflich  
30 geregelten Bestimmungen. Ein Beispiel dafür ist die Ver-  
31 pflichtung von Ausbildungsbetrieben, spätestens 3 Mo-  
32 nate vor dem Ende des Ausbildungsverhältnisses die Ent-  
33 scheidung über die Übernahme gegenüber den Auszu-  
34 bildenden mitzuteilen. Dadurch werden insbesondere die  
35 Rechte von Auszubildenden in Branchen gestärkt, in de-  
36 nen der gewerkschaftliche Organisationsgrad niedrig ist  
37 oder kein Tarifvertrag besteht. Dies trägt zur Bekämpfung  
38 des Fachkräftemangel bei und zur Erhöhung der Attrakti-  
39 vität der betrieblichen Ausbildung für junge Menschen.

40

41 Die im aktuellen Gesetzesentwurf festgelegte Höhe der  
42 Mindestausbildungsvergütung von 504 € im ersten Aus-  
43 bildungsjahr verdeutlicht, dass es der Bundesbildungs-  
44 ministerin Karliczek nicht wirklich um eine Aufwertung der  
45 betrieblichen Ausbildung geht. Damit setzt sie die Ver-  
46 einbarung im Koalitionsvertrag unzureichend um. Gerade  
47 heute müssen SPD und Gewerkschaften gemeinsam für  
48 gute Arbeit und eine gute Ausbildung sorgen. Die Sicher-  
49 stellung einer qualitativ hochwertigen Ausbildung und ei-  
50 ner fairen Ausbildungsvergütung ist das effektives Mit-  
51 tel, um die Abwanderung von jungen Fachkräften aus den  
52 ländlichen Regionen zu verhindern.

53

54 Derzeit hat das duale Studium keine gesetzliche Grund-  
55 lage. Dadurch wird die Bezeichnung duales Studium für  
56 eine Vielzahl an Ausbildungsformen verwendet. Die Aus-  
57 bildungsqualität und die Vergütungshöhe unterscheiden  
58 sich teilweise stark. Diese unterschiedlichen Formen der  
59 Ausbildung sollen weiterhin bestehen können. Mit der  
60 Aufnahme des dualen Studiums in den Geltungsbereich  
61 des BBiG wird jedoch sichergestellt, dass die gleichen Qua-  
62 litätsstandards und Regelungen wie in der Ausbildung  
63 gelten.

**Antrag 131/II/2019****KDV Tempelhof-Schöneberg****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 130/II/2019 (Konsens)****Verbesserungen für die betriebliche Ausbildung durch BBiG-Novelle erreichen**

1 Die Mitglieder der SPD-Bundestagsfraktion werden auf-  
 2 gefordert, sich für die Umsetzung der Forderungen des  
 3 DGB und seiner Einzelgewerkschaften für eine deutliche  
 4 Verbesserung der betrieblichen Ausbildung durch die No-  
 5 vellierung des Berufsbildungsgesetzes (BBiG) einzuset-  
 6 zen. Der vom Bundesbildungsministerium vorgelegte Ent-  
 7 wurf zur Novellierung des BBiG ist unzureichend und gibt  
 8 keine Antworten auf die sich geränderten Anforderun-  
 9 gen bei der betrieblichen Ausbildung. Die SPD muss sich  
 10 dafür sorgen, dass bei der BBiG-Novelle die Forderungen  
 11 der Gewerkschaften vollständig umgesetzt werden. Ins-  
 12 besondere die Umsetzung einer Mindestausbildungsver-  
 13 gütung von 80 v.H. der durchschnittlichen tariflichen Aus-  
 14 bildungsvergütung für das jeweilige Ausbildungsjahr, der-  
 15 zeit mindestens 660 Euro, muss sich wiederfinden, da der  
 16 bisher vorgesehene Betrag von 515 Euro völlig unzurei-  
 17 chend ist.

18

19 Es geht um die Stärkung der Qualität und Attraktivität so-  
 20 wie die Zukunftsfähigkeit der Berufsausbildung und von  
 21 dualen Studiengängen.

22

23 Nachdem sich das duale Studium in den letzten Jahren be-  
 24 währt hat, muss die Ausweitung des Geltungsbereiches  
 25 des BBiG auf die Praxisphasen des dualen Studiums end-  
 26 lich umgesetzt werden.

27

28 Auch bei der betrieblich-schulischen Ausbildung, z.B. im  
 29 Gesundheitswesen, fehlt eine gesetzliche Regelung zur  
 30 Ausbildungsqualität. Daher müssen auch diese Ausbil-  
 31 dungen in den Geltungsbereich des BBiG aufgenommen  
 32 werden.

33

**Begründung**

35 Der Großteil der Forderungen des DGB und seiner Einzel-  
 36 gewerkschaften bezieht sich auf bereits bestehende tar-  
 37 rifliche Regelungen. Ein Beispiel dafür ist die Verpflich-  
 38 tung von Ausbildungsbetrieben, spätestens drei Monate  
 39 vor dem Ende des Ausbildungsverhältnisses die Entschei-  
 40 dung über die Übernahme gegenüber den Auszubilden-  
 41 den mitzuteilen. Dadurch werden insbesondere die Rech-  
 42 te der Auszubildenden in den Branchen gestärkt, in de-  
 43 nen der gewerkschaftlichen Organisationsgrad niedrig ist  
 44 oder kein Tarifvertrag besteht.

45

46 Die im aktuellen Gesetzentwurf festgelegte Höhe der  
 47 Mindestausbildungsvergütung von 515 Euro im ersten  
 48 Ausbildungsjahr verdeutlicht, dass es der zuständigen Bil-  
 49 dungsministerin nicht wirklich um eine Aufwertung der

50 betrieblichen Ausbildung geht. Sie setzt damit die Verein-  
 51 barung im Koalitionsvertrag nur unzureichend um. SPD  
 52 und Gewerkschaften müssen gemeinsam für guten Arbeit  
 53 und eine gute Ausbildung sorgen. Die Sicherstellung ei-  
 54 ner qualitativ hochwertigen Ausbildung und einer fairen  
 55 Ausbildungsvergütung ist ein effektives Mittel, um die Ab-  
 56 wanderung von jungen Menschen aus den ländlichen Re-  
 57 gionen zu verhindern.

58  
 59 Derzeit hat das duale Studium keine gesetzliche Grund-  
 60 lage. Dadurch wird die Bezeichnung „duales Studium“  
 61 für eine Vielzahl an Ausbildungsformen verwendet. Die  
 62 Ausbildungsqualität und die Vergütungshöhe unterschei-  
 63 den sich teilweise stark. Die unterschiedlichen Formen der  
 64 Ausbildung sollen weiterhin bestehen können. Mit der  
 65 Aufnahme des dualen Studiums in den Geltungsbereich  
 66 des BBiG wird jedoch sichergestellt, dass die gleichen Qua-  
 67 litätsstandards und Regelungen wie in der Ausbildung gel-  
 68 ten.

69  
 70 Eine weitere gewerkschaftliche Forderung nach der Auf-  
 71 nahme von betrieblich-schulischer Ausbildung, z.B. im Ge-  
 72 sundheitswesen, muss die SPD endlich umsetzen, um  
 73 auch hier für eine bessere rechtliche Absicherung der Aus-  
 74 zubildenden zu sorgen.

75

#### **Antrag 132/II/2019**

#### **KDV Spandau**

#### **Der Landesparteitag möge beschließen:**

#### **Attraktivität des öffentlichen Dienstes für junge Menschen steigern**

1 Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion im Ber-  
 2 liner Abgeordnetenhaus, die sozialdemokratischen Mit-  
 3 glieder im Berliner Senat sind aufgefordert, Maßnahmen  
 4 zur völligen Gleichstellung der Dual Studierenden im öf-  
 5 fentlichen Dienst in Berlin mit Azubis durchzuführen. Ins-  
 6 besondere bei den Behörden des Landes Berlin erhalten  
 7 Dual Studierende nicht die gleichen Leistungen durch die  
 8 Arbeitgeber\*innen wie Azubis. Einer der Gründe für diesen  
 9 Missstand ist, dass bislang für Dual Studierende nicht die  
 10 gesamten Regelungen des Tarifvertrages für Auszubilden-  
 11 de der Länder in Ausbildungsberufen nach dem Berufsbil-  
 12 dungsgesetz (TVA-LBBiG) gelten. Dadurch sind sie oftmals  
 13 im Vergleich mit Azubis schlechter gestellt, weil die Be-  
 14 hörden mit ihnen keine Ausbildungsverträge abschließen  
 15 müssen. Diese Situation schadet der Attraktivität des öf-  
 16 fentlichen Dienstes für junge Menschen. Wir fordern die  
 17 sozialdemokratischen Senatsmitglieder auf, sich in ihrer  
 18 Rolle als Arbeitgebervertreter\*innen für die Ausweitung  
 19 der Geltung aller Regelungen des TVA-LBBiG auf Dual Stu-  
 20 dierende in Tarifverhandlungen mit der im öffentlichen

#### **Empfehlung der Antragskommission**

#### **Erledigt bei Annahme 134/II/2019 (Konsens)**

21 Dienst zuständigen Gewerkschaft ver.di einzusetzen. Da-  
 22 von unabhängig muss der Senat Maßnahmen zur Aufwer-  
 23 tung der Arbeitsverhältnisse von Dual Studierenden im öf-  
 24 fentlichen Dienst ergreifen.

25

26 **Begründung**

27 Die Regelungen des TVA-L BBiG bezüglich des Urlaubs, der  
 28 Arbeitszeit und der Vergütung gelten für Dual Studieren-  
 29 de. Von allen anderen Leistungen des Tarifvertrages sind  
 30 die Dual Studierenden ausgenommen. Dies zeigt sich bei  
 31 Detailaspekten wie der fehlenden Übernahme von Fahrt-  
 32 und Reisekosten. Zudem müssen Dual Studierende eine  
 33 Zusatzvereinbarung über die Verpflichtung zur Rückzah-  
 34 lung der Studienkosten für den Fall abschließen, dass sie  
 35 nach dem Studium nicht für eine bestimmte Zeit beim  
 36 Land Berlin arbeiten. Diese finanzielle Belastung kann den  
 37 Berufsstart nach dem Studienabschluss sehr erschweren.  
 38 Zudem fallen Dual Studierende bisher nicht unter den Gel-  
 39 tungsbereich des Berufsbildungsgesetzes (BBiG), weshalb  
 40 ihre Vergütung sich nicht an den durchschnittlichen tarif-  
 41 lichen Ausbildungsvergütungen orientiert. Dadurch sind  
 42 Dual Studierende oftmals gezwungen, sich durch eine Ne-  
 43 bentätigkeit finanziell abzusichern. Darunter leidet die  
 44 Ausbildung. Zudem sind sie oftmals von prekärer Beschäf-  
 45 tigung in der Nebentätigkeit finanziell abhängig. Weiter-  
 46 hin sind Dual Studierende u. a. in den Bereichen Mitbe-  
 47 stimmung im Betrieb und auf die Ausbildung bezogene  
 48 gesetzliche Qualitäts- und Schutzstandards.

49

50 Eine Einigung bei der Novelle des BBiGs kann nicht in ab-  
 51 sehbarer Zeit garantiert werden. Deshalb sind schnellst-  
 52 möglich Maßnahmen zur Aufwertung der Arbeitsverhält-  
 53 nisse der Dual Studierenden im öffentlichen Dienst zu er-  
 54 greifen.

**Antrag 133/II/2019**

**KDV Tempelhof-Schöneberg**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Attraktivität des öffentlichen Dienstes für junge Menschen steigern**

1 Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion im Ber-  
 2 liner Abgeordnetenhaus und die sozialdemokratischen  
 3 Mitglieder im Berliner Senat sind aufgefordert, Maßnah-  
 4 men zur völligen Gleichstellung der Dual Studierenden  
 5 im öffentlichen Dienst in Berlin mit den Auszubildenden  
 6 durchzuführen. Hierzu gehört die Gewährung von glei-  
 7 chen Leistungen, wie sie den Auszubildenden zustehen.

8

9 Das Land Berlin muss als Mitglied der Tarifgemeinschaft  
 10 deutscher Länder endlich dafür Sorge tragen, dass alle ta-  
 11 riflichen Vorschriften, wie sie für die Auszubildenden gel-  
 12 ten, auch für die dual Studierenden umgesetzt werden.

**Empfehlung der Antragskommission**

**Erledigt bei Annahme 134/II/2019 (Konsens)**

**13 Begründung**

14 Der Tarifvertrag für Auszubildende der Länder in Ausbil-  
 15 dungsberufen nach dem BBiG gilt nicht unmittelbar für  
 16 dual Studierende. Somit erhalten diese keine tariflich fest-  
 17 gesetzten Leistungen. Dies zeigt sich insbesondere bei De-  
 18 tailaspekten wie der einseitig festsetzbaren Ausbildungs-  
 19 vergütung, der fehlenden Übernahme von Fahrt- und Rei-  
 20 sekosten sowie vermögenswirksamen Leistungen.

21  
 22 Sozialdemokratische Politik muss es sein, Maßnah-  
 23 men zur Verbesserung der Ausbildungsqualität – und  
 24 -attraktivität zu treffen und hierbei insbesondere den  
 25 öffentlichen Dienst als interessanten und sozialen  
 26 Arbeitgeber zu präsentieren.

27

**Antrag 134/II/2019****AfA Landesvorstand**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Attraktivität des öffentlichen Dienstes für junge Menschen steigern**

1 Die Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion im Ber-  
 2 liner Abgeordnetenhaus, die sozialdemokratischen Mit-  
 3 glieder im Berliner Senat sind aufgefordert, Maßnahmen  
 4 zur völligen Gleichstellung der Dual Studierenden im öf-  
 5 fentlichen Dienst in Berlin mit Azubis durchzuführen. Ins-  
 6 besondere bei den Behörden des Landes Berlin erhalten  
 7 Dual Studierende nicht die gleichen Leistungen durch die  
 8 Arbeitgeber\_innen wie Azubis. Einer der Gründe für die-  
 9 sen Missstand ist, dass bislang für Dual Studierende nicht  
 10 die gesamten Regelungen des Tarifvertrages für Auszubil-  
 11 dende der Länder in Ausbildungsberufen nach dem Be-  
 12 rufsbildungsgesetz (TVA-L BBiG) gelten. Dadurch sind sie  
 13 oftmals im Vergleich mit Azubis schlechter gestellt, weil  
 14 die Behörden mit ihnen keine Ausbildungsverträge ab-  
 15 schließen müssen. Diese Situation schadet der Attraktivi-  
 16 tät des öffentlichen Dienstes für junge Menschen. Wir for-  
 17 dern die sozialdemokratischen Senatsmitglieder auf, sich  
 18 in ihrer Rolle als Arbeitgebervertreter\_innen für die Aus-  
 19 weitung der Geltung aller Regelungen des TVA-L BBiG auf  
 20 Dual Studierende in Tarifverhandlungen mit der im öf-  
 21 fentlichen Dienst zuständigen Gewerkschaft ver.di einzu-  
 22 setzen. Davon unabhängig muss der Senat Maßnahmen  
 23 zur Aufwertung der Arbeitsverhältnisse von Dual Studie-  
 24 renden im öffentlichen Dienst ergreifen.

25

**26 Begründung**

27 Die Regelungen des TVA-L BBiG bezüglich des Urlaubs, der  
 28 Arbeitszeit und der Vergütung gelten für Dual Studieren-  
 29 de. Von allen anderen Leistungen des Tarifvertrages sind  
 30 die Dual Studierenden ausgenommen. Dies zeigt sich bei  
 31 Detailaspekten wie der fehlenden Übernahme von Fahrt-

**Empfehlung der Antragskommission****Annahme (Konsens)**

32 und Reisekosten. Zudem müssen Dual Studierende eine  
 33 Zusatzvereinbarung über die Verpflichtung zur Rückzah-  
 34 lung der Studienkosten für den Fall abschließen, dass sie  
 35 nach dem Studium nicht für eine bestimmte Zeit beim  
 36 Land Berlin arbeiten. Diese finanzielle Belastung kann den  
 37 Berufsstart nach dem Studienabschluss sehr erschweren.  
 38 Zudem fallen Dual Studierende bisher nicht unter den Gel-  
 39 tungsbereich des Berufsbildungsgesetzes (BBiG), weshalb  
 40 ihre Vergütung sich nicht an den durchschnittlichen tarif-  
 41 lichen Ausbildungsvergütungen orientiert. Dadurch sind  
 42 Dual Studierende oftmals gezwungen, sich durch eine Ne-  
 43 bentätigkeit finanziell abzusichern. Darunter leidet die  
 44 Ausbildung. Zudem sind sie oftmals von prekärer Beschäf-  
 45 tigung in der Nebentätigkeit finanziell abhängig. Weiter-  
 46 hin sind Dual Studierende u. a. in den Bereichen Mitbe-  
 47 stimmung im Betrieb und auf die Ausbildung bezogene  
 48 gesetzliche Qualitäts- und Schutzstandards.  
 49  
 50 Eine Einigung bei der Novelle des BBiGs kann nicht in ab-  
 51 sehbarer Zeit garantiert werden. Deshalb sind schnellst-  
 52 möglich Maßnahmen zur Aufwertung der Arbeitsverhält-  
 53 nisse der Dual Studierenden im öffentlichen Dienst zu er-  
 54 greifen.

#### Antrag 135/II/2019

##### KDV Mitte

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Grundsätze in Wissenschaft und Forschung für die Zukunft

1 Wissenschaft und Forschung sind essenziell zur Lösung  
 2 sowohl der großen internationalen Zukunftsfragen, ge-  
 3 sellschaftlicher Herausforderungen sowie der zentra-  
 4 len **Fragen der wachsenden Stadt** Berlin. Berlin hat durch  
 5 die Dichte und Vielfalt an Wissenschafts- und Forschungs-  
 6 institutionen ein unglaubliches Potenzial, das wir in den  
 7 kommenden zehn Jahren gezielt weiter auszubauen wer-  
 8 den. Es gilt dieses Potenzial im Sinne der Stadt, ih-  
 9 rer Wissenschaftler\*innen, Forscher\*innen, Erfinder\*innen  
 10 und Bewohner\*innen zu nutzen. Eine sozialdemokrati-  
 11 sche Wissenschafts- und Forschungspolitik orientiert sich  
 12 dabei an den Grundsätzen der vertikalen wie horizonta-  
 13 len Durchlässigkeit, maximaler Chancengleichheit, Viel-  
 14 falt bei Gleichwertigkeit und einer breiten demokrati-  
 15 schen Beteiligung der Betroffenen an Prozessen. Wir wol-  
 16 len Wissenschaft und Forschung im Sinne aller an ihnen  
 17 Mitwirkenden und Partizipierenden, aber auch im Sinne  
 18 der Bürgerinnen und Bürger!  
 19 Es ist die Aufgabe des Staates, die Autonomie von Wis-  
 20 senschaft und Forschung zu schützen, dabei aber zugleich  
 21 die politischen Rahmenbedingungen für eine positive und  
 22 progressive Entwicklung zu setzen. Durch die neoliberalen  
 23 Reformen der vergangenen Jahrzehnte, die sich in der

#### Empfehlung der Antragskommission

Erledigt bei Annahme 135.1/II/2019 (Konsens)

24 Wissenschaft in Form des New Public Management nie-  
25 derschlugen und der Theorie eines effektiv administrier-  
26 baren, outputorientierten nach wirtschaftlichen Gesichts-  
27 punkten ausgerichteten Wissenschaftssystems gründe-  
28 ten, wurde Wissenschaft jedoch vielfach nicht nur preka-  
29 risiert, sondern im Wettlauf um Drittmittel auch in ihrer  
30 Freiheit beschränkt. Alle Versuche, die Lehre zu verbes-  
31 sern, mussten in einem derartigen System wenig Erfol-  
32 ge zeitigen. Nur eine solide Grundfinanzierung, ergänzt  
33 durch Exzellenz, Drittmittel und kooperative Forschungs-  
34 vorhaben, kann auch den Querdenker\*innen und denen,  
35 die an langfristigen und weniger kurzfristig outputori-  
36 entierten Vorhaben arbeiten, die notwendige Grundlage  
37 bieten.

38 Das Land Berlin hat hier bereits **politische Instrumente**,  
39 wie beispielweise die Hochschulverträge entwickelt, die  
40 sich bewährt haben und weiterhin eine zentrale Rolle in  
41 der wissenschaftspolitischen Gestaltung spielen sollten.  
42 So sind Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen öf-  
43 fentliche Institutionen, die in einem Spannungsverhält-  
44 nis zwischen Autonomie von Wissenschaft und Forschung  
45 einerseits und den **gesellschaftlichen Bedarfen und ge-**  
46 **gesellschaftlicher Verantwortung** andererseits stehen. So-  
47 zialdemokratische Wissenschafts- und Forschungspolitik  
48 greift entsprechend gestaltend ein, ohne die Autonomie  
49 von Wissenschaft und Forschung einzuschränken. Sozial-  
50 demokratische Wissenschafts- und Forschungspolitik be-  
51 deutet unabhängige, **kritische Wissenschaft**. Sie rechtfertigt  
52 sich aus sich selbst heraus und untersteht allein  
53 den wissenschaftlichen Prinzipien. Diese Aussage klingt  
54 selbstverständlich, ist es aber nicht. Tatsächlich ist For-  
55 schung mehr und mehr zahlreichen Abhängigkeiten aus-  
56 gesetzt, von denen manche sich kurzfristig nicht vermei-  
57 den lassen, etwa bei der Finanzierung, bei der allerdings  
58 selbst Aufholbedarf besteht. Aber eine Wissenschaft, die  
59 nur solche Ergebnisse „produzieren“ soll, die von Auf-  
60 traggebern gewünscht sind, ist Pseudo-Wissenschaft. Das  
61 Bild einer unabhängigen Wissenschaft gerät stärker un-  
62 ter Druck. Selbst Grundsätze, die vor kurzem noch als  
63 selbstverständlich galten, sind es heute nicht mehr. So hat  
64 die CDU-Wissenschaftsministerin Anja Karliczek ein Ver-  
65 ständnis von Wissenschaft und Forschung, nach dem es  
66 vornehmlich darum geht konkrete Ergebnisse zu produ-  
67 zieren, die so sofort verwendbar sind – am besten für die  
68 Wirtschaft. Doch so funktioniert Wissenschaft nicht: Wis-  
69 senschaft braucht Grundlagenforschung und die Freiheit  
70 Erkenntnisse zu produzieren, selbst wenn diese für nie-  
71 manden wirtschaftlich verwertbar sind. Wissenschaft ist  
72 kein Zulieferbetrieb für die Wirtschaft. Wissenschaft ist  
73 Erkenntnisgewinn und kritisches Denken.

74 Wissenschaft und Forschung dienen nicht nur wenigen,  
75 vielmehr stehen Wissenschaft und Forschung auf der ei-  
76 nen Seite sowie Gesellschaft auf der anderen Seite in ei-  
77 nem wechselseitigen Verhältnis zueinander. Es ist ver-  
78 lässlich nachgewiesen, dass Wissenschaft und Forschung



79 nachhaltig auf die Arbeitsplatzentwicklung in den Regio-  
80 nen wirken und große Auswirkung auf das Wirtschafts-  
81 wachstum haben. Dabei entstehen Arbeitsplätze auf al-  
82 len Qualifikationsniveaus und Löhne steigen. Darüber hin-  
83 aus hat Wissenschaft und Forschung in der Region einen  
84 großen Anteil am Bildungsaufstieg bislang ausgegrenzter  
85 gesellschaftlicher Gruppen. Die Ergebnisse von Forschung  
86 können ALLE Arbeitsplätze gesünder und nachhaltiger ge-  
87 stalten. Dabei gehen Sozialforschung und technische In-  
88 novation idealerweise Hand in Hand. Ohne Wissenschaft  
89 und Forschung werden wir weder die regionalen Proble-  
90 me z.B. des Verkehrs und der Energieversorgung oder der  
91 Partizipation und des sozialen Zusammenhalts noch die  
92 globalen Probleme der Friedenssicherung oder des Kli-  
93 mawandels lösen können. Digitalisierung und Automati-  
94 sierung, Künstliche Intelligenz und Welthandel, Inklusion  
95 und Gleichstellung – für ihre progressive Gestaltung brau-  
96 chen wir Wissenschaft.

97 Die deutsche Wissenschaft, und Berlin mit an der Spit-  
98 ze, sind hocheffektiv im internationalen Vergleich. Mit  
99 dem Zukunftsvertrag ist der Bund dauerhaft und verläss-  
100 lich in die Finanzierung der Hochschulen eingestiegen.  
101 Das ist auch ein Erfolg sozialdemokratischer Verhand-  
102 lungserfolge. Trotzdem ist ein „Mitspielen“ in der Welt-  
103 spitze auf diesem Niveau nicht nachhaltig zu erreichen.  
104 Während andere große Industrienationen bis zu 2,5 % ih-  
105 res Bruttosozialproduktes in Wissenschaft und Forschung  
106 investieren, ist Deutschland mit 1,2 % weit hinter her. Da-  
107 bei gibt es unter den Spitzenreitern Staaten, in denen der  
108 Anteil der privaten Finanzierung über Stiftungen, Schen-  
109 kungen aber auch Studiengebühren, die weitgehend die  
110 Mittelschicht aufbringt und sich dafür verschuldet hoch  
111 ist, aber auch solche Staaten, die Bildung sowie Wissen-  
112 schaft und Forschung grundsätzlich als Aufgabe der staat-  
113 lichen Daseinsvorsorge betrachten und öffentlich finan-  
114 zieren. Letztere sollte sich Deutschland zum Vorbild neh-  
115 men und den Anteil für Wissenschaft und Forschung am  
116 BIP deutlich steigern. Studiengebühren sind dabei in jeg-  
117 licher Form abzulehnen, da für eine soziale und demo-  
118 kratische Gesellschaft ein durchlässiges Bildungssystem  
119 grundlegend notwendig ist und eine Erosion der Mittel-  
120 schicht durch Verschuldung katastrophale gesellschaftli-  
121 che Folgen für den gesellschaftlichen Zusammenhalt mit  
122 sich bringt.

123

#### 124 **Situation in der Berliner Wissenschafts- und Forschungs-** 125 **politik**

126 In der Berliner Wissenschafts- und Forschungspolitik fin-  
127 den die beschriebenen sozialdemokratischen Grundsät-  
128 ze bereits jetzt Anwendung. Im bundesweiten Vergleich  
129 pflegt Berlin eine starke **Kultur des Austausches und der**  
130 **Kooperation** zwischen Politik, Stadtgesellschaft und den  
131 Wissenschafts- und Forschungsinstitutionen. Diese gilt es  
132 zu erhalten und weiter auszubauen. Insbesondere bei der  
133 Vernetzung zwischen Hochschulen und Forschungsein-

134 richtungen wollen wir in den kommenden Jahren einen  
135 Schwerpunkt setzen. Doch auch das Verhältnis zwischen  
136 Land und Hochschulen wollen wir weiter intensivieren,  
137 indem wir im Vorfeld der Verhandlungen zu den Hoch-  
138 schulverträgen die gesellschaftlichen und **politischen Prä-**  
139 **ferenzen** der Stadt durch partizipative Elemente stärker  
140 integrieren. Die Schwerpunkte eines Hochschulvertrages  
141 müssen im Vorfeld sowohl in den Gremien der Hochschu-  
142 len als auch im Parlament beraten werden. Ziel ist, eine  
143 breite gesellschaftliche Auseinandersetzung mit den The-  
144 men der Hochschulen.

145

146 So stellen die **Hochschulverträge** nach wie vor für uns  
147 das zentrale politische Instrument dar, um die Bedarfe  
148 der Stadtgesellschaft in die Hochschulen zu transferie-  
149 ren. Durch die bessere finanzielle Situation war es uns  
150 in den letzten Jahren möglich, wesentliche gesellschafts-  
151 politische Prozesse anzustoßen und Weichen für die Zu-  
152 kunft zustellen. Zu nennen sind hier insbesondere die Ein-  
153 richtung eines Instituts für Islamische Theologie an der  
154 Humboldt-Universität zu Berlin, die Einrichtung einer Ge-  
155 schäftsstelle für die neu gegründete Landeskommission  
156 Duales Studium, eine Erhöhung der Studienplätze insbe-  
157 sondere in den Bereichen „Soziale Arbeit“, „Erziehung und  
158 Bildung im Kindesalter“, „Öffentliche Verwaltung“ und  
159 schließlich im Bereich des Lehramts.

160

161 Schließlich hat die SPD dafür gesorgt, dass in den jüngsten  
162 Hochschulverträgen 2018 bis 2022 das Land Berlin seine  
163 elf staatlichen Hochschulen und die Charité durch **Erhö-**  
164 **hung der Grundmittel** immens stärkt: Die Verträge wur-  
165 den erstmals über einen Zeitraum von fünf Jahre und mit  
166 einem Aufwuchs von 3,5 % p.a. abgeschlossen. Die Hoch-  
167 schulen erhalten insgesamt 767 Mio. Euro zusätzliche Mit-  
168 tel. Im Jahr 2022 beläuft sich das Gesamtvolumen damit  
169 auf 1,65 Mrd. Euro.

170 Die SPD hat die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen  
171 wesentlich verbessert. Erstmals vereinbart wurde mit den  
172 Hochschulen:

- 173 • eine fest vereinbarte Mindestquote an Dauerbe-  
174 schäftigten an jeder Hochschule;
- 175 • Mindestvertragslaufzeiten, die sich an der jeweili-  
176 gen Projektlaufzeit orientiert;
- 177 • die familienpolitischen Möglichkeiten für  
178 Haushalts- und Drittmittelbeschäftigte vollum-  
179 fassend auszuschöpfen;
- 180 • die Karrierewege des wissenschaftlichen Nach-  
181 wuchses durch das so genannte Tenure-Track-  
182 Gesetz zu stärken;
- 183 • Mindest-Honorare für Lehrbeauftragte zu zahlen  
184 sowie den studentischen Tarifvertrag zu erhalten  
185 und auszubauen;
- 186 • Fremdvergaben zu vermeiden und Ausgründungen  
187 wie die Betriebsgesellschaft am Botanischen Garten  
188 in die Hochschule und damit in den TVL zurückzu-

189 führen;  
190 • zudem wurden die Mindeststundenlöhne bei der  
191 Charité Facility Management (CFM) erhöht und im  
192 Januar 2019 die CFM zu 100% in öffentliches Eigen-  
193 tum überführt. Diesen Kurs wollen wir fortsetzen  
194 und auch in Zukunft an der Erreichung unseres Ziels  
195 „Gute Arbeit in Wissenschaft und Forschung“ arbei-  
196 ten.

197

198

#### 199 **Berliner Wissenschafts- und Forschungspolitik weiterent-** 200 **wickeln**

201 Gute Arbeit und eine vorausschauende Personalentwick-  
202 lung bleiben zentrale Aufgaben einer sozialdemokrati-  
203 schen Wissenschafts- und Forschungspolitik. Wir wissen:  
204 Arbeit an Hochschulen ist oft prekär. Das ist nicht nur  
205 fatal für die betroffenen Personen, sondern führt auch  
206 zu einer schlechteren Qualität von Wissenschaft und For-  
207 schung. Als SPD wollen wir uns in den kommenden Jah-  
208 ren daher insbesondere für folgende Maßnahmen einset-  
209 zen, um Gute Arbeit und Personalentwicklung zu verwirk-  
210 lichen

211 • Wir wollen den wissenschaftlichen Mittelbau wei-  
212 ter stärken, indem wir attraktive Forschungsstellen  
213 neben der klassischen Professur anbieten. Diese sol-  
214 len dauerhaft eingerichtet werden und sich durch  
215 wissenschaftlich eigenständiges Arbeiten auszeich-  
216 nen. Damit schaffen wir eine neue Personalkatego-  
217 rie an den Hochschulen.

218 • Wir wollen für alle dauerhaft zu erbringenden Ar-  
219 beiten Dauerstellen und gleiche Arbeit auch gleich  
220 bezahlen. Die Quote an dauerhaft Beschäftigten an  
221 den Berliner Hochschulen soll in den kommenden  
222 Jahren weiter deutlich erhöht werden.

223 • Ein Bereich, in dem es besonders viele befristet be-  
224 schäftigte Mitarbeiter\*innen gibt, sind Drittmittel-  
225 projekte. Der „Sachgrund“ ist hier, dass die Mittel  
226 nur befristet gewährt werden. Gemeinsam mit den  
227 Hochschulen wollen wir innovative Arbeitsmodel-  
228 le etablieren, durch die gewährleistet werden kann,  
229 dass auch Drittmittelprojekte über unbefristet be-  
230 schäftigte Forscher\*innen durchgeführt werden, z.B.  
231 durch so genannten „rolling contract“.

232 • Wir fordern, dass sich Senat und die sozialdemo-  
233 kratischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses und  
234 des deutschen Bundestages dafür einsetzen, dass  
235 Drittmittel des Bundes nicht zwingend mit befristeter  
236 Beschäftigung des wissenschaftlichen Mittel-  
237 baus verbunden werden.

238 • Insbesondere auch die Stellen für die Einwerbung  
239 und Koordination von Drittmitteln sollen als Dau-  
240 erstellen geführt werden. So bilden sie einen zen-  
241 tralen Bereich des Wissenschaftsmanagements. Ein  
242 auf Dauer gestelltes, professionelles Wissenschafts-  
243 management beinhaltet den Vorteil, dass unse-

244 re Wissenschaftler\*innen und Forscher\*innen sich  
 245 nicht hauptsächlich mit der Akquise zukünftiger  
 246 Gelder beschäftigt müssen.

- 247 • Die bisher bereits eingeführten tenure track Stellen  
 248 haben sich bewährt. Wir wollen diesen Weg weiter  
 249 gehen, denn er bietet den Wissenschaftler\*innen Si-  
 250 cherheit auf dem Weg zur Professur. In Berlin soll es  
 251 in Zukunft keine Juniorprofessur mehr geben, ohne  
 252 dass die über einen tenure track in einem geregel-  
 253 ten Verfahren zu einer Professur führt. Dabei muss  
 254 die Frauenquote für tenure track Stellen 50 Prozent  
 255 betragen. Darüber hinaus wollen wir auch Wege fin-  
 256 den, um Stellen aus dem wissenschaftlichen Mittel-  
 257 bau sinnvoll mit einem tenure track auszustatten.
- 258 • Das Berliner Chancengleichheitsprogramm soll als  
 259 wichtiges Instrument der Frauenförderung fortge-  
 260 führt und weiter entwickelt werden.
- 261 • Die Frauenbeauftragten der Hochschulen wollen  
 262 wir in ihren Kompetenzen und Ausstattung stärken  
 263 und geeignete Strukturen wie ein Netzwerk Diversity  
 264 und Antidiskriminierung schaffen, um strukturel-  
 265 ler Diskriminierung umfassend und wirksam zu be-  
 266 gegnen.
- 267 • Wie werden uns dafür einsetzen, dass auch die  
 268 studentischen Arbeitsbereiche an den Außeruniver-  
 269 sitären Forschungseinrichtungen in Zukunft nach  
 270 dem TV Stud bezahlt werden.

271  
 272

### 273 **Qualität und Selbstbestimmung in Studium und Lehre**

274 Einen weiteren Schwerpunkt wollen wir in den kom-  
 275 menden Monaten und Jahren beim Thema Qualität und  
 276 Selbstbestimmung in Studium und Lehre setzen. 20 Jah-  
 277 re nach der Bologna-Deklaration sind ein guter Zeitpunkt,  
 278 um erfahrungsbasiert Bilanz zu ziehen und an den Stellen  
 279 neu zu justieren, die sich in der Praxis nicht oder nur unzu-  
 280 reichend bewährt haben. Aus sozialdemokratischer Sicht  
 281 sind dahingehend folgende Maßnahmen anzugehen:

282

- 283 • Ein Jahr „Studium Generale“ für Alle, die das wollen.  
 284 Wir wollen eine Studieneingangsphase bzw. ein Ori-  
 285 entierungsstudium einführen, in der Kurse aus al-  
 286 len Fachbereichen gewählt werden können und Prü-  
 287 fungsleistungen auf das später gewählte Studium  
 288 angerechnet werden können.
- 289 • Wir wollen den Anteil der Wahlmodule erhöhen, da-  
 290 mit Studierende selbst entscheiden können, welche  
 291 Schwerpunkte sie innerhalb des Studiums setzen.
- 292 • Unabhängige Wissenschaft fängt im Studium  
 293 an. Wir bekennen uns zu den Prinzipien: Keine  
 294 Anwesenheitspflicht, keine Studiengebühren, volle  
 295 Durchlässigkeit zwischen Bachelor und Master.
- 296 • Wir wollen Wege finden, mit denen wir die Möglich-  
 297 keiten eines Teilzeitstudiums weiter verbessern und  
 298 dadurch auch die Studierenden erreichen, die fak-

- 299 tisch Teilzeit studieren, ohne sich im Teilzeitstudium  
 300 zu befinden.
- 301 • Zur Förderung einer besseren Anerkennungskultur  
 302 von Studienleistungen, implementieren wir die Be-  
 303 weisumkehr bei der Anerkennung von Leistungs-  
 304 nachweisen anderer Hochschulen, inklusive der im  
 305 Ausland erbrachten Studienleistungen.
  - 306 • Wir wollen die Studienberatung weiter ausbauen,  
 307 damit es zu noch weniger Studienabbrüchen  
 308 kommt.
  - 309 • Wissenschaft bedeutet, dass Forschung und Lehre  
 310 zusammenkommen. Die Lehre wird grundsätzlich  
 311 von didaktisch qualifizierten und für Gleichstel-  
 312 lungaspekte und Inklusion sensibilisierte Profes-  
 313 sor\*innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter\*in-  
 314 nen ausgeübt. Reine Lehrstellen – zum Beispiel über  
 315 Lehrbeauftragte – darf es deshalb nur ergänzend als  
 316 Schnittstelle zur Praxis und in Ausnahmefällen zur  
 317 Abdeckung kurzfristiger Sonderbedarfe geben.
  - 318 • Wir wollen eine verpflichtende Lehrevaluation, die  
 319 in den Gremien der Hochschulen unter besonderer  
 320 Beteiligung der Studierenden ausgewertet und mit  
 321 systematischen Handlungsempfehlungen versehen  
 322 werden.

323

#### 324 **Soziale Lage der Studierenden verbessern, Studienerfolg** 325 **absichern**

326 In den letzten Jahren sind die Studierendenzahlen in Ber-  
 327 lin stark gestiegen, von 130.000 Anfang der Nuller Jahre  
 328 auf über 190.000 zurzeit. Das hat die SPD in Bund und  
 329 Land unterstützt, zumal wir auf die Fachkräfte insbeson-  
 330 dere im Bereich Lehrkräfte, Soziale Arbeit, Erziehungsberu-  
 331 fufe, öffentliche Verwaltung inklusive Polizei und Rechts-  
 332 pflege dringend angewiesen sind.

333 In Folge der Einschnitte in der Hochschulfinanzierung ver-  
 334 gangener Jahrzehnte - trotz momentaner Aufwüchse von  
 335 3,5% - und in Folge der Bologna-reformen sind aber Studi-  
 336 endruck und Arbeitsverdichtung an den Hochschulen ge-  
 337 stiegen. Hinzu kommen steigende Lebenshaltungskosten,  
 338 insbesondere Mieten und daher auch zunehmende Belas-  
 339 tung durch Erwerbsarbeit bei Studierenden.

340 Heute nehmen über 40% eines Jahrganges ein Studium  
 341 auf. Viele Berufe, die früher im Dualen System ausgebildet  
 342 wurden, werden heute akademisch gelehrt weil die Kom-  
 343 plexität und der Spezialisierungsgrad zu genommen ha-  
 344 ben. Akademisierung ist ein wichtiges Thema in der Pflie-  
 345 ge wie in den Erziehungsberufen aber auch in technischen  
 346 und anderen Berufsfeldern. Dazu steht die SPD. Die Dua-  
 347 le Ausbildung ist neben der akademischen Ausbildung die  
 348 zweite Säule aber die akademische Ausbildung trägt der  
 349 notwendigen Multiprofessionalität vieler Aufgabenfelder  
 350 Rechnung.

351 Allerdings hat sich durch steigende Mieten und unzurei-  
 352 chende Anpassung des BAföG die soziale Lage der Studie-  
 353 renden besonders in Metropolen wie Berlin verschlechte-

354 tert. Darunter leiden insbesondere die jungen Menschen,  
355 die aus dem Elternhaus weder finanzielle Unterstützung  
356 noch den Erfahrungshintergrund einer Akademikerfami-  
357 lie mitbringen, Studierende mit Kindern und in höherem  
358 Lebensalter durch längere Bildungswege. Gerade auch in  
359 Studiengängen wie der sozialen Arbeit oder der Gesund-  
360 heitsberufen (ohne Medizin), die bei späterer Berufstätig-  
361 keit keine hohen Einkommen erwarten lassen, was auch  
362 Studienfinanzierung durch Kredite nicht zulässt.

363 Hinzu kommt die gestiegene Heterogenität der Studie-  
364 rendenschaft auch in Bezug auf Herkunft und Fluchthin-  
365 tergründe. Für diese Studierendengruppen ist das Ange-  
366 bot vor allem des Studierendenwerks und andere nied-  
367 rigschwellige und kostengünstige Beratungs- und Unter-  
368 stützungsangebote besonders wichtig. Sozialberatung,  
369 Arbeitsberatung, psychologische Studienberatung müs-  
370 sen ausreichend vorgehalten werden. Wir brauchen dar-  
371 über hinaus Wohnangebote, die auch für Studierende  
372 mit Kindern geeignet sind und den international üblichen  
373 Wohnformen entgegenkommen. Hier sind oft mehr güns-  
374 tige WG- oder Wohnheimzimmer mit Gemeinschaftsflä-  
375 chen zu finden als Einzelappartements. Wir brauchen Kin-  
376 derbetreuung, die sich an Tageszeiten und Semesterzei-  
377 ten anpasst und räumlich günstig zum Studienort liegt.  
378 Für alle Angehörigen der Hochschulen kann Wege- und  
379 Zeitsparende Organisation des Alltags Studien- bzw. wis-  
380 senschaftlichen oder beruflichen Erfolg entscheidend be-  
381 einflussen. Zeitpolitik ist Frauen- und Familienpolitik.

382 Das Hochschulstudium, insbesondere auch an Fachhoch-  
383 schulen oder Hochschulen für angewandte Wissenschaft,  
384 ist ebenso ein Thema der inklusiven Gesellschaft und des  
385 Bildungsaufstieges für unsere diverse Gesellschaft wie die  
386 Förderung aller Kinder in der Schule und Kita. Es kann  
387 nicht mit dem Schulabschluss Schluss sein und das Studi-  
388 um exklusiv einigen vorbehalten sein, während Kinder aus  
389 Nichtakademikerfamilien oder mit Migrationsgeschichte  
390 vor verschlossener Tür stehen oder nach kurzer Zeit an der  
391 hohen Belastung und der unzureichenden Betreuung und  
392 Beratung scheitern.

393 Senat und sozialdemokratische Mitglieder des Abgeord-  
394 netenhauses sollen sich dafür einsetzen, dass die soziale  
395 Lage der Studierenden nachhaltig verbessert wird:

396

- 397 • Berlin muss sich in Bundesrat und Bundestag wei-  
398 ter dafür einsetzen, dass das BAföG den Lebenshal-  
399 tungskosten der Studierenden auch in Metropolen  
400 angepasst wird.
- 401 • Wir wollen den beispielgebenden Berliner Studenti-  
402 schen Tarifvertrag weiter als Modell auch für außer-  
403 universitäre Forschungseinrichtungen und andere  
404 Bundesländer bewerben. - Die Angebote des Studie-  
405 rendenwerks sollen bedarfsgerecht ausgebaut und  
406 finanziert werden. Der von 130.000 auf über 190.000  
407 Studierende und die gestiegene Heterogenität und  
408 Bedarfe an Arbeits- und Sozialberatung im komple-

- 409        xen deutschen System sowie an psychologischer Be-  
410        ratung ist Rechnung zu tragen.
- 411        • Die Forderungen der Studierenden nach ausgewo-  
412        gener, gesunder und klimaschonender Ernährung  
413        sollen weiter aufgenommen werden. Die dazu nö-  
414        tigen Strukturen in Einkauf und Ausstattung der  
415        Mensen und Caféterien ist zu berücksichtigen.
  - 416        • Hochschulnahe Wohnangebote für Studierende –  
417        auch mit Kindern – müssen in vielfältiger Weise aus-  
418        gebaut werden. Auch Kinderbetreuung, die sich in  
419        den angebotenen Betreuungszeiten täglich und vor  
420        allem in den Vorlesungszeiten zeitlich und örtlich  
421        mit dem Studium gut vereinbaren lässt, muss wei-  
422        ter ausgebaut werden. Hier sind auch die Bedarfe  
423        des Wissenschaftlichen Personals und der Mitarbei-  
424        tenden in Verwaltung, Technik und Service zu be-  
425        rücksichtigen.
  - 426        • Das ABC-Ticket im Rahmen der Rückmeldegebühren  
427        ist sozial-, verkehrs- und umweltpolitisch ein großer  
428        Erfolg. Bei weiteren Absenkungen der Nahverkehrstarife dürfen die Studierenden nicht vergessen werden.

431

#### 432 **Studentischen Wohnraum schaffen**

433 Berlin hat in den letzten Jahren (auch dank der Förde-  
434 rung des Bundes) die Zahl der Studienplätze auf 195.000  
435 erhöht, insbesondere im Bereich von Qualifikationen, die  
436 dringend in der Stadt benötigt werden, wie die Ausbil-  
437 dung für den öffentlichen Dienst (z.B. Polizei und Rechts-  
438 pflege sowie Lehrkräfte, Soziale Arbeit, Erziehungsberufe,  
439 Pflege- und Gesundheitsberufe) aber auch für die erfolg-  
440 reiche Start-up-Szene oder Ansiedlungen in Forschungs-  
441 und Entwicklung von Unternehmen. Ob Lebenswissen-  
442 schaften, Nachhaltigkeit, Verkehr und Mathematik oder  
443 Kulturwissenschaften, Berlin ist in vielen Bereichen hot-  
444 spot. Internationalisierung ist eine der Strategien, mit der  
445 Berliner Universitäten erfolgreich sind.

446 Damit diese Entwicklung nicht durch Wohnraumangel  
447 abgewürgt wird sollen neben den bestehenden Bemü-  
448 hungen folgende einzelnen Maßnahmen ergriffen wer-  
449 den:

450

- 451        • Am Campus Schöneberg der HWR soll der Neubau  
452        für Kita, studentisches Wohnen und Lehrgebäude  
453        zügig finanziert und umgesetzt werden.
- 454        • Am Campus Lichtenberg der HWR soll zügig der  
455        Übergang von der BIM ins Fachvermögen der Wis-  
456        senschaftsverwaltung umgesetzt werden. Der Cam-  
457        pus soll saniert und weiterentwickelt werden inklu-  
458        sive der Sportstätten für die Polizeiausbildung und  
459        ausreichend Wohnraum für Studierende und Auszu-  
460        bildende, insbesondere der Polizei und anderer öf-  
461        fentlicher Belange.
- 462        • An den Standorten der Alice-Salomon-Hochschule  
463        in Hellersdorf und der HTW in Oberschöneweide

464 sollen geeignete Grundstücke angekauft werden  
 465 um campusnahe Wohnmöglichkeiten zu schaffen.  
 466 An beiden Standorten ist die Wohnsituation für Stu-  
 467 dierende schwierig, wodurch lange Anfahrten nö-  
 468 tig sind. Gleichzeitig würde campusnahes Wohnen  
 469 auch der Verankerung der Hochschulen in ihren  
 470 Stadtteilen dienen.

- 471 • Bei der Planung für die Beuthhochschule in Tegel
- 472 soll maximal möglicher studentischer Wohnraum
- 473 berücksichtigt werden.
- 474 • An den Standorten der drei Universitäten in Mit-
- 475 te, Dahlem und Charlottenburg sollen alle Univer-
- 476 sitätseigenen Grundstücke, wie zum Beispiel Park-
- 477 plätze und Immobilien darauf hin überprüft werden,
- 478 ob bei Sanierung oder Umbau - auch kleinteilig - stu-
- 479 dentischer Wohnraum geschaffen werden kann. Die
- 480 Strategie nur big is beautiful muss hinterfragt wer-
- 481 den. Geeignete Grundstücke in Privatbesitz oder Be-
- 482 sitz des Bundes sollen unter Mitwirkung der Hoch-
- 483 schulen identifiziert werden, um in Ankaufgesprä-
- 484 che einzutreten.

485  
 486 Bei der Planung studentischen Wohnraums sollen ins-  
 487 besondere auch folgende Wohnformen Berücksichtigung  
 488 finden:

- 489
- 490 • Wohnraum für Studierende mit Kind oder Kindern
- 491 • Wohnraum für Studierende mit Behinderung
- 492 • Wohnraum in Form von Wohngemeinschaften mit
- 493 gemeinsam genutzten Küchen und unter Umstän-
- 494 den Bädern, wie international üblich
- 495 • Gemeinschaftsflächen für Kommunikation und Be-
- 496 gegnung und sozialräumliche Öffnung

497  
 498 Bei der Planung sollen folgende Bauweisen Berücksich-  
 499 tigung finden: - Schnellbau mit einfachem Standard für  
 500 kürzere Nutzungszeiten, z.B. 30 Jahre auch unter Verwen-  
 501 dung von Holzmodulbau

502  
 503 Für die schnelle Umsetzung müssen alle Kooperations-  
 504 partner\*innen in der Stadt ins Boot geholt werden. Zu-  
 505 nächst das Studierendenwerk und die Genossenschaften,  
 506 die Hochschulen und mögliche weitere Akteure.

507  
 508 **Zukünftige nachhaltige Wissenschaftspolitik für Berlin**  
 509 Unsere Berliner Hochschulen sind bundesweit und inter-  
 510 national in ihren Profilen und ihrer Forschung sehr gut  
 511 aufgestellt. Die Attraktivität zeigt sich vor allem auch in  
 512 dem Zuzug von Wissenschaftler\*innen aus der gesamten  
 513 Bundesrepublik und der Welt. Die Strahlkraft wird durch  
 514 die Berliner Erfolge im Rahmen der Exzellenz-Strategie  
 515 noch gesteigert. Wir als Berliner SPD unterstützen unse-  
 516 re Hochschulen auf ihrem erfolgreichen Kurs und stehen  
 517 für exzellente Forschung und Wissenschaft – in der Spitze  
 518 wie in der Breite! Um eine gute Mischung zwischen erfolg-



519 reicher, autonomer Forschung und der Realisierung gesell-  
520 schaftlicher Bedarfe durch nachhaltige **Wissenschaftspo-**  
521 **litik** zu realisieren, setzen wir uns in den kommenden Jah-  
522 ren für folgende Maßnahmen ein:

523

- 524 • Senat und die sozialdemokratischen Mitglieder des  
525 Abgeordnetenhauses und des deutschen Bundesta-  
526 ges sollen sich weiter intensiv für eine dauerhafte  
527 und deutlich erhöhte Grundfinanzierung der Wis-  
528 senschaft in Deutschland einsetzen
- 529 • Um Spitzenforschung in der Breite zu garantieren,  
530 setzen wir uns auch in Zukunft auf Landesebene  
531 für eine hohe und verlässliche Grundfinanzierung  
532 der Berliner Hochschulen ein. Die Laufzeit der Hoch-  
533 schulverträge soll auch in Zukunft mindestens vier  
534 Jahre betragen und mindestens eine 3% Steigerung  
535 der Mittel enthalten. Dadurch soll ein gesundes  
536 Verhältnis von Grund- zu Drittmittelfinanzierung  
537 und die finanzielle Ausstattung weniger drittmit-  
538 telbegünstigten Bereiche gewährleistet sein. Dar-  
539 über hinaus gehende Tarifabschlüsse im öffentli-  
540 chen Dienst sollen durch eine Tarifierpassungsklau-  
541 sel ausgeglichen werden, damit eine gute Tarifen-  
542 twicklung nicht zu Lasten der qualitativen Entwick-  
543 lung der Hochschulen und der Qualität der Lehre  
544 geht.
- 545 • Die Studienplatzkapazitäten wollen wir erhalten  
546 und insbesondere die Bereiche stärken, in denen ein  
547 gesellschaftlicher Bedarf besteht. Für Berlin bedeu-  
548 tet dies in den nächsten Jahren weiterhin den Be-  
549 reich „Soziale Arbeit“, Lehramt sowie insbesondere  
550 auch die Gesundheitsberufe zu stärken.
- 551 • Der Bedarf an Lehrkräften wird auch in den kom-  
552 menden Jahren hoch sein. Sowohl fachwissen-  
553 schaftlich als auch pädagogisch bzw. erziehu-  
554 gswissenschaftlich gut ausgebildete Lehrkräfte sind  
555 der entscheidende Faktor für die Leistungsfähig-  
556 keit unseres Schulsystems. Um den Lehrkräftebe-  
557 darf an den Berliner Hochschulen in angemesse-  
558 ner Quantität und Qualität gerecht zu werden, wol-  
559 len wir neben dem Ausbau der Studienplatzkapazi-  
560 täten die zentralen „Schools of Education“ an den  
561 Berliner Universitäten stärken und mit eigenen Pro-  
562 fessuren und eigenen Lehramtsstudiengängen aus-  
563 statten. Durch eine Stärkung der Fachdidaktiken  
564 soll zudem sichergestellt werden, dass Schule als  
565 Lernort für Demokratie verstanden wird und Fra-  
566 gen der Unterrichtskultur und der Mitbestimmung  
567 von Schüler\*innen stärkeren Eingang in die Lehr-  
568 kräfteausbildung finden. Wir werden die Abstim-  
569 mung zwischen den lehrkräfteausbildenden Univer-  
570 sitäten weiter ausbauen, Übergänge erleichtern, Be-  
571 ratung und Betreuung der Studierenden ausbauen  
572 und das Lehrpersonal gezielt weiterbilden für die  
573 Erfordernisse des Berliner Schulsystems. Lehrkräf-

- 574 teausbildung hat für die SPD absolute Priorität.
- 575 • Neu gegründet werden soll eine Akademie für das
- 576 Wissenschaftsmanagement, um den gestiegenen
- 577 Anforderungen und Komplexität im Wissenschafts-
- 578 system auch personell besser Rechnung zu tragen.
- 579 • Um Qualität statt Quantität in Wissenschaft und
- 580 Forschung zu stärken, werden wir uns im Rahmen
- 581 unserer Möglichkeiten dafür einsetzen, den in den
- 582 letzten Jahren entstandenen „Publikationswahn“
- 583 Einhalt zu gebieten. Statt politisch Anreize für lan-
- 584 ge Publikationslisten zu setzen, wollen wir eine Kul-
- 585 tur stärken, die die Quantität von Publikationen als
- 586 Reputationsfaktor hin zu anderen Qualitätskriteri-
- 587 en verschiebt. Gesellschaftliche Relevanz von For-
- 588 schungsergebnissen und Einbindung in die Stadtge-
- 589 sellschaft sollen stärker honoriert werden.
- 590 • Ebenfalls im Rahmen der Grenzen der Hochschul-
- 591 autonomie wollen wir die Berufungskriterien und
- 592 -verfahren transparenter gestalten. Zu überlegen
- 593 ist auch, inwieweit die Hochschulen dazu ermutigt
- 594 werden können, die Berufungsverfahren und die Zu-
- 595 sammensetzung der Kommissionen neu zu struktu-
- 596 rieren, indem diese sich beispielsweise per Los aus
- 597 einem Pool von möglichen Mitgliedern rekrutieren.
- 598 • Ziel ist eine geschlechterparitätische Besetzung der
- 599 Gremien, die aber in Fächern, in denen Frauen stark
- 600 unterrepräsentiert sind, nicht zu einer Überlastung
- 601 der Frauen führen darf. Hier sind geeignete Wege
- 602 der Unterstützung und Kompensation zu finden.
- 603 • Im Fall von Berufungsverfahren, die beispielswei-
- 604 se durch Frauenbeauftragte oder Diversity oder An-
- 605 tidiskriminierungsstellen beanstandet werden, soll
- 606 es einen zügigen Clearingprozess geben, bevor der
- 607 Ruf erteilt wird.

608

609 Die ausgeprägte Kooperationskultur und Vernetzung in

610 der Berliner Wissenschafts- und Forschungslandschaft

611 wollen wir weiter stärken. Während wir in den letzten Jah-

612 ren bei der Wissenschaftspolitik bereits Einiges erreicht

613 und bewegt haben, gilt es in den kommenden Jahren den

614 Fokus vor allem auf die **Forschungspolitik** zu richten. Die

615 Berlin University Alliance bietet für den Wissenschafts-

616 standort Berlin eine einmalige Chance für die Zukunft um

617 in Berlin eine im besten Sinne soziale, nachhaltige und

618 demokratische Forschungspolitik, die sich insbesondere

619 den Bereichen „Sozial-ökologische Transformation“, „Ar-

620 beit 4.0 / KI“ und „Gesundheit / Wohlbefinden“ widmet.

621 Dazu werden wir folgende Maßnahmen ergreifen:

- 622
- 623 • Wir bekennen uns dazu, dass gesellschaftsrelevante
- 624 Themen Kernbereiche der Forschung darstellen.
- 625 Die Entwicklung der Arbeit der Zukunft, die Di-
- 626 gitalisierung, das autonome Fahren, Stärkung der
- 627 Nachhaltigkeit, Biodiversität, Friedens- und Kon-
- 628 fliktforschung, vorausschauende Stadtentwicklung

- 629 und die Erforschung des Umgangs mit dem Kolonia-  
 630 lismus sind nur einige Beispiele dafür.
- 631 • Mit der strategischen Neuausrichtung der Inter-  
 632 disziplinären Forschungsverbände werden wir ab  
 633 2020 ein Förderinstrument des Landes haben, wo-  
 634 durch gezielt die Forschungsprojekte für eine sozial-  
 635 ökologische Stadtentwicklung unterstützt und An-  
 636 regungen für Forschungsbedarfe aus der Stadt-  
 637 gesellschaft aufgenommen und integriert werden  
 638 können.
  - 639 • Wir fördern gezielt auch solche Fachbereiche, die  
 640 nicht dem Mainstream entsprechen und eher we-  
 641 niger Drittmittel einwerben können, weil sie nicht  
 642 unmittelbar der Wirtschaft nützen. Dies gilt in be-  
 643 sonderer Weise für gesellschafts- und sozialwissen-  
 644 schaftliche Themen.
  - 645 • Die Öffnung hin zur Gesellschaft bedeutet auch die  
 646 Rahmenbedingungen für Ausgründungen zu ver-  
 647 bessern und Studierenden den Weg von Forschung  
 648 und Wissenschaft hin zu Startups bzw. Unterneh-  
 649 mensgründung zu erleichtern.
  - 650 • Wo es die beteiligten Akteur\*innen wünschen, wol-  
 651 len wir die Vernetzung und den Wissenstransfer  
 652 zwischen Forschungsinstituten, Hochschulen, Un-  
 653 ternehmen und weiteren Institutionen fördern.
  - 654 • Wir stärken die Friedensforschung und bekennen  
 655 uns zur Zivilklausel, d.h. wir bestärken unsere  
 656 Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen dazu,  
 657 ausschließlich für friedliche Zwecke zu forschen.
  - 658 • Berlin soll bundesweit führend in der Erforschung  
 659 von Alternativen zu Tierversuchen werden und da-  
 660 hingehend neue Maßstäbe setzen.

661

### 662 **Gesundheitsforschung**

663 Wir werden Berlin zur europäischen Gesundheitsmetro-  
 664 pole ausbauen. Berlin hat mit dem Umfeld von exzel-  
 665 lenten Wissenschaftseinrichtungen sowie den Landesun-  
 666 ternehmen Charité und Vivantes beste Voraussetzungen.  
 667 Wir werden die Charité und Vivantes baulich moderni-  
 668 sieren, auf den neuesten Stand der Digitalisierung brin-  
 669 gen und ihre jeweiligen Profile weiter stärken. Wir wol-  
 670 len beste Krankenversorgung in allen Regionen unserer  
 671 Stadt. Krankenversorgung darf nicht davon abhängig sein,  
 672 in welcher Region man lebt. Deswegen werden wir al-  
 673 le Standorte unserer Kliniken stärken. Medizinische Wei-  
 674 terentwicklung lebt von exzellenter Forschung und kann  
 675 langfristig nur durch qualifizierten Nachwuchs bestehen  
 676 bleiben, was gute Lernbedingungen und Lehre voraus-  
 677 setzt. Mit der Integration des Berliner Instituts für Ge-  
 678 sundheitsforschung haben wir dazu beste Rahmenbedin-  
 679 gungen.

680

### 681 **Berlin – Wissenschaftsstadt 2035 durch Investitionen ab-** 682 **sichern**

683 Auch in den Hochschulen ist durch die langanhalten-

684 de Haushaltskonsolidierungsphase ein hoher Sanierungs-  
 685 rückstau entstanden. Analog zur Schulbauoffensive brau-  
 686 chen wir ein langfristig angelegtes Sanierungs- und Neu-  
 687 baukonzept für die Berliner Hochschulstandorte. Dazu  
 688 fordern wir:

689

690 • Der Wissenschaftssenat entwickelt gemeinsam  
 691 mit den Hochschulen und Forschungseinrich-  
 692 tungen sowie mit den Bezirken, der Innenver-  
 693 waltung, Stadtentwicklung und Finanzen einen  
 694 Hochschulentwicklungs- und Investitionsplan, der  
 695 folgende Ziele hat:

696 • Den Sanierungsrückstau in den Hochschulen in die-  
 697 sem Zeitraum zu beseitigen und analog zur Schul-  
 698 bauoffensive langfristige Planung und Finanzierung  
 699 sicher zu stellen.

700 • Die Campusentwicklung an allen Hochschulstand-  
 701 orten unter Gesichtspunkten der Rolle der Hoch-  
 702 schulen im Sozialraum, des studentischen Woh-  
 703 nens, der Ausbildungsqualität und der Daseinsvor-  
 704 sorge durch Sportstätten zu planen und zu finanzie-  
 705 ren.

706

707 Dazu muss geprüft werden,

708 • inwiefern Grundstücke von Dritten erworben wer-  
 709 den müssen, um die Campi zu entwickeln

710 • Inwiefern Anmietungen durch Sanierung und Neu-  
 711 bau überflüssig werden können

712 • inwiefern landeseigene Grundstücke von z.B. der  
 713 BIM ins Fachvermögen der Wissenschaftsverwal-  
 714 tung verlagert werden sollten

715 • wie die erfolgreiche Bauherreneigenschaft der  
 716 Hochschulen – auch in Kooperation z.B. mit Fach-  
 717 hochschulen – weiter gestärkt werden kann

718 • welche Partner aus dem Bereich der öffentlichen  
 719 Unternehmen bei der Campusentwicklung mit ein-  
 720 bezogen werden können, um die Effektivität zu er-  
 721 höhen, Synergien zu schaffen und die Prozesse zu  
 722 beschleunigen.

723 • wie die IT-Infrastruktur in Bezug auf Datendurch-  
 724 satz und Speicherung an den Campi zukunftsfest  
 725 ausgebaut werden muss und ob dazu ein öffentli-  
 726 ches Netz notwendig ist.

727 • wie die Projekte möglichst nachhaltig gestaltet und  
 728 umgesetzt werden können

729

730 Der erste Schritt muss die Finanzierung und konsequente  
 731 Umsetzung des 6-Punkte-Plans der Hochschulen und der  
 732 Wissenschaftsverwaltung sein.

733

#### 734 **Wissenschaft Kommunikation Lernorte**

735 Wissenschaft braucht Kommunikation. Nicht nur intern,  
 736 sondern auch mit allen Teilen der Gesellschaft. Wissen-  
 737 schaft muss Akzeptanz schaffen und wissenschaftliche Er-  
 738 gebnisse aller Disziplinen sollen Eingang finden sowohl

739 in politisches, wirtschaftliches als auch ins Alltagshan-  
 740 deln. Wissenschaft muss begeistern, um Nachwuchs zu  
 741 finden, nicht nur für akademische Berufe, sondern auch  
 742 für wissenschaftsnahe Berufe. . Für Kommunikationspro-  
 743 zesse werden Räume benötigt sowie Strukturen, die diese  
 744 Kommunikation organisieren. Schüler\*innenlabore, Schü-  
 745 ler\*innenuni sind Angebote, die junge Menschen für ver-  
 746 schiedenste Disziplinen begeistern sollen. Dies ist beson-  
 747 ders für die jungen Menschen wichtig, die diese Zugän-  
 748 ge nicht über das Elternhaus vermittelt bekommen kön-  
 749 nen. Außerschulische Lernorte sind z.B. Museen (Stadtmu-  
 750 seum, SPK, Naturkundemuseum und Botanischer Garten  
 751 u.v.a.) Gedenk- und Kulturoorte sowie Einrichtungen wie  
 752 die Planetarien oder das Gläserne Labor.

753 Wir wollen Außerschulische Lernorte für Wissenstransfer  
 754 aus Hochschulen noch besser nutzen:

755

- 756 • Dazu werden wir eine koordinierende Stelle schaf-  
 757 fen, die die außerschulischen Lernorte vernetzt und  
 758 koordiniert, über die Angebote informiert und Schu-  
 759 len und Kitas unterstützt, diese Angebote wahrzu-  
 760 nehmen. Diese Stelle kann z.B. beim größten Au-  
 761 ßerschulischen Lernort der Stadt, Stiftung Planeta-  
 762 rium Berlin, angesiedelt sein. Wissenschaft und For-  
 763 schung sollen offen sein für die ganze Gesellschaft.  
 764 Dazu gehört auch, dass wir Wege finden, um Wis-  
 765 senschaft zugänglich und nahbar zu machen, etwa  
 766 durch freie Eintritte für Museen und Dialogforma-  
 767 te zum Austausch zwischen Wissenschaftsinstitu-  
 768 tionen und Stadtgesellschaft.
- 769 • Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen müs-  
 770 sen Orte der gesellschaftspolitischen Auseinander-  
 771 setzung bleiben. Dazu gehören die freie Meinungs-  
 772 äusserung sowie der freie Zugang zu Räumen für po-  
 773 litische Veranstaltungen z.B. für politische Kongres-  
 774 se an den Berliner Hochschulen.
- 775 • Für die Kommunikation mit der Stadtgesellschaft  
 776 und die Debatte über gegenwärtige und zukünftige  
 777 Fragestellungen braucht die Wissenschaft nicht  
 778 nur Schaufenster, sondern Räume in allen Teilen  
 779 der Stadt. Diese gilt es zu identifizieren, für das  
 780 Land und die Wissenschaft zu sichern und tragfähi-  
 781 ge Konzepte mit den Partner\*innen zu entwickeln,

782

### 783 **Wissenschaft nachhaltig**

784 Nicht erst seit FridaysforFuture sind Hochschulen und Ein-  
 785 richtungen wie das Studierendenwerk um nachhaltiges  
 786 Handeln bemüht und gibt es Bestrebungen, nachhaltige  
 787 Entwicklung als handlungsleitendes Prinzip in Hochschu-  
 788 len und Wissenschaftspolitik zu verankern. Wir begrüßen  
 789 die FridayforFuture-Initiativen von Studierenden an den  
 790 Hochschulen sowie das Engagement der Wissenschaft-  
 791 ler\*innen bei science for future und bekennen uns zu den  
 792 Zielen der Nachhaltigkeit.

793 Dabei lehnen wir uns an die Definition an, die nach-

794 haltiger Entwicklung beschreibt als Strategie, die globa-  
 795 le und intergenerationelle Gerechtigkeit, Chancengleich-  
 796 heit, Erhalt von Biodiversität und Ökosystemen, Klima-  
 797 schutz, verantwortungsvollen Konsum, ressourcenschon-  
 798 nendes und kreislauforientiertes Produktionsverhalten  
 799 sowie faire Arbeits- und Handelsbedingungen umfasst  
 800 und insofern eine umfassende Transformation anstrebt.

801 Wir werden:

- 802 • Nachhaltigkeit als Aufgabe der Hochschulen in  
 803 sämtlichen Bereichen (Forschung, Lehre, Infrastruk-  
 804 tur,...) im Hochschulgesetz verankern
- 805 • Transparente Governancestrukturen schaffen, die  
 806 nachhaltige Entwicklung an den Hochschulen er-  
 807 möglichen
- 808 • Die Hochschulen dabei unterstützen, alle Gruppen  
 809 der Hochschulen in die Entscheidungen einzubezie-  
 810 hen
- 811 • Regelungen in Landes- und Bundesgesetzgebung  
 812 identifizieren und verändern, die nachhaltiges Han-  
 813 deln z.B. bei Reisen oder Vergaben behindern

814

#### Antrag 135.1/II/2019

#### Fassung der Antragskommission

Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Wissenschaft und Forschung in und für die (Stadt)gesellschaft

##### 1 Grundsätze in Wissenschaft und Forschung für die Zu- 2 kunft

3 Wissenschaft und Forschung sind essenziell zur Lösung  
 4 sowohl der großen internationalen Zukunftsfragen sowie  
 5 der zentralen **Fragen der wachsenden Stadt** Berlin. Ber-  
 6 lin hat durch die Dichte und Vielfalt an Wissenschafts-  
 7 und Forschungsinstitutionen ein unglaubliches Potenzial  
 8 an ersichtlicher Qualität, das wir in den kommenden zehn  
 9 Jahren gezielt weiter auszubauen werden.

10

11 Es gilt dieses Potenzial im Sinne der Stadt, ihrer Wis-  
 12 senschaftler\*innen, Forscher\*innen, Erfinder\*innen und  
 13 Bewohner\*innen zu nutzen. Eine sozialdemokratische  
 14 Wissenschafts- und Forschungspolitik orientiert sich da-  
 15 bei an den Grundsätzen der vertikalen wie horizonta-  
 16 len Durchlässigkeit, maximaler **Chancengleichheit**, Viel-  
 17 falt bei Gleichwertigkeit und eine breite Beteiligung der  
 18 Betroffenen an Prozessen. Wir wollen Wissenschaft und  
 19 Forschung im Sinne aller an ihnen Mitwirkenden und Par-  
 20 tizipierenden, aber auch im Sinne der Bürgerinnen und  
 21 Bürger!

22

23 Es ist die Aufgabe des Staates, die **Autonomie** von Wis-  
 24 senschaft und Forschung zu schützen, dabei aber zugleich  
 25 die politischen Rahmenbedingungen für eine positive und

#### Empfehlung der Antragskommission

Annahme (Konsens)

26 progressive Entwicklung zu setzen.  
27 Durch die neoliberalen Reformen der vergangenen Jahr-  
28 zehnte, die sich in der Wissenschaft in Form des New  
29 Public Management niederschlugen und der Theorie ei-  
30 nes effektiv administrierbaren, outputorientierten nach  
31 wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichteten Wis-  
32 senschaftssystems gründeten, wurde Wissenschaft je-  
33 doch vielfach nicht nur prekariert sondern im Wettlauf  
34 um Drittmittel auch in ihrer Freiheit beschränkt. Alle Ver-  
35 suche, die Lehre zu verbessern und ihren Stellenwert zu  
36 erhöhen, mussten in einem derartigen System wenig Er-  
37 folge zeitigen. Nur eine solide Grundfinanzierung, ergänzt  
38 durch Exzellenz, Drittmittel und kooperative Forschungs-  
39 vorhaben, kann auch den Querdenker\*innen und denen,  
40 die an langfristigen und weniger kurzfristig outputori-  
41 entierten Vorhaben arbeiten, die notwendige Grundlage  
42 bieten.  
43  
44 Das Land Berlin hat hier bereits **politische Instrumente**,  
45 wie beispielsweise die Hochschulverträge entwickelt, die  
46 sich bewährt haben und weiterhin eine zentrale Rolle in  
47 der wissenschaftspolitischen Gestaltung spielen sollten.  
48  
49 So sind Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen öf-  
50 fentliche Institutionen, die in einem Spannungsverhält-  
51 nis zwischen Autonomie von Wissenschaft und Forschung  
52 einerseits und den **gesellschaftlichen Bedarfen und ge-**  
53 **gesellschaftlicher Verantwortung** andererseits stehen. So-  
54 zialdemokratische Wissenschafts- und Forschungspolitik  
55 greift entsprechend gestaltend ein, ohne die Autonomie  
56 von Wissenschaft und Forschung einzuschränken.  
57  
58 Sozialdemokratische Wissenschafts- und Forschungspo-  
59 litik bedeutet unabhängige, **kritische Wissenschaft**. Sie  
60 rechtfertigt sich aus sich selbst heraus und untersteht  
61 allein den wissenschaftlichen Prinzipien. Diese Aussa-  
62 ge klingt selbstverständlich, ist es aber nicht. Tatsäch-  
63 lich ist Forschung mehr und mehr zahlreichen Abhän-  
64 gigkeiten ausgesetzt. Manche von ihnen sind nicht voll-  
65 ständig vermeidbar, etwa bei der Finanzierung. Aber ei-  
66 ne Wissenschaft, die nur solche Ergebnisse „produzieren“  
67 soll, die von Auftraggebern gewünscht sind, ist Pseudo-  
68 Wissenschaft.  
69  
70 Das Bild einer unabhängigen Wissenschaft gerät stärker  
71 unter Druck. Selbst Grundsätze, die vor kurzem noch als  
72 selbstverständlich galten, sind es heute nicht mehr.  
73  
74 So hat die CDU-Wissenschaftsministerin Anja Karliczek  
75 ein Verständnis von Wissenschaft und Forschung, nach  
76 dem es vornehmlich darum geht konkrete Ergebnisse zu  
77 produzieren, die so sofort verwendbar sind – am bes-  
78 ten für die Wirtschaft. Doch so funktioniert Wissenschaft  
79 nicht: Wissenschaft braucht eine umfangreiche Grundla-  
80 genforschung und die Freiheit Erkenntnisse zu produzie-

81 ren, ohne das diese unmittelbar wirtschaftlich verwert-  
82 bar sind. Wissenschaft ist kein Zulieferbetrieb für die Wirt-  
83 schaft. Wissenschaft ist Erkenntnisgewinn und kritisches  
84 Denken.

85

86 Wissenschaft und Forschung dienen nicht nur wenigen.  
87 Es ist verlässlich nachgewiesen, dass Wissenschaft und  
88 Forschung nachhaltig auf die Arbeitsplatzentwicklung in  
89 den Regionen wirken und große Auswirkung auf das Wirt-  
90 schaftswachstum haben. Dabei entstehen Arbeitsplätze  
91 auf allen Qualifikationsniveaus und Löhne steigen. Dar-  
92 über hinaus hat Wissenschaft und Forschung in der Re-  
93 gion einen großen Anteil am Bildungsaufstieg bislang  
94 ausgegrenzter gesellschaftlicher Gruppen. Die Ergebnisse  
95 von Forschung können ALLE Arbeitsplätze gesünder und  
96 nachhaltiger gestalten. Dabei gehen Sozialforschung und  
97 technische Innovation idealerweise Hand in Hand. Ohne  
98 Wissenschaft und Forschung werden wir weder die regio-  
99 nalen Probleme z.B. des Verkehrs und der Energieversor-  
100 gung oder der Partizipation und des sozialen Zusammen-  
101 halts noch die globalen Probleme der Friedenssicherung  
102 oder des Klimawandels lösen können. Digitalisierung und  
103 Automatisierung, Künstliche Intelligenz und Welthandel,  
104 Inklusion und Gleichstellung brauchen Wissenschaft.

105

106 Die deutsche Wissenschaft, und Berlin mit an der Spit-  
107 ze, sind hocheffektiv im internationalen Vergleich. Mit  
108 dem Zukunftsvertrag ist der Bund dauerhaft und verläss-  
109 lich in die Finanzierung der Hochschulen eingestiegen.  
110 Das ist auch ein Erfolg sozialdemokratischer Verhand-  
111 lungserfolge. Trotzdem ist ein „Mitspielen“ in der Welt-  
112 spitze auf diesem Niveau nicht nachhaltig zu erreichen.  
113 Während andere große Industrienationen bis zu 2,5 % ih-  
114 res Bruttosozialproduktes in Wissenschaft und Forschung  
115 investieren, ist Deutschland mit 1,2 % öffentlicher direk-  
116 ter Mittel weit hinter her. Dabei gibt es unter den Spit-  
117 zenreitern Staaten, in denen der Anteil der privaten Finan-  
118 zierung über Stiftungen, Schenkungen aber auch Studi-  
119 engebühren, die weitgehend die Mittelschicht aufbringt  
120 und sich dafür verschuldet hoch ist, aber auch solche  
121 Staaten, die Bildung sowie Wissenschaft und Forschung  
122 grundsätzlich als Aufgabe der staatlichen Daseinsvorsor-  
123 ge betrachten und öffentliche finanzieren. Diese sollte  
124 sich Deutschland zum Vorbild nehmen, weil ein durchläs-  
125 siges Bildungssystem grundlegend notwendig ist und ei-  
126 ne Erosion der Mittelschicht durch Verschuldung katastro-  
127 phale gesellschaftliche Folgen zeitigt.

128

129 **Situation in der Berliner Wissenschafts- und Forschungs-**  
130 **politik**

131 In der Berliner Wissenschafts- und Forschungspolitik fin-  
132 den die beschriebenen sozialdemokratischen Grundsät-  
133 ze bereits jetzt Anwendung. Im bundesweiten Vergleich  
134 pflegt Berlin eine starke **Kultur des Austausches und der**  
135 **Kooperation** zwischen Politik, Stadtgesellschaft und den



136 Wissenschafts- und Forschungsinstitutionen. Diese gilt es  
137 zu erhalten und weiter auszubauen. Insbesondere bei der  
138 Vernetzung zwischen Hochschulen und Forschungsein-  
139 richtungen wollen wir in den kommenden Jahren einen  
140 Schwerpunkt setzen.

141

142 Doch auch das Verhältnis zwischen Land und Hochschu-  
143 len wollen wir weiter intensivieren, indem wir im Vorfeld  
144 der Verhandlungen zu den Hochschulverträgen die gesell-  
145 schaftlichen und **politischen Präferenzen** der Stadt durch  
146 partizipative Elemente stärker integrieren. Die Schwer-  
147 punkte eines Hochschulvertrages müssen im Vorfeld so-  
148 wohl in den Gremien der Hochschulen als auch im Parla-  
149 ment beraten werden. Ziel ist, eine breite gesellschaftliche  
150 Auseinandersetzung mit den Themen der Hochschulen.

151

152 So stellen die **Hochschulverträge** nach wie vor für uns  
153 das zentrale politische Instrument dar, um die Bedarfe  
154 der Stadtgesellschaft in die Hochschulen zu transferie-  
155 ren. Durch die bessere finanzielle Situation war es uns  
156 in den letzten Jahren möglich, wesentliche gesellschafts-  
157 politische Prozesse anzustoßen und Weichen für die Zu-  
158 kunft zustellen. Zu nennen sind hier insbesondere die Ein-  
159 richtung eines Instituts für Islamische Theologie an der  
160 Humboldt-Universität zu Berlin, die Einrichtung einer Ge-  
161 schäftsstelle für die neu gegründete Landeskommision  
162 Duales Studium, eine Erhöhung der Studienplätze insbe-  
163 sondere in den Bereichen „Soziale Arbeit“, „Erziehung und  
164 Bildung im Kindesalter“, „Öffentliche Verwaltung“ und  
165 schließlich im Bereich des Lehramts.

166

167 Schließlich hat die SPD dafür gesorgt, dass in den jüngs-  
168 ten Hochschulverträgen 2018 bis 2022 das Land Berlin sei-  
169 ne elf staatlichen Hochschulen und die Charité durch **Er-  
170 höhung der Grundmittel** stärkt: Die Verträge wurden erst-  
171 mals über einen Zeitraum von fünf Jahre und mit einem  
172 Aufwuchs von 3,5 % p.a. abgeschlossen. Die Hochschulen  
173 erhalten insgesamt 767 Mio. Euro zusätzliche Mittel. Im  
174 Jahr 2022 beläuft sich das Gesamtvolumen damit auf 1,65  
175 Mrd. Euro.

176

177 Die SPD hat die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen  
178 wesentlich verbessert. Erstmals vereinbart wurde mit den  
179 Hochschulen:

- 180 • eine fest vereinbarte Mindestquote an Dauerbe-  
181 schäftigten an jeder Hochschule;
- 182 • Mindestvertragslaufzeiten, die sich an der jeweili-  
183 gen Projektlaufzeit orientiert;
- 184 • die familienpolitischen Möglichkeiten für  
185 Haushalts- und Drittmittelbeschäftigte vollum-  
186 fassend auszuschöpfen;
- 187 • die Karrierewege des wissenschaftlichen Nach-  
188 wuchses durch das so genannte Tenure-Track-  
189 Gesetz zu stärken;
- 190 • Mindest-Honorare für Lehrbeauftragte zu zahlen

- 191 sowie den studentischen Tarifvertrag zu erhalten  
192 und auszubauen.
- 193 • Fremdvergaben zu vermeiden und Ausgründungen  
194 wie die Betriebsgesellschaft am Botanischen Garten  
195 in die Hochschule und damit in den TVL zurückzu-  
196 führen (erfolgt)
  - 197 • Zudem wurden die Mindeststundenlöhne bei der  
198 Charité Facility Management (CFM) erhöht und im  
199 Januar 2019 die CFM zu 100% in öffentliches Eigen-  
200 tum überführt.

201

202 Diesen Kurs wollen wir fortsetzen und auch in Zukunft an  
203 der Erreichung unseres Ziels „Gute Arbeit in Wissenschaft  
204 und Forschung“ arbeiten.

205

### 206 **Berliner Wissenschafts- und Forschungspolitik weiterent-** 207 **wickeln**

208

209 Gute Arbeit und eine vorausschauende Personalentwick-  
210 lung bleiben zentrale Aufgaben einer sozialdemokrati-  
211 schen Wissenschafts- und Forschungspolitik. Wir wissen:  
212 Arbeit an Hochschulen ist oft prekär. Das ist nicht nur  
213 fatal für die betroffenen Personen, sondern führt auch  
214 zu einer schlechteren Qualität von Wissenschaft und For-  
215 schung. Als SPD wollen wir uns in den kommenden Jah-  
216 ren daher insbesondere für folgende Maßnahmen einset-  
217 zen, um **Gute Arbeit und Personalentwicklung** zu verwirk-  
218 lichen:

- 219 • Wir wollen den wissenschaftlichen Mittelbau wei-  
220 ter stärken, indem wir attraktive Forschungsstellen  
221 neben der klassischen Professur anbieten. Diese sol-  
222 len dauerhaft eingerichtet werden und sich durch  
223 wissenschaftlich eigenständiges Arbeiten auszeich-  
224 nen. Damit schaffen wir eine neue Personalkatego-  
225 rie an den Hochschulen.
- 226 • Wir wollen für alle dauerhaft zu erbringenden Ar-  
227 beiten Dauerstellen und gleiche Arbeit auch gleich  
228 bezahlen. Die Quote an dauerhaft Beschäftigten an  
229 den Berliner Hochschulen soll in den kommenden  
230 Jahren weiter deutlich erhöht werden.
- 231 • Ein Bereich, in dem es besonders viele befristet be-  
232 schäftigte Mitarbeiter\*innen gibt, sind Drittmittel-  
233 projekte. Der „Sachgrund“ ist hier, dass die Mittel  
234 nur befristet gewährt werden. Gemeinsam mit den  
235 Hochschulen wollen wir innovative Arbeitsmodel-  
236 le etablieren, durch die gewährleistet werden kann,  
237 dass auch Drittmittelprojekte über unbefristet be-  
238 schäftigte Forscher\*innen durchgeführt werden, z.B.  
239 durch so genannten „rolling contract“.
- 240 • Wir fordern, dass sich Senat und die sozialdemo-  
241 kratischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses und  
242 des deutschen Bundestages dafür einsetzen, dass  
243 Drittmittel des Bundes nicht zwingend mit befris-  
244 teter Beschäftigung des wissenschaftlichen Mittel-  
245 baus verbunden werden.

- 246 • Auch Stellen für die Einwerbung und Koordinati-  
 247 on von Drittmitteln sollen als Dauerstellen geführt  
 248 werden. So bilden sie einen Bereich des Wissen-  
 249 schaftsmagements. Ein auf Dauer gestelltes, pro-  
 250 fessionelles Wissenschaftsmanagement beinhaltet  
 251 den Vorteil, dass unsere Wissenschaftler\*innen und  
 252 Forscher\*innen sich nicht hauptsächlich mit der Ak-  
 253 quise zukünftiger Gelder beschäftigt müssen.
- 254 • Wir wollen den Weg des tenure track weiter gehen,  
 255 denn er bietet den Wissenschaftler\*innen Sicherheit  
 256 auf dem Weg zur Professur. In Berlin soll es in Zu-  
 257 kunft keine Juniorprofessur mehr geben, ohne dass  
 258 die über einen tenure track in einem geregelten Ver-  
 259 fahren zu einer Professur führt. Dabei muss die Frau-  
 260 enquote für tenure track Stellen 50 Prozent betra-  
 261 gen. Darüber hinaus wollen wir auch Wege finden,  
 262 um Stellen aus dem wissenschaftlichen Mittelbau  
 263 sinnvoll mit einem tenure track auszustatten.
- 264 • Das Berliner Chancengleichheitsprogramm soll als  
 265 wichtiges Instrument der Frauenförderung fortge-  
 266 führt und weiter entwickelt werden.
- 267 • Die Frauenbeauftragten der Hochschulen wollen  
 268 wir in ihren Kompetenzen und Ausstattung stärken  
 269 und geeignete Strukturen wie ein Netzwerk Diversity  
 270 und Antidiskriminierung schaffen, um strukturel-  
 271 ler Diskriminierung umfassend und wirksam zu be-  
 272 gegnen.
- 273 • Wir werden uns dafür einsetzen, dass auch die stu-  
 274 dentischen Hilfskräfte an den Außeruniversitären  
 275 Forschungseinrichtungen in Zukunft nach dem TV  
 276 Stud bezahlt werden.

#### 278 **Qualität und Selbstbestimmung in Studium und Lehre**

279 Einen weiteren Schwerpunkt wollen wir in den kom-  
 280 menden Monaten und Jahren beim Thema **Qualität und**  
 281 **Selbstbestimmung in Studium und Lehre** setzen. 20 Jah-  
 282 re nach der Bologna-Deklaration sind ein guter Zeitpunkt,  
 283 um erfahrungsbasiert Bilanz zu ziehen und an den Stellen  
 284 neu zu justieren, die sich in der Praxis nicht oder nur unzu-  
 285 reichend bewährt haben. Aus sozialdemokratischer Sicht  
 286 sind dahingehend folgende Maßnahmen anzugehen:

- 287 • Ein Jahr „Studium Generale“ für Alle, die das wollen.  
 288 Wir wollen eine Studieneingangsphase bzw. ein Ori-  
 289 entierungsstudium einführen, in der Kurse aus al-  
 290 len Fachbereichen gewählt werden können und Prü-  
 291 fungsleistungen auf das später gewählte Studium  
 292 angerechnet werden können.
- 293 • Wir wollen den Anteil der Wahlmodule erhöhen, da-  
 294 mit Studierende selbst entscheiden können, welche  
 295 Schwerpunkte sie innerhalb des Studiums setzen.
- 296 • Unabhängige Wissenschaft fängt im Studium  
 297 an. Wir bekennen uns zu den Prinzipien: Keine  
 298 Anwesenheitspflicht, keine Studiengebühren, volle  
 299 Durchlässigkeit zwischen Bachelor und Master.
- 300 • Wir wollen Wege finden, mit denen wir die Möglich-

301 keiten eines Teilzeitstudiums weiter verbessern und  
 302 dadurch auch die Studierenden erreichen, die fak-  
 303 tisch Teilzeit studieren, ohne sich im Teilzeitstudium  
 304 zu befinden. Teilzeitstudium kann ein Weg sein, um  
 305 Erwerbsarbeit, Familie und Studium besser zu ver-  
 306 einbaren. Wichtig ist aber vor allem die Möglichkeit,  
 307 Studienverläufe individuell zu gestalten und den  
 308 persönlichen Profilen und Zeitbudgets anzupassen.  
 309 Dafür brauchen die Studierenden Wahlfreiheit und  
 310 Flexibilität bei der Wahl der Angebote. Hochschulen  
 311 sollen durch individuelle freiwillige Beratung diese  
 312 Studienverläufe unterstützen. Vom Messen der Leis-  
 313 tung der Hochschulen fixiert auf Abschlüsse in Re-  
 314 gelstudienzeit wollen wir in den Hochschulverträ-  
 315 gen weiter Abstand nehmen.

- 316 • Zur Förderung einer besseren Anerkennungskultur  
 317 von Studienleistungen, implementieren wir die Be-  
 318 weisumkehr bei der Anerkennung von Leistungs-  
 319 nachweisen anderer Hochschulen, inklusive der im  
 320 Ausland erbrachten Studienleistungen.
- 321 • Wir wollen die Studienberatung weiter ausbau-  
 322 en, damit es zu noch weniger Studienabbrüchen  
 323 kommt.
- 324 • Wissenschaft bedeutet, dass Forschung und Lehre  
 325 zusammenkommen. Die Lehre wird grundsätzlich  
 326 von Professor\*innen und wissenschaftlichen Mitar-  
 327 beiter\*innen ausgeübt. Reine Lehrstellen – zum Bei-  
 328 spiel über Lehrbeauftragte – darf es deshalb nur er-  
 329 gänzend als Schnittstelle zur Praxis und in Ausnah-  
 330 mefällen zur Abdeckung kurzfristiger Sonderbedar-  
 331 fe geben.
- 332 • Wir wollen eine verpflichtende Lehrevaluation, die  
 333 in den Gremien der Hochschulen ausgewertet und  
 334 mit systematischen Handlungsempfehlungen ver-  
 335 sehen werden.

336

### 337 **Soziale Lage der Studierenden verbessern, Studienerfolg** 338 **und Berufsperspektiven absichern**

339 In den letzten Jahren sind die Studierendenzahlen in Ber-  
 340 lin stark gestiegen, von 130.000 Anfang der Nuller Jahre  
 341 auf über 190.000 zurzeit. Das hat die SPD in Bund und  
 342 Land unterstützt, zumal wir auf die Fachkräfte insbeson-  
 343 dere im Bereich Lehrkräfte, Soziale Arbeit, Erziehungsbe-  
 344 rufe, öffentliche Verwaltung inklusive Polizei und Rechts-  
 345 pflege dringend angewiesen sind.

346 In Folge der Einschnitte in der Hochschulfinanzierung ver-  
 347 gangener Jahrzehnte - trotz momentaner Aufwüchse von  
 348 3,5% - und in Folge der Bologna-reformen sind aber Studi-  
 349 endruck und Arbeitsverdichtung an den Hochschulen ge-  
 350 stiegen. Hinzu kommen steigende Lebenshaltungskosten,  
 351 insbesondere Mieten und daher auch zunehmende Belas-  
 352 tung durch Erwerbsarbeit bei Studierenden.

353 Heute nehmen über 40% eines Jahrganges ein Studium  
 354 auf. Berufe, die früher in vollschulischer Form ausgebil-  
 355 det wurden, werden heute teilweise akademisch gelehrt,

356 weil die Komplexität und der Spezialisierungsgrad zuge-  
357 nommen haben. Akademisierung ist ein wichtiges The-  
358 ma in der Pflege wie in den Erziehungsberufen, aber auch  
359 in technischen und anderen Berufsfeldern. Dazu steht die  
360 SPD.

361 Die Duale Ausbildung ist neben der akademischen Ausbil-  
362 dung die zweite Säule. Die akademische Ausbildung mit  
363 ihren rund 18.000 Bachelorstudiengängen trägt einerseits  
364 der notwendigen Multiprofessionalität vieler Aufgaben-  
365 felder Rechnung. Die duale Ausbildung nach BBiG und  
366 HwO ermöglicht mit ihren rund 350 Ausbildungsberufen  
367 andererseits den fachlichen Zugang zu über einhundert-  
368 tausend Fachberufen und erfüllt damit ebenfalls den An-  
369 spruch der Multifunktionalität im Hinblick auf die beruf-  
370 lichen Perspektiven nach Abschluss der Ausbildung.

371

372 Allerdings hat sich durch steigende Mieten und unzurei-  
373 chende Anpassung des BAFöG die soziale Lage der Stu-  
374 dierenden besonders in Metropolen wie Berlin verschlech-  
375 tert.

376 Darunter leiden insbesondere die jungen Menschen, die  
377 aus dem Elternhaus weder finanzielle Unterstützung  
378 noch den Erfahrungshintergrund einer Akademikerfami-  
379 lie mitbringen sowie Studierende mit Kindern. Auch dieje-  
380 nigen, die in höherem Lebensalter durch längere Bildungs-  
381 wege, gerade oder nach einer Phase der Berufstätigkeit ihr  
382 Studium aufnehmen. Gerade auch in Studiengängen wie  
383 der sozialen Arbeit oder der Gesundheitsberufen (ohne  
384 Medizin), die bei späterer Berufstätigkeit keine hohen Ein-  
385 kommen erwarten lassen.

386

387 Hinzu kommt die gestiegene Heterogenität der Studie-  
388 rendenschaft auch in Bezug auf Herkünfte und Fluchthin-  
389 tergründe. Für diese Studierendengruppen ist das Ange-  
390 bot vor allem des Studierendenwerks und andere nied-  
391 rigschwellige und kostengünstige Beratungs- und Unter-  
392 stützungsangebote besonders wichtig. Sozialberatung,  
393 Arbeitsberatung, psychologische Studienberatung müs-  
394 sen ausreichend vorgehalten werden. Wir brauchen dar-  
395 über hinaus Wohnangebote, die auch für Studierende  
396 mit Kindern geeignet sind und den international üblichen  
397 Wohnformen entgegenkommen. Hier sind oft mehr güns-  
398 tige WG- oder Wohnheimzimmer mit Gemeinschaftsflä-  
399 chen zu finden als Einzelappartements. Wir brauchen Kin-  
400 derbetreuung, die sich an Tageszeiten und Semesterzei-  
401 ten anpasst und räumlich günstig zum Studienort liegt.  
402 Für alle Angehörigen der Hochschulen kann Wege- und  
403 Zeitsparende Organisation des Alltags Studien- bzw. wis-  
404 senschaftlichen oder beruflichen Erfolg entscheidend be-  
405 einflussen. Zeitpolitik ist Frauen- und Familienpolitik.

406

407 Das Hochschulstudium, insbesondere auch an Fachhoch-  
408 schulen oder Hochschulen für angewandte Wissenschaft,  
409 ist ebenso ein Thema der inklusiven Gesellschaft und des  
410 Bildungsaufstieges für unsere diverse Gesellschaft wie die

411 Förderung aller Kinder in der Schule und Kita. Es kann  
 412 nicht mit dem Schulabschluss Schluss sein. Wir sind ver-  
 413 pflichtet, auch weiterhin Kinder aus Nichtakademikerfa-  
 414 milien oder mit Migrationsgeschichte nicht vor verschlos-  
 415 senen Türen stehen oder nach kurzer Zeit an der Belastung  
 416 und der unzureichenden Betreuung und Beratung schei-  
 417 tern zu lassen.

418 Senat und sozialdemokratische Mitglieder des Abgeord-  
 419 netenhauses sollen sich dafür einsetzen, dass die soziale  
 420 Lage aller Studierenden nachhaltig verbessert wird:

- 421 • Berlin muss sich in Bundesrat und Bundestag wei-  
 422 ter dafür einsetzen, dass das Bafög den Lebenshal-  
 423 tungskosten der Studierenden auch in Metropolen  
 424 angepasst wird.
- 425 • Wir wollen den beispielgebenden Berliner Studenti-  
 426 schen Tarifvertrag weiter als Modell auch für außer-  
 427 universitäre Forschungseinrichtungen und andere  
 428 Bundesländer bewerben.
- 429 • Die Angebote des Studierendenwerks sollen be-  
 430 darfsgerecht ausgebaut und finanziert werden. Der  
 431 gestiegenen Heterogenität und der Bedarfe an  
 432 Arbeits- und Sozialberatung im komplexen deut-  
 433 schen System sowie an psychologischer Beratung ist  
 434 Rechnung zu tragen.
- 435 • Die Forderungen der Studierenden nach ausgewo-  
 436 gener, gesunder und klimaschonender Ernährung  
 437 sollen weiter aufgenommen werden. Die dazu nö-  
 438 tigen Strukturen in Einkauf und Ausstattung der  
 439 Mensen und Cafeterien ist zu berücksichtigen.
- 440 • Hochschulnahe Wohnangebote für Studierende –  
 441 auch mit Kindern – müssen in vielfältiger Weise aus-  
 442 gebaut werden. Auch Kinderbetreuung, die sich in  
 443 den angebotenen Betreuungszeiten täglich und vor  
 444 allem in den Vorlesungszeiten zeitlich und örtlich  
 445 mit dem Studium gut vereinbaren lässt, muss wei-  
 446 ter ausgebaut werden. Hier sind auch die Bedarfe  
 447 des Wissenschaftlichen Personals und der Mitarbei-  
 448 tenden in Verwaltung, Technik und Service zu be-  
 449 rücksichtigen.
- 450 • Das ABC-Ticket im Rahmen der Rückmeldegebühren  
 451 ist sozial-, verkehrs- und umweltpolitisch ein großer  
 452 Erfolg. Bei weiteren Absenkungen der Nahverkehrstarife dürfen die Studierenden nicht vergessen wer-  
 453 den.  
 454

455

#### 456 **Studentischen Wohnraum schaffen**

457 Berlin hat in den letzten Jahren (auch dank der Förde-  
 458 rung des Bundes) die Zahl der Studienplätze auf 195.000  
 459 erhöht, insbesondere im Bereich von Qualifikationen, die  
 460 dringend in der Stadt benötigt werden, wie die Ausbil-  
 461 dung für den öffentlichen Dienst (z.B. Polizei und Rechts-  
 462 pflege sowie Lehrkräfte, Soziale Arbeit, Erziehungsberufe,  
 463 Pflege- und Gesundheitsberufe) aber auch für die erfol-  
 464 reiche Start-up-Szene oder Ansiedlungen in Forschungs-  
 465 und Entwicklung von Unternehmen. Internationalisie-

466 rung ist eine der Strategien, mit der Berliner Universitäten  
467 erfolgreich sind.

468 Damit diese Entwicklung nicht durch Wohnraummangel  
469 abgewürgt wird sollen neben den bestehenden Bemü-  
470 hungen folgende einzelnen Maßnahmen ergriffen wer-  
471 den:

- 472 • Am Campus Schöneberg der HWR soll der Neubau  
473 für Kita, studentisches Wohnen und Lehrgebäude  
474 zügig finanziert und umgesetzt werden.
- 475 • Am Campus Lichtenberg der HWR soll zügig der  
476 Übergang von der BIM ins Fachvermögen der Wis-  
477 senschaftsverwaltung umgesetzt werden. Der Cam-  
478 pus soll saniert und weiterentwickelt werden inklu-  
479 sive der Sportstätten für die Polizeiausbildung und  
480 ausreichend Wohnraum für Studierende und Auszu-  
481 bildende, insbesondere der Polizei und anderer öf-  
482 fentlicher Belange.
- 483 • An den Standorten der Alice-Salomon-Hochschule  
484 in Hellersdorf und der HTW in Oberschöneeweide  
485 sollen geeignete Grundstücke angekauft werden  
486 um campusnahe Wohnmöglichkeiten zu schaffen.  
487 An beiden Standorten ist die Wohnsituation für Stu-  
488 dierende schwierig, wodurch lange Anfahrten nö-  
489 tig sind. Gleichzeitig würde campusnahes Wohnen  
490 auch der Verankerung der Hochschulen in ihren  
491 Stadtteilen dienen.
- 492
- 493 • Bei der Planung für die Beuthhochschule in Tegel  
494 soll maximal möglicher studentischer Wohnraum  
495 berücksichtigt werden.
- 496 • An den Standorten der drei Universitäten in Mit-  
497 te, Dahlem und Charlottenburg sollen alle Univer-  
498 sitätseigenen Grundstücke, wie zum Beispiel Park-  
499 plätze und Immobilien darauf hin überprüft werden,  
500 ob bei Sanierung oder Umbau - auch kleinteilig - stu-  
501 dentischer Wohnraum geschaffen werden kann. Die  
502 Strategie nur big is beautiful muss hinterfragt wer-  
503 den. Geeignete Grundstücke in Privatbesitz oder Be-  
504 sitz des Bundes sollen unter Mitwirkung der Hoch-  
505 schulen identifiziert werden, um in Ankaufgesprä-  
506 che einzutreten.

507  
508 Bei der Planung studentischen Wohnraums sollen ins-  
509 besondere auch folgende Wohnformen Berücksichtigung  
510 finden:

- 511 • Wohnraum für Studierende mit Kind oder Kindern
- 512 • Wohnraum für Studierende mit Behinderung
- 513 • Wohnraum in Form von Wohngemeinschaften mit  
514 gemeinsam genutzten Küchen und unter Umstän-  
515 den Bädern, wie international üblich
- 516 • Gemeinschaftsflächen für Kommunikation und Be-  
517 gegnung und sozialräumliche Öffnung

518  
519 Bei der Planung sollen folgende Bauweisen Berücksichti-  
520 gung finden:

521 Schnellbau mit einfachem Standard für kürzere Nut-  
522 zungszeiten, z.B. 30 Jahre auch unter Verwendung von  
523 Holzmodulbau

524

525 Für die schnelle Umsetzung müssen alle Kooperations-  
526 partner\*innen in der Stadt ins Boot geholt werden. Zu-  
527 nächst das Studierendenwerk und die Genossenschaften,  
528 die Hochschulen und mögliche weitere Akteure.

529

### 530 **Zukünftige nachhaltige Wissenschaftspolitik für Berlin**

531 Unsere Berliner Hochschulen sind bundesweit und inter-  
532 national in ihren Profilen und ihrer Forschung sehr gut  
533 aufgestellt. Die Attraktivität zeigt sich vor allem auch in  
534 dem Zuzug von Wissenschaftler\*innen aus der gesamten  
535 Bundesrepublik und der Welt. Die Strahlkraft wird durch  
536 die Berliner Erfolge im Rahmen der Exzellenz-Strategie  
537 noch gesteigert. Wir als Berliner SPD unterstützen unse-  
538 re Hochschulen auf ihrem erfolgreichen Kurs und stehen  
539 für exzellente Forschung und Wissenschaft – in der Spitze  
540 wie in der Breite! Um eine gute Mischung zwischen erfolg-  
541 reicher, autonomer Forschung und der Realisierung gesell-  
542 schaftlicher Bedarfe durch nachhaltige **Wissenschaftspo-**  
543 **litik** zu realisieren, setzen wir uns in den kommenden Jah-  
544 ren für folgende Maßnahmen ein:

545

- 546 • Wir fordern, dass sich Senat und die sozialdemo-  
547 kratischen Mitglieder des Abgeordnetenhauses und  
548 des deutschen Bundestages dafür einsetzen, dass  
549 die Anstrengungen des Bundes und der Länder zu ei-  
550 ner dauerhaften deutlich erhöhten Grundfinanzie-  
551 rung der Wissenschaft in Deutschland intensiviert  
552 werden
- 553 • Um beste Wissenschaft zu garantieren, setzen wir  
554 uns auch in Zukunft auf Landesebene für eine ho-  
555 che und verlässliche Grundfinanzierung der Berliner  
556 Hochschulen ein. Die Laufzeit der Hochschulverträ-  
557 ge soll auch in Zukunft mindestens vier Jahre betra-  
558 gen und mindestens eine 3% Steigerung der Mittel  
559 enthalten. Dadurch soll ein gesundes Verhältnis von  
560 Grund- zu Drittmittelfinanzierung und die finanziel-  
561 le Ausstattung weniger drittmittelbegünstigten Be-  
562 reiche gewährleistet sein. Darüber hinaus gehende  
563 Tarifabschlüsse im öffentlichen Dienst sollen durch  
564 eine Tarifanpassungsklausel ausgeglichen werden,  
565 damit eine gute Tarifentwicklung nicht zu Lasten  
566 der qualitativen Entwicklung der Hochschulen und  
567 der Qualität der Lehre geht.
- 568 • Die Studienplatzkapazitäten wollen wir erhalten  
569 und insbesondere die Bereiche stärken, in denen ein  
570 gesellschaftlicher Bedarf besteht. Für Berlin bedeu-  
571 tet dies in den nächsten Jahren weiterhin den Be-  
572 reich „Soziale Arbeit“ sowie insbesondere auch die  
573 Gesundheitsberufe zu stärken.
- 574 • Der Bedarf an Lehrkräften wird auch in den kom-  
575 menden Jahren hoch sein. Gut ausgebildete Lehr-



- 576 kräfte sind der entscheidende Faktor für die Leis-  
577 tungsfähigkeit unseres Schulsystems. Um den Lehr-  
578 kräftebedarf an den Berliner Hochschulen in ange-  
579 messener Quantität und Qualität gerecht zu wer-  
580 den, wollen wir neben dem Ausbau der Studien-  
581 platzkapazitäten die zentralen „Schools of Educati-  
582 on“ an den Berliner Universitäten stärken und mit  
583 eigenen Professuren und eigenen Lehramtsstudien-  
584 gängen ausstatten. Durch eine Stärkung der Fach-  
585 didaktiken soll zudem sichergestellt werden, dass  
586 Schule als Lernort für Demokratie verstanden wird  
587 und Fragen der Unterrichtskultur und der Mitbe-  
588 stimmung von Schüler\*innen stärkeren Eingang in  
589 die Lehrkräfteausbildung finden.
- 590 • Wir werden die Abstimmung zwischen den lehr-  
591 kräfteausbildenden Universitäten weiter ausbauen,  
592 Übergänge erleichtern, Beratung und Betreuung der  
593 Studierenden ausbauen und das Lehrpersonal ge-  
594 zielt weiterbilden für die Erfordernisse des Berliner  
595 Schulsystems. Lehrkräfteausbildung hat für die SPD  
596 absolute Priorität.
  - 597 • Neu gegründet werden soll eine Akademie für das  
598 Wissenschaftsmanagement, um den gestiegenen  
599 Anforderungen und Komplexität im Wissenschafts-  
600 system auch personell besser Rechnung zu tragen.
  - 601 • Um Qualität statt Quantität in Wissenschaft und  
602 Forschung zu stärken, werden wir uns im Rahmen  
603 unserer Möglichkeiten dafür setzen, den in den letz-  
604 ten Jahren entstandenen „Publikationswahn“ Ein-  
605 halt zu gebieten. Statt politisch Anreize für lange  
606 Publikationslisten zu setzen, wollen wir eine Kul-  
607 tur stärken, die die Quantität von Publikationen als  
608 Reputationsfaktor hin zu anderen Qualitätskriteri-  
609 en verschiebt, Gesellschaftliche Relevanz von For-  
610 schungsergebnissen und Einbindung in die Stadtge-  
611 sellschaft sollen stärker honoriert werden.
  - 612 • Ebenfalls im Rahmen der Grenzen der Hochschul-  
613 autonomie wollen wir die Berufungskriterien und  
614 -verfahren transparenter gestalten. Zu überlegen  
615 ist auch, inwieweit die Hochschulen dazu ermutigt  
616 werden können, die Berufungsverfahren und die Zu-  
617 sammensetzung der Kommissionen neu zu struktu-  
618 rieren, indem diese sich beispielsweise per Los aus  
619 einem Pool von möglichen Mitgliedern rekrutieren.
  - 620 • Ziel ist eine geschlechterparitätische Besetzung der  
621 Gremien, die aber in Fächern, in denen Frauen stark  
622 unterrepräsentiert sind, nicht zu einer Überlastung  
623 der Frauen führen darf. Hier sind geeignete Wege  
624 der Unterstützung und Kompensation zu finden.
  - 625 • Die Senatsverwaltung soll zügig einen Ruf erteilen,  
626 wenn es keine Beanstandung der Liste gibt.
  - 627 • Im Fall von Berufungsverfahren, die beispielswei-  
628 se durch Frauenbeauftragte oder Diversity oder An-  
629 tidiskriminierungsstellen beanstandet werden, soll  
630 es einen zügigen Clearingprozess geben, bevor der

631 Ruf erteilt wird.

632

633 Die ausgeprägte Kooperationskultur und Vernetzung in  
634 der Berliner Wissenschafts- und Forschungslandschaft  
635 wollen wir weiter stärken. Während wir in den letzten Jah-  
636 ren bei der Wissenschaftspolitik bereits Einiges erreicht  
637 und bewegt haben, gilt es in den kommenden Jahren den  
638 Fokus vor allem auf die **Forschungspolitik** zu richten. Die  
639 Berlin University Alliance bietet für den Wissenschafts-  
640 standort Berlin eine einmalige Chance für die Zukunft um  
641 in Berlin eine im besten Sinne soziale, nachhaltige und  
642 demokratische Forschungspolitik, die sich insbesondere  
643 den Bereichen „Sozial-ökologische Transformation“, „Ar-  
644 beit 4.0 / KI“ und „Gesundheit / Wohlbefinden“ widmet.  
645 Dazu werden wir folgende Maßnahmen ergreifen:

646

- 647 • Wir bekennen uns dazu, dass gesellschaftsrelevante  
648 Themen Kernbereiche der Forschung darstellen.  
649 Die Entwicklung der Arbeit der Zukunft, die Di-  
650 gitalisierung, das autonome Fahren, Stärkung der  
651 Nachhaltigkeit, Biodiversität, Friedens- und Kon-  
652 fliktforschung, vorausschauende Stadtentwicklung  
653 und die Erforschung des Umgangs mit dem Kolonia-  
654 lismus sind nur einige Beispiele dafür.
- 655 • Mit der strategischen Neuausrichtung der Inter-  
656 disziplinären Forschungsverbünde werden wir ab  
657 2020 ein Förderinstrument des Landes haben, wo-  
658 durch gezielt die Forschungsprojekte für eine sozial-  
659 ökologische Stadtentwicklung unterstützt und An-  
660 regungen für Forschungsbedarfe aus der Stadt-  
661 gesellschaft aufgenommen und integriert werden  
662 können.
- 663 • Wir fördern gezielt auch solche Fachbereiche, die  
664 nicht dem Mainstream entsprechen und eher we-  
665 niger Drittmittel einwerben können, weil sie nicht  
666 unmittelbar der Wirtschaft nützen. Dies gilt in be-  
667 sonderer Weise für gesellschafts- und sozialwissen-  
668 schaftliche Themen.
- 669 • Die Öffnung hin zur Gesellschaft bedeutet auch die  
670 Rahmenbedingungen für Ausgründungen zu ver-  
671 bessern und Studierenden den Weg von Forschung  
672 und Wissenschaft hin zu Startups bzw. Unterneh-  
673 mensgründung zu erleichtern.
- 674 • Wo es die beteiligten Akteur\*innen wünschen, wol-  
675 len wir die Vernetzung und den Wissenstransfer  
676 zwischen Forschungsinstituten, Hochschulen, Un-  
677 ternehmen und weiteren Institutionen fördern.
- 678 • Wir stärken die Friedensforschung und bekennen  
679 uns zur Zivilklausel, d.h. wir bestärken unsere  
680 Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen dazu,  
681 ausschließlich für friedliche Zwecke zu forschen.
- 682 • Berlin soll bundesweit führend in der Erforschung  
683 von Alternativen zu Tierversuchen werden und da-  
684 hingehend neue Maßstäbe setzen.

685

**686 Gesundheitsstadt Berlin 2030**

687 Wir werden Berlin zur europäischen Gesundheitssmetro-  
688 pole ausbauen. Berlin hat mit dem Umfeld von exzel-  
689 lenten Wissenschaftseinrichtungen sowie den Landesun-  
690 ternehmen Charite und Vivantes beste Voraussetzungen.  
691 Wir werden die Charite und Vivantes baulich moderni-  
692 sieren, auf den neuesten Stand der Digitalisierung brin-  
693 gen und ihre jeweiligen Profile weiter stärken. Wir wol-  
694 len beste Krankenversorgung in allen Regionen unserer  
695 Stadt. Krankenversorgung darf nicht davon abhängig sein,  
696 in welcher Region man lebt. Deswegen werden wir alle  
697 Standorte unserer Kliniken stärken. Medizinische Weiter-  
698 entwicklung lebt von exzellenter Forschung. Mit der In-  
699 tegration des Berliner Instituts für Gesundheitsforschung  
700 haben wir dazu beste Rahmenbedingungen.

701

**702 Berlin – Wissenschaftsstadt 2035 durch Investitionen ab-  
703 sichern**

704 Auch in den Hochschulen ist durch die lang anhalten-  
705 de Haushaltskonsolidierungsphase ein hoher Sanierungs-  
706 rückstau entstanden. Analog zur Schulbauoffensive brau-  
707 chen wir ein langfristig angelegtes Sanierungs- und Neu-  
708 baukonzept für die Berliner Hochschulstandorte. Dazu  
709 fordern wir:

- 710 • Der Wissenschaftssenat entwickelt gemeinsam  
711 mit den Hochschulen und Forschungseinrich-  
712 tungen sowie mit den Bezirken, der Innenver-  
713 waltung, Stadtentwicklung und Finanzen einen  
714 Hochschulentwicklungs- und Investitionsplan, der  
715 folgende Ziele hat:
- 716 • Den Sanierungsrückstau in den Hochschulen in die-  
717 sem Zeitraum zu beseitigen und analog zur Schul-  
718 bauoffensive langfristige Planung und Finanzierung  
719 sicher zu stellen.
- 720 • Die Campuserwicklung an allen Hochschulstand-  
721 orten unter Gesichtspunkten der Rolle der Hoch-  
722 schulen im Sozialraum, des studentischen Woh-  
723 nens, der Ausbildungsqualität und der Daseinsvor-  
724 sorge durch Sportstätten zu planen und zu finanzie-  
725 ren.

726

727 Dazu muss geprüft werden,

- 728 • inwiefern Grundstücke von Dritten erworben wer-  
729 den müssen, um die Campi zu entwickeln
- 730 • Inwiefern Anmietungen durch Sanierung und Neu-  
731 bau überflüssig werden können
- 732 • inwiefern landeseigene Grundstücke von z.B. der  
733 BIM ins Fachvermögen der Wissenschaftsverwal-  
734 tung verlagert werden sollten
- 735 • wie die erfolgreiche Bauherreneigenschaft der  
736 Hochschulen – auch in Kooperation z.B. mit Fach-  
737 hochschulen – weiter gestärkt werden kann
- 738 • welche Partner aus dem Bereich der öffentlichen  
739 Unternehmen bei der Campuserwicklung mit ein-  
740 bezogen werden können, um die Effektivität zu er-

741       höhen, Synergien zu schaffen und die Prozesse zu  
742       beschleunigen.

743       • wie die IT-Infrastruktur in Bezug auf Datendurch-  
744       satz und Speicherung an den Campi zukunfts-  
745       ausgebaut werden muss und ob dazu ein öffentli-  
746       ches Netz notwendig ist.

747

748 Der erste Schritt muss die Finanzierung und consequen-  
749 te Umsetzung des 6-Punkte-Sofortplans „Gemeinsamer  
750 Maßnahmenplan zum „Gutachten über den Instandset-  
751 zungsbedarf an den Berliner Hochschulen“ von den Ber-  
752 liner Hochschulen und der Senatskanzlei – Wissenschaft  
753 und Forschung“ sein.

754

755 Den Berliner Hochschulen kann als “institutionellen Ein-  
756 heiten, die vom Land Berlin kontrolliert werden” eine Kre-  
757 ditemächtigung eingeräumt werden. Eine Kreditaufnah-  
758 me setzt allerdings in jedem Einzelfall dann auch eine  
759 einzelfallbezogene Einwilligung des Berliner Abgeordne-  
760 tenhauses voraus, wobei die Finanzierung der Kredite im  
761 Haushalt des Landes abzusichern ist.

762

#### 763 **Wissenschaft Kommunikation Lernorte**

764 Wissenschaft braucht Kommunikation. Nicht nur intern,  
765 sondern vor allem mit allen Teilen der Gesellschaft. Wis-  
766 senschaft muss Akzeptanz schaffen und wissenschaftli-  
767 che Ergebnisse aller Disziplinen sollen Eingang finden so-  
768 wohl in politisches, wirtschaftliches und Alltagshandeln.  
769 Wissenschaft muss begeistern, um Nachwuchs zu finden,  
770 nicht nur für akademische Berufe, sondern auch für Wis-  
771 senschaftsunterstützende Berufe z.B. Laborassistenten u.v.a.  
772 Für diese Prozesse werden sowohl Räume benötigt sowie  
773 Strukturen, die diese Kommunikation organisieren. Schü-  
774 ler\*innenlabore, Schüler\*innenuni sind Angebote, die jun-  
775 ge Menschen für verschiedenste Disziplinen begeistern  
776 sollen. Dies ist besonders für die jungen Menschen wich-  
777 tig, die diese Zugänge nicht über das Elternhaus vermittelt  
778 bekommen können. Außerschulische Lernorte sind z.B.  
779 Museen (Stadtmuseum, SPK, Naturkundemuseum und  
780 Botanischer Garten u.v.a.) Gedenk- und Kulturorte sowie  
781 Einrichtungen wie die Planetarien oder das Gläserne La-  
782 bor.

783

784 Wir wollen Außerschulische Lernorte für Wissenstransfer  
785 aus Hochschulen noch besser nutzen:

786       • Dazu werden wir eine koordinierende Stelle schaf-  
787       fen, die die außerschulischen Lernorte vernetzt und  
788       koordiniert, über die Angebote informiert und Schu-  
789       len und Kitas unterstützt, diese Angebote wahr zu  
790       nehmen. Diese Stelle kann z.B. beim größten Außer-  
791       schulischen Lernort, der Stadt, Stiftung Planetarium  
792       Berlin, angesiedelt sein.

793       • Wissenschaft und Forschung sollen offen sein für  
794       die ganze Gesellschaft. Dazu gehört auch, dass wir  
795       Wege finden, um Wissenschaft zugänglich und nah-

796 bar zu machen, etwa durch freie Eintritte für Mu-  
 797 seen und Dialogformate zum Austausch zwischen  
 798 Wissenschaftsinstitutionen und Stadtgesellschaft.  
 799 • Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen müs-  
 800 sen Orte der gesellschaftspolitischen Auseinander-  
 801 setzung bleiben. Dazu gehören die freie Meinungs-  
 802 äusserung sowie der freie Zugang zu Räumen für po-  
 803 litische Veranstaltungen z.B. für politische Kongres-  
 804 se an den Berliner Hochschulen.  
 805 • Für die Kommunikation mit der Stadtgesellschaft  
 806 und die Debatte über gegenwärtige und zukünftige  
 807 Fragestellungen braucht die Wissenschaft nicht  
 808 nur Schaufenster, sondern Räume in allen Teilen  
 809 der Stadt. Diese gilt es zu identifizieren, für das  
 810 Land und die Wissenschaft zu sichern und tragfähige  
 811 Konzepte mit den Partner\*innen zu entwickeln,  
 812

### 813 **Wissenschaft nachhaltig**

814 Nicht erst seit FridaysforFuture sind Hochschulen und Ein-  
 815 richtungen wie das Studierendenwerk um nachhaltiges  
 816 Handeln bemüht und gibt es Bestrebungen, nachhaltige  
 817 Entwicklung als handlungsleitendes Prinzip in Hochschu-  
 818 len und Wissenschaftspolitik zu verankern. Wir begrüßen  
 819 die FridayforFuture-Initiativen von Studierenden an den  
 820 Hochschulen sowie das Engagement der Wissenschaft-  
 821 ler\*innen bei science for future und bekennen uns zu den  
 822 Zielen der Nachhaltigkeit.

823 Dabei lehnen wir uns an die Definition an, die nach-  
 824 haltiger Entwicklung beschreibt als Strategie, die globa-  
 825 le und intergenerationelle Gerechtigkeit, Chancengleich-  
 826 heit, Erhalt von Biodiversität und Ökosystemen, Klima-  
 827 schutz, verantwortungsvollen Konsum, ressourcenschon-  
 828 endes und kreislauforientiertes Produktionsverhalten  
 829 sowie faire Arbeits- und Handelsbedingungen umfasst  
 830 und insofern eine umfassende Transformation anstrebt.

831 Wir werden:

- 832 • Nachhaltigkeit als Aufgabe der Hochschulen im  
 833 Hochschulgesetz verankern
- 834 • Transparente Governancestrukturen schaffen, die  
 835 nachhaltige Entwicklung an den Hochschulen er-  
 836 möglichen
- 837 • Die Hochschulen dabei unterstützen, alle Gruppen  
 838 der Hochschulen in die Entscheidungen einzubezie-  
 839 hen
- 840 • Regelungen in Landes- und Bundesgesetzgebung  
 841 identifizieren und verändern, die nachhaltiges Han-  
 842 deln z.B. bei Reisen oder Vergaben behindern.

843

844 Bei der Erarbeitung der Nachhaltigkeitsstrategie arbeiten  
 845 wir als SPD mit den Akteur\*innen an den Hochschulen und  
 846 übergreifenden Initiativen wie der Initiative für Nachhal-  
 847 tigkeit und Ethik an den Hochschulen (netzwerk-n, Was  
 848 bildet Ihr uns ein? u.a.) zusammen.

**Antrag 136/II/2019****KDV Steglitz-Zehlendorf****Der Landesparteitag möge beschließen:****Wissenschaft und Forschung in und für die (Stadt)gesellschaft**

1 **Grundsätze in Wissenschaft und Forschung für die Zu-**  
 2 **kunft**  
 3 Wissenschaft und Forschung sind essenziell zur Lösung  
 4 sowohl der großen internationalen Zukunftsfragen sowie  
 5 der zentralen **Fragen der wachsenden Stadt** Berlin. Berlin  
 6 hat durch die Dichte und Vielfalt an Wissenschafts- und  
 7 Forschungsinstitutionen ein unglaubliches Potenzial, das  
 8 wir in den kommenden zehn Jahren gezielt weiter auszu-  
 9 bauen werden.  
 10 Es gilt dieses Potenzial im Sinne der Stadt, ihrer Wis-  
 11 senschaftler\*innen, Forscher\*innen, Erfinder\*innen und  
 12 Bewohner\*innen zu nutzen. Eine sozialdemokratische  
 13 Wissenschafts- und Forschungspolitik orientiert sich da-  
 14 bei an den Grundsätzen der vertikalen wie horizonta-  
 15 len Durchlässigkeit, maximaler **Chancengleichheit**, Viel-  
 16 falt bei Gleichwertigkeit und eine breite Beteiligung der  
 17 Betroffenen an Prozessen. Wir wollen Wissenschaft und  
 18 Forschung im Sinne aller an ihnen Mitwirkenden und Par-  
 19 tizipierenden, aber auch im Sinne der Bürgerinnen und  
 20 Bürger!  
 21 Es ist die Aufgabe des Staates, die **Autonomie** von Wis-  
 22 senschaft und Forschung zu schützen, dabei aber zugleich  
 23 die politischen Rahmenbedingungen für eine positive und  
 24 progressive Entwicklung zu setzen. Apropos  
 25 Durch die neoliberalen Reformen der vergangenen Jahr-  
 26 zehnte, die sich in der Wissenschaft in Form des New  
 27 Public Management niederschlugen und der Theorie ei-  
 28 nes effektiv administrierbaren, outputorientierten nach  
 29 wirtschaftlichen Gesichtspunkten ausgerichteten Wis-  
 30 senschaftssystems gründeten, wurde Wissenschaft je-  
 31 doch vielfach nicht nur prekariert sondern im Wettlauf  
 32 um Drittmittel auch in ihrer Freiheit beschränkt. Alle Ver-  
 33 suche, die Lehre zu verbessern, mussten in einem derarti-  
 34 gen System wenig Erfolge zeitigen. Nur eine solide Grund-  
 35 finanzierung, ergänzt durch Exzellenz, Drittmittel und ko-  
 36 operative Forschungsvorhaben, kann auch den Querden-  
 37 ker\*innen und denen, die an langfristigen und weniger  
 38 kurzfristig outputorientierten Vorhaben arbeiten, die not-  
 39 wendige Grundlage bieten.  
 40 Das Land Berlin hat hier bereits **politische Instrumente**,  
 41 wie beispielweise die Hochschulverträge entwickelt, die  
 42 sich bewährt haben und weiterhin eine zentrale Rolle in  
 43 der wissenschaftspolitischen Gestaltung spielen sollten.  
 44 So sind Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen öf-  
 45 fentliche Institutionen, die in einem Spannungsverhält-  
 46 nis zwischen Autonomie von Wissenschaft und Forschung  
 47 einerseits und den **gesellschaftlichen Bedarfen und ge-**  
 48 **gesellschaftlicher Verantwortung** andererseits stehen. So-  
 49 zialdemokratische Wissenschafts- und Forschungspolitik  
 50 greift entsprechend gestaltend ein, ohne die Autonomie

**Empfehlung der Antragskommission****Erledigt bei Annahme 135.1/II/2019 (Konsens)**

51 von Wissenschaft und Forschung einzuschränken.  
52 Sozialdemokratische Wissenschafts- und Forschungs-  
53 politik bedeutet unabhängige, **kritische Wissenschaft**. Sie  
54 rechtfertigt sich aus sich selbst heraus und untersteht  
55 allein den wissenschaftlichen Prinzipien. Diese Aussa-  
56 ge klingt selbstverständlich, ist es aber nicht. Tatsäch-  
57 lich ist Forschung mehr und mehr zahlreichen Abhän-  
58 gigkeiten ausgesetzt. Manche von ihnen sind nicht voll-  
59 ständig vermeidbar, etwa bei der Finanzierung. Aber ei-  
60 ne Wissenschaft, die nur solche Ergebnisse „produzieren“  
61 soll, die von Auftraggebern gewünscht sind, ist Pseudo-  
62 Wissenschaft. Das Bild einer unabhängigen Wissenschaft  
63 gerät stärker unter Druck. Selbst Grundsätze, die vor kur-  
64 zem noch als selbstverständlich galten, sind es heute nicht  
65 mehr. So hat die CDU-Wissenschaftsministerin Anja Kar-  
66 liczek ein Verständnis von Wissenschaft und Forschung,  
67 nach dem es vornehmlich darum geht konkrete Ergebnis-  
68 se zu produzieren, die so sofort verwendbar sind – am  
69 besten für die Wirtschaft. Doch so funktioniert Wissen-  
70 schaft nicht: Wissenschaft braucht Grundlagenforschung  
71 und die Freiheit Erkenntnisse zu produzieren, selbst wenn  
72 diese für niemanden wirtschaftlich verwertbar sind. Wis-  
73 senschaft ist kein Zulieferbetrieb für die Wirtschaft. Wis-  
74 senschaft ist Erkenntnisgewinn.  
75 Wissenschaft und Forschung dienen nicht nur wenigen.  
76 Es ist verlässlich nachgewiesen, dass Wissenschaft und  
77 Forschung nachhaltig auf die Arbeitsplatzentwicklung in  
78 den Regionen wirken und große Auswirkung auf das Wirt-  
79 schaftswachstum haben. Dabei entstehen Arbeitsplätze  
80 auf allen Qualifikationsniveaus und Löhne steigen. Dar-  
81 über hinaus hat Wissenschaft und Forschung in der Re-  
82 gion einen großen Anteil am Bildungsaufstieg bislang  
83 ausgegrenzter gesellschaftlicher Gruppen. Die Ergebnisse  
84 von Forschung können ALLE Arbeitsplätze gesünder und  
85 nachhaltiger gestalten. Dabei gehen Sozialforschung und  
86 technische Innovation idealerweise Hand in Hand. Ohne  
87 Wissenschaft und Forschung werden wir weder die regio-  
88 nalen Probleme z.B. des Verkehrs und der Energieversor-  
89 gung oder der Partizipation und des sozialen Zusammen-  
90 halts noch die globalen Probleme der Friedenssicherung  
91 oder des Klimawandels lösen können. Digitalisierung und  
92 Automatisierung, Künstliche Intelligenz und Welthandel,  
93 Inklusion und Gleichstellung brauchen Wissenschaft.  
94 Die deutsche Wissenschaft, und Berlin mit an der Spit-  
95 ze, sind hocheffektiv im internationalen Vergleich. Mit  
96 dem Zukunftsvertrag ist der Bund dauerhaft und verläss-  
97 lich in die Finanzierung der Hochschulen eingestiegen.  
98 Das ist auch ein Erfolg sozialdemokratischer Verhand-  
99 lungserfolge. Trotzdem ist ein „Mitspielen“ in der Welt-  
100 spitze auf diesem Niveau nicht nachhaltig zu erreichen.  
101 Während andere große Industrienationen bis zu 2,5 % ih-  
102 res Bruttosozialproduktes in Wissenschaft und Forschung  
103 investieren, ist Deutschland mit 1,2 % weit hinter her. Da-  
104 bei gibt es unter den Spitzenreitern Staaten, in denen der  
105 Anteil der privaten Finanzierung über Stiftungen, Schen-

106 kungen aber auch Studiengebühren, die weitgehend die  
107 Mittelschicht aufbringt und sich dafür verschuldet hoch  
108 ist, aber auch solche Staaten, die Bildung sowie Wissen-  
109 schaft und Forschung grundsätzlich als Aufgabe der staat-  
110 lichen Daseinsvorsorge betrachten und öffentliche finan-  
111 zieren. Diese sollte sich Deutschland zum Vorbild nehmen,  
112 weil ein durchlässiges Bildungssystem grundlegend not-  
113 wendig ist und eine Erosion der Mittelschicht durch Ver-  
114 schuldung katastrophale gesellschaftliche Folgen zeitigt.

115

#### 116 **Situation in der Berliner Wissenschafts- und Forschungs-** 117 **politik**

118 In der Berliner Wissenschafts- und Forschungspolitik fin-  
119 den die beschriebenen sozialdemokratischen Grundsät-  
120 ze bereits jetzt Anwendung. Im bundesweiten Vergleich  
121 pflegt Berlin eine starke **Kultur des Austausches und der**  
122 **Kooperation** zwischen Politik, Stadtgesellschaft und den  
123 Wissenschafts- und Forschungsinstitutionen. Diese gilt es  
124 zu erhalten und weiter auszubauen. Insbesondere bei der  
125 Vernetzung zwischen Hochschulen und Forschungsein-  
126 richtungen wollen wir in den kommenden Jahren einen  
127 Schwerpunkt setzen.

128

129 Doch auch das Verhältnis zwischen Land und Hochschu-  
130 len wollen wir weiter intensivieren, indem wir im Vorfeld  
131 der Verhandlungen zu den Hochschulverträgen die gesell-  
132 schaftlichen und **politischen Präferenzen** der Stadt durch  
133 partizipative Elemente stärker integrieren. Die Schwer-  
134 punkte eines Hochschulvertrages müssen im Vorfeld so-  
135 wohl in den Gremien der Hochschulen als auch im Parla-  
136 ment beraten werden. Ziel ist, eine breite gesellschaftliche  
137 Auseinandersetzung mit den Themen der Hochschulen.

138

139 So stellen die **Hochschulverträge** nach wie vor für uns  
140 das zentrale politische Instrument dar, um die Bedarfe  
141 der Stadtgesellschaft in die Hochschulen zu transferie-  
142 ren. Durch die bessere finanzielle Situation war es uns  
143 in den letzten Jahren möglich, wesentliche gesellschafts-  
144 politische Prozesse anzustoßen und Weichen für die Zu-  
145 kunft zustellen. Zu nennen sind hier insbesondere die Ein-  
146 richtung eines Instituts für Islamische Theologie an der  
147 Humboldt-Universität zu Berlin, die Einrichtung einer Ge-  
148 schäftsstelle für die neu gegründete Landeskommision  
149 Duales Studium, eine Erhöhung der Studienplätze insbe-  
150 sondere in den Bereichen „Soziale Arbeit“, „Erziehung und  
151 Bildung im Kindesalter“, „Öffentliche Verwaltung“ und  
152 schließlich im Bereich des Lehramts.

153

154 Schließlich hat die SPD dafür gesorgt, dass in den jüngs-  
155 ten Hochschulverträgen 2018 bis 2022 das Land Berlin sei-  
156 ne elf staatlichen Hochschulen und die Charité durch **Er-**  
157 **höhung der Grundmittel** stärkt: Die Verträge wurden erst-  
158 mals über einen Zeitraum von fünf Jahre und mit einem  
159 Aufwuchs von 3,5 % p.a. abgeschlossen. Die Hochschulen  
160 erhalten insgesamt 767 Mio. Euro zusätzliche Mittel. Im



161 Jahr 2022 beläuft sich das Gesamtvolumen damit auf 1,65  
162 Mrd. Euro.

163

164 Die SPD hat die Arbeitsbedingungen an den Hochschulen  
165 wesentlich verbessert. Erstmals vereinbart wurde mit den  
166 Hochschulen:

- 167 • eine fest vereinbarte Mindestquote an Dauerbe-
- 168 schäftigten an jeder Hochschule;
- 169 • Mindestvertragslaufzeiten, die sich an der jeweili-
- 170 gen Projektlaufzeit orientiert;
- 171 • die familienpolitischen Möglichkeiten für
- 172 Haushalts- und Drittmittelbeschäftigte vollum-
- 173 fassend auszuschöpfen;
- 174 • die Karrierewege des wissenschaftlichen Nach-
- 175 wuchses durch das so genannte Tenure-Track-
- 176 Gesetz zu stärken;
- 177 • Mindest-Honorare für Lehrbeauftragte zu zahlen
- 178 sowie den studentischen Tarifvertrag zu erhalten
- 179 und auszubauen.
- 180 • Fremdvergaben zu vermeiden und Ausgründungen
- 181 wie die Betriebsgesellschaft am Botanischen Garten
- 182 in die Hochschule und damit in den TVL zurückzu-
- 183 führen (erfolgt)
- 184 • Zudem wurden die Mindeststundenlöhne bei der
- 185 Charité Facility Management (CFM) erhöht und im
- 186 Januar 2019 die CFM zu 100% in öffentliches Eigen-
- 187 tum überführt.

188

189 Diesen Kurs wollen wir fortsetzen und auch in Zukunft an  
190 der Erreichung unseres Ziels „Gute Arbeit in Wissenschaft  
191 und Forschung“ arbeiten.

192

193 **Berliner Wissenschafts- und Forschungspolitik weiterent-**  
194 **wickeln**

195 Gute Arbeit und eine vorausschauende Personalentwick-  
196 lung bleiben zentrale Aufgaben einer sozialdemokrati-  
197 schen Wissenschafts- und Forschungspolitik. Wir wissen:  
198 Arbeit an Hochschulen ist oft prekär. Das ist nicht nur  
199 fatal für die betroffenen Personen, sondern führt auch  
200 zu einer schlechteren Qualität von Wissenschaft und For-  
201 schung. Als SPD wollen wir uns in den kommenden Jah-  
202 ren daher insbesondere für folgende Maßnahmen einset-  
203 zen, um **Gute Arbeit und Personalentwicklung** zu verwirk-  
204 lichen:

205

206 Wir wollen den wissenschaftlichen Mittelbau weiter stär-  
207 ken, indem wir attraktive Forschungsstellen neben der  
208 klassischen Professur anbieten. Diese sollen dauerhaft  
209 eingerichtet werden und sich durch wissenschaftlich ei-  
210 genständiges Arbeiten auszeichnen. Damit schaffen wir  
211 eine neue Personalkategorie an den Hochschulen.

212 Wir wollen für alle dauerhaft zu erbringenden Arbeiten  
213 Dauerstellen und gleiche Arbeit auch gleich bezahlen. Die  
214 Quote an dauerhaft Beschäftigten an den Berliner Hoch-  
215 schulen soll in den kommenden Jahren weiter deutlich er-

216 höht werden.

217

218 Ein Bereich, in dem es besonders viele befristet beschäf-  
219 tigte Mitarbeiter\*innen gibt, sind Drittmittelprojekte. Der  
220 „Sachgrund“ ist hier, dass die Mittel nur befristet gewährt  
221 werden. Gemeinsam mit den Hochschulen wollen wir in-  
222 novative Arbeitsmodelle etablieren, durch die gewährleis-  
223 tet werden kann, dass auch Drittmittelprojekte über un-  
224 befristet beschäftigte Forscher\*innen durchgeführt wer-  
225 den, z.B. durch so genannten „rolling contract“.

226 Wir fordern, dass sich Senat und die sozialdemokratischen  
227 Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des deutschen  
228 Bundestages dafür einsetzen, dass Drittmittel des Bundes  
229 nicht zwingend mit befristeter Beschäftigung des wissen-  
230 schaftlichen Mittelbaus verbunden werden.

231

232 Insbesondere auch die Stellen für die Einwerbung und  
233 Koordination von Drittmitteln sollen als Dauerstellen  
234 geführt werden. So bilden sie einen zentralen Bereich  
235 des Wissenschaftsmanagements. Ein auf Dauer gestell-  
236 tes, professionelles Wissenschaftsmanagement beinhaltet  
237 den Vorteil, dass unsere Wissenschaftler\*innen und  
238 Forscher\*innen sich nicht hauptsächlich mit der Akquise  
239 zukünftiger Gelder beschäftigen müssen.

240 Die bisher bereits eingeführten tenure track Stellen ha-  
241 ben sich bewährt. Wir wollen diesen Weg weiter gehen,  
242 denn er bietet den Wissenschaftler\*innen Sicherheit auf  
243 dem Weg zur Professur. In Berlin soll es in Zukunft keine Ju-  
244 niorprofessur mehr geben, ohne dass die über einen ten-  
245 ure track in einem geregelten Verfahren zu einer Professur  
246 führt. Dabei muss die Frauenquote für tenure track Stel-  
247 len 50 Prozent betragen. Darüber hinaus wollen wir auch  
248 Wege finden, um Stellen aus dem wissenschaftlichen Mit-  
249 telbau sinnvoll mit einem tenure track auszustatten.

250

251 Das Berliner Chancengleichheitsprogramm soll als wichti-  
252 ges Instrument der Frauenförderung fortgeführt und wei-  
253 ter entwickelt werden.

254 Die Frauenbeauftragten der Hochschulen wollen wir in ih-  
255 ren Kompetenzen und Ausstattung stärken und geeignete  
256 Strukturen wie ein Netzwerk Diversity und Antidiskrimi-  
257 nierung schaffen, um struktureller Diskriminierung um-  
258 fassend und wirksam zu begegnen.

259 Wie werden uns dafür einsetzen, dass auch die studentischen  
260 Hilfskräfte an den Außeruniversitären Forschungs-  
261 einrichtungen in Zukunft nach dem TV Stud bezahlt wer-  
262 den.

263

#### 264 **Qualität und Selbstbestimmung in Studium und Lehre**

265 Einen weiteren Schwerpunkt wollen wir in den kom-  
266 menden Monaten und Jahren beim Thema **Qualität und**  
267 **Selbstbestimmung in Studium und Lehre** setzen. 20 Jah-  
268 re nach der Bologna-Deklaration sind ein guter Zeitpunkt,  
269 um erfahrungsbasiert Bilanz zu ziehen und an den Stellen  
270 neu zu justieren, die sich in der Praxis nicht oder nur unzu-

271 reichend bewährt haben. Aus sozialdemokratischer Sicht  
272 sind dahingehend folgende Maßnahmen anzugehen:  
273  
274 Ein Jahr „Studium Generale“ für Alle, die das wollen.  
275 Wir wollen eine Studieneingangsphase bzw. ein Orient-  
276 tierungsstudium einführen, in der Kurse aus allen Fach-  
277 bereichen gewählt werden können und Prüfungsleistun-  
278 gen auf das später gewählte Studium angerechnet wer-  
279 den können.  
280 Wir wollen den Anteil der Wahlmodule erhöhen, damit  
281 Studierende selbst entscheiden können, welche Schwer-  
282 punkte sie innerhalb des Studiums setzen.  
283 Unabhängige Wissenschaft fängt im Studium an. Wir be-  
284 kennen uns zu den Prinzipien: Keine Anwesenheitspflicht,  
285 keine Studiengebühren, volle Durchlässigkeit zwischen  
286 Bachelor und Master.  
287 Wir wollen Wege finden, mit denen wir die Möglichkei-  
288 ten eines Teilzeitstudiums weiter verbessern und dadurch  
289 auch die Studierenden erreichen, die faktisch Teilzeit stu-  
290 dieren, ohne sich im Teilzeitstudium zu befinden.  
291 Teilzeitstudium kann ein Weg sein, um Erwerbsarbeit, Fa-  
292 milie und Studium besser zu vereinbaren. Wichtig ist aber  
293 vor allem die Möglichkeit, Studienverläufe individuell zu  
294 gestalten und den persönlichen Profilen und Zeitbudgets  
295 anzupassen. Dafür brauchen die Studierenden Wahlfrei-  
296 heit und Flexibilität bei der Wahl der Angebote. Hoch-  
297 schulen sollen durch individuelle freiwillige Beratung die-  
298 se Studienverläufe unterstützen. Vom Messen der Leis-  
299 tung der Hochschulen fixiert auf Abschlüsse in Regelstu-  
300 dienzeit wollen wir in den Hochschulverträgen weiter Ab-  
301 stand nehmen.  
302 Zur Förderung einer besseren Anerkennungskultur von  
303 Studienleistungen, implementieren wir die Beweisum-  
304 kehr bei der Anerkennung von Leistungsnachweisen an-  
305 derer Hochschulen, inklusive der im Ausland erbrachten  
306 Studienleistungen.  
307  
308 Wir wollen die Studienberatung weiter ausbauen, damit  
309 es zu noch weniger Studienabbrüchen kommt.  
310 Wissenschaft bedeutet, dass Forschung und Lehre zusam-  
311 menkommen. Die Lehre wird grundsätzlich von Profes-  
312 sor\*innen und wissenschaftlichen Mitarbeiter\*innen aus-  
313 geübt. Reine Lehrstellen – zum Beispiel über Lehrbeauf-  
314 tragte – darf es deshalb nur ergänzend als Schnittstelle  
315 zur Praxis und in Ausnahmefällen zur Abdeckung kurzfris-  
316 tiger Sonderbedarfe geben.  
317 Wir wollen eine verpflichtende Lehrevaluation, die in den  
318 Gremien der Hochschulen ausgewertet und mit systema-  
319 tischen Handlungsempfehlungen versehen werden.  
320  
321 **Soziale Lage der Studierenden verbessern, Studienerfolg**  
322 **absichern**  
323 In den letzten Jahren sind die Studierendenzahlen in Ber-  
324 lin stark gestiegen, von 130.000 Anfang der Nuller Jahre  
325 auf über 190.000 zurzeit. Das hat die SPD in Bund und

326 Land unterstützt, zumal wir auf die Fachkräfte insbeson-  
327 dere im Bereich Lehrkräfte, Soziale Arbeit, Erziehungsbe-  
328 rufe, öffentliche Verwaltung inklusive Polizei und Rechts-  
329 pflege dringend angewiesen sind.

330 In Folge der Einschnitte in der Hochschulfinanzierung ver-  
331 gangener Jahrzehnte - trotz momentaner Aufwüchse von  
332 3,5% - und in Folge der Bolognareformen sind aber Studi-  
333 endruck und Arbeitsverdichtung an den Hochschulen ge-  
334 stiegen. Hinzu kommen steigende Lebenshaltungskosten,  
335 insbesondere Mieten und daher auch zunehmende Belas-  
336 tung durch Erwerbsarbeit bei Studierenden.

337

338 Heute nehmen wieder über 40% eines Jahrganges ein Stu-  
339 dium auf. Viele Berufe, die früher im Dualen System aus-  
340 gebildet wurden, werden heute akademisch gelehrt weil  
341 die Komplexität und der Spezialisierungsgrad zu genom-  
342 men haben. Akademisierung ist ein wichtiges Thema in  
343 der Pflege wie in den Erziehungsberufen aber auch in  
344 technischen und anderen Berufsfeldern. Dazu steht die  
345 SPD. Die Duale Ausbildung ist neben der akademischen  
346 Ausbildung die zweite Säule aber die akademische Ausbil-  
347 dung trägt der notwendigen Multiprofessionalität vieler  
348 Aufgabenfelder Rechnung.

349

350 Allerdings hat sich durch steigende Mieten und unzurei-  
351 chende Anpassung des BAFöG die soziale Lage der Stu-  
352 dierenden besonders in Metropolen wie Berlin verschlech-  
353 tert.

354 Darunter leiden insbesondere die jungen Menschen, die  
355 aus dem Elternhaus weder finanzielle Unterstützung  
356 noch den Erfahrungshintergrund einer Akademikerfami-  
357 lie mitbringen, Studierende mit Kindern und in höherem  
358 Lebensalter durch längere Bildungswege. Gerade auch in  
359 Studiengängen wie der sozialen Arbeit oder der Gesund-  
360 heitsberufen (ohne Medizin), die bei späterer Berufstätig-  
361 keit keine hohen Einkommen erwarten lassen, was auch  
362 Studienfinanzierung durch Kredite nicht zulässt.

363

364 Hinzu kommt die gestiegene Heterogenität der Studie-  
365 rendenschaft auch in Bezug auf Herkünfte und Fluchthin-  
366 tergründe. Für diese Studierendengruppen ist das Ange-  
367 bot vor allem des Studierendenwerks und andere nied-  
368 rigschwellige und kostengünstige Beratungs- und Unter-  
369 stützungsangebote besonders wichtig. Sozialberatung,  
370 Arbeitsberatung, psychologische Studienberatung müs-  
371 sen ausreichend vorgehalten werden. Wir brauchen dar-  
372 über hinaus Wohnangebote, die auch für Studierende  
373 mit Kindern geeignet sind und den international üblichen  
374 Wohnformen entgegenkommen. Hier sind oft mehr güns-  
375 tige WG- oder Wohnheimzimmer mit Gemeinschaftsflä-  
376 chen zu finden als Einzelappartements. Wir brauchen Kin-  
377 derbetreuung, die sich an Tageszeiten und Semesterzei-  
378 ten anpasst und räumlich günstig zum Studienort liegt.  
379 Für alle Angehörigen der Hochschulen kann Wege- und  
380 Zeitsparende Organisation des Alltags Studien- bzw. wis-

381 senschaftlichen oder beruflichen Erfolg entscheidend be-  
382 einflussen. Zeitpolitik ist Frauen- und Familienpolitik.  
383

384 Das Hochschulstudium, insbesondere auch an Fachhoch-  
385 schulen oder Hochschulen für angewandte Wissenschaft,  
386 ist ebenso ein Thema der inklusiven Gesellschaft und des  
387 Bildungsaufstieges für unsere diverse Gesellschaft wie die  
388 Förderung aller Kinder in der Schule und Kita. Es kann  
389 nicht mit dem Schulabschluss Schluss sein und das Studi-  
390 um exklusiv einigen vorbehalten sein, während Kinder aus  
391 Nichtakademikerfamilien oder mit Migrationsgeschichte  
392 vor verschlossener Tür stehen oder nach kurzer Zeit an der  
393 hohen Belastung und der unzureichenden Betreuung und  
394 Beratung scheitern.  
395

396 Senat und sozialdemokratische Mitglieder des Abgeord-  
397 netenhauses sollen sich dafür einsetzen, dass die soziale  
398 Lage der Studierenden nachhaltig verbessert wird:  
399 Berlin muss sich in Bundesrat und Bundestag weiter dafür  
400 einsetzen, dass das Bafög den Lebenshaltungskosten der  
401 Studierenden auch in Metropolen angepasst wird.  
402 Wir wollen den beispielgebenden Berliner Studentischen  
403 Tarifvertrag weiter als Modell auch für außeruniversitäre  
404 Forschungseinrichtungen und andere Bundesländer be-  
405 werben.

406 Die Angebote des Studierendenwerks sollen bedarfsge-  
407 recht ausgebaut und finanziert werden. Der von 130.000  
408 auf über 190.000 Studierende und die gestiegene Hete-  
409 rogenität und Bedarfe an Arbeits- und Sozialberatung im  
410 komplexen deutschen System sowie an psychologischer  
411 Beratung ist Rechnung zu tragen.  
412

413 Die Forderungen der Studierenden nach ausgewogener,  
414 gesunder und klimaschonender Ernährung sollen weiter  
415 aufgenommen werden. Die dazu nötigen Strukturen in  
416 Einkauf und Ausstattung der Mensen und Cafeterien ist  
417 zu berücksichtigen.  
418

419 Hochschulnahe Wohnangebote für Studierende – auch  
420 mit Kindern – müssen in vielfältiger Weise ausgebaut  
421 werden. Auch Kinderbetreuung, die sich in den angebote-  
422 nen Betreuungszeiten täglich und vor allem in den Vorle-  
423 sungszeiten zeitlich und örtlich mit dem Studium gut ver-  
424 einbaren lässt, muss weiter ausgebaut werden. Hier sind  
425 auch die Bedarfe des Wissenschaftlichen Personals und  
426 der Mitarbeitenden in Verwaltung, Technik und Service zu  
427 berücksichtigen.

428 Das ABC-Ticket im Rahmen der Rückmeldegebühren ist  
429 sozial-, verkehrs- und umweltpolitisch ein großer Erfolg.  
430 Bei weiteren Absenkungen der Nahverkehrstarife dürfen  
431 die Studierenden nicht vergessen werden.  
432

433 **Studentischen Wohnraum schaffen**

434 Berlin hat in den letzten Jahren (auch dank der Förde-  
435 rung des Bundes) die Zahl der Studienplätze auf 195.000

436 erhöht, insbesondere im Bereich von Qualifikationen, die  
437 dringend in der Stadt benötigt werden, wie die Ausbil-  
438 dung für den öffentlichen Dienst (z.B. Polizei und Rechts-  
439 pflege sowie Lehrkräfte, Soziale Arbeit, Erziehungsberufe,  
440 Pflege- und Gesundheitsberufe) aber auch für die erfolg-  
441 reiche Start-up-Szene oder Ansiedlungen in Forschungs-  
442 und Entwicklung von Unternehmen. Ob Lebenswissen-  
443 schaften, Nachhaltigkeit, Verkehr und Mathematik oder  
444 Kulturwissenschaften, Berlin ist in vielen Bereichen hot-  
445 spot. Internationalisierung ist eine der Strategien, mit der  
446 Berliner Universitäten erfolgreich sind.

447

448 Damit diese Entwicklung nicht durch Wohnraummangel  
449 abgewürgt wird sollen neben den bestehenden Bemü-  
450 hungen folgende einzelnen Maßnahmen ergriffen wer-  
451 den:

- 452 1. Am Campus Schöneberg der HWR soll der Neubau  
453 für Kita, studentisches Wohnen und Lehrgebäude  
454 zügig finanziert und umgesetzt werden.
- 455 2. Am Campus Lichtenberg der HWR soll zügig der  
456 Übergang von der BIM ins Fachvermögen der Wis-  
457 senschaftsverwaltung umgesetzt werden. Der Cam-  
458 pus soll saniert und weiterentwickelt werden inklu-  
459 sive der Sportstätten für die Polizeiausbildung und  
460 ausreichend Wohnraum für Studierende und Auszu-  
461 bildende, insbesondere der Polizei und anderer öf-  
462 fentlicher Belange.
- 463 3. An den Standorten der Alice-Salomon-Hochschule  
464 in Hellersdorf und der HTW in Oberschöneweide  
465 sollen geeignete Grundstücke angekauft werden  
466 um campusnahe Wohnmöglichkeiten zu schaffen.  
467 An beiden Standorten ist die Wohnsituation für Stu-  
468 dierende schwierig, wodurch lange Anfahrten nö-  
469 tig sind. Gleichzeitig würde campusnahes Wohnen  
470 auch der Verankerung der Hochschulen in ihren  
471 Stadtteilen dienen.
- 472 4. Bei der Planung für die Beuthhochschule in Tegel  
473 soll maximal möglicher studentischer Wohnraum  
474 berücksichtigt werden.
- 475 5. An den Standorten der drei Universitäten in Mit-  
476 te, Dahlem und Charlottenburg sollen alle Univer-  
477 sitätseigenen Grundstücke, wie zum Beispiel Park-  
478 plätze und Immobilien darauf hin überprüft werden,  
479 ob bei Sanierung oder Umbau - auch kleinteilig - stu-  
480 dentischer Wohnraum geschaffen werden kann. Die  
481 Strategie nur big is beautiful muss hinterfragt wer-  
482 den. Geeignete Grundstücke in Privatbesitz oder Be-  
483 sitz des Bundes sollen unter Mitwirkung der Hoch-  
484 schulen identifiziert werden, um in Ankaufgesprä-  
485 che einzutreten.

486

487 Bei der Planung studentischen Wohnraums sollen ins-  
488 besondere auch folgende Wohnformen Berücksichtigung  
489 finden:

- 490 • Wohnraum für Studierende mit Kind oder Kindern

- 491 • Wohnraum für Studierende mit Behinderung
- 492 • Wohnraum in Form von Wohngemeinschaften mit
- 493 gemeinsam genutzten Küchen und unter Umstän-
- 494 den Bädern, wie international üblich
- 495 • Gemeinschaftsflächen für Kommunikation und Be-
- 496 gegnung und sozialräumliche Öffnung

497

498 Bei der Planung sollen folgende Bauweisen Berücksichti-

499 gung finden:

500 Schnellbau mit einfachem Standard für kürzere Nut-

501 zungszeiten, z.B. 30 Jahre auch unter Verwendung von

502 Holzmodulbau

503 Für die schnelle Umsetzung müssen alle Kooperations-

504 partner\*innen in der Stadt ins Boot geholt werden. Zu-

505 nächst das Studierendenwerk und die Genossenschaften,

506 die Hochschulen und mögliche weitere Akteure.

507

#### 508 **Zukünftige nachhaltige Wissenschaftspolitik für Berlin**

509

510 Unsere Berliner Hochschulen sind bundesweit und inter-

511 national in ihren Profilen und ihrer Forschung sehr gut

512 aufgestellt. Die Attraktivität zeigt sich vor allem auch in

513 dem Zuzug von Wissenschaftler\*innen aus der gesamten

514 Bundesrepublik und der Welt. Die Strahlkraft wird durch

515 die Berliner Erfolge im Rahmen der Exzellenz-Strategie

516 noch gesteigert. Wir als Berliner SPD unterstützen unse-

517 re Hochschulen auf ihrem erfolgreichen Kurs und stehen

518 für exzellente Forschung und Wissenschaft – in der Spitze

519 wie in der Breite! Um eine gute Mischung zwischen erfolg-

520 reicher, autonomer Forschung und der Realisierung gesell-

521 schaftlicher Bedarfe durch nachhaltige **Wissenschaftspo-**

522 **litik** zu realisieren, setzen wir uns in den kommenden Jah-

523 ren für folgende Maßnahmen ein:

524

525 Wir fordern dass sich Senat und die sozialdemokratischen

526 Mitglieder des Abgeordnetenhauses und des deutschen

527 Bundestages dafür einsetzen, dass die Anstrengungen des

528 Bundes und der Länder zu einer dauerhaften deutlich er-

529 höhten Grundfinanzierung der Wissenschaft in Deutsch-

530 land intensiviert werden

531

532 Um Spitzenforschung in der Breite zu garantieren, set-

533 zen wir uns auch in Zukunft auf Landesebene für eine ho-

534 he und verlässliche Grundfinanzierung der Berliner Hoch-

535 schulen ein. Die Laufzeit der Hochschulverträge soll auch

536 in Zukunft mindestens vier Jahre betragen und mindes-

537 tens eine 3% Steigerung der Mittel enthalten. Dadurch soll

538 ein gesundes Verhältnis von Grund- zu Drittmittelfinan-

539 zierung und die finanzielle Ausstattung weniger drittmit-

540 telbegünstigten Bereiche gewährleistet sein. Darüber hin-

541 aus gehende Tarifabschlüsse im öffentlichen Dienst sollen

542 durch eine Tarifanpassungsklausel ausgeglichen werden,

543 damit eine gute Tarifentwicklung nicht zu Lasten der qua-

544 litativen Entwicklung der Hochschulen und der Qualität

545 der Lehre geht.

546

547 Die Studienplatzkapazitäten wollen wir erhalten und ins-  
548 besondere die Bereiche stärken, in denen ein gesellschaft-  
549 licher Bedarf besteht. Für Berlin bedeutet dies in den  
550 nächsten Jahren weiterhin den Bereich „Soziale Arbeit“  
551 sowie insbesondere auch die Gesundheitsberufe zu stär-  
552 ken.

553

554 Der Bedarf an Lehrkräften wird auch in den kommen-  
555 den Jahren hoch sein. Gut ausgebildete Lehrkräfte sind  
556 der entscheidende Faktor für die Leistungsfähigkeit unse-  
557 res Schulsystems. Um den Lehrkräftebedarf an den Berli-  
558 ner Hochschulen in angemessener Quantität und Quali-  
559 tät gerecht zu werden, wollen wir neben dem Ausbau der  
560 Studienplatzkapazitäten die zentralen „Schools of Edu-  
561 cation“ an den Berliner Universitäten stärken und mit  
562 eigenen Professuren und eigenen Lehramtsstudiengän-  
563 gen ausstatten. Wir werden die Abstimmung zwischen  
564 den lehrkräfteausbildenden Universitäten weiter ausbau-  
565 en, Übergänge erleichtern, Beratung und Betreuung der  
566 Studierenden ausbauen und das Lehrpersonal gezielt wei-  
567 terbilden für die Erfordernisse des Berliner Schulsystems.  
568 Lehrkräfteausbildung hat für die SPD absolute Priorität.

569 Neu gegründet werden soll eine Akademie für das Wis-  
570 senschaftsmanagement, um den gestiegenen Anforde-  
571 rungen und Komplexität im Wissenschaftssystem auch  
572 personell besser Rechnung zu tragen.

573 Um Qualität statt Quantität in Wissenschaft und For-  
574 schung zu stärken, werden wir uns im Rahmen unserer  
575 Möglichkeiten dafür setzen, den in den letzten Jahren ent-  
576 standenen „Publikationswahn“ Einhalt zu gebieten. Statt  
577 politisch Anreize für lange Publikationslisten zu setzen,  
578 wollen wir eine Kultur stärken, die die Quantität von Publi-  
579 kationen als Reputationsfaktor hin zu anderen Qualitäts-  
580 kriterien verschiebt. Gesellschaftliche Relevanz von For-  
581 schungsergebnissen und Einbindung in die Stadtgesell-  
582 schaft sollen stärker honoriert werden.

583 Ebenfalls im Rahmen der Grenzen der Hochschulauto-  
584 nomie wollen wir die Berufungskriterien und -verfahren  
585 transparenter gestalten. Zu überlegen ist auch, inwieweit  
586 die Hochschulen dazu ermutigt werden können, die Beru-  
587 fungsverfahren und die Zusammensetzung der Kommis-  
588 sionen neu zu strukturieren, indem diese sich beispiels-  
589 weise per Los aus einem Pool von möglichen Mitgliedern  
590 rekrutieren.

591 Ziel ist eine geschlechterparitätische Besetzung der Gre-  
592 mien, die aber in Fächern, in denen Frauen stark unter-  
593 repräsentiert sind, nicht zu einer Überlastung der Frauen  
594 führen darf. Hier sind geeignete Wege der Unterstützung  
595 und Kompensation zu finden.

596

597 Die Senatsverwaltung soll zügig einen Ruf erteilen, wenn  
598 es keine Beanstandung der Liste gibt.

599 Im Fall von Berufungsverfahren, die beispielsweise durch  
600 Frauenbeauftragte oder Diversity oder Antidiskriminie-



601 rungsstellen beanstandet werden, soll es einen zügigen  
602 Clearingprozess geben, bevor der Ruf erteilt wird.

603 Die ausgeprägte Kooperationskultur und Vernetzung in  
604 der Berliner Wissenschafts- und Forschungslandschaft  
605 wollen wir weiter stärken. Während wir in den letzten Jah-  
606 ren bei der Wissenschaftspolitik bereits Einiges erreicht  
607 und bewegt haben, gilt es in den kommenden Jahren den  
608 Fokus vor allem auf die **Forschungspolitik** zu richten. Die  
609 Berlin University Alliance bietet für den Wissenschafts-  
610 standort Berlin eine einmalige Chance für die Zukunft um  
611 in Berlin eine im besten Sinne soziale, nachhaltige und  
612 demokratische Forschungspolitik, die sich insbesondere  
613 den Bereichen „Sozial-ökologische Transformation“, „Ar-  
614 beit 4.0 / KI“ und „Gesundheit / Wohlbefinden“ widmet.  
615

616 Dazu werden wir folgende Maßnahmen ergreifen:

617 Wir bekennen uns dazu, dass gesellschaftsrelevante The-  
618 men Kernbereiche der Forschung darstellen. Die Entwick-  
619 lung der Arbeit der Zukunft, die Digitalisierung, das auto-  
620 nome Fahren, Stärkung der Nachhaltigkeit, Biodiversität,  
621 Friedens- und Konfliktforschung, vorausschauende Stadt-  
622 entwicklung und die Erforschung des Umgangs mit dem  
623 Kolonialismus sind nur einige Beispiele dafür.

624 Mit der strategischen Neuausrichtung der Interdiszipli-  
625 nären Forschungsverbünde werden wir ab 2020 ein För-  
626 derinstrument des Landes haben, wodurch gezielt die  
627 Forschungsprojekte für eine sozial-ökologische Stadtent-  
628 wicklung unterstützt und Anregungen für Forschungsbe-  
629 darfe aus der Stadtgesellschaft aufgenommen und inte-  
630 griert werden können.

631 Wir fördern gezielt auch solche Fachbereiche, die nicht  
632 dem Mainstream entsprechen und eher weniger Dritt-  
633 mittel einwerben können, weil sie nicht unmittelbar der  
634 Wirtschaft nützen. Dies gilt in besonderer Weise für  
635 gesellschafts- und sozialwissenschaftliche Themen.

636 Die Öffnung hin zur Gesellschaft bedeutet auch die Rah-  
637 menbedingungen für Ausgründungen zu verbessern und  
638 Studierenden den Weg von Forschung und Wissenschaft  
639 hin zu Startups bzw. Unternehmensgründung zu erleich-  
640 tern.

641 Wo es die beteiligten Akteur\*innen wünschen, wollen wir  
642 die Vernetzung und den Wissenstransfer zwischen For-  
643 schungsinstituten, Hochschulen, Unternehmen und wei-  
644 teren Institutionen fördern.

645 Wir stärken die Friedensforschung und bekennen uns zur  
646 Zivilklausel, d.h. wir bestärken unsere Wissenschafts- und  
647 Forschungseinrichtungen dazu, ausschließlich für friedli-  
648 che Zwecke zu forschen.

649 Berlin soll bundesweit führend in der Erforschung von  
650 Alternativen zu Tierversuchen werden und dahingehend  
651 neue Maßstäbe setzen.

652

653 **Gesundheitsforschung**

654

655 Wir werden Berlin zur europäischen Gesundheitsmetro-

656 pole ausbauen. Berlin hat mit dem Umfeld von exzell-  
 657 tenten Wissenschaftseinrichtungen sowie den Landesun-  
 658 ternehmen Charite und Vivantes beste Voraussetzungen.  
 659 Wir werden die Charite und Vivantes baulich moderni-  
 660 sieren, auf den neuesten Stand der Digitalisierung brin-  
 661 gen und ihre jeweiligen Profile weiter stärken. Wir wol-  
 662 len beste Krankenversorgung in allen Regionen unserer  
 663 Stadt. Krankenversorgung darf nicht davon abhängig sein,  
 664 in welcher Region man lebt. Deswegen werden wir alle  
 665 Standorte unserer Kliniken stärken. Medizinische Weiter-  
 666 entwicklung lebt von exzellenter Forschung. Mit der In-  
 667 tegration des Berliner Instituts für Gesundheitsforschung  
 668 haben wir dazu beste Rahmenbedingungen.

669

670 **Berlin – Wissenschaftsstadt 2035 durch Investitionen ab-**  
 671 **sichern**

672

673 Auch in den Hochschulen ist durch die lang anhalten-  
 674 de Haushaltskonsolidierungsphase ein hoher Sanierungs-  
 675 rückstau entstanden. Analog zur Schulbauoffensive brau-  
 676 chen wir ein langfristig angelegtes Sanierungs- und Neu-  
 677 baukonzept für die Berliner Hochschulstandorte. Dazu  
 678 fordern wir:

- 679 • Der Wissenschaftssenat entwickelt gemeinsam  
 680 mit den Hochschulen und Forschungseinrich-  
 681 tungen sowie mit den Bezirken, der Innenver-  
 682 waltung, Stadtentwicklung und Finanzen einen  
 683 Hochschulentwicklungs- und Investitionsplan, der  
 684 folgende Ziele hat.
- 685 • Den Sanierungsrückstau in den Hochschulen in die-  
 686 sem Zeitraum zu beseitigen und analog zur Schul-  
 687 bauoffensive langfristige Planung und Finanzierung  
 688 sicher zu stellen.
- 689 • Die Campusentwicklung an allen Hochschulstand-  
 690 orten unter Gesichtspunkten der Rolle der Hoch-  
 691 schulen im Sozialraum, des studentischen Woh-  
 692 nens, der Ausbildungsqualität und der Daseinsvor-  
 693 sorge durch Sportstätten zu planen und zu finanzie-  
 694 ren.

695

696 Dazu muss geprüft werden,

- 697 • inwiefern Grundstücke von Dritten erworben wer-  
 698 den müssen, um die Campi zu entwickeln
- 699 • Inwiefern Anmietungen durch Sanierung und Neu-  
 700 bau überflüssig werden können
- 701 • inwiefern landeseigene Grundstücke von z.B. der  
 702 BIM ins Fachvermögen der Wissenschaftsverwal-  
 703 tung verlagert werden sollten
- 704 • wie die erfolgreiche Bauherreneigenschaft der  
 705 Hochschulen – auch in Kooperation z.B. mit Fach-  
 706 hochschulen – weiter gestärkt werden kann
- 707 • welche Partner aus dem Bereich der öffentlichen  
 708 Unternehmen bei der Campusentwicklung mit ein-  
 709 bezogen werden können, um die Effektivität zu er-  
 710 höhen, Synergien zu schaffen und die Prozesse zu

711 beschleunigen.  
 712 • wie die IT-Infrastruktur in Bezug auf Datendurch-  
 713 satz und Speicherung an den Campi zukunfts-  
 714 ausgebaut werden muss und ob dazu ein öffentli-  
 715 ches Netz notwendig ist.

716  
 717 Der erste Schritt muss die Finanzierung und konsequente  
 718 Umsetzung des 6-Punkte-Plans der Hochschulen und der  
 719 Wissenschaftsverwaltung sein.

720  
 721 **Wissenschaft Kommunikation Lernorte**

722 Wissenschaft braucht Kommunikation. Nicht nur intern,  
 723 sondern vor allem mit allen Teilen der Gesellschaft. Wis-  
 724 senschaft muss Akzeptanz schaffen und wissenschaftli-  
 725 che Ergebnisse aller Disziplinen sollen Eingang finden so-  
 726 wohl in politisches, wirtschaftliches und Alltagshandeln.  
 727 Wissenschaft muss begeistern, um Nachwuchs zu finden,  
 728 nicht nur für akademische Berufe, sondern auch für Wis-  
 729 senschaftsunterstützende Berufe z.B. Laborassistenten u.v.a.  
 730 Für diese Prozesse werden sowohl Räume benötigt sowie  
 731 Strukturen, die diese Kommunikation organisieren. Schü-  
 732 ler\*innenlabore, Schüler\*innenuni sind Angebote, die jun-  
 733 ge Menschen für verschiedenste Disziplinen begeistern  
 734 sollen. Dies ist besonders für die jungen Menschen wich-  
 735 tig, die diese Zugänge nicht über das Elternhaus vermittelt  
 736 bekommen können. Außerschulische Lernorte sind z.B.  
 737 Museen (Stadtmuseum, SPK, Naturkundemuseum und  
 738 Botanischer Garten u.v.a.) Gedenk- und Kulturorte sowie  
 739 Einrichtungen wie die Planetarien oder das Gläserne La-  
 740 bor.

741  
 742 Wir wollen Außerschulische Lernorte für Wissenstransfer  
 743 aus Hochschulen noch besser nutzen:

- 744 • Dazu werden wir eine koordinierende Stelle schaf-  
 745 fen, die die außerschulischen Lernorte vernetzt und  
 746 koordiniert, über die Angebote informiert und Schu-  
 747 len und Kitas unterstützt, diese Angebote wahr zu  
 748 nehmen. Diese Stelle kann z.B. beim größten Au-  
 749 ßerschulischen Lernort, der Stadt, Stiftung Planeta-  
 750 rium Berlin, angesiedelt sein. Wissenschaft und For-  
 751 schung sollen offen sein für die ganze Gesellschaft.  
 752 Dazu gehört auch, dass wir Wege finden, um Wis-  
 753 senschaft zugänglich und nahbar zu machen, etwa  
 754 durch freie Eintritte für Museen und Dialogforma-  
 755 te zum Austausch zwischen Wissenschaftsinstitu-  
 756 tionen und Stadtgesellschaft.
- 757 • Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen müs-  
 758 sen Orte der gesellschaftspolitischen Auseinander-  
 759 setzung bleiben. Dazu gehören die freie Meinungs-  
 760 äusserung sowie der freie Zugang zu Räumen für po-  
 761 litische Veranstaltungen z.B. für politische Kongres-  
 762 se an den Berliner Hochschulen.
- 763 • Für die Kommunikation mit der Stadtgesellschaft  
 764 und die Debatte über gegenwärtige und zukünftige  
 765 Fragestellungen braucht die Wissenschaft nicht

766 nur Schaufenster, sondern Räume in allen Teilen  
 767 der Stadt. Diese gilt es zu identifizieren, für das  
 768 Land und die Wissenschaft zu sichern und tragfähige  
 769 Konzepte mit den Partner\*innen zu entwickeln,  
 770

771 **Wissenschaft nachhaltig**

772

773 Nicht erst seit FridaysforFuture sind Hochschulen und Ein-  
 774 richtungen wie das Studierendenwerk um nachhaltiges  
 775 Handeln bemüht und gibt es Bestrebungen, nachhaltige  
 776 Entwicklung als handlungsleitendes Prinzip in Hochschu-  
 777 len und Wissenschaftspolitik zu verankern. Wir begrüßen  
 778 die FridayforFuture-Initiativen von Studierenden an den  
 779 Hochschulen sowie das Engagement der Wissenschaft-  
 780 ler\*innen bei science for future und bekennen uns zu den  
 781 Zielen der Nachhaltigkeit.

782

783 Dabei lehnen wir uns an die Definition an, die nach-  
 784 haltiger Entwicklung beschreibt als Strategie, die globa-  
 785 le und intergenerationelle Gerechtigkeit, Chancengleich-  
 786 heit, Erhalt von Biodiversität und Ökosystemen, Klima-  
 787 schutz, verantwortungsvollen Konsum, ressourcenschon-  
 788 nendes und kreislauforientiertes Produktionsverhalten  
 789 sowie faire Arbeits- und Handelsbedingungen umfasst  
 790 und insofern eine umfassende Transformation anstrebt.

791 Wir werden:

- 792 • Nachhaltigkeit als Aufgabe der Hochschulen im  
 793 Hochschulgesetz verankern
- 794 • Transparente Governancestrukturen schaffen, die  
 795 nachhaltige Entwicklung an den Hochschulen er-  
 796 ermöglichen
- 797 • Die Hochschulen dabei unterstützen, alle Gruppen  
 798 der Hochschulen in die Entscheidungen einzubezie-  
 799 hen
- 800 • Regelungen in Landes- und Bundesgesetzgebung  
 801 identifizieren und verändern, die nachhaltiges Han-  
 802 deln z.B. bei Reisen oder Vergaben behindern

803

804 Bei der Erarbeitung der Nachhaltigkeitsstrategie arbeiten  
 805 wir als SPD mit den Akteur\*innen an den Hochschulen und  
 806 übergreifenden Initiativen wie der Initiative für Nachhal-  
 807 tigkeit und Ethik an den Hochschulen (netzwerk-n, Was  
 808 bildet Ihr uns ein? u.a.) zusammen.

809

810

**Antrag 137/II/2019**

**KDV Reinickendorf**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Der Bundesparteitag möge beschließen:**

**Bildung für alle Menschen zu jeder Lebenszeit**

**Empfehlung der Antragskommission**

**Annahme in der Fassung der AK (Konsens)**

1 Die SPD bekennt sich im Rahmen der aktuellen und mittel-  
 2 fristigen Politik zur besonderen Bedeutung der Weiterbil-  
 3 dung für alle Menschen, also nicht nur für Junge in Schu-  
 4 len und Hochschulen, sondern für alle weiteren Bildungs-  
 5 formen, auch für berufstätige und ältere Bürger, unabhän-  
 6 gig von deren Lebensstandard, Gesundheitszustand und  
 7 Sprachvermögen. Bildung soll Menschen in die Lage ver-  
 8 setzen, selbständig zu denken und das Handeln danach  
 9 ausrichten zu können. Leitlinien dafür sind die Grundrech-  
 10 te unserer Verfassung. Diese Feststellung ist eine heraus-  
 11 ragende Bemühung unserer Politik, die in jeder Verlautba-  
 12 rung der Parteiarbeit als Kernanliegen von Gerechtigkeit  
 13 und Solidarität erklärt und gefordert werden muss,

14

15 **Motto: Bildung für alle Menschen zu jeder Lebenszeit**

16 Die SPD setzt sich bundesweit im Interesse demokrati-  
 17 scher Entwicklungen verstärkt für eine „umfassende Bil-  
 18 dung für die Gesamtbevölkerung“ ein. Die speziellen As-  
 19 pekte der Berufs- und Weiterbildung im Rahmen von le-  
 20 benslangem Lernen werden in besonderen Entwürfen der  
 21 Partei weiterhin aktiv vorangetrieben.

22

23 Daher wird hier dazu ergänzend insbesondere vorgeschla-  
 24 gen, dass sich alle Parteiinstanzen, vor allem im jeweiligen  
 25 Bundesland (in Kommunen und Bezirken, auch in regiona-  
 26 len oder lokalen Instanzen) zusätzlich um öffentliche Akti-  
 27 vitäten zu breiter Volksbildung in der Bevölkerung bemü-  
 28 hen. Dies sollte auch öffentlich und privat gemeinschaft-  
 29 lich finanzierte Angebote zur Allgemein- und Demokra-  
 30 tiebildung umfassen und persönliche, ggf. aufsuchende  
 31 Lernberatung sowie entsprechend konkreter Unterstüt-  
 32 zungsangebote vor Ort enthalten. Insbesondere gilt das  
 33 auch für SeniorInnen und ärmere Menschen aller Alters-  
 34 gruppen, für Kranke, für Menschen mit eingeschränkten  
 35 Möglichkeiten der Teilnahme - etwa auch für Migranten.  
 36 Das soll in notwendigen Fällen ggf. mit regelmäßigem  
 37 Transport zu zentralen Einrichtungen (Shuttle) oder ggf.  
 38 im Wege des Durchführens von Kursen in den eigenen vier  
 39 Wänden, einzeln in den Familien oder gemeinsam in loka-  
 40 len Betroffenenengruppen unterstützt werden.

41

42 Die Finanzmittel dafür sind künftig dauerhaft in allen  
 43 Regionen des Landes im zeitlich nächst erreichbaren  
 44 Haushaltsplan vorzusehen für Zusatzpersonal, Transport-,  
 45 Raumkosten sowie für erforderliches spezielles Bildungs-  
 46 und Lernmaterial. Eine einfache Digitalisierung dieses  
 47 Prozesses scheidet oft aus, weil die Fähigkeit oder die Be-  
 48 reitschaft zur Handhabung seitens der Betroffenen oft  
 49 nicht gegeben und/oder die technische Infrastruktur nicht  
 50 vorhanden ist. In diesem Bereich ist ohnehin dauerhaft  
 51 menschliche Zusammenarbeit vor Ort gefordert.

52

53

54 **Begründung**

55 Wichtig erscheint es zunehmend, dass nicht nur die inter-

Die SPD bekennt sich im Rahmen der aktuellen und mittel-  
 fristigen Politik zur besonderen Bedeutung der Weiterbil-  
 dung für alle Menschen, also nicht nur für Junge in Schu-  
 len und Hochschulen, sondern für alle weiteren Bildungs-  
 formen, auch für berufstätige und ältere Bürger, unabhän-  
 gig von deren Lebensstandard, Gesundheitszustand und  
 Sprachvermögen. Bildung soll Menschen in die Lage ver-  
 setzen, selbständig zu denken und das Handeln danach  
 ausrichten zu können. Leitlinien dafür sind die Grundrech-  
 te unserer Verfassung. Diese Feststellung ist eine heraus-  
 ragende Bemühung unserer Politik, die in jeder Verlautba-  
 rung der Parteiarbeit als Kernanliegen von Gerechtigkeit  
 und Solidarität erklärt und gefordert werden muss,

**Motto: Bildung für alle Menschen zu jeder Lebenszeit**

Die SPD setzt sich bundesweit im Interesse demokrati-  
 scher Entwicklungen verstärkt für eine „umfassende Bil-  
 dung für die Gesamtbevölkerung“ ein. Die speziellen As-  
 pekte der Berufs- und Weiterbildung im Rahmen von le-  
 benslangem Lernen werden in besonderen Entwürfen der  
 Partei weiterhin aktiv vorangetrieben.

Die Finanzmittel dafür sind künftig dauerhaft in allen  
 Regionen des Landes im zeitlich nächst erreichbaren  
 Haushaltsplan vorzusehen für Zusatzpersonal, Transport-,  
 Raumkosten sowie für erforderliches spezielles Bildungs-  
 und Lernmaterial. Eine einfache Digitalisierung dieses  
 Prozesses scheidet oft aus, weil die Fähigkeit oder die Be-  
 reitschaft zur Handhabung seitens der Betroffenen oft  
 nicht gegeben und/oder die technische Infrastruktur nicht  
 vorhanden ist. In diesem Bereich ist ohnehin dauerhaft  
 menschliche Zusammenarbeit vor Ort gefordert.

56 essierten und geistig/körperlich beweglichen Menschen  
 57 („Bildungsbürger“) selbst zu Kursveranstaltern -etwa in  
 58 Volkshochschulen oder private externe Kurse- gegen Be-  
 59 zahlung hingehen oder fahren können, sondern dass be-  
 60 troffene benachteiligte Menschen persönlich angespro-  
 61 chen, eingeladen und mit dem Ziel der Teilnahme aktiv un-  
 62 terstützt werden sollten.

63

64 Es erscheint angesichts des abnehmenden Interesses  
 65 mancher Bevölkerungskreise an Politik und Demokratie  
 66 geboten, alle Teile der erwachsenen Bevölkerung in den  
 67 dringend gebotenen Prozess der Aufrechterhaltung bzw.  
 68 Verstärkung der ganzheitlichen Bildung über die Gesell-  
 69 schaft einzubeziehen. Dies entspricht dem Bildungsziel  
 70 der Partei SPD seit ihrer Gründung! Das betrifft vor allem  
 71 schnell fortschreitende Entwicklung zu neuen Lebens-  
 72 und Demokratieformen sowie zu sehr schnell zunehmen-  
 73 den Technik- sowie Kulturformen. Aber auch die Schulung  
 74 zu den Wirkungen der neuen Kommunikations- und Wis-  
 75 sensthemen dieser heutigen Welt ist erforderlich zur An-  
 76 passung an längst vergangene Allgemeinbildung der Be-  
 77 troffenen aus früheren Schulen. Viele Menschen geben  
 78 auch heute individuelle freiwillige allgemeine Bildungs-  
 79 bestrebungen für sich persönlich auf, oft schon vor Ab-  
 80 schluss der eigenen Berufsausbildung, aber sehr oft bald  
 81 nach Beginn der Berufstätigkeit und Einarbeitung. Sie ak-  
 82 zeptieren oft ggf. nur noch Bildungsmaßnahmen, die un-  
 83 bedingt für die Berufsarbeit zwingend sind (spezifische  
 84 Schulungen des Arbeitgebers usw.) oder verlassen sich  
 85 auf digitale Such- und Kontaktformate im Internet. Grün-  
 86 de für diesen Verzicht auf eigene breite Fortbildung im  
 87 privaten Leben sind oft individuelle Belastungsgründe,  
 88 Gründe der Bequemlichkeit oder Mangel an Gelegenhei-  
 89 ten oder an geeigneten Angeboten. Das gilt insbesondere  
 90 für die wirtschaftlich, persönlich oder gesundheitlich be-  
 91 nachteiligte Bevölkerungsteile! Öffentliche Angebote sind  
 92 oft kostenpflichtig und liegen häufig an weit entfernten  
 93 Orten (VHS) oder zu ungünstigen Zeiten. Oft sind auch  
 94 gesundheitliche, geistige oder körperliche Einschränkun-  
 95 gen der Bildungswilligen Grund für Fehlen eines geeigne-  
 96 ten individuellen Bildungsweges. Hierbei muss die Gesell-  
 97 schaft behilflich sein! Unsere Sozialdemokratie ist gefor-  
 98 dert!

#### Antrag 138/II/2019

#### AG Migration und Vielfalt LDK

#### Der Landesparteitag möge beschließen:

#### Aufarbeitung Ereignisse Johanna-Eck-Schule (JES)

- 1 Wir fordern die 100-prozentige Aufarbeitung der Ereignis-
- 2 se rund um die Johanna-Eck-Schule (JES) durch die Bil-
- 3 dungsverwaltung. Soweit kein Fehlverhalten nachweis-

#### Empfehlung der Antragskommission Nichtbefassung (Konsens)

4 bar ist, muss Mengü Özhan-Erhardt vollständig rehabili-  
5 tiert werden.

6

7 **Begründung**

8 Mit der ersten Antidiskriminierungsbeauftragten Saraya  
9 Gomis, die eine hervorragende Arbeit geleistet hat, hat-  
10 te Berlin tatsächlich einen Glücksgriff gelandet. Mit ihrer  
11 Entscheidung, nicht mehr weiterzumachen, hat sie eine  
12 große Lücke hinterlassen - aber auch viele Fragen. Ihr Ein-  
13 satz an der Johanna-Eck-Schule hat uns schmerzlich vor  
14 Augen geführt, dass wir an unseren Schulen ein erhebli-  
15 ches Problem mit Rassismus und Diskriminierung haben.  
16 Die Unterstützung ihrer Arbeit durch die Senatsverwal-  
17 tung für Bildung war bei Zeiten zu zaghaft.

18

19 Der Anschein, dass Ruhe anstelle einer ordentlichen Auf-  
20 klärung oberste Priorität für die Bildungsverwaltung hat,  
21 hat sich immer stärker verfestigt. Noch heute stehen un-  
22 geklärte Vorfälle im Raum, die einer transparenten Aufklä-  
23 rung bedürfen. Dass nun eine Schulleiterin mit Einwande-  
24 rungsgeschichte, die alle aktuell vorhandenen Herausfor-  
25 derungen von Ihrer Vorgängerin „geerbt“ hatte und unter  
26 den widrigsten Umständen in jener Schule Ordnung brin-  
27 gen wollte und dies auch soweit hinbekommen hat, mit  
28 der Begründung, man wolle sie vor Anfeindungen in der  
29 Öffentlichkeit – insbesondere von Rechts – schützen, be-  
30 urlaubt wird, hat fatale Folgen, die die Hetzer bestärken  
31 werden.

**Antrag 139/II/2019**

**KDV Spandau**

**Der Landesparteitag möge beschließen:**

**Anerkennung der „Fridays for Future“-Bewegung**

1 Unsere Senatorin für Bildung, Jugend und Familie des  
2 Landes Berlin, Sandra Scheeres, wird dazu aufgefordert,  
3 endlich die ehrenamtlich getragene „Fridays for Future“-  
4 Bewegung offiziell anzuerkennen.

5

6

7

8

9 **Begründung**

10 Durch den Einsatz der Schülerinnen und Schüler an der  
11 „Fridays for Future“-Bewegung tragen diese maßgeblich  
12 zur Demokratieförderung in der Gesellschaft und aktiven  
13 Teilnahme an demokratischen Beteiligungsprozessen bei.

**Empfehlung der Antragskommission**

**Erledigt durch tätiges Handeln (Konsens)**

**Antrag 261/I/2019****KDV Spandau****Der Landesparteitag möge beschließen:****Der Bundesparteitag möge beschließen:****Digitale Infrastruktur**

- 1 Der Auf- bzw. Ausbau der digitalen Infrastruktur und die
- 2 Bereitstellung einer adäquaten und vorher geprüften ge-
- 3 schützten Hard- und Software auf Bundes-, Landes- und
- 4 Schulträgerebene muss konsequent vorangetrieben wer-
- 5 den, denn dies ist eine unabdingbare Voraussetzung für
- 6 ein digitalisiertes Schulwesen. Erst durch diese Art von
- 7 Hard- und Software können wir die schier unbegrenzten
- 8 Möglichkeiten der Digitalisierung nutzen.
- 9
- 10 Dabei muss gewährleistet sein, dass jede Art von Hard-
- 11 und Software innerhalb einer Schule eine Arbeitsplatt-
- 12 form mit optimaler Kommunikation, Organisation und
- 13 Datenverwaltung darstellt.
- 14
- 15 Um eine gesundheitliche Gefährdung der Nutzer\*innen
- 16 auszuschließen, müssen die erforderlichen Standards bei
- 17 der Installation der Hard- und Software eingehalten wer-
- 18 den. Dies schließt auch dem Alter der Schüler\*innen ange-
- 19 passendes Mobiliar am Computerarbeitsplatz ein.
- 20
- 21 Es muss sichergestellt werden, dass in allen Schulen ein
- 22 schulweites und tragfähiges W-LAN-System eingerichtet
- 23 wird. Systeme wie das Uni-W-LAN System „Eduroam“
- 24 sollen hierfür als Vorbild dienen. In den Unterrichtsräu-
- 25 men jeder Schule müssen ausreichend Geräte zur me-
- 26 dialen Wiedergabe wie zum Beispiel Smartboards, Bea-
- 27 mer oder Computer (Laptops), vorhanden und funktions-
- 28 tüchtig sein; hierfür müssen unter anderem genügend
- 29 Steckdosen vorhanden sein. Alle in den Schulen eingesetz-
- 30 ten Geräte und Systeme sowie das Mobiliar müssen für
- 31 wechselnde Nutzer\*innen adäquat konzipiert sein, um ei-
- 32 ne optimale Ausnutzung dieser Geräte und Einrichtungen
- 33 zu gewährleisten. Für die regelmäßige Wartung und Er-
- 34 neuerung aller medialen und digitalen Geräte soll ein\*e
- 35 festangestellte\*r Medienleiter\*in sorgen; diese Fachkraft
- 36 muss Mitglied des Schulkollegiums sein. Diese festange-
- 37 stellten Fachkräfte müssen jedem Schulstandort zugeteilt
- 38 werden, um an allen Schulen gewährleisten zu können,
- 39 dass sie jederzeit ansprechbar, erreichbar und einsatzbe-
- 40 reit sind.
- 41
- 42 Abgesehen von diesen essentiellen Bestandteilen der di-
- 43 gitalen Schule müssen die Hausordnungen der einzelnen
- 44 Schulen sowie das Schulgesetz im Bereich der Handynut-
- 45 zung und Nutzung von digitalen Hilfsmitteln weitestge-
- 46 hend reformiert werden um auch hier die größtmögliche
- 47 Bandbreite an möglichen Arbeits- und Gestaltungsmit-
- 48 teln nutzbar zu machen.
- 49

**Empfehlung der Antragskommission  
vom Antragsteller zurückgezogen**



50 Im Bereich der Schulsoftware müssen Programme für  
51 Schüler\*innen und für Lehrer\*innen entwickelt werden,  
52 die höchst flexibel und leicht verständlich sind. Dies ge-  
53 währleistet einen höchstmöglichen Einsatz in allen Schul-  
54 situationen. Für Lehrer\*innen und Schüler\*innen soll ein  
55 Cloud-System eingeführt werden, mit dem ein schulinter-  
56 ner Datenaustausch möglich ist. Die in Schulen benutzte  
57 Software muss weitestgehend auf Open-Source-Software  
58 basieren, um größtmöglichen Datenschutz, größtmögli-  
59 che Individualisierung und größtmögliche Kontrolle zu ge-  
60 währleisten.

61

62 Zur Wahrung gleicher Bildungschancen muss allen Schü-  
63 ler\*innen der gleiche Zugang zur Hard- und Software mög-  
64 lich sein. Die Nutzung privater Smartphones, Tablets u. ä.  
65 darf weder vorausgesetzt, noch dürfen Schüler\*innen, die  
66 nicht darüber verfügen, benachteiligt werden.

67

68 Die Entwicklung und Wartung der in Berliner Schulen be-  
69 nutzen Programme soll ein in der Senatsverwaltung Bil-  
70 dung, Jugend, Familie angesiedeltes Referat übernehmen.  
71 Dieses Referat muss sich aus Fachleuten aus dem Bereich  
72 der Informatik und, Pädagogik zusammensetzen, um die  
73 von uns gestellten Anforderungen erfüllen zu können.  
74 Darüber hinaus muss eine enge Zusammenarbeit mit den  
75 Schulbuchverlagen sichergestellt sein.

76

77 Nicht nur für Schüler\*innen, sondern auch für Lehrer\*in-  
78 nen stellt die Digitalisierung auch eine große Herausfor-  
79 derung dar. Daher müssen alle Lehrer\*innen innerhalb ih-  
80 res Studiums und darüber hinaus hierfür vorbereitet und  
81 weiterbildet werden, die Aus- und Fortbildung der Lehr-  
82 kräfte muss die Bereiche Medien (Nutzung/Bedienung),  
83 Datenschutz und Urheberrecht sowie Medienpädagogik  
84 unabdingbar beinhalten.

85

86 Im Bereich der Schulen fordern wir, wie im Strategiepapier  
87 der KMK niedergeschrieben, eine Überarbeitung der Cur-  
88ricula, die die Digitalisierung berücksichtigt. Hier müssen  
89 einige Aspekte einbezogen werden. Die Fähigkeit, neue  
90 Medien zu nutzen, der Umgang mit diesen und das Er-  
91lernen einer kritischen Mediennutzung und Auseinander-  
92setzung, sowie die Adaptierung von neuen Arbeitswei-  
93sen, ist unabdingbar, sie sollten als kulturelle Basiskompe-  
94tenz bewertet werden, die mit dem Lesen, Schreiben und  
95 Rechnen vergleichbar ist. Dementsprechend muss hier der  
96 Schwerpunkt im kommenden Bildungsplan gelegt wer-  
97 den.

98

99 Hierbei soll die Medienerziehung nicht in einem eigenen  
100 Unterrichtsfach gelehrt werden, sondern durch fächer-  
101 übergreifende Integration von Medien im Schulalltag ver-  
102 mittelt werden. Des Weiteren müssen die Grundlagen des  
103 praktischen Programmierens und das Erlernen von Ba-  
104sisprogrammen wie Schreib-, Tabellenkalkulations- oder

105 Präsentationprogrammen verpflichtend für jede\*n Schü-  
106 ler\*in in den Curricula verankert werden.

107

108 Im Bereich der Medienpädagogik muss sichergestellt wer-  
109 den, dass bei allen angewendeten Konzepten die Vermitt-  
110 lung eines verantwortungsbewussten Umgangs der an-  
111 zuschauenden oder zu bearbeitenden Inhalte an die Schü-  
112 ler\*innen im Vordergrund steht; diese Inhalte müssen  
113 dem Alter und der Entwicklung angepasst und angemess-  
114 sen sein. Die Schüler\*innen müssen im Umgang mit den  
115 digitalen Medien lernen, wie sie Inhalte reflektieren und  
116 weitergeben, und hierbei sachgerechte, selbstbestimmte,  
117 kreative und sozial verantwortungsbewusste Handlungs-  
118 kompetenzen im Umgang mit Medien erwerben. Um die-  
119 se Kompetenzen umzusetzen, muss eine weitere festan-  
120 gestellte Fachkraft eingesetzt werden. Diese Medienpäd-  
121 agogen\*innen müssen einem festen Schulstandort zuge-  
122 teilt werden, um in jeder Schule gewährleisten zu können,  
123 dass sie einsatzbereit, ansprechbar und erreichbar sind.  
124 Ihr Aufgabenbereich betrifft die Umsetzung der medial-  
125 didaktischen Konzepte. Diese Fachkraft erarbeitet und un-  
126 terstützt das Lehrerkollegium im Bereich der Medienpäd-  
127 agogik mit Rat und Tat, um die zu Verfügung stehenden  
128 Medien, Hard- wie Software flächendeckend im Unter-  
129 richt einzusetzen.

130

### 131 **Begründung**

132 Die Entwicklungen der letzten 25 Jahre haben uns gezeigt,  
133 dass die Umwandlung der Welt im Bereich der Digita-  
134 lisierung unaufhaltbar und unabwendbar geworden ist.  
135 Diese Entwicklung muss im Bildungsbereich mitgestaltet  
136 werden. Zu diesem Zweck veröffentlichte die Kultusmi-  
137 nisterkonferenz (KMK) am 08.12.2016 ein Strategiepapier  
138 mit dem Titel „Ausbildung in der digitalisierten Welt“. In  
139 diesem Strategiepapier, mit dessen Umsetzung zum Start  
140 des Schuljahres 2018/2019 begonnen werden sollte, be-  
141 schreibt die KMK Handlungsfelder für Bund, Länder und  
142 Kommunen.

143

144 Hierbei müssen Schulträger sowie Schulen im Bereich der  
145 Digitalisierung eingebunden und tätig werden. Nach der  
146 KMK sollen die Bildungsministerien der Länder dafür sor-  
147 gen, dass in den kommenden Curricula digitale und me-  
148 diale Kompetenzen der Schüler\*innen als Bildungsziele  
149 verankert sind. Des Weiteren müssen die Länder die Aus-  
150 arbeitung und Implementierung von verpflichtenden Aus-  
151 und Fortbildungsprogrammen für Lehrer\*innen gewähr-  
152 leisten. Außerdem müssen in Zusammenarbeit mit Fach-  
153 leuten aus dem Bereich der Informatik und der Schul-  
154 buchverlage die Entwicklung und Gestaltung anwender-  
155 freundlicher und für den Unterricht geeignete Lernpro-  
156 gramme forciert werden. Auf Bundesebene soll dafür ge-  
157 sorgt werden, die zahlreichen Datenschutz- und Urhe-  
158 berrechtsfragen im Bereich der Datenspeicherung und  
159 Datennutzung zu überprüfen. Auf Bundes-, Landes- und

160 Schulträgerbene muss dafür gesorgt werden, dass an je-  
161 der Schule eine funktionssichere und leistungsfähige di-  
162 gitale Infrastruktur auf- bzw. ausgebaut wird. Durch die-  
163 se Maßnahmen soll es nach Auffassung der KMK ab 2021  
164 möglich sein, in jeder weiterführenden Schule möglichst  
165 allen Schüler\*innen eine digitale Lernumgebung und ei-  
166 nen Zugang zum Internet zu Verfügung stellen.

167

168 Im schulpolitischen Teil des Strategiepapiers „Ausbildung  
169 in der digitalisierten Welt“ beschreibt die KMK Anforde-  
170 rungen für die Bildung der digitalen Welt, die sie für uner-  
171 lässlich hält. Ziel war es, dass alle Schüler\*innen, die zum  
172 Schuljahr 2018/19 in die Grundschule eingeschult werden  
173 oder in die Sekundarstufe I eintreten, bis zum Ende der  
174 Pflichtschulzeit die in diesem Rahmen formulierten Kom-  
175 petenzen erwerben können.

176

177 Der Rahmen umfasst sechs Kompetenzbereiche:

- 178 • Suchen, Verarbeiten und Aufbewahren
- 179 • Kommunizieren und Kooperieren
- 180 • Produzieren und Präsentieren
- 181 • Schützen und sicher Agieren
- 182 • Problemlösen und Handeln
- 183 • Analysieren und Reflektieren

184

185 Demnach sollen die digitalen Kompetenzen zum integra-  
186 tiven Teil der Curricula aller Fächer werden. Die mit der  
187 Digitalisierung verbundenen Entwicklungen wie Internet,  
188 Industrie/Wirtschaft 4.0, Wissensmanagement, smartes  
189 Handwerk, digitales Bauen, eCommerce, smarte Land-  
190 wirtschaft oder eHealth sollen nach der KMK in den Bil-  
191 dungsplänen der Länder berücksichtigt und gestaltet wer-  
192 den.

193

194 Dieses Strategiepapier der KMK kann nicht planmäßig mit  
195 Beginn des Schuljahres 2018/19 umgesetzt werden, da die  
196 Bundesregierung erst jetzt mit dem neuen Bundesfinanz-  
197 minister Olaf Scholz die Finanzierung sicherstellen will.  
198 Dennoch müssen wir als politischer Akteur bereits jetzt  
199 die Handlungsfelder und Rahmenbedingungen konkreti-  
200 sieren und auf einer zügigen Implementierung bestehen.